



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Landarbeit und Migrationspolitik -
Vernetzung zwischen solidarökonomischen und
migrationsspezifischen Initiativen in Sizilien“

Verfasserin

Linnea Richter

angestrebter akademischer Grad

Magistra (Mag.)

Wien, 2013

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 570 390

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Individuelles Diplomstudium Internationale Entwicklung

Betreuerin:

Univ.Doz.Dr.Dipl.Soz. Beate Littig

Inhaltsverzeichnis

Abkürzungsverzeichnis	3
1. Einleitung	5
2. Persönliche Positionierung	11
3. Derzeitiger Forschungsstand	13
4. Theoretische Konzepte	15
4.1 Food Regime Analyse	15
4.2 Ernährungssouveränität	24
4.3 Solidarische Ökonomie	31
5. Methodik	41
5.1 Datenerhebung	42
5.1.1 Die Unstrukturierte teilnehmende Beobachtung	43
5.1.2 Das ero-epische Gespräch	45
5.1.3 Zusätzliche Methoden	47
5.2 Datenauswertung	47
5.3 Meine Rolle im Feld	49
6. Zwischen Orangenplantagen und Gewächshäusern - Landarbeiter/innen in der Obst- und Gemüseproduktion	54
6.1 Sozioökonomische Entwicklung der Rolle der Landarbeiter/innen seit Ende des Zweiten Weltkriegs – Ein historischer Abriss	56
6.2 Landarbeiter/innen und ihre Kämpfe	60
6.2.1 Arbeiten auf den Orangenplantagen Kalabriens	60
6.2.2 Im Plastikmeer von Almeria	63
6.3 Der sizilianische Agrarsektor und die Situation der Landarbeiter/innen	65
7. Im und auf dem Feld: Initiativen und Vernetzung auf Sizilien - Meine Feldforschungsergebnisse	71
7.1 Handlungsfelder	71
7.1.1 Solidarökonomische Gruppen	72
7.1.2 Migrationsspezifische Gruppen	76
7.2 Der Kodierungsprozess	79
7.3 Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen solidarökonomischen und migrationsspezifischen Gruppen	81
7.4 Vernetzung und Zusammenarbeit beider Handlungsfelder	92

7.5 (Ris)Orti Migranti	98
7.6 Zusammenfassung und Diskussion der Forschungsergebnisse	100
8. Conclusio	106
Quellenverzeichnis	109
Primärquellen	109
Sekundärquellen	109
Homepageverzeichnis	122
Anhang	124
Verzeichnis der für die Feldforschung relevanten Gruppen	124
Übersicht der Initiativen und deren Vergleichskategorien	128
Abstract Deutsch	131
Abstract English	132
Sommario Italiano	133
Lebenslauf	134

Abkürzungsverzeichnis

ARCI - Associazione Promozione Sociale

CARA - Centri di accoglienza richiedenti asilo

CGL - Confederazione Generale Italiana del Lavoro

CIA - Confederazione Italiana Agricoltori

CIE - Centri di identificazione ed espulsione

Confagricoltura - Confederazione Generale dell'Agricoltura Italiana

CO.P.E. - Cooperazione Paesi Emergenti

CSA - Community supported agriculture

CSIL - Confederazione Italiana Sindacati Lavoratori

EBF - Europäisches BürgerInnen Forum

FAO - Food and Agriculture Organisation

FFI - Food First Institut

GAS - Gruppo d'Acquisto Solidale

GMOs - Genetical modified organisms

GBW - Grüne Bildungswerkstatt Wien

GTM - Grounded Theory Method

IGP - Indicazione geografica protetta

INEA - Istituto Nazionale di Economia Agraria

ISTAT - Istituto Nazionale di Statistica

LGBT - Lesbian Gay Be- and Transsexual

NGO - Non-governmental organisation

RARC - Rete Antirazzista Catanese

RESSUD - Rete di Economia Solidale del Sud

SENEAS - Secretaria Nacional de Economia Solidária

SIP - Sparcchi in Piazza

SPRAR - Il Sistema di Protezione per Richiedenti Asilo e Rifugiati

SOC - Sindacato de Obrero@s del Campo

TdU - Theater der Unterdrückten

TNCs - Transnational corporations

UIL - Unione Italiana del Lavoro

WTO - World Trade Organisation

1. Einleitung

Die Sonne steht hoch am Himmel, im Hintergrund zeichnen sich die leicht violett scheinenden Umrisse des Rauchwölkchen ausstoßenden Ätnas ab, an seinen Füßen lässt sich eine Stadt, eine geballte Anreihung von Gebäuden und Kirchtürmen erkennen, die fast nahtlos in die glitzernden Wogen des Meeres übergehen. So stand ich nun gedankenvertieft an der Bushaltestelle an der Schnellstraße 114 zwischen Catania und Siracusa und blickte in den Horizont: Irgendwo dahinten, hinter dem glitzernden Blau des Mittelmeers, musste Kalabrien liegen, Rom, die Alpen und auch Wien und das Supermarkregal, vor dem ich vor einigen Monaten noch ratlos auf die Auswahl der Zitrusfrüchte blickte. Denn obgleich ich die meisten meiner Lebensmittel durch eine Foodcoop, einer kleinen Gruppe von Leuten, die gemeinsam Essen bei Bauern und Bäuerinnen aus der Umgebung Wiens einkaufen, beziehen konnte, blieb mir der Gang in den Supermarkt nicht völlig erspart. Besonders in den Wintermonaten, die ich auf Basis von Kohl und Rüben nicht glaubte zu überleben, meinte ich den süßen Geschmack geliebter Orangen nicht entbehren zu können. Aber wer kennt diesen Ort, den Supermarkt nicht? Und doch wissen wir selten genaueres über die Produkte, die uns dort angeboten werden. Selbst wenn sich biologisch produzierte Lebensmittel immer mehr etabliert haben und selbst die Discounter eigene Bioprodukte verkaufen und Bio-Supermarktketten immer weiter verbreitet scheinen, so wissen, würde ich behaupten, nur wenige Menschen welche Arbeit sich hinter einem Produkt verbirgt. Da braucht es nicht einmal ein hoch verarbeitetes Produkt wie Tütensuppe oder Tiefkühllassagne, sondern eine einfache Orange oder Mandarine reicht schon aus, um überfragt zu sein, welche Arbeitsschritte hinter dieser stecken und wie diese gestaltet sind. Aus diversen Artikeln und Nachrichten hatte ich mir bereits ein Bild über die prekären Verhältnisse der im europäischen Obst- und Gemüseanbau Tätigen in den Gewächshäusern Andalusiens und auf den Orangenplantagen Kalabriens gemacht. Mir war bekannt, dass sie in Sizilien unter vergleichbaren Bedingungen arbeiten und ebenso wie in anderen Regionen Südeuropas meist Menschen ohne Papiere¹ sind. Umso mehr war ich gespannt in den nächsten Monaten eine von ehemaligen Landarbeiter/innen betriebene Kooperative kennenlernen zu können.

¹ Der Begriff „Menschen ohne Papiere“ verweist auf die französische Bezeichnung „Sans Papiers“ oder die im Spanischen gebräuchliche Benennung „Sin Papeles“, was nicht bedeutet, dass die jeweiligen Menschen keine Identitätspapiere besitzen, sondern in erster Linie über keinen geregelten Aufenthaltstitel verfügen bzw. keine Aufenthaltsgenehmigung. Die Bezeichnung ging Anfang der 1970er Jahre von den Betroffenen selbst aus. Auch die Aktivist/innen, die um eine Regularisierung (nachträgliche Austeilung von Aufenthaltstiteln) kämpften, benutzten dies als Selbstbezeichnung in Abgrenzung zu Begriffen wie „Illegale“ oder „Clandestins“ (Traber 2008: 14). Ich verwende diesen Begriff in meiner Arbeit, um zum einen auf solche Kämpfe und ihren emanzipatorischen Charakter aufmerksam zu machen und zum anderen, um eine Bezeichnung zu wählen, die deutlich macht, dass die Gruppenzuschreibung und -einteilung lediglich auf der Tatsache beruht, bestimmte Dokumente verwehrt zu bekommen. Dies birgt sicherlich weitgehende Konsequenzen für diese Menschen, lässt jedoch genug Raum die Betroffenen nicht zu homogenisieren.

Noch während ich in Gedanken war, knatterte auch schon ein Motorrad mit einem kleinen, bärtigen Mann Mitte Fünfzig um die Ecke und auf mich zu. Mein Gastgeber für die nächsten drei Monate war gekommen, um mich abzuholen und die Forschungsreise nahm ihren Anfang.

Meine Forschungsfrage

Nach einigen Wochen zwischen Bananenstauden und hitzigen Plena musste ich jedoch feststellen, dass die Kooperative, welche eigentlicher zentraler Analysegegenstand meiner Arbeit sein sollte, noch nicht existierte. Dies war kein Grund zur Heimreise, sondern es ergab sich daraus eine sehr spannende Fragestellung. Durch meine bereits gemachten Bekanntschaften mit diversen solidarökonomischen Initiativen und mit Gruppen, die zu migrationsspezifischen² Themen arbeiten, stellte ich mir die Frage, in wie weit und auf welche Weise die Themen Arbeit – Migration – Landwirtschaft in den Praktiken dieser unterschiedlichen Gruppen verknüpft werden. Daraus ergab sich für mich zugleich die Frage nach der Zusammenarbeit zwischen Gruppen beider Handlungsfelder und in wie weit sich durch jene Zusammenarbeit eventuell neue Synergien für eine Verknüpfung dieses Themenkomplexes (Arbeit – Migration – Landwirtschaft) ergeben.

Dass diese drei Themen miteinander in Beziehung stehen, manifestiert sich sehr deutlich auf den Feldern Südeuropas, also auch Siziliens, wo viele Arbeiter/innen Menschen ohne Papiere oder mindestens solche ohne EU-Staatsbürger/innenschaft sind. Die Beschäftigungsverhältnisse unterliegen in diesem Wirtschaftssektor somit ebenfalls migrationspolitischen Entscheidungen. Der Gedanke dieser Verknüpfung geht auf das Konzept der Ernährungssouveränität zurück. Es setzt sich für eine Verbesserung der Arbeits- und Lebenssituation aller in der Landwirtschaft Tätigen, somit auch Landarbeiter/innen, ein und plädiert für eine Alternative zum derzeitigen vorherrschenden Agrar- und Lebensmittelsystem³. Sollen sich die Arbeits- und Lebensbedingungen der meisten Landarbeiter/innen verbessern, ist eine Auseinandersetzung mit migrationspolitischen Fragen unabdingbar, da aufenthaltsrechtliche Fragen entscheidende Auswirkungen auf deren Lebenssituation haben. Eine Umsetzung der vom Konzept gewünschten Alternative könne laut diesem nur durch eine Vernetzung entlang der einzelnen Schritte in der Agrarproduktion, nicht nur zwischen Produzent/innen und Konsument/innen, sondern ebenso mit Menschen aus anderen Segmenten, wie eben Landarbeiter/innen geschehen.

2 Unter migrationsspezifischen Gruppen und Initiativen verstehe ich solche, die ihr Angebot explizit an nicht-italienische Staatsbürger/innen richten und sich hauptsächlich mit Themen beschäftigen, die für diese Personengruppe von besonderer Relevanz sind. Siehe dazu ausführlicher Kapitel 7.1.2.

3 Ich verwende den „Begriff Lebensmittel- und Agrarsystem [...] als Übersetzung des englischen Ausdruckes food system [...]. Lebensmittel soll im Gegensatz zu Nahrungsmittel auch Bereiche wie Produktion nachwachsender Rohstoffe mit einbeziehen. Agrarsystem verdeutlicht, dass die Landwirtschaft ein ganz entscheidender Faktor in diesem System ist“ (o.A. 2012: 2). Um die Leserlichkeit des Textes zu gewährleisten, verwende ich Lebensmittelsystem, Agrarsystem und Lebensmittel- und Agrarsystem synonym.

Meine zentrale Forschungsfrage, die ich mit dieser Arbeit zu beantworten suche, ist also folgende: *Wie sieht die Zusammenarbeit zwischen solidarökonomischen und migrationsspezifischen Gruppen in Sizilien aus und in wie fern kommt es durch diese zu einer Verknüpfung ihrer beiden Handlungsfelder?*

Daran angeknüpft stellen sich mir folgende Fragen: Wie sehen die sizilianischen Varianten einer Verknüpfung der Themen Arbeit – Migration – Landwirtschaft, als Versuch eine Alternative zu den derzeit gängigen Praxen im Lebensmittel- und Agrarsystem zu schaffen, aus? Wie sind also Ansätze, die zu einer Verbesserung der prekären Situation von Landarbeiter/innen beitragen sollen, seitens solidarökonomischer und migrationsspezifischer Gruppen auf Sizilien gestaltet (angelehnt an bekannte Beispiele des Widerstands gegen die Ausbeutung aus Andalusien und Kalabrien, auf die ich im Verlauf der Arbeit noch eingehen werde)? Und in wie fern wird damit auf die Forderung der Ernährungssouveränität, sich entlang der agraren Produktionskette zu vernetzen, eingegangen?

Generell beruht diese Forschung somit auf einem explorativen Zugang, um einen ersten Einblick und eine erste Strukturierung des Themengebietes zu unternehmen, da durch diese Arbeit das Thema in Bezug auf Sizilien zum ersten Mal untersucht wurde.

Forschungsleitendes Interesse

Es geht in dieser Arbeit also darum, die Art und Weise der Zusammenarbeit zwischen Gruppen zweier Handlungsfelder zu untersuchen und sich anzuschauen, in wie weit dadurch der Themenkomplex Arbeit – Migration – Landwirtschaft in der Arbeit der Gruppen eine Rolle spielt. Nun stellt sich der/dem achtsamen Leser/in jedoch unverzüglich die Frage: Warum ist diese Frage für die Autorin relevant und warum hat sie sich Sizilien als Fallbeispiel ausgesucht?

Zunächst einmal ist zu erwähnen, dass ich aufgrund der thematischen Schwerpunktsetzung in meinem Studium der Internationalen Entwicklung an der Universität Wien auf Agrarpolitik und -handel, sowie Migrations- und Asylpolitik nach Schnittstellen dieser zwei Themenkomplexe gesucht habe. Auf theoretischer Ebene ist dies im Konzept der Ernährungssouveränität, auf praktischer Ebene in der saisonalen Landarbeit vor allem in Südeuropa gegeben. Doch mein Interesse für dieses Thema entspringt zudem einer nicht akademischen Natur. In meiner Freizeit bin ich in diversen Gruppen und Initiativen aktiv, die sich als Teil der Bewegung für Ernährungssouveränität verstehen und die versuchen die theoretischen Überlegungen in konkrete Handlungen zu kleiden. So engagiere ich mich in einer Foodcoop, einem Gartenprojekt, gebe Workshops an Schulen und habe mit Freunden eine Ringvorlesung mit dem Titel

Ernährungssouveränität an der Universität für Bodenkultur Wien organisiert. Bei all diesen Aktivitäten spielt die Auseinandersetzung mit den theoretischen Ansprüchen und deren praktischer Umsetzung immer wieder eine bezeichnende Rolle. Auch die Frage nach den Arbeitsbedingungen im Lebensmittelsystem und deren Zusammenhang mit industrieller Landwirtschaft treten auf. Dennoch wurde und wird der Fokus der Diskussion in den meisten Initiativen auf das Verhältnis zwischen Produzent/innen und Konsument/innen gelegt, die Frage nach Arbeiter/innen ist weniger zentral. Das hat mich dazu angeregt mehr über dieses Thema herauszufinden und zu recherchieren, welche Vernetzungsinitiativen innerhalb der Lebensmittelproduktion bereits existieren. Dabei bin ich auf Literatur und Internetseiten über und von Gruppen, die sich mit der Situation der Landarbeiter/innen in der industriellen Lebensmittelproduktion befassen, gestoßen, die sich vor allem in den USA⁴ und zu einem geringeren Teil in Andalusien⁵ und Kalabrien⁶ befinden. Bezüglich Sizilien gab es hingegen sehr viel weniger Material. Das obwohl die Region als Teil des Mezzogiorno, welcher seit den 1980er Jahren neben Andalusien eine der wichtigsten Regionen für die Produktion von frischem Obst und Gemüse für den europäischen Markt ist (Bevilacqua 2005: 149). Dies ist ein Sektor, in dem vor allem nicht-EU-Bürger/innen als Saisonarbeiter/innen tätig sind (Amnesty International 2012; Ärzte ohne Grenzen 2008; Macaluso/Cirivello 2009). Damit war meine Neugierde geweckt, zu erfahren wie die Situation auf der Insel aussieht. Mich für Sizilien als Fallbeispiel zu entscheiden hat, neben der geringen Datenlage über die Insel, trotz der Präsenz der Thematik in der sizilianischen Agrarproduktion, autobiografische Gründe. Durch einen einjährigen Schüleraustausch in Catania im Schuljahr 2003/2004 kannte ich die Region bereits etwas und hatte einige Kontakte, die, wenn auch verstaubt, wieder ausgegraben, mir einen Feldzugang und die Orientierung erleichtert haben. Hinzu kamen meine bereits vorhandenen Sprachkenntnisse, inklusive einiger regionaler sprachlicher Eigenheiten, die mir neben dem Zugang zum Feld, ebenfalls jenen zu italienischsprachiger Literatur erleichterten. Diese Aspekte sind nicht von geringer Bedeutung, denn jede Forschungsfrage, so inspirierend sie sein mag, muss umsetzbar sein und dies hängt zum großen Teil vom Feldzugang ab (Girtler 2001: 63; Lamnek 1995: 269). Des Weiteren ist die Region aufgrund ihres, wenn auch recht jungen, doch sehr ausgeprägten und aktiven solidarökonomischen Netzwerkes interessant, das versucht eine Alternative zum vorherrschenden Lebensmittel- und Agrarsystem zu schaffen. Dies erstreckt sich von Bauern- und Bäuerinnenmärkten über Einkaufskooperativen hinzu Kulturevents. Ebenso gibt es eine Fülle an

4 Hier vor allem das Food First Institute: <http://www.foodfirst.org/> [10.03.13]; die Food Chain Workers Alliance: <http://foodchainworkers.org/> [10.03.13] und die Coalition of Immokalee Workers: <http://ciw-online.org/> [10.03.13].

5 Sindicato de Obrer@s del Campo in Almeria: <http://socialmeria.wordpress.com/> [30.07.13] und das Europäische BürgerInnen Forum: <http://www.forumcivique.org/> [23.09.13].

6 Rete di Economia Solidale del Sud und SOS Rosarno: <http://www.ressud.org/> [02.05.13] und <http://www.sosrosarno.org/> [02.05.13].

Organisationen, die sich mit migrationsspezifischen Themen auseinandersetzen. Auf diesen Bereich zugeschnitten, sind derzeit zudem viele regionale, nationale und EU-Förderungen ausgeschrieben, derer sich die Initiativen zu bedienen wissen und wodurch ihre Tätigkeitsbereiche sich erweitern. Somit können sie ein immer größeres Spektrum an Aktivitäten abdecken. Dies führte mich zu der Annahme, dass dies eventuell eine Vernetzung mit Gruppen aus anderen Handlungsfeldern, eben auch der Solidarischen Ökonomie, erleichtern und begünstigen könnte.

Arbeitsaufbau

Um diese Frage(n) zu beantworten, habe ich die Arbeit folgendermaßen gegliedert: Zunächst werde ich meine persönliche Positionierung deutlich machen, denn ich bin der Ansicht, dass keine Forschung neutral sein kann. Sie kann aber sehr wohl ihre Perspektive offen legen und dazu Stellung nehmen. Im dem darauf folgenden Kapitel gebe ich einen Überblick über den derzeitigen Forschungsstand. Im vierten Kapitel werde ich dann die in der Arbeit verwendeten theoretischen Konzepte erläutern. Zunächst gehe ich auf die Food Regime Analyse ein. Sie bietet eine strukturierte Sichtweise auf das derzeitig vorherrschende Lebensmittelsystem und hilft die Beschaffenheit und die Praktiken im sizilianischen Agrarsektor in einen globalen Kontext einzuordnen. In diesem Abschnitt wird außerdem geklärt, was unter dem Begriff industrielle Landwirtschaft zu verstehen ist. Darauf folgt das Konzept der Ernährungssouveränität. Es soll verständlich gemacht werden, welche Alternativen zum derzeitigen Lebensmittelsystem das Konzept vorschlägt, welche Forderungen es aufstellt und wie es für eine Vernetzung entlang der einzelnen Produktionsschritte im Agrarsystem plädiert. Abschließend gehe ich auf das Konzept der Solidarischen Ökonomie ein. Es stellt einen wichtigen Bezugspunkt für viele Initiativen auf Sizilien dar. In diesem Abschnitt werden verschiedene Definitionsansätze vorgestellt, die grundlegenden Inhalte des Konzepts geklärt und dessen Zusammenhang zu Ernährungssouveränität dargelegt. Das fünfte Kapitel ist der Methodikteil. In diesem erläutere ich die methodologischen Ansätze, auf die ich meine Forschung stütze und meine Vorgehensweise im Feld sowie die der Datenauswertung. Dabei beziehe ich mich auf die konstruktivistische und reflexive Grounded Theory, die unstrukturierte teilnehmende Beobachtung, das ero-epische Gespräch und die Extended Case Method. Der letzte Abschnitt dieses Kapitels behandelt meine Rolle und dessen Wandel im Feld. Auf den Methodikteil folgt das sechste Kapitel über die Rolle von Landarbeiter/innen für die industrielle Lebensmittelproduktion. Es wird auf deren Bedeutung und Veränderung seit den 1950er Jahren im Mezzogiorno eingegangen, in dessen Regionen sich vergleichbare Strukturen herausgebildet und erhalten haben. Im Anschluss wird auf zwei medial sehr präsent gewesene Beispiele von Widerstand gegen die prekäre Situation von heutigen Landarbeiter/innen in

Andalusien und Kalabrien eingegangen. Abschließend lege ich die Situation von Landarbeit/innen in Sizilien und die Strukturen des Agrarsektors der Insel dar. Das darauf folgende, vorletzte Kapitel beinhaltet die Auswertung und Ergebnisse meiner während der Feldforschung gesammelten Daten. Zuerst stelle ich die für die Forschung relevanten Gruppen und Initiativen vor. Dieser Teil ist begleitet von einer alphabetisch geordneten Tabelle mit einer Kurzbeschreibung der jeweiligen Organisation, die sich im Anhang der Arbeit befindet. Bei Erstnennung ist die jeweilige Initiative in dicken Buchstaben zu lesen. Dann gehe ich auf deren Gemeinsamkeiten und Unterschiede ein, um schließlich auf deren Zusammenarbeit zu blicken. Darauf folgt eine gesonderte Vorstellung eines Projekts, welches aus einer solchen Zusammenarbeit resultiert, um abschließend noch einmal meine Befunde zusammenzufassen und die Ergebnisse zu präsentieren. Die Übersetzungen der italienischen Zitate und Begriffe in dieser Arbeit habe ich, wenn nicht anders angemerkt, selber vorgenommen. Die Namen der Gesprächspartner/innen werde ich aus datenschutzrechtlichen Gründen nicht nennen. Der Arbeit ist jedoch eine CD mit den Aufnahmen der Gespräche beigelegt. Abgeschlossen wird die Arbeit mit meiner Conclusio und einem darin enthaltenen Forschungsausblick.

2. Persönliche Positionierung

Da sich mein Wissenschaftsverständnis an die Annahmen der konstruktivistischen Grounded Theorie nach Charmaz (2011) und der reflexiven Variante von Breuer (2010) anlehnt, wie ich noch ausführlich in Kapitel 5 (Methodik) behandeln werde, glaube ich nicht an eine objektive Position der Forschenden gegenüber dem Forschungsgegenstand. Ich gehe hingegen davon aus, dass ihre Wahrnehmung stets an ihre Positionen, Perspektiven und Erfahrungen gebunden ist und daher eine Selbstreflexion über den thematischen Zugang und den Forschungsprozess unabdingbar ist. Aus diesem Grund möchte ich die Arbeit mit meiner Positionierung zum Forschungsthema beginnen und versuchen meine Standpunkte offen zulegen.

Wie schon aus dem ersten Kapitel herauszulesen ist, habe ich neben meiner akademischen Auseinandersetzung mit Ernährungssouveränität, einen aus der aktivistischen Praxis kommenden Zugang zum Thema. Hinter diesem außeruniversitären Engagement steht nicht nur die Überzeugung, dass die vorherrschenden gesellschaftlichen Verhältnisse, und insbesondere die des Lebensmittel- und Agrarsystems, hinterfragt gehören, sondern ebenfalls der Wunsch zu einer Veränderung dieser beizutragen, hin zu einem Agrar- und letztendlich Gesellschaftssystem, in welchem die Forderung nach Ernährungssouveränität umgesetzt ist.

Dieser Anspruch einer gesellschaftlichen Umgestaltung ist natürlich in der vorliegenden Arbeit allgegenwärtig. Er war außerdem ein wichtiger Aspekt bei meinem Zugang zum Forschungsfeld, da viele Menschen der untersuchten Initiativen und Gruppen diese Grundeinstellung geteilt haben, obgleich deren konkrete Ausformung unterschiedlich gewesen sein mag. Darauf werde ich noch ausführlicher in Kapitel 5.3 (Meine Rolle im Feld) eingehen.

Jene Einstellung und meinen Praxisbezug zur Thematik, lassen sich bereits in einiger der für die Arbeit verwendeten Literatur wiederfinden. Viele der Quellen, auf die ich mich beziehe, wie Berichte und Artikel vom Europäischen BürgerInnen Forum (EBF), dem Food First Institute (FFI), dem Internationale Forum on Globalization, Attac, Amnesty International oder Ärzte ohne Grenzen wurden von Nichtregierungsorganisationen (NGOs) oder Institutionen, die sich neben Publikationen in der Kampagnenarbeiten und/oder politischen Bildung engagieren herausgegeben. Viele von diesen verstehen sich als Unterstützer/innen sozialer Bewegungen. So beschreibt sich das FFI auf seiner Homepage als Forschungsinstitution, welche „develops solutions in partnership with movements working for social change“⁷. Einige dieser Organisationen beziehen sich in ihren

⁷ <http://www.foodfirst.org/> [10.03.13].

Positionen zudem explizit auf das Konzept der Ernährungssouveränität, wie das EBF, Attac oder das FFI. Ebenso weisen die von mir am häufigsten verwendeten Fachzeitschriften *Agriculture and Human Value*, *Journal of Agrarian Change* and *Journal of Peasant Studies*, eine eher nicht konformistische Haltung gegenüber den herrschenden Praxen des Lebensmittelsystems auf. So wird *Agriculture and Human Value* von der *Agriculture, Food, and Human Values Society* herausgebracht. Diese unterstützt Forschung und Wissenschaft, die ihre Aufgabe in „the exploration of alternative visions of more democratic and decentralized food systems that sustain local and regional communities, cultures, and habitats“⁸ sieht. Ähnlich beschreibt sich das *Journal of Peasant Studies* als Zeitschrift, die „promotes contributions that question mainstream prescriptions or interrogate orthodoxies in radical thinking. It welcomes contributions that explore theoretical, policy and political alternatives“⁹. Zudem ist ihr derzeitiger Herausgeber Saturnino M. Borras Jr. Mitglied des FFI. Ihr ehemaliger Herausgeber und gleichzeitig Mitbegründer des *Journal of Agrarian Change*, Henry Bernstein, ist ebenfalls bekannt für seinen kritischen Blick auf das derzeitige Agrarsystem, sowie dessen Klasseanalyse angelehnt an marxistische Theorie (siehe Bernstein 2010; Bernstein/Crow/Makintosh 1990).

Weiteren Einfluss auf mich hatten diverse Strömungen (neo)marxistischer Theorie bzw. Kritiken an neoliberalen Strömungen, die mich durch mein Studium begleiteten. Insbesondere die Auseinandersetzungen mit Antonio Gramsci haben eine nicht abzustreitende Bedeutung für mich erlangt. Dies zeigt sich in dieser Arbeit in der Wahl der Theorie der Food Regime Analyse, um die Entwicklung des derzeitigen Lebensmittelsystems zu erläutern. Diese baut auf der Regulationstheorie auf, welche wiederum Mitte der 1970er Jahre vor dem Hintergrund des Zusammenbrechens des Fordismus aus einer Kritik an marxistischer Theorie entstanden ist und dabei stark von Gramscis Hegemonietheorie beeinflusst wurde (Atzmüller 2004; Scherrer 1995). Sie ist, wie die anderen in der Arbeit verwendeten theoretischen Konzepte, nicht nur an einer kritischen Analyse bestehender Strukturen, sondern in neuster Entwicklung immer mehr daran interessiert mögliche Handlungsräume für alternative Strategien aufzuzeigen (Fairbairn 2010; Holt-Giménez/Shattuck 2011; Pechlaner/Otero 2010).

Bevor ich jedoch die nun schon häufiger erwähnten Konzepte Food Regime Analyse, Ernährungssouveränität und Solidarische Ökonomie erklären werde, informiere ich die Leser/innen zunächst noch über den derzeitigen Forschungsstand.

8 <http://afhvs.org/who-we-are/constitution/> [10.05.13].

9 http://www.iss.nl/publications/journal_of_peasant_studies/ [19.04.13].

3. Derzeitiger Forschungsstand

Veröffentlichungen, die sich mit der Rolle von Landarbeiter/innen in der Gemüseproduktion beschäftigen, sind zahlreich. Zwei besonders häufig in der Literatur in den Fokus genommene Regionen sind das spanische Andalusien (Anzar-Sanchez/Galdeano-Gomez/Peres-Mesa 2011 u. 2010; Gilmore 2009; Hoggart/Mendoza 1999; Suárez-Navaz 2011) und die USA (Devadoss/Luckstead 2008; Oxfam America 2004; Rothenberg 2000; SPLC 2010; Weber 1996). Zwei wichtige Autor/innen, die über die Situation von Landarbeiter/innen in Almería sowie den Zusammenhang von Agrar- und Migrationspolitik schreiben, sind Dieter Behr und Lisa Bolyos (Behr 2010 u. 2011a u. 2011b; Bolyos/Behr 2007 u. 2009a u. 2009b). Des Weiteren gibt es zwei wichtige Sammelbände des EBFs: *Peripherie und Plastikmeer* (EBF/NoLager Bremen 2009) und *Bittere Ernte* (EBF/CEDRI 2004), welche die Situation von Landarbeiter/innen in verschiedenen europäischen Ländern analysieren und diese in Verbindung mit strukturellen Veränderungen im Lebensmittelsystem setzen, wobei Italien in diesen nicht erwähnt wird. Generell ist das EBF¹⁰ trotzdem eine nützliche Adresse für dieses Thema.

Literatur, welche die Situation in Italien analysiert, handelt meist von den Arbeiter/innen in Kalabrien oder Apulien, wie *Orangen fallen nicht vom Himmel* von Jean Duflot (2011), das über die Ausschreitungen in Rosarno 2010 berichtet oder *Gli africani salveranno Rosarno* von Antonello Mangano (2009). Mangano ist generell als wichtiger Autor bezüglich der Thematik Landarbeit in Italien zu nennen. Er publizierte zahlreiche Artikel dazu auf terrelibere.org, der Internetseite seines Verlags. Diese zwei Regionen sind außerdem Thema vieler Zeitungs- und Zeitschriftenartikel (u.a. Brigade aktiver Solidarität Nardò 2011; Perotta 2010; Rudan/Sacchetto 2011). Nennenswert ist zudem der 2012 erschienene Bericht von Amnesty International *Exploited labour. Migrant workers in Italy's agricultural sector*, welcher ebenfalls Rosarno als Fallbeispiel behandelt. Eine Veröffentlichung, die über die Situation der Arbeiter/innen in verschiedene Regionen des Landes berichtet, ist *Una stagione all'inferno* von Ärzte ohne Grenzen (2008). Obwohl Sizilien in diesem Bericht erwähnt wird, sind Publikationen über den sizilianischen Agrarsektor weniger verbreitet. Ein wichtiges Werk, welches neben Kalabrien und Apulien die Situation in den Provinzen Ragusa und Siracusa behandelt ist das Buch *Voi li chiamate clandestini* von Laura Galesi und Antonello Mangano (2010). Weitere Ausnahmen bilden Jeffrey Cole und sein Artikel über die Gewächshäuser in der Provinz Ragusa (Cole 2007), im Südosten Siziliens, und das von ihm zusammen mit Sally Booth veröffentlichte Buch *Dirty Work. Immigrants in Domestic Work, Agriculture, and Prostitution*

¹⁰ <http://www.forumcivique.org/> [23.09.13].

in Sicily (2007). Viele der Publikationen, die auf das Thema Landarbeiter/innen in Italien eingehen, legen ihren Fokus jedoch auf den Arbeitsmarkt und Migrationsdynamiken allgemein (Ambrosini 1999; Colombo/Sciortino 2004; Pugliese 1993 u. 2006; Reyneri 2004). Eine weitere Art von Literatur, die sich mit Saisonarbeit auseinandersetzt, ist die über zirkuläre Migrationstheorien wie Skeldon (2010), Reihnhold und Thom (2009) oder Vertove (2007). Da der Schwerpunkt meiner Forschung jedoch weder auf Migrationsdynamiken noch auf Arbeitsmärkten liegt, werde ich diese nicht verwenden. Eine nützliche Informationsquelle hingegen ist das Nationale Agrarökonomische Institut (Istituto Nazionale di Economia Agraria – INEA)¹¹, insbesondere ihr Bericht *Gli immigrati nell'agricoltura italiana* (Cicerchia/Pallara 2009) und der Folgebericht *Indagine sull'impiego degli immigrati in agricoltura in Italia 2010* (Cicerchia 2012) sowie deren regionaler Sitz in Sizilien, hier vor allem die Veröffentlichung *L'impiego degli immigrati extracomunitari nel settore dell'agricoltura in Sicilia nel 2008* von Dario Macaluso und Teresa Cirivello (2009).

All diese Publikationen über Italien betrachten weder die Vernetzungen innerhalb des Güternetzwerkes oder verknüpfen die Kämpfe von Arbeiter/innen mit den Dynamiken des vorherrschenden Lebensmittelsystems noch spielt der Ansatz der solidarischen Ökonomie oder Ernährungssouveränität eine Rolle. In Bezug auf die Vernetzung innerhalb des Güternetzwerkes scheinen das FFI¹² und die Food Chain Workers Alliances¹³ die wohl ergiebigsten Quellen zu sein. Diese beiden beschränken sich hauptsächlich auf die Situation in den USA.

Kurz gesagt gibt es, wie bereits erwähnt, trotz der Bedeutung Siziliens für die europäische Gemüseproduktion und einer ähnlichen Situation der Landarbeiter/innen wie in anderen Regionen, weniger Publikationen zu dem Thema als über Andalusien, Kalabrien oder die USA. Des Weiteren behandelt die vorhandene Literatur die Situation von Landarbeiter/innen meist aus anthropologischer oder ökonomischer Perspektive, ohne die Vernetzung mit anderen Segmenten im Güternetzwerk in den Blick zu nehmen. Ein erster Schritt diese Themen in Bezug auf Sizilien zusammen zuführen soll daher Anliegen dieser Arbeit sein.

¹¹ <http://www.inea.it/public/it/index.php> [29.07.13].

¹² <http://www.foodfirst.org/> [10.03.13].

¹³ <http://foodchainworkers.org/> [10.03.13].

4. Theoretische Konzepte

In diesem Kapitel stelle ich die theoretischen Konzepte vor, auf denen diese Arbeit fußt. Zunächst werde ich erläutern, was sich hinter der Food Regime Analyse verbirgt. Sie stellt meinen theoretischen Zugang zum derzeitigen Agrar- und Lebensmittelsystem dar und bietet eine strukturierte Sichtweise auf dieses System, die es ermöglicht die Praktiken des sizilianischen Agrarsektors, auf den ich in Kapitel 6.3 eingehen werde, in einen Zusammenhang mit globalen Trends zu bringen. Anschließend gehe ich auf das Konzept der Ernährungssouveränität ein. Ich werde seine Inhalte sowie seinen Entstehungskontext darlegen und aufzeigen wie die Verbindung der Themen Arbeit – Migration – Landwirtschaft innerhalb des Konzepts hergestellt wird und warum. Ernährungssouveränität steht dabei eng im Zusammenhang mit dem derzeitigen Lebensmittelsystem. Ich würde es gar als Antwort auf die Missstände in diesem interpretieren. Abschließend gehe ich auf die Ansätze der Solidarischen Ökonomie ein und schildere deren Zusammenhang mit dem Ernährungssouveränitätskonzept.

4.1 Food Regime Analyse

Die Food Regime Analyse wurde erstmals von Friedmann und McMichael 1989 in ihrem Artikel *Agriculture and the State System. The Rise and Decline of National Agricultures, 1870 to the Present* diskutiert. Sie dient dazu, Veränderungen im Lebensmittel- und Agrarsystem im Zusammenhang mit anderen sozioökonomischen Entwicklungen zu betrachten und versucht zudem aufzuzeigen, in wie weit bestimmte Produktions- und Konsummuster mit der Entwicklung des globalen Kapitalismus zusammenhängen. Dabei fußt das Konzept auf den Ideen und Methoden der Regulationstheorie (Holt-Giménez/Shattuck 2011: 110; Le Heron/Lewis 2009).

Die Regulationstheorie

Die Regulationstheorie entstand in Auseinandersetzungen mit marxistischer Theorie in den 1970er Jahren in Frankreich und wurde von Michel Aglietta und Alain Lipietz begründet. Sie begreift die Ökonomie zwar als sehr wichtiges, strukturgebendes, gesellschaftliches Element, befand jedoch, dass eine rein materialistische, marxistische Erklärung der gesellschaftlichen Dynamiken und Strukturen nicht ausreiche, um diese zu begreifen und deuten zu können. Von diesen Überlegungen ausgehend fragt die Regulationstheorie, warum es trotz wiederkehrenden Krisen nicht zwingend zu einer Auflösung bzw. Ablösung des Kapitalismus kommt (Hirsch 1996: 47f.; Novy/Jäger o.J.). Sie versucht somit die verschiedenen Ausformungen der kapitalistischen Akkumulation zu strukturieren. Akkumulation beschreibt den Prozess der Anhäufung von Kapitalgütern bzw. das

Umwandeln von Mehrwert in Kapital. (Novy/Jäger o.J. u. Heinrich 2005: 122)¹⁴. Die zentralen Begriffe der Theorie sind Akkumulationsregime und Regulationsweise. Ein Akkumulationsregime ist eine bestimmte historische Periode kapitalistischer Produktionsverhältnisse, in der über einen längeren Zeitraum die materiellen Produktionsbedingungen und der gesellschaftliche Verbrauch sich entsprechen bzw. sich Produktions- und Konsumnormen ergänzen (Hirsch 1996: 48ff.). Weitere Merkmale, auf welchen die Einteilung in unterschiedliche Akkumulationsregime basiert, sind neben den Produktions- und Konsumnormen das Verhältnis kapitalistischer Produktion zu nicht kapitalistisch organisierten Sektoren (z.B. Reproduktionsarbeit, die Kindererziehung oder Altenpflege) sowie das vorherrschende technische Paradigma in Arbeits- und Produktionsprozessen und die außenwirtschaftlichen Beziehungen (Klinger/Knapp/Sauer 2007: 169f.). So kann ein Akkumulationsregime auf extravertierten oder intravertierte Akkumulationsstrategien beruhen. Erstere sind nach außen, wie auf die Erschließung von Märkten außerhalb des nationalen Rahmens, gerichtet, während letztere sich auf den Binnenmarkt konzentrieren. Ein weiteres Unterscheidungsmerkmal verschiedener Akkumulationsstrategien ist die intensive oder extensive Akkumulation. Die extensive Akkumulation setzt auf das Vordringen kapitalistischer Produktion in vorher nicht-kapitalistisch organisierte Bereiche oder Regionen, während bei intensiver Akkumulation ein Fortschritt der Produktivität versucht wird zu erzielen. Dies geschieht z.B. durch eine verbesserte technische Leistung oder eine Steigerung der Qualifikationen der Arbeiter/innen (Becker 2009; Karathanassis 1998; Novy/Jäger o.J.). Stabilität erlangt ein Akkumulationsregime nur durch die begleitende Regulationsweise. Dies ist die Bezeichnung für die Gesamtheit von Institutionen und sowohl expliziten, als auch impliziten Normen, die gesellschaftliche Verhaltensweisen bestimmen. Die Kernbereiche, die eine Regulationsweise ausmachen, sind das Lohnverhältnis, das Konkurrenzverhältnis und die Staatsform sowie der Grad der Staatsinterventionen in Arbeits- und Kapitalmärkte, in industrielle Beziehungen und in die Reproduktion der Arbeitskraft (Karathanassis 1998; Klinger/Knapp/Sauer 2007: 169f.; Becker 2009). Einen zentralen Stellenwert hat nach dem Soziologen Karathanassis (1998) und dem Politikwissenschaftler Altvater (1992: 58) dabei das Lohnverhältnis, sprich das Verhältnis von Arbeitsproduktivität und den Löhnen. Dazu Karathanassis:

„Dieses Verhältnis bestimmt die Bedingungen, unter denen die Arbeitskraft in der Produktion Anwendung findet und sich reproduziert. Seine Regulation beinhaltet u.a. die Festlegung von Zeitnormen, des Wertes der Arbeitskraft oder die Arbeitsintensität“ (1998).

¹⁴ Für eine weitere detailreiche Auseinandersetzungen mit marxistischen politökonomischen Begriffen ist das Werk Heinrich (2005) zu empfehlen.

Wichtig ist, dass Akkumulationsregime und Regulationsweise nicht von einander ableitbar sind. So muss ein bestimmtes Akkumulationsregime nicht zwingend mit einer spezifischen Regulationsweise einhergehen, sondern in einem Akkumulationsregime sind verschiedene Regulationsweisen denkbar. Daher muss sowohl das Akkumulationsregime, als auch die Regulationsweise

„als Ergebnis sozialer Auseinandersetzungen und Kämpfe auf verschiedenen gesellschaftlichen Ebenen betrachtet werden, deren Ausgang nicht objektiv vorbestimmt ist, sondern von der Stärke, den Strategien und Erfolgen der jeweiligen Akteure abhängt“ (Hirsch 1996: 50f.).

Durch ihre Analyse versucht die Regulationstheorie somit Aussagen über die Machtstrukturen und Klassenbeziehungen innerhalb einer Zeitspanne zu treffen (Becker 2002). Die Food Regime Analyse übernimmt die Annahme von ineinander greifende Akkumulationsregime und Regulationsweisen und wendet diese Art der Analyse auf das Lebensmittel- und Agrarsystem an.

Die Food Regimes seit den 1850er Jahren

Friedmann und McMichael identifizierten zunächst zwei Food Regimes seit den 1870er Jahren, welche von einer recht stabilen Beziehung zwischen dominanten Produktions- und Konsummustern im internationalen Lebensmittel- und Agrarsystem gekennzeichnet waren (Fairbairn 2010: 16). Unter Lebensmittel- und Agrarsystem ist der gesamte Prozess der Lebensmittelproduktion und des Nahrungsverzehrs zu verstehen. Dies umfasst die Saatguterzeugung, die landwirtschaftliche Produktion, die Weiterverarbeitung, die Distribution und Vermarktung und die Lebensmittelizeubereitung (AgrarAttac 2011).

Zeitlich teilen die Autor/innen die zwei Food Regimes wie folgt auf: Das erste Food Regime erstreckt sich von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Zweiten Weltkrieg (1870er bis 1930er Jahre), das zweite setzt in den 1950er ein und dauert bis in die Mitte der 1970er Jahre an (Friedmann/McMichael 1989: 93f.). Es wird von einem dritten Food Regime abgelöst, auf das ich später in diesem Kapitel noch eingehen werde, da es nicht ganz umstritten ist, wie dieses Dritte Regime sich bezeichnen ließe.

Im ersten Food Regime bildeten der Import von Getreide und Nutztierprodukten aus den Siedlerkolonien sowie tropischer Kolonialwaren aus den restlichen Kolonien nach Europa die (Produktions-)Basis. Im Vordergrund stand die Produktion billiger Nahrungsmittel für die Industrialisierung in den Zentren der Kolonialmächte. Es wurden unverarbeitete Lebensmittel in

die Metropolen Europas befördert, von wo aus im Austausch Arbeitskraft, Industriegüter und Kapital in die Kolonien geschafft wurde (McMichael 2009: 141). Voraussetzung für diesen Handel waren die Entwicklungen im Transportwesen, allen voran die Dampfschifffahrt und der Ausbau der Eisenbahn, die zu einer enormen Preissenkung im Transportwesen führten (Langthaler 2008: 261). Die diesem Handelsmodell zu Grunde liegende landwirtschaftliche Produktion war hauptsächlich in Plantagensystemen organisiert. In den Siedlerkolonien (allen voran die USA und Kanada) entwickelte sich dagegen zusätzlich zum Export ein nationaler Landwirtschaftssektor (McMichael 2009: 141). Während dieser Periode nutzte Großbritannien seine globale Hegemonialstellung, um den Freihandel voranzutreiben und langsam wurden die ehemaligen Handelsmonopole der Kolonialmächte durch multilaterale Handelsbeziehungen abgelöst. Der Umgang der Kolonialmächte mit dieser Veränderung fiel unterschiedlich aus: Während einige Staaten, wie u.a. die Niederlande, billige Futterimporte zuließen und im Gegenzug begannen veredelte Produkte zu exportieren, versuchten andere Staaten, insbesondere Deutschland und Österreich-Ungarn, ihren Agrarsektor weitgehend dem internationalen Handel zu entziehen. Gedrängt durch eine innerstaatlich sehr starke Agrarlobby und einem stärker werdenden Nationalismus, begannen sie sich durch Zölle vor der Konkurrenz abzuriegeln (Langthaler 2008: 261). Der Konflikt zwischen dem sich stabilisierende Nationalstaatsystem mit dem alten Kolonialsystem wird als Hauptgrund für das Kriseln des ersten Food Regime genannt. Mit der „Großen Depression“ 1929 und dem kurz später folgenden Zweiten Weltkrieg begann die Stabilität des Regimes endgültig zu schwinden. Mit ihm verschwand auch der Freihandel und staatliche Marktregulierung und nationaler Protektionismus begannen sich durchzusetzen (Fairbairn 2010: 17; McMichael/Friedmann 1989:106ff.).

Das zweite Food Regime entstand unter dem Paradigma des Entwicklungsstaates, eingebettet in den Kontext der Systemkonkurrenz zwischen Kapitalismus und Realsozialismus während des Kalten Krieges. Dieses Regime ging mit einer zunehmenden Industrialisierung der Landwirtschaft einher, die eine Konzentration der Anbauflächen sowie den Rückgang der Landbevölkerung zur Folge hatte. Gleichzeitig mit der Verbreitung des Modells einer nationalen Agrarindustrialisierung wurde eine neue internationale Arbeitsteilung der landwirtschaftlichen Produktion, eingebettet in globale Güternetze, von Staaten und Agrarunternehmen vorangetrieben. Dennoch war die Agrarpolitik hauptsächlich darauf ausgerichtet, nationale Märkte zu schützen. Nach US-amerikanischem Vorbild wurden Zölle auf Agrarprodukte eingeführt und Exportsubventionen und Preisstützungen für heimische Bauern und Bäuerinnen ausgezahlt. Zudem wurde die chronische Getreideüberproduktion der USA über Nahrungsmittelhilfen in die Länder

des Globalen Südens¹⁵ geleitet. Das führte dort zu einer Transformation der Märkte und Essgewohnheiten, bis hin zu einer Abhängigkeit von Getreideimporten. Es herrschte somit ein Widerspruch zwischen nationalstaatlicher Ideologie und Protektionismus und einer tatsächlichen Internationalisierung des Lebensmittel- und Agrarsystems. McMichael fasst diese kennzeichnenden Elemente unter dem Begriff *development project* zusammen, als eine Strategie, um nationalstaatliches Wirtschaftswachstum vor allem durch Industrialisierung voranzubringen (Fairbairn 2008: 7; McMichael 1996: 74; McMichael 2009: 141). Diese Nachkriegsphase geriet in eine Stabilitätskrise in den 1970er Jahren, als das Bretton-Woods-System¹⁶ zusammenbrach und erneut ein ideologischer Paradigmenwechsel zu Gunsten des Freihandels stattfand. Die Programme der Nahrungsmittelhilfe waren darin erfolgreich gewesen, neue Märkte zugänglich zu machen und Abhängigkeiten zu schaffen. Gleichzeitig erreichten die Investitionsmöglichkeiten in die Landwirtschaft ihre nationalen Grenzen und wurden folglich zunehmend internationaler, was mit einer wachsenden Macht international agierender Konzerne einherging. Diese traten für eine Öffnung der Märkte ein und legten so den Grundstein für ein drittes (Food) Regime (Fairbairn 2008: 8f.; Friedmann/McMichael 1989: 103ff.; Fairbairn 2011: 16f.).

Transformationsphasen und das Corporate Food Regime

Durch rege Diskussion in akademischen Institutionen hat das Konzept der Food Regime Analyse in den letzten Jahren viele Veränderungen erfahren. Es kam die Frage auf, ob ein drittes Food Regime identifiziert werden könne, und wie dieses definiert wäre. Die jeweilige Definition hängt von der Schwerpunktsetzung des/r entsprechenden Autor/in ab, wobei einige von einem neoliberalen Food Regime (Otero 2012 u. Otero/Pechlaner 2010) sprechen, während andere sich auf den zunehmenden Einfluss von Finanzkapital auf die Agrarmärkte konzentrieren (Burch/Lawrence 2009). Diesbezüglich werde ich mich im Folgenden auf McMichael und dessen Abhandlungen über das Corporate Food Regime beziehen (2009), welches seit Mitte der 1980er Jahre bis heute andauert. Das Corporate Food Regime basiert auf einer fortschreitenden Inwertsetzung sozialer und naturbezogener Verhältnisse, die keine vorstellbaren Grenzen mehr kennt: „[it is] centred on the political elimination of barriers to capital in social and natural

15 Die Begriffe Nord und Süd sind nicht ausschließlich geografisch definiert. Die Räume und Regionen, die mit dem Terminus „Globaler Süden“ betitelt werden, befinden sich in einer weniger privilegierten Position innerhalb globaler Machtstrukturen als andere. Das bedeutet nicht, dass sie nicht fähig sind dagegen Widerstand zu leisten oder dies bereits tun. Um diese Bezeichnung von geografischen Bedeutungen zu unterscheiden, werde ich „Global“ im Gegensatz zu „global“ groß schreiben.

16 Bretton-Woods-System ist der Name für das Ende des Zweiten Weltkriegs geschaffene internationale Währungssystem mit dem US-Dollar als Leitwährung, welches feste Wechselkurse etablierte. Die USA garantierte ihre Geldreserven jeder Zeit in Gold eintauschen zu können. Zum Gründungsabkommen von Bretton-Woods gehört auch die Gründung des Internationalen Währungsfonds und der Weltbank (Schubert/Klein 2011).

relations“ (Vanhaute 2011: 53) Es hat zum Ziel, die sozialen und politischen Barrieren für den freien Kapitalfluss im Bereich der Lebensmittelproduktion abzubauen (Fairbairn 2010: 18).

Eine weitere Veränderung in der Food Regime Analyse ist die Umorientierung weg von der Untersuchung von Phasen der Stabilität hinzu einer vermehrten Betrachtung der Transformationsphasen (LeHeron/Lewis 2009: 346). Die Analyse von Brüchen mit etablierten Produktions- und Konsumnormen geriet in den Fokus. Wird an diesen Brüchen angesetzt, betreten neue Akteur/innen die Arena: Soziale Bewegungen. Sie sind laut McMichael Ausdruck von Widersprüchen im vorherrschenden System (McMichael 2009: 146). Nach Friedmann greifen sie die Widersprüche des in die Krise geratenen Regimes auf, indem sie auf herrschende Probleme aufmerksam machen und somit seine Krisenhaftigkeit vertiefen. Dies impliziert die Möglichkeit, Lösungen für die identifizierten Probleme aufzuzeigen und somit zu einer neuen Regimebildung beizutragen. Eine solche wird jedoch nicht von sozialen Bewegungen allein gestaltet. Vielmehr konkurrieren sie mit anderen Akteur/innen, wie Staaten, internationalen Institutionen oder transnationalen Konzernen (TNCs), um die Interpretation der Krisenerscheinungen und deren Lösungsansätze (Fairbairn 2010: 15f.).

Charakteristika des Corporate Food Regimes

*„Agriculture is not about producing food but about profit, food is a side effect“
(Richard Levis zitiert nach Magdoff/Tokar 2010: 16)*

Charakteristisch für das Corporate Food Regime ist die weiterhin zunehmende globale Arbeitsteilung im Produktionsprozess sowie die verstärkte Behandlung von Lebensmitteln als Ware und nicht mehr als Gebrauchswert. Diese beiden Merkmale intensivieren sich und bedingen weitere kennzeichnende Elemente: Die Entkoppelung von Raum und Zeit (z.B. die Möglichkeit in Österreich Erdbeeren im Winter zu essen), eine voranschreitende Handelsliberalisierung im Agrarsektor, die sich zunehmend durch bilaterale Abkommen entwickelt, die Vergrößerung des ökologischen Fußabdrucks der industriellen Landwirtschaft und deren Folgeschäden (wie Wasserverknappung oder Bodenerosionen) sowie das weiter fortschreitende Verschwinden des direkten Kontakts zwischen Produzent/innen und Konsument/innen. Hinzu kommt die zunehmende Ausrichtung auf eine industrialisierte, exportorientierte Landwirtschaft im Globalen Süden, um *cash crops* für Verbraucher/innen im Globalen Norden anzubauen und die wachsende Bedeutung von Klassenunterschieden bezüglich Nahrungsmittelzugang und -qualität zwischen den Kontinenten, aber auch innerhalb dieser (Barker 2007; Bolyos/Behr 2009a; Holt-Giménez/Shattuck 2011: 111; Fairbairn 2010; Kimbrell 2002; McMichael 2009; Samsa 2008;

Weis 2007). Ein weiterer Aspekt ist die Einbindung informeller Arbeit¹⁷ als preisstützender Faktor: Diese Arbeit, obgleich sie kein neues Phänomen darstellt, ist unabdingbar, um die Produktion von Gemüse und Obst zu den derzeit von den Supermärkten abverlangten Preisen aufrecht erhalten zu können. Produkte zu derart niedrigen Preisen könnten innerhalb des derzeitigen Lebensmittel- und Agrarsystems, beruhend auf einem hohen Verbrauch an fossiler Energie und der Entkoppelung von Raum und Zeit, nicht ohne billige Arbeitskraft angeboten werden. Auch das Warenangebot, welches selbst bis weit in die europäischen Wintermonate hinein eine breite Palette an frischen Gemüsesorten beinhaltet, könnte ohne diese Arbeiter/innen und einer internationalen Arbeitsteilung innerhalb der Agrarproduktion kaum derart ausgestattet sein (Bolyos/Behr 2009a; Samsa 2008).

Ein zusätzlicher Aspekt, den Friedmann (2005) betont, ist die selektive Aneignung einiger von sozialen Bewegungen aufgestellten Forderungen durch TNCs, welche unter dem Stichwort „*green economy*“ als Argumente für die Erschließung neuer Bereiche für die Kapitalakkumulation genutzt werden. Friedmann problematisiert insbesondere die Entstehung von privaten Qualitätsstandards, die einen ethischen Konsum ermöglichen sollen. Die den Standards entsprechenden Produkte sind aufgrund ihres höheren Preises nur bestimmten Verbraucher/innenklassen vorbehalten, während viele andere aufgrund ihrer niedrigen Einkommen weiterhin davon ausgeschlossen bleiben (Fairbairn 2010: 18). So können sich selbst jene Menschen, die im Lebensmittel- und Agrarsystem tätig sind, oft keine dieser Lebensmittel leisten. Einer Studie der Food Chain Workers Alliance von 2012 zur Folge sind Arbeitsplätze im Lebensmittelsystem das am geringsten bezahlte Segment des Arbeitsmarktes in den USA, verbunden mit einer schlechten Bilanz bezüglich der Einhaltung des Arbeitsrechts und rechtlich vereinbarter Sozialstandards. So sind 13,78% der im Lebensmittelsystem Beschäftigten auf Lebensmittelmarken angewiesen, mehr als der nationale Durchschnitt von 8,32% (Food Chain Workers Alliance 2012: 5). Doch in Europa sieht die Situation der Arbeiter/innen nicht viel besser aus, selbst wenn es bis dato keine so detaillierte Studie zur Lage des gesamten Sektors gibt. Dennoch ist nur an die Berichte von WEED und Verdi über die Arbeitsbedingungen im deutschen Einzelhandel zu denken (Bormann/Deckwirth/Teepe 2005) oder die Publikation von Ärzte ohne Grenzen über die Situation der Landarbeiter/innen in Süditalien, welche die katastrophalen Umstände für die Arbeitenden im europäischen

17 Informelle Arbeit bezieht sich auf folgende Definition der ILO: „informal workers are those who do not benefit from any social or labour security i.e. regulation on hiring and firing, minimum wage, protection against arbitrary dismissal and health and social insurance“ (Bacchetta/Ekkehard/Bustamante 2009: 52).

Lebensmittelsystem aufzeigt (Ärzte ohne Grenzen 2008): Im Einzelhandel, bei Aldi und Schlecker, werden durchschnittlich täglich 30 bis 45 Minuten nicht entlohnte Überstunden verlangt (Bormann/Deckwirth/Teepe 2005: 14), während die Arbeiter/innen auf den Feldern des Mezzogiorno Ähnliches berichten (Ärzte ohne Grenzen 2008), ebenso wie ihre Kolleg/innen in den Gewächshäusern Andalusiens (NoLager Bremen/EBF 2009). Durch den Preisdruck auf die Zulieferer reproduzieren die Supermarktketten, die sich durch ihre Discounterpreise einen Namen auf dem Markt gemacht haben, wie Wal-Mart oder Lidl, ihre eigene Kundschaft; denn die niedrigen Produktpreise sind nur durch niedrige Löhne möglich und diese wiederum wirken sich auf die Wahl der Lebensmittel der Angestellten aus. Dies wird als Niedriglohn-, -preis- und -konsumspirale bezeichnet (Aufhauser/Reiner 2010: 267).

All dies ist eingebettet in einen Diskurs, der Neoliberalisierung als unausweichliche externe Kraft darstellt und versucht, die Welt nach den Imperativen dieser Theorie zu gestalten (Fairbairn 2010: 8f.). Neoliberalismus ist hier, an David Harvey angelehnt, als ein Gefüge politökonomischer Praxen und Prozesse definiert, die auf der ideologischen Prämisse fußen, dass

„human wellbeing can best be advanced by liberating individual entrepreneurial freedoms and skills within an institutional framework characterized by strong private property rights, free markets, and free trade“ (2005: 2).

Dieser mächtige Diskurs führt zu einer Individualisierung von Problemen und somit zu einer Depolitisierung der voranschreitenden neoliberalen Prozesse. McMichael spricht von dem Ideal des *globalization projects*, welches mehrere Aspekte kombiniert. Unter diesen Aspekten sind vor allem die Bevorzugung marktbasierter gegenüber staatlichen Entwicklungsstrategien seitens Politiker/innen, die Konzentration von Marktmacht in den Händen von TNCs und Finanzmacht in denen von transnationalen Banken wichtig sowie die Unterordnung staatlicher Institutionen unter diese Akteur/innen (McMichael 1996). Der Nationalstaat verliert an Zentralität und das Projekt einer nationalen Agrarentwicklung weicht dem einer Integration landwirtschaftlicher Produktion in globale Güternetzwerke. Dennoch bedeutet dies nicht, dass das derzeitige Food Regime alleine von Konzernen gesteuert wird. Um den neoliberalen Diskurs und dessen Praxen aufrecht zu erhalten, bedarf es eines institutionellen Rahmens, der neben internationalen Institutionen durch Staaten gebildet wird und privates über öffentliches Recht stellt (Patel 2009).

Industrielle Landwirtschaft

Der Ausdruck industrielle Landwirtschaft, der die zentrale Produktionsnorm des Corporate Food

Regimes beschreibt, bezieht sich auf ein Produktions- und Verteilungssystem, das von einer Mechanisierung und Marktintegration landwirtschaftlicher Betriebe, einem Übergang zu standardisierter Massenproduktion und hohen Kapitalinvestitionen sowie einer Spezialisierung und Konzentration der einzelnen Arbeitsschritte im Lebensmittelsystem gekennzeichnet ist. Letzteres bezieht sich sowohl auf die Anzahl der involvierten Firmen als auch auf die Flächenkonzentration (Landbesitz) sowie die Anbau- und Zuchtartenauswahl. So werden 65% des weltweiten Handels mit kommerzieller Maissaat und 44% des Marktes von Sojasaatgut von den Konzernen Monsanto und DuPont dominiert und sechs Firmen (darunter Monsanto und Dupont) kontrollieren 71% des Pestizidmarktes (Eberhardt 2007: 48).

Durch das Wirken multinationaler Konzerne (wie Supermarktketten oder Biotechnologiefirmen) und durch eine hoch intensive Arbeitsteilung sind die verschiedenen Produktionsschritte des Güternetzwerks eng miteinander verwoben. Industrielle Produktionsformen finden somit Einzug in den Agrarsektor und die produzierten Güter werden immer stärker zu Waren (Mottura/Mignione 1989: 48; Rösner 1993: 248). Zudem braucht die Agrarproduktion in der Regel den Input von externen Arbeiter/innen und Wissenschaftler/innen (wie Gentechnikexpert/innen oder Agrarökonom/innen). Des Weiteren basiert industrielle Landwirtschaft auf einer erdölintensiven Produktion: Angefangen bei der Herstellung von Pestiziden und Düngemitteln, über die teilweise weltumspannenden Transportwege, hin zur maschinellen Weiterverarbeitung und Verpackung. Für eine Kalorie Nahrung werden in der industriellen Landwirtschaft laut dem Agrarpolitikökonom Weis (2010) im Durchschnitt 10 Kalorien fossiler Brennstoffe benötigt. Industrielle Landwirtschaft kann also als Voraussetzung oder mindestens Begleiterscheinung für die Etablierung des Corporate Food Regimes gesehen werden. Ohne die Strukturen der industriellen Landwirtschaft, welche großflächige Agrarwirtschaft basierend auf externem Input (vor allem angekauftes Hybridsaatgut, Düngemittel und Pestizide) favorisiert, wären eine Erweiterung und ein Aufrechterhalten der Konzernmacht kaum denkbar. Letztlich werden durch einen Ausbau des Agrarsystems über globale Güternetzwerke und durch Ausdehnung der industriellen Anbauflächen kleinbäuerliche Strukturen verdrängt und große TNCs können ihren Wettbewerbsvorteil weiter ausbauen.

Wichtige Akteur/innen des derzeitigen Food Regimes sind demnach TNCs und internationale Institutionen (wie die Welthandelsorganisation), deren Aktionsfeld durch internationale Handelsabkommen strukturiert wird, sowie transnationale soziale Bewegungen, zu denen ebenfalls Bauern- und Bäuerinnenorganisationen gehören. Diese sozialen Bewegungen sind in ihrer Zusammensetzung und ihrer konkreten Praxis und Zielsetzung heterogen. Dennoch haben sie, wie

erwähnt, gemeinsam, dass sie die Widersprüche des Lebensmittelsystems aufdecken und zur Diskussion stellen (Holt- Giménez/Shattuck 2011; McMichael 2008 u. 2009: 157).

Ein Konzept, das im Aufzeigen dieser Widersprüche eine zentrale Rolle spielt, ist jenes der Ernährungssouveränität. So wie die Food Regime Analyse benutzt werden kann, um die Charakteristika des derzeitigen Agrarsystems zu erklären, so bietet Ernährungssouveränität die Möglichkeit, diese Widersprüche zu interpretieren und Lösungsansätze zu entwickeln.

4.2 Ernährungssouveränität

Der Begriff Ernährungssouveränität wurde erstmals von Via Campesina, einem weltweiten Zusammenschluss von Kleinbauern/bäuerinnen- und Landarbeiter/innenorganisationen, auf der Welternährungskonferenz 1996 in Rom vorgestellt (Holt-Giménez 2009: 146). Das Konzept war (und ist) eine Reaktion auf die grundlegenden strukturellen Änderungen im Agrarbereich. Landwirtschaftliche Produktion wird zunehmend global ausgerichtet und markttauglich gemacht, ohne die lokalen Bedürfnisse und Ressourcen zu berücksichtigen. Dies führt(e) zu einer Verschlechterung der Lebens- und Arbeitsbedingungen von Bauern und Bäuerinnen auf der ganzen Welt (Hönicke et.al 2007: 6ff.). Der Hauptgrund für das Aufkommen des Konzepts der Ernährungssouveränität war somit die Erkenntnis, dass universelle Ernährungssicherheit (definiert als eine Welt ohne Hunger und Armut) nicht erreicht werden kann, ohne die Hungernden und die Lebensmittelproduzent/innen in zentrale Entscheidungsprozesse mit einzubeziehen und die Diskussionen über die Bekämpfung von Hunger in einen strukturellen Zusammenhang mit der Organisation des derzeitigen Lebensmittel- und Agrarsystems zu stellen. Die Debatte um Prozesse der Mitbestimmung im Lebensmittelbereich sollte nicht weiterhin auf individueller Ebene verhandelt werden, sondern braucht eine gesamtgesellschaftliche Auseinandersetzung über das Wirtschaftssystem, die Ressourcenverteilung und den Umgang mit Nahrung (AgrarAttac 2011; Holt-Giménez 2009: 143ff.; Hönicke et.al 2007: 6ff.). Denn dass Menschen hungern müssen, liegt der Logik des Konzepts der Ernährungssouveränität zufolge, nicht in einem Mangel an produzierter Nahrung oder nutzbaren Anbauflächen begründet, sondern ist hauptsächlich eine Verteilungsfrage: Derzeit ernten Bauern und Bäuerinnen weltweit ein Drittel mehr Kalorien als es bräuchte, um die Weltbevölkerung ausreichend zu versorgen (IAASTD 2008). Das Konzept der Ernährungssouveränität ist somit als Versuch einer Re-politisierung von Agrar- und Ernährungsfragen zu verstehen. Das Ziel war Fragen nach Machtstrukturen, die das Konzept der Ernährungssicherheit (s.u.) vernachlässigt hat, wieder in die Diskussionen um Ernährung und Landwirtschaft einzubringen (Patel 2009). Seitdem wird Ernährungssouveränität als Konzept von

lokalen, nationalen und transnationalen Initiativen benutzt und weiterentwickelt.

In den meisten Definitionen werden folgende Punkte genannt:

- Priorität der lokalen Lebensmittelproduktion zur Versorgung der Bevölkerung gegenüber dem Anbau für den Export
- Der gerechte Zugang zu Ressourcen (Land, Wasser, Saatgut)
- Nahrung als Recht, nicht als Ware
- Das Recht der Konsument/innen die Entscheidung zu treffen, was sie konsumieren und wie und von wem es hergestellt wurde und
- Das Recht der Produzent/innen zu entscheiden was und wie sie produzieren möchten
- Das Recht auf den Schutz vor billigen Nahrungsmittelimporten (Dumping), die die lokale Landwirtschaft beeinträchtigen
- Die Ausrichtung der Preise für Agrarprodukte an den Produktionskosten
- Austausch und Zusammenarbeit von Produzent/innen und Konsument/innen
- Die Hervorhebung und Anerkennung des Beitrags von Frauen für die Landwirtschaft
- Die Förderung einer ökologischen, kleinbäuerlichen Landwirtschaft

(AgrarAttac 2011; Fairbairn 2010; Forster 2011 u. 2008; Holt-Giménez 2009; Hönicke et.al 2007: 6ff.; Patel 2009; Stédile/Martins de Cavalho 2011).

Ernährungssouveränität kann somit als Alternative zum derzeitigen Lebensmittel- und Agrarsystem gesehen werden. Es zeigt Bruchlinien mit dem Corporate Food Regime auf und stellt eine Vision für neue Organisationsformen dar.

Ernährungssouveränität als Vision

Ernährungssouveränität soll hier als Vision, als „Richtungsforderung“ (Rätz/Seibert 2005) verstanden werden. Eine Richtungsforderung begreift Systemüberwindung und kurzfristigen Kampf nicht als Widerspruch und knüpft an existierenden Konflikten an (Forster 2008: 61). Das bedeutet, dass das Konzept der Ernährungssouveränität an bestehenden Möglichkeiten für richtungsändernde Interventionen im jetzigen Agrarsystem ansetzen muss, um etwas Neues zu schaffen. In der Praxis kann der Ansatz viele verschiedene Gestalten annehmen: Bauern- und Bäuerinnenmärkte, Verbraucher/innengemeinschaften, Community Supported Agriculture (CSA), Saatguttauschbörsen, Kampagnen gegen die Ausbeutung von Landarbeiter/innen, Kämpfe gegen die Privatisierung von Land und Saatgut oder Proteste gegen Handelsliberalisierung und Gentechnik (GBW 2011). In vielen Fällen geht es darum, ein Netzwerk zwischen Produzent/innen und Konsument/innen zu

kreieren, mit dem Ziel neue Wege der Interaktion von Produzent/innen und Konsument/innen zu finden und alte Grenzen aufzuheben.

Dennoch gibt es keine allgemeingültige Definition von Ernährungssouveränität, sondern eine Sammlung an Dokumenten und Praktiken, die versuchen, den Inhalt des Begriffs und dessen Forderungen zu konkretisieren. Diese Interpretationsbreite ist der größte Kritikpunkt an Ernährungssouveränität, spiegelt jedoch die Realität eines komplexen Lebensmittelsystems und dessen lokal variierenden Auswirkungen wieder sowie den Einfluss einer Vielzahl der involvierten Akteur/innen, die auf eine Umgestaltung der herrschenden Verhältnisse im Agrar- und Lebensmittelbereich hinarbeiten. Insbesondere der Ökonom und Agraraktivist Raj Patel sieht darin nicht unbedingt eine Schwäche des Konzepts, sondern die Chance, existierende Divergenzen sichtbar und dadurch bearbeitbar zu machen (Forster 2008: 65).

Ein wichtiges Dokument in der Entwicklung des Konzepts ist die Nyéléni Deklaration. Sie ist das Ergebnis eines Treffens von über 500 Vertreter/innen zivilgesellschaftlicher Organisationen (darunter Bauern- und Bäuerinnenorganisationen, indigene Gemeinschaften, Landlosenbewegungen, Landarbeiter/innen, Gruppen für die Rechte von Migrant/innen, Konsument/innen-Initiativen und viele andere mehr) aus über 70 Ländern im Jahre 2007 in Mali. Weitere wichtige Schriftstücke sind aus regionalen Treffen entstandene Dokumente, wie die europäische Deklaration für Ernährungssouveränität, die 2011 auf dem europäischen Nyéléni Forum in Krems entstand.

Ernährungssouveränität ist demnach das Recht aller Menschen, über die Art und Weise der Produktion, des Konsums und der Verteilung von Nahrung, unter Berücksichtigung des Respekts gegenüber anderen Regionen und Menschen und deren Bedürfnissen und Lebensumständen, selbst zu entscheiden (Nyéléni Deklaration 2007; Nyéléni-Europe Deklaration 2011). Die Benennung von Nahrung als Recht und nicht als Ware, die produziert und verteilt wird, um damit Gewinn zu machen, impliziert in diesem Kontext die Aneignung und Kontrolle der Produktion. Die Aneignung und Kontrolle der Produktion zeigt die Parallelen des Konzepts mit dem der Solidarischen Ökonomie auf, auf die ich im folgenden Kapitel noch ausführlich zurückkommen werde. Souveränität bedeutet, dass nicht nur der physische und ökonomische Zugang zu Nahrung gesichert ist, sondern auch dass das Recht zur eigenen Produktion bestehen muss, damit Menschen Souveräne über ihre eigenen Entscheidungen sein können (Stédile/Martins de Carvalho 2011: 23). Ernährungssouveränität ist das Recht auf Zugang zu leistbarem, gesundem und kulturell adäquatem

Essen, das mit Respekt gegenüber der Natur und ihren Kapazitäten produziert wurde, ohne Menschenrechte zu verletzen. Gleichzeitig fordert es ein faires Einkommen für Lebensmittelproduzent/innen sowie die Sicherung der Lebensgrundlagen zukünftiger Generationen. Somit setzt es ökologische und sozial gerechte Anbaumethoden im Agrarsystem voraus (AgrarAttac 2011; Nyéléni-Europe Deklaration 2011; Nyéléni Deklaration 2007). Es verlangt demokratische Lebensmittelsysteme, welche lokal und regional kontrolliert werden. Ein demokratisches Lebensmittel- und Agrarsystem beinhaltet, dass Menschen direkt in die Entscheidungsprozesse rund um Nahrungskonsum und -produktion involviert sind. Demnach unterstützt Ernährungssouveränität kleinbäuerliche Strukturen und biologische Landwirtschaft, egal ob auf dem Land oder in der Stadt (beispielsweise durch Gemeinschaftsgärten und Stadtfarmen). Es unterstützt ebenfalls eine Redefinition der Beziehung von Konsument/innen und Produzent/innen, die auf einen Austausch und ein Aufeinanderzugehen entlang des gesamten Produktionsprozesses hinarbeitet. Es geht bei Ernährungssouveränität aber nicht darum bäuerliche Landwirtschaft und deren Sozialstrukturen zu romantisieren, sondern patriarchale Strukturen sollen explizit gemacht werden und der Beitrag von Frauen in der Landwirtschaft soll anerkannt und hervorgehoben werden.

Historischer Kontext – Ernährungssouveränität und Ernährungssicherheit

Das Konzept der Ernährungssouveränität ist nicht in einem historischen und politischen Vakuum entstanden. Um dessen Kern zu verstehen, ist eine Gegenüberstellung mit dem Konzept der Ernährungssicherheit und die Entstehung beider Konzepte in Verbindung mit dem vorherrschenden Food Regime hilfreich.

Ernährungssicherheit wurde erstmals auf dem Welternährungsgipfel der FAO 1996 von Regierungsvertreter/innen in der Rome Declaration on World Food Security offiziell definiert. Diese offizielle Definition ist nicht ad hoc entstanden, sondern das Ergebnis einer begrifflichen Entwicklung, die bereits auf die 1970er Jahre, in welchen der Begriff Ernährungssicherheit erstmals als solcher Verwendung fand, zurückgeht. Nach der Rome Declaration wird Ernährungssicherheit begriffen, als der Zustand

„at the individual, household, national, regional and global levels when all people, at all times, have physical and economic access to sufficient, safe and nutritious food to meet their dietary needs and food preference for an active and healthy life“ (FAO 1996).

An diesem Punkt ist sofort der größte Unterschied zu Ernährungssouveränität ersichtlich: Das Ausblenden der Produktions- und Verteilungsprozesse von Nahrung. Ernährungssicherheit spricht

nicht die sozialen und ökologischen Bedingungen an, unter denen Lebensmittel produziert werden. Dennoch ist das Konzept nicht per se als konträr zu Ernährungssouveränität zu deuten, vielmehr kann Ernährungssouveränität als eine Voraussetzung für Ernährungssicherheit verstanden werden (Patel 2009: 665).

Der Ursprung der beiden Konzepte ist sehr unterschiedlich. Während Ernährungssicherheit innerhalb des Corporate Food Regimes auf Initiative einer internationalen Institution entstanden ist, und zur Verwirklichung von Ernährungssicherheit die Globalisierung der Landwirtschaft sowie der Einsatz von GMOs, schweren Maschinen und Massenproduktion, kurzum eine Industrialisierung der Landwirtschaft, gefördert wird (wie u.a. im Zuge der neuen Grünen Revolution), ist Ernährungssouveränität ein Konzept, das von in der Landwirtschaft Tätigen selbst geschaffen wurde. Es fungiert als explizites Gegenkonzept zum Corporate Food Regime und basiert auf einem agrarökologischen Modell im Gegensatz zu einem industriell organisierten (Forster 2008: 61ff.). Es ist jedoch anzumerken, dass der Begriff Ernährungssicherheit durch die Veränderung des Food Regime Ende der 1970er Jahre einen bedeutenden Wandel durchlaufen hat. War das Konzept anfangs noch von einer sehr stark regulierenden Rolle des Staates, und dessen Verantwortung Ernährungssicherheit zu garantieren, ausgegangen, begann in den 1980er Jahren eine Entwicklung hin zur Befürwortung von Handelsliberalisierung im Agrarbereich und einer Verschiebung des Analysefokus auf die Haushaltsebene:

„In the late 1970s and early 1980s, a major shift began to occur in the discourse surrounding food security. The household food security frame that emerged has individual purchasing power at its analytical core and is coupled with policy prescriptions that favour liberalized agricultural markets and a decreased role for national governments. As such, it strongly reflects the neoliberal discourse and structure of the globalization project and nascent corporate food regime“ (Fairbairn 2010: 23).

Es hat also eine Neuausrichtung des Konzepts im Zuge eines neoliberalen Diskurses gegeben, was das Ausblenden von strukturellen Problematiken und den Produktionsbedingungen erklärt. Ernährungssouveränität hingegen stellt sich gegen den neoliberalen Diskurs, indem es

1. eine Individualisierung der Probleme ablehnt,
2. darauf besteht, dass Nahrung keine Ware ist und demnach nicht wie andere Handelsgüter behandelt werden kann und
3. die Förderung lokaler Strukturen fordert und somit eine globale Kontrolle des Lebensmittelsystems ablehnt (Fairbairn 2010).

Ernährungssouveränität kann demnach als Antwort auf die Herausforderungen der Landwirtschaft durch die ökonomische, soziale und ökologische Krise¹⁸ verstanden werden. Das Konzept spricht die Widersprüche des Corporate Food Regimes an und versucht, eine Alternative zu diesem zu entwickeln. Aus diesem Grund ist der Ansatz der Ernährungssouveränität eine Vision für einen gesamtgesellschaftlichen Wandel bzw. eine neue Gesellschaftsform, in der das Lebensmittelsystem eine zentrale Rolle einnimmt (Nicholson 2011). Daher sind Allianzen zwischen verschiedenen Bereichen entlang der Produktions- und Weiterverarbeitungsschritte sehr wichtig, da ein tatsächlich die Gesellschaft umfassender Ansatz nur gemeinsam erarbeitet werden kann und nicht einer bestimmten Gruppe, Klasse oder Region obliegt. Das Konzept baut zudem auf einer Vielfalt an Netzwerken, Gruppen und Bewegungen auf, die angepasst an die lokalen und regionalen Konditionen, basierend auf Selbstbestimmung von Menschen und Gemeinschaften die Gedanken der Ernährungssouveränität umsetzen. Auf diesen Ideen fußend verlangt das Konzept eine politische und ökonomische Demokratisierung, welche den betroffenen Personen ermöglicht, ihre Anliegen ohne eine Ausgrenzung nach Klasse, Herkunft, Staatsbürger/innenschaft, Alter oder jeglicher anderen Kategorie selbst zu bestimmen und zu kontrollieren,.

Das Recht zu gehen und das Recht zu bleiben

Durch Nahrungsmittelspekulationen, Umwidmung von fruchtbarem Land für den Anbau von Agrartreibstoff und anderen Exportwaren sowie Dumping von Lebensmitteln aus europäischer Überproduktion in die Agrarmärkte des Globalen Südens und die Zerstörung landwirtschaftlicher Fläche durch Rohstoffabbau, wird vielen Bauern und Bäuerinnen im Globalen Süden die Lebensgrundlage entzogen. In vielen Fällen werden sie enteignet und von ihrem Land vertrieben, damit sich TNCs, Staaten oder Investmentfonds dessen bedienen können. Dies löst eine Landflucht aus. Es kommt zu Migration vom Land in die Städte sowie internationaler Migration von Süd nach Nord (Samsa 2008). Wer sich jedoch auf den Weg macht an den Ort zu gelangen, an dem die Profite lukriert werden, die mit Hilfe von Liberalisierungs- und Exportstrategien entstehen, stößt schnell auf Mauern und Militär. So formuliert Victor Nzuzi, Bauer und Aktivist aus der Demokratischen Republik Kongo treffend:

„Wenn das Gold von Mali nach Europa geschafft wird, zirkuliert es frei, wenn das Petroleum aus Kongo oder das Uran aus dem Niger nach Europa soll, ist es plötzlich möglich, dass es frei zirkuliert! [...] Nur die Menschen können sich nicht frei bewegen“ (Aus: Behr 2011b: 11).

¹⁸ Für Ausführlicheres zum Begriff multiple Krise siehe: Brand 2009.

Die Zirkulation von Waren und Geld scheint eine Notwendigkeit, jene von Menschen wird als Bedrohung inszeniert. Hinzu kommt, dass durch die restriktive Migrationspolitik der EU Migration zunehmend auf undokumentierten Wegen basiert. Das führt wiederum dazu, dass Rechte, wie jenes auf einen fairen Lohn schwieriger einzufordern sind. Gerade in der Arbeitswelt werden viele Menschen ohne Papiere belästigt, nicht ausreichend entlohnt oder aufgrund ihrer rechtlichen Verwundbarkeit erpresst. Da ihnen bereits ein Existenzrecht in dem Aufenthaltsland verweigert wird und sie jederzeit von einer Abschiebung betroffen sein können, sind Protestformen oder das Beschreiten rechtlicher Wege, um diesen Missständen entgegen zu treten, mit mehr Schwierigkeiten verbunden als für Staatsbürger/innen oder Menschen mit Aufenthaltstitel. Denn sie begehen „allein durch ihren Aufenthalt im jeweiligen Staat einen Rechtsverstoß“ (Laubenthal 2006: 18) und befinden sich somit durch ihren Status in einem immanenten Rechtsbruch.

Ernährungssouveränität muss sich, wird der Forderung nach einer Vernetzung entlang der einzelnen Schritte des Produktionsnetzwerkes Rechnung getragen, auch mit Bereichen auseinandersetzen, die nicht direkt mit dem Lebensmittel- und Agrarsystem assoziiert werden, die aber wichtig für die Akteur/innen im Lebensmittelsystem und ihre Handlungsspielräume sind. Diese Situation trifft besonders auf die Gemüse- und Obstanbauregionen Südeuropas zu, wo der Großteil der dort angestellten Arbeiter/innen Menschen ohne Papiere sind (Behr 2011a u. 2011b; Bolyos/Behr 2009b; EBF/CEDRI 2004). In diesem Punkt zeigt sich der Nexus von Ernährungssouveränität und Asylpolitik: Wenn es eine Verbesserung der Lebens- und Arbeitsbedingungen der Landarbeiter/innen geben soll, muss sich die Migrationspolitik ändern. Es muss den Menschen, die in der intensiven Landwirtschaft tätig sind, der Zugang zu Papieren ermöglicht und erleichtert werden, damit sie sich ohne die Gefahr einer Abschiebung für ihre Rechte am Arbeitsplatz einsetzen können.

Da eine Forderung von Ernährungssouveränität die Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen der Kleinbauern/bäuerinnen und Landarbeiter/innen ist, muss das Konzept in letzter Konsequenz das Recht auf Bewegungsfreiheit, welches sowohl das Recht zu gehen als auch das Recht zu bleiben beinhaltet, einschließen.

In der Praxis äußert sich diese Forderung in Versuchen einer Vernetzung zwischen Landarbeiter/innen und anderen in der Lebensmittelbranche Tätigen, gewerkschaftlicher Arbeit in Obst- und Gemüseplantagen, der Unterstützung von Flüchtlingsprotesten durch die Bereitstellung immaterieller und materieller Infrastruktur und Solidaritätsbekundungen. Die Hauptaufgabe ist derzeit (noch) den Nexus dieser Themen überhaupt sichtbar und bekannt zu machen.

Glokal

Ernährungssouveränität spricht ein weites Spektrum von Aspekten an, die erfüllt werden müssten, um die Vision eines demokratischen Lebensmittel- und Agrarsystems umsetzen zu können. Dieses ist zum Großteil zwischen lokalen und globalen Ebenen gleichzeitig organisiert. Viele der genannten Probleme, die im derzeitigen Lebensmittelsystem vorherrschen, (wie nachteilige Handelsabkommen für Kleinbauern und -bäuerinnen, Enteignungen oder menschenunwürdige Arbeitsbedingungen) basieren auf strukturellen Ungleichheiten, die Menschen rund um den Globus betreffen, obgleich die lokalen Auswirkungen variieren. Daher bringen die Initiativen für Ernährungssouveränität lokale und globale Kämpfe zusammen. Dies erfolgt mit der Absicht transnational zu handeln, da die Probleme, die das Konzept benennt und zu denen es Alternativen aufzeigen möchte, transnationalen Charakter haben (AgrarAttac 2011; Forster 2011; Patel 2009).

So wie soziale Bewegungen um die Deutungsmacht der Widersprüche im derzeitigen Agrarsystem kämpfen, ist auch Ernährungssouveränität nur einer von vielen möglichen Ansätzen für die Richtung, die ein neues Food Regime bzw. Gesellschaftssystem einschlagen könnte.

4.3 Solidarische Ökonomie

Das Konzept, das sich hinter dem Begriff Solidarische Ökonomie, auch Solidarökonomie genannt, verbirgt, ist in erster Linie ein politisches. Es ist durch diverse politische Aktionen und Praktiken entstanden und entwickelt sich stetig weiter. Es gibt demnach weder ein ausformuliertes theoretisches Konzept, das als Grundlage der verschiedenen, oft unabhängig voneinander entstandenen, sich selbst als Solidarische Ökonomie bezeichnende Projekte fungiert, noch kann von einem einheitlichen Netzwerk der verschiedenen Initiativen gesprochen werden. Daher stellt Solidarische Ökonomie zunächst einen Sammelbegriff dar (Kesselring 2011:119). Hinzukommt die große Anzahl an Begriffen und Bezeichnungen, die ähnliche Inhalte betiteln. Der Grund für diese Fülle an Bezeichnungen ist zum einen die Internationalität des Konzepts und der damit verbundenen Sprachvielfalt eines so weiten Netzwerkes, die von Bezeichnungen wie *economia delle relazioni*, über *social entrepreneurship* bis zu *social economy* reicht (Birkhölzer 2008: 128; Birkhölzer 2012:71; TRIES 2010). Andererseits sammeln sich allein im deutschsprachigen Raum diverse Bezeichnungen, die sich in ihrer Grundposition kaum voneinander unterscheiden, jedoch in ihrer Schwerpunktsetzung Divergenzen aufweisen, wie zum Beispiel das sehr bekannte Konzept der Gemeinwohlökonomie, das ein ausgeklügeltes System für wirtschaftliche Umstrukturierungen auf staatlicher Ebene vorschlägt (Felber 2011).

Generell ist anzumerken, dass die Diskussion um Solidarische Ökonomie im europäischen Raum

verglichen mit anderen Regionen, besonders gemessen an den lateinamerikanischen Erfahrungen, wie z.B. Betriebsbesetzungen in Argentinien, relativ jung ist. Daher verwundert es kaum, dass die existierende Literatur zu Solidarischer Ökonomie zum größten Teil ihren Schwerpunkt auf diese Region legt (Alves de Oliveira/Bayer/Uriona 2008; Auinger 2007; Faizie 2012; Merl 2004; Müller-Plantenberg 2005; Singer 2008; Uriona 2007; Wolter/Bach/Arnold/Rath 2012)

Des Weiteren ist Indien ein beliebtes Untersuchungsfeld (Chelladurai 2008; Hoerig 2006).

Im europäischen Kontext ist zudem Italien ein in der Literatur sehr präsent Beispiel, welches vor allem von italienischsprachigen Autor/innen behandelt wird (Bernelli/Marini 2010; Biolghini 2007; Casati/Sali 2001; Saroldi 2003; TRIES 2010).

Definitionsversuche

Obgleich Solidarische Ökonomie ein sehr praxisgeleitetes Konzept ist, heißt dies nicht, dass es keine Versuche einer Begriffsdefinition sowie keine rege akademische Auseinandersetzung mit den Praktiken der Solidarischen Ökonomie gibt, die von den in der Praxis agierenden Gruppen aufgegriffen würde (Embshoff/Giegold 2008). Erstmals größere Aufmerksamkeit erfuhr der Begriff in dem Buch *Solidarische Ökonomie und demokratischer Markt* (1984) des chilenischen Philosophen und Soziologen Luis Razeto, in welchem er der Frage nachgeht, warum arme Menschen trotz ihres Mangels an finanziellen und materiellen Ressourcen dennoch erfolgreich wirtschaften können. Seine These ist, dass dies in folgenden Faktoren, die er als C-Faktoren bezeichnete, da sie im Spanischen alle mit C beginnen, begründet sei: Kooperation, Gemeinschaftlichkeit, Kollektivität, Koordination. Diese Faktoren fasste er unter dem Begriff Solidarität zusammen und bezeichnete diese darauf basierende Form des Wirtschaftens als Solidarische Ökonomie (Exner/Kratzwald 2012: 12).

Einen bekannten Definitionsansatz bietet das 2003 gegründete brasilianische Staatssekretariat für Solidarische Ökonomie (SENAES), dessen Aufgabe in der Kartierung Solidarischer Ökonomie und der Unterstützung und Förderung derartigen Wirtschaftens liegt. Um diese Förderungen durchführen zu können, musste eine einheitliche Definition gefunden werden. Diese beinhaltet folgende Kriterien: *Cooperação* (Kooperation), *Autogestão* (Selbstorganisation), *Dimensão Econômica* (Ökonomische Dimension), *Solidariedade* (Solidarität)¹⁹. Kooperation bedeutet: Kollektive Eigentumsrechte, die Ergebnisse der Arbeit gemeinsam zu nutzen und die unbeschränkte gemeinschaftliche Haftung. Darunter fallen diverse Wirtschaftsformen wie selbstverwaltete Betriebe oder kollektive Produktionsnetzwerke. Unter Selbstorganisation wird verstanden, dass die

¹⁹ http://www.mte.gov.br/ecosolidaria/ecosolidaria_oque.asp [10.03.13].

Teilnehmenden die Arbeitsprozesse gemeinsam festlegen und organisieren. Die ökonomische Dimension bezieht sich darauf, dass der Betrieb für die Weiterverarbeitung bzw. den Konsum produziert, also einer gewerblichen Tätigkeit nachgeht. Solidarität setzt sich in diesem Zusammenhang aus einer Vielzahl von Faktoren zusammen. Es bedeutet, dass alle Mitglieder über die Verteilung der Gewinne des Betriebs gemeinsam entscheiden, dass ökologische Aspekte einen hohen Stellenwert einnehmen, dass Kontakt mit dem lokalen Umfeld gesucht wird und die ökonomischen Aktivitäten auf dieses abgestimmt werden, und dass eine Vernetzung nach außen zu anderen emanzipatorischen Projekten gepflegt wird. Ein Projekt der Universität Kassel *Der Atlas der Solidarischen Ökonomie in Nordhessen* (2008) lehnt sich an diese vom SENAES identifizierten Charakteristika an und stellt folgende Kriterien für ihre Kartierung auf:

1. Selbstverwaltung: Das Bedeutet jeder Mensch hat eine Stimme in den Entscheidungsprozessen und das Kapital ist gemeinschaftliches Eigentum.
2. Ökologisches Bewusstsein: Sensibler Umgang mit Ressourcen und die Einbindung in regionale Kreisläufe.
3. Kooperation: Gemeinsamer Nutzen von Eigentum und Gütern sowie die Partizipation in verschiedenen regionalen und internationalen Netzwerken.
4. Wirtschaftsunternehmen: Alle Mitglieder haben einen wirtschaftlichen Zuverdienst durch ihre gemeinsame Tätigkeit und
5. Gemeinwesenorientierung: Einsatz für die allgemeine Verbesserung der Lebensumstände der Gemeinschaft und die Unterstützung von strukturschwachen Regionen (2008: 14).

Für die Bildung einheitlicher Kriterien bieten des Weiteren die diversen solidarökonomischen Kongresse einen wichtigen Referenzpunkt, so wie 2006 in Berlin, aus dem der Sammelband *Solidarische Ökonomie im globalisierten Kapitalismus* hervorgegangen ist (Embschhoff/Giegold 2008), oder die 2009 und im Februar 2013 in Wien veranstalteten Kongresse. Diese Kongresse stellen Plattformen zum Austausch zwischen Wissenschaft und Praxis sowie für einzelne Initiativen untereinander dar. Einige Autor/innen plädieren dafür, dass es nicht wichtig sei, einen übergeordneten Begriff zu finden, sondern primär darum ginge, gemeinsame Inhalte und Wertvorstellungen zu erarbeiten (Acquati 2008: 146). Was sich bei allen Definitionsansätzen herauskristallisiert, ist die Zentralität der Themen Eigentumsverwaltung, Arbeitsorganisation, Gemeinwohlorientierung und ökologische Nachhaltigkeit. So auch Kratzwald:

„Im Gegensatz zur kapitalistischen und auf Konkurrenz ausgerichteten Wirtschaft, steht die

Solidarische Ökonomie für Kooperation, Selbstverwaltung und Selbstorganisation, Demokratie, Gemeinwesen- und Bedürfnisorientierung sowie die Orientierung an einer ökologischen Nachhaltigkeit²⁰.

Trotz der Unterschiede und zahlreichen Definitionen und Begriffe lassen sich also doch einige gemeinsame Punkte nennen, die meiner Ansicht nach zu den Grundpfeilern Solidarischer Ökonomie gehören:

1. Selbstorganisation/Demokratische Unternehmensführung
2. Orientierung am Gemeinwohl – ökologische, ökonomische und soziale Nachhaltigkeit
3. Solidarität
4. Gemeinschaftliche Eigentumsverwaltung

Kooperation

In vielen solidarökonomischen Begriffsdefinitionen wird Kooperation häufig in Abgrenzung zum Begriff Konkurrenz, die als fundamentale Charakteristik der kapitalistischen Wirtschaftsweise angesehen wird, genannt (Altvater 2006:19; Bernholt 2012b: 51; Elsen 2008: 102; Embshoff/Giegold 2008: 12; Exner/Kratzwald 2012: 38ff). Der zentrale Stellenwert von Kooperation zeichnet sich, meiner Ansicht nach, in dem Menschenbild der Solidarischen Ökonomie ab. Es wird Bezug zur relationalen Theorie der Psychologie genommen, die besagt, dass der Mensch erst durch die Interaktion mit anderen und der Dingwelt zu einem Subjekt wird. Der Mensch konstituiert sich erst durch bzw. in seinen Beziehungen zu anderen und seiner Außenwelt, erst wenn er sich in Relation zu seiner menschlichen und stofflichen Umwelt setzt, kann er zum handelnden Subjekt werden (Bernholt 2012a: 44ff.). Dies drückt sich am deutlichsten aus im italienischen Begriff *economia delle relazioni* (Ökonomie der Beziehungen/Verbindungen), der neben *economia solidale* häufig verwendet wird (TRIES 2010).

Selbstorganisation

Selbstorganisation, oft bezeichnet als demokratische Unternehmensführung, bedeutet, dass alle im Betrieb Arbeitenden gleichberechtigt in Entscheidungsprozesse einbezogen werden (Altvater 2006:19; Elsen 2008:102; Embshoff/Giegold 2008: 12; Exner/Kratzwald 2012 38ff. Kesselring 2011: 119; Schlosser 2007: 10; Voß 2010: 63). Diese Entscheidungsprozesse beziehen sich auf die Zielsetzung des Betriebs, die Organisationsstruktur und auf die (Re)Investition des Gewinns. Bernholt, Vorstand der Akademie Solidarische Ökonomie in Deutschland, spricht in diesem

²⁰ <http://www.partizipation.at/commons.html> [10.04.13].

Zusammenhang auch von partizipatorischer Unternehmensverfassung, die im Gegensatz zur kapitalistischen Unternehmensverfassung nicht „im Rahmen des Marktes unter dem Primat der Eigentumsvermehrung (Gewinnerzielung)“ steht, sondern „an einem fairen Interessenausgleich aller Anspruchsgruppen“ (2012c: 131) interessiert ist. Dabei sollen diese Entscheidungen nicht dem Kriterium der Gewinnmaximierung dienen, sondern einen bestimmten Wertekanon verfolgen. Am häufigsten wird in Folge dessen als zentrales Element der Solidarischen Ökonomie die Orientierung am Gemeinwohl betont (Altvater 2006:19; Bernholt 2012b: 54; Elsen 2008: 102). Diese basiert auf dem Anspruch egalitäre Beziehungen nicht nur innerhalb eines Betriebes durchzusetzen, sondern diesen Anspruch ebenso auf die Interaktionen mit dem Umfeld zu übertragen. Menschliche Bedürfnisse sollen vor Profiten stehen (Embshoff/Giegold 2008: 12; Kisslinger: 125), was Voß als Nutzenorientierung anstatt Gewinnorientierung betitelt (2010: 63). Dabei schließt dieser Nutzen auch die Kund/innen, Lieferant/innen, Nachbar/innen und die Umwelt mit ein.

Gemeinwohl und Solidarität

Unter Gemeinwohl kann somit der Grundgedanke einer ökonomischen, ökologischen und sozialen Nachhaltigkeit gefasst werden, der in vielen Werken auftaucht (Bernholt 2012b: 53; Voß 2010: 64). Ökonomische Nachhaltigkeit basiert auf langfristigen Investitionen, welche die Lebensumstände der ganzen Region verbessern und zu einer weitestmöglichen ökonomischen Selbstständigkeit dieser beitragen. Die ökologische Nachhaltigkeit ist, wie der Definition der Universität Kassel zu entnehmen war, durch einen schonenden Umgang mit Ressourcen und der Einbindung in möglichst lokale Kreisläufe gegeben (Acquati 2008: 148; Altvater 2006:19; Projektgruppe Solidarische Ökonomie Universität Kassel 2008: 16). Die soziale Nachhaltigkeit bezieht sich auf den Aspekt der Beziehungen der wirtschaftlichen Tätigkeiten des Betriebes mit seinem außerbetrieblichen Umfeld (Birkhölzer 2008: 129; Schlosser 2007: 10). Das wird häufig etwas unpräzise formuliert, wie z.B. bei Bernholt wo es um das „Wohlergehen aller in einer Gemeinschaft lebenden Menschen“ (2012b: 53) geht. Wird dieser Anspruch jedoch in Beziehung zu den anderen Charakteristika wie gemeinschaftliches Eigentum und Kooperation sowie partizipative Entscheidungsprozesse gesetzt, ergibt sich, dass jenes Gemeinwohl je nach Umfeld und Zeit unterschiedlich gestaltet sein kann, aber immer gemeinsam mit den unmittelbar von den ökonomischen Entscheidungen Betroffenen ausgehandelt wird. Das Ziel liegt somit darin durch ein enges Austauschverhältnis zwischen Produzent/innen und Konsument/innen eine Transparenz über die Produktion zu schaffen (Kisslinger 125). An der sozialen Nachhaltigkeit knüpft ein weiteres fundamentales Kriterium der Solidarischen Ökonomie an: Die Solidarität. Sie bezieht sich vor allem auf die Einbindung des Betriebs in Netzwerke und den Einsatz für die Pflege und den Ausbau von Außenbeziehungen

(Elsen 2008: 102) durch internationale Vernetzung und/oder Teilnahme an Kongressen und Öffentlichkeitsarbeit zur Solidarischen Ökonomie (Exner/Kratzwald 2012). So betont Schlosser, ehemals Sozialwissenschaftlerin am Institut der Freien Universität Berlin, dass Solidarität erst als solche betitelt werden könne, wenn sie nicht exklusiv, also unter den Mitgliedern der Gemeinschaft als Abschottung gegen den Markt, existiere, sondern inklusiv sei, indem sie auch mit Subjekten außerhalb des Marktgeschehens vorhanden sei (2007:11).

Die Eigentumsfrage

Ein weiteres zentrales Kriterium der Solidarischen Ökonomie ist die Eigentumsfrage. Ein solidarökonomischer Betrieb basiert auf Gemeinschaftseigentum, von einigen Nutzeigentum genannt (Elsen 2008: 102). Das Eigentum wird kollektiviert, das bedeutet die Produktionsmittel werden kollektiv verwaltet und besessen, wodurch das Herrschaftsverhältnis von Kapital und Arbeit bzw. Kapitalist/in und Lohnarbeiter/in innerhalb des Betriebes aufgehoben wird. Aus marxistischer Perspektive gesprochen, ist Lohnarbeit in einer kapitalistischen Wirtschaft unabdingbar für das Kapital, da es sich ohne Arbeit nicht vermehren kann. Denn nur durch die Ausbeutung der Arbeiter/innen, sprich, dass die Arbeitenden mehr erwirtschaften als sie für ihre eigene Reproduktion benötigen, wird ein Mehrwert geschaffen (Heinrich 2005: 87f. u. 90ff.). Diesen braucht es neben der Deckung der Lebenshaltungskosten des/der Kapitalisten/in zum großen Teil für Reinvestitionen in den Betrieb, damit dieser wachsen kann, also neuen Mehrwert schöpft, der nun erneut investiert wird. Da ebenfalls alle anderen Betriebe diesem Kreislauf nachgehen und versuchen die Produktivkraft in ihrem Unternehmen zu erhöhen, um einen Extramehrwert zu erzielen, stehen sie in Konkurrenz um Ressourcen und Absatzmärkten zueinander und brauchen den Mehrwert, um am Markt überleben zu können (Heinrich 2005: 102ff.). Die außerbetriebliche Ebene der Konkurrenz ist für einen solidarökonomischen Betrieb nicht ganz aufgehoben, da dieser mit kapitalistischen Unternehmen in einer Marktwirtschaft konkurriert. Um diese Konkurrenzsituation zu entschärfen, versuchen die meisten solidarökonomischen Gruppen die Abnehmer/innen der Produkte in solidarökonomische Netzwerke mit einzubeziehen. Dies hat den Grund, dass es Menschen braucht, die solidarökonomische Produkte, meist aufgrund ihrer Wertvorstellungen, anderen Produkten vorziehen. Zudem wird natürlich versucht, weitreichendere Netzwerke Solidarischer Ökonomie zu schaffen.

Zum anderen fordern viele solidarökonomische Gruppen staatliche Rahmenbedingungen, die eine Solidarische Ökonomie fördern und unterstützen. Diesbezüglich ist vor allem Brasilien mit dem SENEAS als Beispiel hervorzuheben. Es werden von einigen Autor/innen noch weitere Beispiele genannt wie Venezuela (Exner/Kratzwald 2012) oder die Genossenschaftsgesetze in Italien

(Leubolt/Auinger 2006) und Japan (Birkhölzer 2012; Exner/Kratzwald 2012). Die Frage nach der Rolle des Staates wird in solidarökonomischen Zusammenhängen rege diskutiert. Es wird von diversen Autor/innen zunehmend betont, dass wenn die Solidarische Ökonomie nicht nur als Nische existieren will, politische Rahmenbedingungen, nicht zuletzt auf internationaler Ebene, geschaffen werden müssen. Ein ausgearbeitetes Konzept für nationale Politiker/innen liefert hingegen die Gemeinwohlökonomie nach Christian Felber in Österreich (Felber 2011).

Solidarökonomie, Staat und Kapitalismus

Eine von mehreren Autor/innen angesprochene Gefahr bezüglich des Verhältnisses Solidarischer Ökonomie und staatlicher Förderung ist das Kooptieren solidarökonomischer Tätigkeiten. Indem staatliche Sozialleistungen, vor allem im Gesundheits- und Bildungsbereich, an solidarökonomische Projekte delegiert werden, legitimiert die Regierung Einsparungen in diesem Bereich (Embshoff/Giegold 2008: 20; Dellheim/Schlosser: 89f). Indirekt wird damit staatliche Verantwortung für Probleme an Betroffene abgegeben, die dadurch dazu aufgefordert sind, ihr eigenes Schicksal in die Hand zu nehmen und selber nach Lösungen zu suchen, ohne weitere Unterstützung von staatlichen Institutionen erwarten zu können (Schlosser 2007: 12). Eigenverantwortung ist ein sehr ambivalentes Element. So kann ihr neben Verantwortungsabwälzung staatlicher Institutionen, auch ein positiver, emanzipatorischer Charakter zugesprochen werden. Sie wird als eine Abwehr von staatlich auferlegten Zwängen befürwortet. Somit müssen auf der einen Seite ehemals staatliche Dienstleistungen selbstorganisiert werden, auf der anderen Seite kann dies neue Freiräume schaffen. Um einer Abwälzung staatlicher Dienstleistung auf solidarökonomische Projekte entgegen zu wirken, fordern die meisten Autor/innen eine Einbettung Solidarischer Ökonomie in weitreichende soziale Kämpfe, wie gegen die Privatisierung des öffentlichen Gesundheitssystems (Embshoff/Giegold 2008: 20; Dellheim/Schlosser: 89f.).

Bei allen Kriterien Solidarischer Ökonomie klingt stets an, dass sie versucht ein Gegenentwurf zur kapitalistisch organisierten Wirtschaft zu sein. Dennoch unterscheidet sich die Umsetzung dieser Kriterien und dessen Anspruch in der Praxis sehr. Bernholt betont, dass

„Solidarische Ökonomie, wie wir sie verstehen, [...] unter den Rahmenbedingungen einer kapitalistischen Wirtschaftsweise nicht realisiert werden [kann] und [...] in der Konsequenz die Überwindung des kapitalistischen Systems ein[fordert]“ (Bernholt 2012b: 52).

Das wird außerdem von Exner und Kratzwald unterstützt, die Solidarische Ökonomie als

Keimzellen eines alternativen Wirtschaftssystems bezeichnen. Embshoff und Giegold (2008:12), sowie Birkhölzer (2008: 128), weisen hingegen daraufhin, dass es verschiedene Ansprüche bezüglich der Reichweite Solidarischer Ökonomie gibt, von der Ergänzung kapitalistischer Wirtschaft bis hin zu dessen Überwindung. Voß greift letztere Sichtweise von einem weitaus pragmatischeren Standpunkt aus auf, indem sie feststellt, dass es an die Marktwirtschaft angebundene Projekte gibt (Genossenschaften, deren gesamte Vermarktungskette sich (noch) nicht in solidarökonomischen Netzwerken abspielt) und solche, die davon scheinbar abgekoppelt existieren. Diese Abkoppelung ist insofern scheinbar, als dass diese Projekte meist nur dadurch überleben, dass ihre Mitglieder entweder von staatlicher Unterstützung leben oder in der normalen Ökonomie erwerbstätig sind und Solidarische Ökonomie als Freizeitbeschäftigung betreiben (2010: 64).

Alles in allem glaube ich, dass sich der Bezug Solidarischer Ökonomie zur marxistischen Wirtschaftsanalyse nicht negieren lässt, obgleich er unterschiedlich stark betont wird.

Solidarökonomische Praxis

Solidarische Ökonomie kann auf viele Themenfelder angewandt werden, wie Konsum, Tourismus, Energieversorgung oder Währungssysteme. Das alles äußert sich in Tauschringen, Kostnixläden, Volxküchen, Regionalwährungen, Energiegenossenschaften (Habermann 2009) oder besetzten und selbstverwalteten Betrieben, dessen prominentesten Beispiele aus Argentinien stammen (Merl 2004; Uriona 2007), aber die bereits in der Arbeiter/innenbewegung der 1960er Jahre in Italien umgesetzt wurden (Leubolt/Auinger 2006: 41). Solidarökonomische Praxis zeigt sich allerdings auch in umfassenderen Projekten, wie dem baskischen Mondragon²¹, einer 1956 gegründete Kooperative, die mit 70.000 Mitarbeiter/innen das siebt größte Unternehmen Spaniens ist (Leubolt/Auinger 2006: 41ff.). Im Lebensmittelbereich äußert sich Solidarische Ökonomie vor allem in Form von CSA-Projekten (Community Supported Agriculture). Dies bedeutet, eine Gruppe von Personen schließt sich zusammen und betreibt gemeinsam Landwirtschaft. Dies kann unterschiedliche Formen annehmen. Die zwei gängigsten Arten sind, dass diese Gruppe entweder einen bereits existierenden Agrarbetrieb finanzieren oder selber Gärtner/innen anstellen und gemeinsam eine Landwirtschaft betreiben. Ersteres funktioniert so, dass die Gruppe und der Betrieb, meist eine Familie oder selber ein Kollektiv, ausrechnen, wie viel Geld jährlich zur Unterhaltung ihrer Aktivitäten benötigt wird, diesen Betrag in Monatsbeiträge unterteilen und so den Hof bezahlen. Dieser liefert im Gegenzug seine Produkte ausschließlich an die Gruppe. Je nachdem wie die Ernte ausfällt, erhalten die Gruppenmitglieder ihre Produkte. Dadurch lastet das Risiko von Ernteausfällen und bezüglich

21 <http://www.mondragon-corporation.com/language/en-US/ENG.aspx> [30.04.13].

Preisschwankungen nicht allein auf den Landwirt/innen. Beim zweiten Beispiel verhält es sich ähnlich, nur dass in diesem Fall keine bestehende Landwirtschaft unterstützt wird, sondern die Gruppe gemeinsam Land pachtet oder kauft und auf diesem Gärtner/innen anstellt. Der Effekt ist derselbe: Die Produkte haben keinen vorher festgelegten Preis, sondern die Konsument/innen erhalten soviel für ihr Geld, wie geerntet wird²².

Das Funktionieren der Solidarischen Ökonomie in der Landwirtschaft, bzw. der solidarischen Landwirtschaft, hängt (noch) vom Funktionieren der Marktwirtschaft ab, da alle Produkte außerhalb der landwirtschaftlichen Erzeugnisse, sowohl von den Produzent/innen als auch den Konsument/innen (Die Gruppe, die den/die Bauer/Bäuerin bezahlt), meist am Markt eingekauft werden müssen und sie somit doch von dessen Preisen abhängig sind. Genauso stammt die Finanzierung dieser Art von Landwirtschaft fast immer aus dem vorherrschenden Wirtschaftssystem, da die meisten der Konsument/innen in diesem erwerbstätig sind (Exner/Kratzwald 2012: 85).

Was Solidarische Ökonomie trotzdem gerade durch wirtschaftliche Effizienz stets sichtbar machen kann und tut, ist, dass es praktische Alternativen zu der angeblichen Auswegslosigkeit des derzeit vorherrschenden Wirtschafts- und damit Gesellschaftssystems gibt (Altwater 2006: 19). Dies ist meiner Meinung nach ihre derzeit wichtigste Aufgabe.

Solidarökonomie und Ernährungssouveränität

Die Verknüpfungspunkte von Ernährungssouveränität und Solidarischer Ökonomie springen vor allem dann ins Auge, wird ein Blick auf die Praktiken, Initiativen und Projekte geworfen, die sich unter diesen Begriffen sammeln wie zum Beispiel CSA.

Jedoch gibt es auch auf der Ebene der Theorie Gemeinsamkeiten bzw. greifen die beiden Konzepte ineinander. Beiden ist es ein Anliegen eine gesamtgesellschaftliche Auseinandersetzung mit dem derzeitig vorherrschenden Wirtschaftssystem und der Ressourcenverteilung anzuregen und beide Konzepte sind in einem wechselseitigen Austauschverhältnis eng an aktivistische Praxis gebunden. Ein zentraler Unterschied liegt in der zentralen Stellung der Landwirtschaft im Konzept der Ernährungssouveränität. Beide Konzepte plädieren für größere Transparenz der Produktionsbedingungen und -prozesse. Dies äußert sich in der Forderung nach mehr Demokratie in Form von direkter Mitbestimmung von Betroffenen. Dies bezieht sich bei Solidarischer Ökonomie auf die unmittelbar von den wirtschaftlichen Entscheidungen Betroffenen. Bei

22 <http://www.solidarische-landwirtschaft.org/konzept> [10.03.13] und <http://www.gartencoop.org/tunsel/node/2097> [10.03.13].

Ernährungssouveränität meint dies vor allem die Lebensmittelhersteller/innen und deren Angestellte sowie die Verbraucher/innen dieser Lebensmittel. Des Weiteren haben sie gemeinsam, dass nicht die Gewinnmaximierung im Vordergrund der wirtschaftlichen und bei Ernährungssouveränität der landwirtschaftlichen Produktion stehen soll, sondern die Orientierung an Bedürfnissen bzw. Nutzen. Dies äußert sich im Konzept der Ernährungssouveränität insofern, als Nahrung nicht als Ware verstanden wird, sondern als Recht. Dieses Recht impliziert die Aneignung und Kontrolle der Produktionsmittel. Diese Aneignung ist ebenfalls ein zentrales Element solidarökonomischer Eigentumsfragen. Darüber hinaus sind beide Konzepte, trotz ihrer Einbettung in transnationale Netzwerke und die Einnahme einer globalen Perspektive, lokal fokussiert und gehen erst einmal von konkreten Ansatzpunkten in der unmittelbaren Umgebung aus. Sie sind zudem beide davon überzeugt, dass ökologische Nachhaltigkeit eine wichtige Komponente in Entscheidungsprozessen spielen sollte. Die beiden Konzepte zeigen also viele Gemeinsamkeiten auf. Ein entscheidender Punkt ist jedoch, dass Initiativen, die Ernährungssouveränität umsetzen möchten, nicht unbedingt allen Kriterien einer solidarökonomischen Initiative entsprechen müssen. So ist Wirtschaftlichkeit, im Sinne der Definition der Universität Kassel, dass alle Mitglieder einen wirtschaftlichen Zuverdienst durch ihre gemeinsame Tätigkeit haben, bei Ernährungssouveränität keine Voraussetzung. Ganz im Gegenteil setzt Ernährungssouveränität oft auf Subsistenz und auf Ernährungssouveränität als Recht. Außerdem muss eine, sich dem Konzept der Ernährungssouveränität verpflichtende, Produzent/innengemeinschaft nicht unbedingt solidarökonomische Kriterien erfüllen. Ihr Eigentum muss nicht gemeinschaftlich in Form einer Kooperative besessen und verwaltet werden, wodurch sie nicht immer den solidarökonomischen Anforderungen von Eigentum- und Gewinnverteilung entspricht.

Dennoch glaube ich, sollte die Umsetzung der Anliegen des Ernährungssouveränitätskonzepts in der gesamten Gesellschaft gelingen, wird dies erst mit einem Wandel des gesamten Wirtschaftssystems möglich. Einige Ansatzpunkte in welche Richtung sich ein derartiger Systemwandel entwickeln könnte, bietet meiner Meinung nach die Solidarische Ökonomie. Die Entwicklung hin zu Solidarischer Ökonomie könnte daher ein Schritt dahin sein, Bedingungen zu schaffen, in denen sich Ernährungssouveränität zunehmend verwirklichen kann.

5. Methodik

Mein Verständnis von Wissenschaft sowie Wahrnehmen, Verstehen und Erklären im allgemeinen lässt sich in den Grundannahmen der konstruktivistischen Grounded Theory, wie Charmaz (2011) sie versteht, beruhend auf einer relativistischen Epistemologie, am besten wiederfinden.

Diese geht davon aus, dass zwar eine reale Welt existiere, diese jedoch nicht neutral wahrgenommen werden könne. Das Erforschte kann daher nicht unabhängig von der Wahrnehmung der/des Forscher(s)/in wiedergegeben werden, welche/r stets von den eigenen Perspektiven, Privilegien, Positionen und Interaktionen sowie seinem/ihrem geografischen Standpunkt beeinflusst ist: „Welche Beobachtungen wir machen, wie wir sie machen, und die Meinungen, die wir uns über sie bilden, spiegeln diese Bedingungen wieder“ (Charmaz 2011: 184).

Weiter wichtig für diese Arbeit und eine Bekräftigung dieses Verständnisses sind durch Breuer (2010) und seinem Ansatz der reflexiven Grounded Theory gegeben. So geht auch Breuer davon aus, dass jeder Forschung Vorwissen, sogenannte Präkonzepte, zu Grunde liegen und Erkenntnisse ohne diese nicht möglich sind (Breuer 2010: 27). Er sagt indes weiter, dass solche Muster in Emotionen und Wertvorstellungen eingeschrieben sind und daher nicht nur Gedankenprozesse auslösen, sondern auch Gefühlsreaktionen hervorrufen (Breuer 2010: 27f.). Aus diesem Grund plädiert er für eine reflektierte Offenheit in der Forschung:

„Forschen in diesem Sinne bedeutet dann auch Thematisierung der eigenen (Forscher-) Person, eigener themenbezoglicher Vorstellungen und Handlungsweisen, eigener Bedeutungswelten, Werthaltungen, Emotionen, Problemlagen, etc.“ (Breuer 2010: 21)

Demnach ist weder die Durchführung der Forschung noch die Analyse der Daten neutral. Die Interpretationen, die ich anbiete, sind somit immer abhängig von meinem Wissen über das Feld. So in den Worten von Breuer: „Das Ergebnis der Arbeit, die entwickelte Theorie, ist demzufolge ein persönlich-subjektiv geprägtes Produkt“ (Breuer 2010: 116). Daten sind daher eher als Konstruktion zu begreifen, weniger als Entdeckung, ebenso wie die Analyse eher eine interpretative Darstellung ist, als ein objektiver Bericht. Letzteres soll nicht Ziel dieser Forschungsarbeit sein, sondern es geht vielmehr darum, eigene Erwartungen und Standpunkte, nicht zuletzt jene, die sich im Forschungsprozess gewandelt haben, offenzulegen und somit eine reflexive Haltung gegenüber der eigenen Analyse einzunehmen. Diese Selbstreflexion steht mit der Offenlegung des Forschungsprozesses und seinen Vorbedingungen im Zentrum, um die Ergebnisse der Arbeit intersubjektiv nachvollziehbar zu machen. Vor diesem Hintergrund ist, um mit Charmaz Worten zu sprechen: „die Repräsentation von Daten – und im weiteren Sinne die Analyse – als problematisch,

relativistisch, situational und unvollständig“ (Charmaz 2011: 193) anzusehen.

Bevor ich meine Vorgehensweise näher darlege, möchte ich jedoch noch kurz anmerken, dass diese Haltung gegenüber der Forschungstätigkeit im Kontext der Grounded Theory Method (GTM) nicht durch Charmaz und Breuer neu erfunden wurde, sondern dass bereits Strauss (neben Glaser einer der Begründer der GTM) in seinem mit Corbin publizierten Werk *Grounded Theory. Grundlagen Qualitativer Sozialforschung* (1990) im Sinne der pragmatischen Schule Subjektivität von Forschung thematisiert (Strauss/Corbin 1990: 25ff.; Strübing 2008: 15ff. u. 38ff.). Dennoch wird dieser Aspekt weder so explizit angesprochen, noch steht er derart im Vordergrund wie bei Breuer und Charmaz, die in dieser Hinsicht einen Schritt weiter gehen und dies als ein zentrales Thema von Forschung aufgreifen. Breuer gibt in seinem Buch zudem Tipps, wie Selbstreflexion während des Forschens gezielt angeregt und diese im Endbericht, in diesem Fall der Diplomarbeit, dokumentiert werden kann.

5.1 Datenerhebung

Hat sich das erkenntnisleitende Interesse nun zu einer Forschungsfrage synthetisiert, ist das Gebiet, der Ort und der Zeitraum der Forschung festgelegt, schließt sich unmittelbar die Frage an: Und wie komme ich an die Daten, die mir helfen meine Frage zu beantworten? Es stellt sich also die Frage nach der geeigneten Datenerhebung.

Es gibt eine große Menge an Fachliteratur, die sich mit der Wahl der „richtigen“ Methoden auseinandersetzt (u.a. Brüsemeister 2008; Friedrichs 1980; Lamnek 1995a u. 1995b; Lueger 2010). Ich habe vor der Feldforschungsphase ein Forschungsdesign verfasst, in welchem ich mich mit dieser Frage auseinandergesetzt habe. Doch obwohl eine Auseinandersetzung mit den Methoden vom Schreibtisch aus unabdingbar für die Vorbereitung der Forschung ist, ist sie nur ein erster Entwurf, denn die theoretischen Überlegungen müssen an die Forschungsrealität(en) angepasst werden, da sich erst im Feld zeigt, ob die gewählte Methode tatsächlich geeignet ist und auf welche Weise sie umgesetzt werden kann. So schließe ich mich Brüsemeister, Soziologe an der Universität Gießen, an, dass es in der qualitativen Forschung darauf ankommt

„sich vom Untersuchungsfeld überraschen zu lassen. Das heißt nicht, keinen Erhebungsplan zu besitzen [...]. Doch wie konkret der Erhebungsplan sowie Vorab-Hypothesen sein mögen, wesentliche Erkenntnisse tauchen erst mit dem Feldkontakt auf“ (Brüsemeister 2008: 47).

Als ich noch in Wien in der Bibliothek saß, bin ich von einer weit strukturierteren Vorgehensweise, insbesondere in Bezug auf die Interviews, ausgegangen, als für die ich mich dann tatsächlich im

Feld entschieden habe. Angekommen in Sizilien habe ich recht schnell einen relativ ungezwungenen Zugang zur dortigen Lebenswelt diverser Gruppen bzw. Personen bekommen und hatte die Möglichkeit direkt in Aktivitäten eingebunden zu sein auf eine Weise, die ich mir so schnell nicht erwartet hätte. So habe ich interessante Gespräche auf Toiletten, bei Wein und Salat oder während Demonstrationen führen können, für welche vorstrukturierte Leitfadeninterviews situationsbedingt nicht geeignet gewesen wären, da sie die ungezwungene Atmosphäre unterbrochen hätten. Daher habe ich mich neben semi-strukturierten Leitfadeninterviews für die Methode des ero-epischen Gesprächs nach Girtler (2001) und für die unstrukturierte teilnehmenden Beobachtung mit Bezug auf Girtler und Burawoy (2001 u. 1991/1998/2009), eingebettet in die Hauptmethode bzw. Vorgehensweise der Grounded Theory Methode (GTM) (Charmaz 2011; Breuer 2010; Strübing 2008; Strauss/Corbin 1990) entschieden bzw. zu einem gewissen Grad haben diese Methoden sich für mich entschieden.

5.1.1 Die unstrukturierte teilnehmende Beobachtung

Angekommen an der Costa Saracena (zwischen Catania und Siracusa), im Haus von Roberto LiCalzi, brauchte ich erst einmal einige Tage, um mich in der für mich bereits bekannten, aber doch neuen Umgebung zurechtzufinden, mich auf Sprache, Essen und Wetter einzustellen. Nach der ersten eher turbulenten Woche mit Besuch einer Familie von Foodcooper/innen aus Florenz und vielen anderen neuen Gesichtern, die ein und aus gingen, wurde es langsam ruhiger im Haus und ich konnte meine ersten Eindrücke verarbeiten. Schnell musste ich jedoch feststellen, dass das Projekt, welches eigentlicher Schwerpunkt meiner Arbeit sein sollte und mich letztendlich dorthin brachte, nicht bzw. noch nicht existierte. Ziemlich bald sollte mir klar werden, dass trotz wiederholter Bekundungen eines baldigen Treffens und Umsetzung der geplanten Projektideen, dies nicht genügend Datenmaterial in der für meinen Aufenthalt verbleibenden Zeit hergeben würde. Somit war es von Vorteil, dass ich mich für eine prozesshafte Herangehensweise entschied, wodurch ich auf die vorgefundene Situation reagieren konnte, was mir bei einer strukturierten teilnehmenden Beobachtung sicher nicht derart möglich gewesen wäre. Dank der reflexiven Haltung der GTM konnte ich meine Forschungsfrage während des Feldforschungsprozesses in Rückkoppelung mit den empirischen Daten modifizieren und konkretisieren.

Mein erster Feldzugang war maßgeblich durch LiCalzi geprägt, bei dem ich nicht nur wohnte, sondern durch den ich viele weitere Kontakte knüpfen konnte, da er und sein Haus eine Art Knotenpunkt diverser solidarökonomischer Aktivitäten darstellen. Er stellte für mich die Figur des Gatekeepers dar. Dieser Ausdruck bezeichnet eine Person, die eine Schlüsselrolle für den Zugang

des/r Forscher(s)/in im Feld hat und diesem/r bei Fragen und anfänglichen Schwierigkeiten zur Seite steht (Breuer 2010: 33f.). Das Feld, definiert nach Friedrichs und Lüdtkke als „der räumliche und/oder soziale Bereich in dem beobachtet werden soll“ (1973: 42), schließt das sehr weit gefasste solidarökonomische Netzwerk Siziliens und die Umgebungen der sich mit migrationsspezifischen Themen auseinandersetzen Gruppen mit ein. Geografisch bezieht sich das Feld vor allem auf die Ostküste der Insel, vorwiegend die Provinz Catania und in einem geringeren Ausmaß die Provinz Siracusa. Aber natürlich sind die diversen Initiativen sowohl national, als auch international vernetzt.

Beobachter/in als Teilnehmer/in – Teilnehmer/in als Beobachter/in

Binnen weniger Wochen war ich in diversen Situationen aktiv teilnehmendes Mitglied. Mir wurden verschiedene Aufgaben zugeteilt, durch die ich eine aktive Rolle im Feld einnehmen konnte. Diese war nicht in jeder Situation und Gruppe dieselbe, sie variierte von Begebenheit zu Begebenheit sowie mit voranschreitender Zeit im Feld (Siehe dazu Kapitel 6.2). So wurde ich teilweise als Übersetzerin bei Aktionen im Asylbewerber/innenlager gebraucht, nahm an Diskussionen auf solidarökonomischen Kongressen teil oder sprach selber auf dem Podium.

Nach der Kategorisierung des Grads der Teilnahme im Feld von Flick (1996: 153; 2007: 283) beschrieben in Brüsemeister (2008: 72f.), die von „fast totales Engagement, gemeinsam mit den Beobachteten in der Situation“ hin zu „beinahe totale Distanzierung [...] mit nur minimalen Formen der Teilnahme“ (ebd. 2008: 72) reicht, könnte ich mich daher als Teilnehmerin-als-Beobachterin oder teilweise gar als vollständige Teilnehmerin beschreiben. Aber wie bereits Brüsemeister selbst (2008: 73), sowie auch Girtler anmerken (2001: 64f.), scheinen diese Unterscheidungen eher akademischer Art zu sein, da alle Forscher(s)/innen diverse Positionen im Laufe der Forschung einnehmen. Zudem ist zu bedenken, dass die Rolle des/r Forscher(s)/in nicht uneingeschränkt wählbar ist, da sie sehr stark an die Reaktion der Menschen im Feld auf den/die Forscher/in gebunden ist, somit ebenfalls an deren Erwartungen und den damit verbundenen Möglichkeiten für den/die Forscher/in (Breuer 2010: 30; Lamnek 1995: 269).

Insgesamt lässt sich zusammenfassen, dass ich in unterschiedliche Abläufe im Feld sehr involviert war und sich in einigen Fällen Freundschaften entwickelt haben, die noch nach der Rückkehr nach Wien bestehen geblieben sind.

Im Gegensatz zu der Auffassung einiger Autor/innen (u.a. Flick 1996 u. 2007) , dass diese aktive Teilnahme der wissenschaftlichen Präzision meiner Arbeit im Wege stehe (in ethnologischer Forschung als das Problem des *going native* bezeichnet), vertrete ich hingegen die Ansicht, dass

diese Vorgehensweise mir erst bestimmte, für die Forschung sehr relevante Einsichten ermöglicht hat (Siehe dazu auch Girtler 2001: 78ff.; Brüsemeister 2008: 80f. oder Breuer 2010: 31f.).

An dieser Stelle möchte ich auf Burawoy und seine *Extended Case Method* hinweisen, die weitere methodische Gedanken dieser Arbeit beinhaltet und auf die ich später noch zurückkommen werde (Siehe Kapitel 5.2.2). Diese geht davon aus, dass jegliche Präsenz im Feld eine Intervention ist. Partizipation als Intervention führt zu Störungen im Feld. Diese werden nicht als negative Einflüsse auf die Befunde der Feldforschung verstanden, sondern sind die Basis, um an interessante Informationen zu kommen. Denn erst wenn gewohnte Abläufe „gestört“ werden, können bestimmte Strukturen und Verhaltensmuster sichtbar werden, die sonst sehr wahrscheinlich unter der Oberfläche verstummt geblieben wären (Burawoy 1998: 16f.). Dieser Ansicht stimmt auch Breuer zu, der davon ausgeht, dass die Anwesenheit eines/r Forscher(s)/in im Feld immer verändernd wirkt, interessant sei jedoch, aufmerksam dafür zu sein, wie diese Veränderung aussieht (Breuer 2010: 38). Meine wissenschaftliche Genauigkeit hängt, das möchte ich an dieser Stelle noch einmal betonen, vielmehr von einer anwährenden und stets explizit gemachten Selbstreflexion bezüglich des Forschungsprozesses und dessen Analyse ab. Zentral ist darum, dem hierarchischen Verhältnis zwischen Forscher/in und Personen, an deren Lebenswelt die jeweilige Forschung interessiert ist, entgegen zu wirken, indem diese nicht als Forschungsobjekte, sondern in erster Linie als Menschen wahrgenommen werden. Die Konsequenz daraus ist, an ihrer Lebenswelt nicht nur oberflächlich teilzunehmen, sondern sich ganz auf diese einzulassen.

Dennoch ist anzumerken, dass ich im Gegensatz zu Girtler in der Soziologie und der malinowskischen Tradition der Anthropologie nicht versuche, eine gesamte Lebenswelt zu erfassen und darzustellen, was sich schon in der relativen Kürze meines Aufenthaltes zeigt, sondern dass sich meine teilnehmende Beobachtung auf die Beantwortung einer expliziten Fragestellung konzentriert. Die Feldforschungsereignisse und Beobachtungen habe ich in einem Forschungstagebuch und in Form von Memos protokolliert.

5.1.2 Das ero-epische Gespräch

Um zusätzliche und teilweise gezieltere Informationen zu erhalten, aber auch weil sich dies bei einer aktiven Teilnahme von selbst ergibt, war die teilnehmende Beobachtung von Gesprächen mit Menschen im Feld begleitet. Ich benutze bewusst den Ausdruck Gespräche, weil die meisten Interviews, die ich führen konnte, keine klassischen Interviews waren, in denen es eine/n Befragte/n und eine/n Interviewer/in gab, die sich hierarchisch gegenüber standen, sondern tatsächlich

Gespräche, an den unterschiedlichsten Orten wie Küchen, Bushaltestellen oder bei längeren Autofahrten. Andere Situationen haben von mir verlangt, von diesem Modus abzuweichen und semi-strukturierten Leitfadeninterviews zu führen, da ich ohne diese Ankündigung keinen Zugang zu den jeweiligen Personen bekommen hätte. So wie Andrea Schandel in Bezug auf Tipps und Regeln zur Interviewführung sagt: „Alle Regeln sind nur Richtlinien“ (1997: 19), am Ende muss jede/r Forscher/in für die jeweilige Situation entscheiden, was und wie er/sie es für sich am besten anwendet.

Alle anderen Informationen, die durch verbale Kommunikation zustande gekommen sind, lassen sich als ero-epische Gespräche fassen.

Das ero-epische Gespräch ist ein von Roland Girtler, Soziologieprofessor an der Universität Wien, geprägter Begriff, den er durch seine lange Forschungserfahrung für eine bestimmte Art der Informationsfindung benutzt. Es handelt sich dabei um einen Dialog auf Augenhöhe zwischen Forscher/in und Menschen, an deren Lebenswelt der/die Forscher/in interessiert ist (Meiseneder 2011: 8; Girtler 2001: 147ff.). Somit ist die Auskunftsperson ebenfalls eingeladen, Fragen an den/die Forscher/in zu stellen. Ebenso kann diese/r aus seinen/ihren eigenen Erfahrungen berichten oder Rückfragen stellen und es ist ihm/ihr erlaubt, bei einer abweichenden Meinung zu der der Auskunftsperson diese Kund zu tun. Die Fragen wiederum stehen am Anfang nicht fest, sondern ergeben sich im Verlaufe des Gesprächs. Die Wörter *ero* und *episch* leiten sich von den altgriechischen Wörtern *erotema* (Die Frage) bzw. *eromai* (Fragen) und *epos* (Erzählung/Nachricht/Kunde/Götterspruch) ab (Meiseneder 2011: 8; Girtler 2001: 150). Damit soll dieser Begriff „in der Tradition von Homer [...] darauf verweisen, daß Frage und Erzählung kunstvoll miteinander verwoben werden“ (Patscheider 1997: 25). Doch nicht nur Girtler geht auf die Vorteile von Gesprächen außerhalb einer klassischen Interviewsituation ein, sondern auch Breuer erwähnt, dass Gespräche, als „intensive und emphatische Besprechungen einer Thematik mit flexiblen Verlaufslinien“ (Breuer 2010: 63), den klassischen aus den meisten Methodenbücher bekannten Interviewstilen vorzuziehen sind.

Der Großteil der Gespräche wurde mit einem digitalen Voice Recorder aufgenommen und die für meine Auswertung relevanten Teile transkribiert. Bei denjenigen, wo mir eine solche Aufzeichnung nicht möglich war, greife ich auf ein im Anschluss an das Gespräch verfasstes Gedächtnisprotokoll zurück. Außerdem habe ich zusätzlich zu den aufgenommenen Interviews und Gesprächen handschriftliche Protokolle angefertigt.

5.1.3 Zusätzliche Methoden

Weitere Daten, insbesondere diejenigen über die sozioökonomische Beschaffenheit Siziliens, die historische Entwicklung und die Situation der Landarbeiter/innen auf der Insel und in anderen europäischen Agrarregionen, beruhen auf Literaturrecherche. Zu den empirischen Daten aus der Feldphase reiht sich eine Dokumentenanalyse diverser Webseiten. Mit dieser Entscheidung beziehe ich mich neben der in der GTM etablierten Vorgehensweise (Strauss/Corbin 1990: 31ff.) abermals auf Girtler, der dazu anrät, neben teilnehmender Beobachtung und Gesprächen Materialien zu sammeln, die Auskunft über das Leben und über die Vergangenheit des Untersuchungsgegenstandes bzw. Personen geben (2001: 31ff.).

5.2 Datenauswertung

Der Prozess der Datenauswertung kann in der GTM natürlich nicht von den anderen Arbeitsschritten, wie der Datenerhebung, getrennt werden, da diese Prozesse parallel ineinander greifend ausgeführt werden und eine erste Analyse bereits während der Erhebungsphase im Feld stattfindet. Dies wird in der Sprache der GTM auch unter *theoretical sampling* gefasst. Dennoch habe ich diese Unterteilung unternommen, um zum einen die Darstellung und damit die Nachvollziehbarkeit meiner Analysearbeit einfacher zu gestalten und zum anderen aus dem entscheidenden Grund, dass ich die systematische Kodierung des erhobenen Materials, welches den Kern der Datenauswertungsarbeit darstellt, erst nach der Feldforschungsphase, als ich wieder in Wien war, vorgenommen habe. Diese Entscheidung stellt jedoch keinen Widerspruch zur GTM dar, sondern zeigt deren pragmatische Anpassung an existente Forschungsumstände. So Strübing:

„In der Praxis empirischer Forschung ist es allerdings mitunter kaum möglich, die Datengewinnung über einen relativ langen Zeitraum zu strecken und jederzeit [...] ins 'Feld' zurückzukehren. [...] Diese Einschränkungen stehen dem theoretischen Sampling aber nicht entgegen. Denn meist lassen sich reichhaltige Daten 'auf Vorrat' gewinnen“ (Strübing 2008: 31f.).

Als ich also aus Sizilien zurück kam, hatte ich eine Fülle an Datenmaterial in Form von Tonbandaufnahmen, Memos, Forschungstagebüchern, Gesprächsprotokollen und gedruckten Infomaterialien gesammelt, über die es sich zunächst einen Überblick zu verschaffen galt, um sie anschließend mit Hilfe des GTM Kodiervorgangs, orientiert an Strauss und Corbin (1990), zu analysieren. Neben Strauss und Corbin (1990) waren weitere hilfreiche Werke, auf die ich mich beim Kodieren bezogen habe, Strübing (2008) und Breuer (2010). Zudem habe ich mich bei der Datenanalyse bzw. bei den Fragen, die ich an das Material gestellt habe, zusätzlich auf die Extended

Case Methode Burawoys gestützt.

Kodieren nach der Grounded Theory Method

Zunächst habe ich aus den gesamten Interviews und Gesprächen jene ausgewählt, die meiner Ansicht nach die meisten für die Analyse wertvollen Passagen in Bezug auf die Fragestellung enthalten könnten. Dabei habe ich darauf geachtet, diese aus verschiedenen Phasen des Feldforschungsaufenthalts sowie welche mit Personen sowohl aus dem Umfeld des Solidarökonomischen Netzwerks, als auch von migrationsspezifischen Gruppen, auszusuchen. Die Gespräche und Interviews habe ich dabei nicht immer in ihrer ganzen Länge transkribiert, sondern nur die in der Analyse verwendeten Passagen. Beim Kodieren bin ich folglich Strauss und Corbin (1990) nach folgenden Schritten vorgegangen: offenes, axiales und selektives Kodieren unter dem Heranziehen des von ihnen aufgestellten Kodierparadigmas. Die Annahme, die hinter dem Kodierverfahren steckt, ist, dass “[a]lltagsweltliche Phänomene in Form empirischer Daten [...] als Indikatoren, als Kennzeichen für etwas Allgemeineres, Grundlegenderes verstanden [werden]” (Breuer 2010: 71).

Nachdem ich das erste Material offen, *line-by-line*, und axial kodiert hatte, habe ich weiteres Material, diesmal zusätzlich Ereignisprotokolle und Tagebuchaufzeichnungen, diesen Schritten unterzogen, um abschließend selektiv zu kodieren. Dabei habe ich die einzelnen Arbeitsschritte nicht immer sauber getrennt voneinander durchgeführt, sondern natürlich ist es zu Überschneidungen gekommen.

Extended Case Method

Ein für diese Arbeit wichtiger Aspekt der Extended Case Method nach Burawoy ist, dass sie fragt, wie Ergebnisse an einem Ort mit Entwicklungen auf globaler Ebene verbunden werden können. Laut Burawoy wird die Extended Case Methode benutzt „to extract the general from the unique, to move from 'micro' to 'macro' [...] all building on preexisting theory“ (2009: 5).

Die Extended Case Method baut auf vier Schritten auf. Den ersten „extending the observer to the participant“, haben wir bereits behandelt (Siehe Kapitel 5.1.1). Die zweite Prämisse ist „extending observation over time“. Damit ist gemeint, dass versucht werden soll zu erfassen, wie Situationen und situiertes Wissen sich unter Einbeziehung von Machtstrukturen in sozialen Prozessen manifestieren. Der nächste Schritt ist „extending to power“. Dahinter verbirgt sich die Frage nach externen Einflüssen, die das Feld mitgestalten. In diesem Schritt wird die Mikro- mit der Makroebene verbunden und es werden Verbindungen zu anderen Fallbeispielen gezogen. Der letzte Schritt besteht darin, einen Bogen zur Theorie zu spannen, indem empirische Daten hervorgehoben

werden, die Irritationen in der Theorie hervorrufen, um diese gegeben falls zu erweitern (Burawoy1998).

Dieser Ansatz gewinnt besonders im Hinblick auf die Food Regime Theorie an Relevanz, da diese versucht, generelle Entwicklungen des Agrar- und Lebensmittelsystems zu erfassen und sowohl in einen historischen Kontext einzubetten, als auch innerhalb weiterer sozioökonomischer Entwicklungen zu erklären (Siehe Kapitel 4.1). Aufbauend auf Burawoy sollen die Entwicklungen in Sizilien in einen globalen Kontext eingeordnet werden.

5.3 Meine Rolle im Feld

Unter meiner Rolle im Feld verstehe ich mein Verhältnis zu den verschiedenen Feldteilnehmer/innen und die daraus resultierenden Interaktionen, teilweise mit Einzelnen, teilweise in und gegenüber Gruppen und Initiativen sowie zum einen die Aufgaben, die mir zugesprochen wurden und zum anderen als wer bezüglich meiner Funktion ich angesprochen wurde. Dies ist keine statische Rolle gewesen, sondern hat sich einerseits mit der Dauer des Aufenthalts verändert, andererseits variierte sie innerhalb der jeweiligen Gruppen, da diese mich unterschiedlich wahrgenommen und in ihre Aktivitäten eingebunden haben.

Allgemein ist jedoch festzuhalten, dass ich in der ersten Feldforschungsphase, dem sogenannten *nosing around*, insbesondere in Bezug auf das solidarökonomische Netzwerk eher den Status einer aktiven Beobachterin hatte, während ich im antirassistischen Netzwerk Catantias (**Rete Antirazzista Catanese – RARC**)²³ bereits nach dem ersten Treffen Mitte September durch die Aufgabe als Übersetzerin (Italienisch – Englisch) schnell in deren Aktivitäten eingebunden war. Gegen Ende meines Aufenthalts hingegen war ich teilweise vollständige Teilnehmerin, indem ich, im Stil eines Praktikums bei **Siqillyah**²⁴, dem solidarökonomischen Netzwerk Siziliens, als eine Art Koordinationspunkt eines neu entstehenden Projektes (**(Ris)Orti Migranti**)²⁵, auf welches ich noch genauer in Kapitel 7.5 eingehen werde, mitgewirkt habe. Dabei war ich weniger Teil einer spezifischen Gruppe allein, sondern agierte vermittelnd und netzwerkend zwischen den unterschiedlichen Initiativen. Einige Kontakte kamen spontan oder durch Vermittlung von bereits geknüpften Kontakten zu Stande, andere, insbesondere im Bereich der Gruppen, die zu migrationsspezifischen Themen arbeiten, durch meine Anfrage.

23 <https://www.facebook.com/groups/jebois/?ref=ts&fref=ts> [18.05.13].

24 <http://www.siqillyah.it/> [02.05.13].

25 <http://gaslife.it/RISORTI-MIGRANTI> [23.09.13].

Eine Aktivistin aus Wien kommt zum Essen – Feldzugang

Wie mehrfach erwähnt, habe ich mich vor meiner Ankunft in Sizilien bereits neben einer akademischen Auseinandersetzung mit dem Lebensmittelsystem, durch Mitarbeit in verschiedenen Initiativen mit dem Konzept Ernährungssouveränität beschäftigt. Dies war insofern für meinen Feldzugang von Bedeutung, als dass ich als Person mit Erfahrungen im Bereich Landwirtschaft und Agrarsystem sowie Solidarökonomie wahrgenommen wurde.

Dies bot einen guten Anknüpfungspunkt für erste Gespräche und Kontaktaufnahmen, da es so zu einem gegenseitigen Erfahrungsaustausch über Foodcoops und solidarische Landwirtschaft kam. Dieser Austausch basierte nicht nur auf unterschiedlichen geografischen Perspektiven, sondern auch auf den teilweise divergenten Standpunkten innerhalb des Güternetzwerkes, als Produzent/innen und Konsument/innen. Zudem schwang damit meine politische Position in Fragen zum Agrar- und Lebensmittelsystem mit, die meine Gesprächspartner/innen dazu anregte, über die ihrige zu sprechen und mich zu Aktivitäten einzuladen, an denen ich laut ihnen aufgrund meiner Äußerungen interessiert sein könnte. So erwähnt unter anderem Okley, ehemalige Anthropologieprofessorin in Oxford: „the field is far more than a set of intellectual pursuits; it also has a political context“ (1992: 56), in dem sich auch der/die Forscher/in durch sein/ihr Handeln positioniert, denn „[t]here is no neutral position in which we can stand in the field“ (ebd. 1992: 57).

Eine weitere Rolle, mit der ich vorgestellt wurde und mich vorstellte, die von Anfang an eine zentrale Bedeutung hatte, war die der Forscherin (*ricercatrice*) der Universität Wien. Damit wurde mein Forschungsinteresse im Feld bereits am Anfang offen gelegt.

Parli inglese? - Aufgaben im Feld

Während ich, wie gesagt, im solidarökonomischen Netzwerk anfangs mehr beobachtete, als aktiv an allen Aktivitäten teilzunehmen, indem ich u.a. Plena von Siqillyah oder dem Produzent/innenkollektiv **Le Galline Felici**²⁶ beiwohnte, ohne in Diskussionen involviert zu sein, wurde mir im RARC bereits relativ früh, Mitte September, die Aufgabe der Übersetzerin zugeteilt. So war ich einmal als Unterstützerin des Anwalts der Gruppe im CARA von Mineo (Centri di accoglienza richiedenti asilo – Aufnahmezentren für Asylbewerber/innen), ein anderes Mal übersetzte ich ein Theaterstück bei einer Kundgebung vor dem CARA, stand für Informationen zur Verfügung und schrieb die englische Version des Flyers. Außerdem wurde ich nach meiner Meinung zu diversen Flugblättern gefragt und auf Demonstrationen mitgenommen. Diese aktive Rolle schwächte sich im Laufe der Zeit aus verschiedenen Gründen ab: Zum einen aufgrund von Transportschwierigkeiten, auf die ich später noch zurück kommen werde, zum anderen weil sich der

26 Übersetzt bedeutet der Name „Die glücklichen Hühner“. Homepage: <http://www.legallinefelici.it/> [23.09.13].

Themenfokus der Gruppe im Laufe der Zeit verschoben hat und das Thema NO MUOS²⁷ Priorität erlangte. Hinzu kam, dass ich in anderen Bereichen stärker involviert wurde und mich daher in einigen zurücknehmen musste.

Mapping Sicily – Eintauchen ins Feld

Mir der Zeit konnte ich immer mehr Kontakte knüpfen und gewann einen besseren Überblick über die in der Region ansässigen Gruppen. Durch die Erkenntnis, dass, wie bereits erwähnt, das Projekt, welches eigentlicher Schwerpunkt meiner Arbeit sein sollte (ein von Flüchtlingen und Asylbewerber/innen gestaltetes Gartenprojekt in Kooperation mit den Konsument/innen), nicht vor meiner Rückkehr nach Wien umgesetzt werden würde, musste ich meine Forschung umorientieren. Dies wirkte sich auf meine Aufgaben im Feld aus. Es entstand das Projekt der *mappa siciliana* (der sizilianischen Landkarte)²⁸, auf der alle Initiativen eingetragen werden sollten, die an einem solchen Projekt interessiert sein könnten. In dieser Phase, die bis zum Ende der Forschung anhielt, habe ich viele Gespräche und Interviews geführt. Meine Rolle gegenüber den meisten Gesprächspartner/innen war die der „Botschafterin“ eines in Planung seienden Projekts von Siqillyah und Le Galline Felici, wobei ich stets auch die Absicht meine Diplomarbeit zu schreiben ansprach.

Ormai un po' sicula – Endphase im Feld

Gegen Ende meines Aufenthalts war mir nicht zuletzt durch meine Rolle als „Botschafterin“ eine aktive Rolle im Feld mit definierten Aufgaben zugekommen. Dies zeigte sich u.a. darin, dass ich das geplante Projekt auf dem Bio tHree Kongress in Palermo²⁹ anstelle von LiCalzi auf dem Podium vorstellen konnte, oder dass ich daran beteiligt war, das erste Treffen des Projekt RisOrti Migranti zu organisieren.

Dies ist besonders wichtig in Bezug auf die Untersuchung der Vernetzung zwischen solidarökonomischen Initiativen und Gruppen, die migrationsspezifische Themen behandeln. Die Rolle als Person, die ein geplantes Projekt bewirbt und versucht Interessierte zu finden, hat mir die Möglichkeit eröffnet, einen praxisgeleiteten Zugang zu den Gesprächspartner/innen zu finden und dadurch ihre Neugierde zu wecken. Ebenso der Verweis auf die bereits involvierten Personen und Gruppen hat mir stets weitere Kontakte verschafft und sicher den Zugang erleichtert, da bei einer

27 No Muos ist eine Bewegung gegen die Installation eines M.U.O.S. (Mobile User Objective System) nahe Niscemi, Sizilien. Dabei handelt es sich um ein Telekommunikations-Satelliten-System der U.S. Navy, dass zur Koordination aller weltweit positionierten U.S. Militärsysteme genutzt werden soll, insbesondere um Drohnen zu steuern.

Homepage der No Muos Initiative: <http://nomuos.org/> [18.05.13].

28 <http://gaslife.it/mappa-realta-siciliane> [23.09.13].

29 <http://www.biothree.it/#!mostre-convegni/cdmz> [23.09.13].

rein von akademischem Interesse geleiteten Gesprächsanfrage, die Bereitschaft sich Zeit zunehmen wahrscheinlich geringer ausgefallen wäre. Dies würde ich von den interessierten Nachfragen bezüglich des Projekts ableiten, bei gleichzeitig geringem Interesse mich über meine wissenschaftliche Arbeit zu befragen. Diese Position war natürlich ein gravierender Eingriff ins Feld, da dadurch einige Vernetzungen erst zu Stande gekommen sind. Durch diese Irritation, im Sinne von Burawoy, konnten jedoch erst einige Strukturen und Bekanntschaftsverhältnisse sichtbar gemacht werden, über die, ohne dass ich sie explizit ansprach, kaum gesprochen wurde. Zudem ist anzumerken, dass die Idee für das Projekt schon länger vor meinem Aufenthalt in Sizilien bestand und somit kein von mir projektierter Wunsch war, sondern ich lediglich in Vorbereitungen für ein bereits geplantes Projekt involviert war. Mittlerweile hat sich (Ris)Orti Migranti weiterentwickelt und konkretisiert und ich finde mich in der Rolle der Beobachterin, vom Computer aus in Wien, wieder.

Jung, weiblich, aus Wien – Gesellschaftliche Kategorien und ihre Bedeutung im Feld

Neben meiner Rolle im Feld und den mir zugekommenen Aufgaben, gibt es überall gesellschaftliche Kategorien, durch die Menschen wahrgenommen werden und die sich in den Erwartungshaltungen und Interaktionen widerspiegeln. Sie können Möglichkeiten im Feld eröffnen, aber genauso gut beschränken. Damit hatte es natürlich Einfluss auf meine Arbeit, dass ich als jung, weiblich und Ausländerin aus Nordeuropa wahrgenommen wurde.

Zunächst einmal gab es wenige Menschen in den Gruppen und zwischen meinen Kontakten, auf die dieselben Attribute zutreffen. Die meisten waren männlich, zwischen 40 und 50 Jahren und nicht aus dem Ausland. Damit fiel ich natürlich auf.

Sprache spielte natürlich eine ebenso große Rolle. Obwohl ich fließend Italienisch spreche, hatte ich natürlich immer wieder Verständnisprobleme, vor allem wenn Wörter auf sizilianischem Dialekt benutzt wurden. Sicherlich war dies in manchen Situationen von Nachteil, da mir so Informationen verloren gegangen sind. Andererseits führte dies dazu, dass auf Nachfragen jederzeit verständnisvoll eingegangen wurde und häufig auch ohne diese, mir Ausdrücke oder Sachverhalte erklärt wurden. Generell wurde mir mit großer Hilfsbereitschaft entgegen gekommen, was ich nicht zuletzt, neben meinem aus bekannten Personen bestehenden Bekanntenkreis, auf mein Alter zurückführen würde. Dies stach heraus aufgrund dessen, dass im Verhältnis wenig junge Leute (Menschen bis Mitte 30) in den Gruppen, in denen ich mitwirkte oder Kontakt hatte, aktiv waren und nach Aussagen vieler Beteiligten dies für Sizilien generell gesagt werden könne.

Frau zu sein, hat mich vor allem in meiner Mobilität eingeschränkt, worauf ich noch im Folgenden zurückkommen werde.

Mit Bus und Fahrrad unterwegs – Mobilität und Forschung

Girtler (2001: 23ff.) schreibt von den Vorzügen zu Fuß und mit dem Fahrrad bei der Forschung unterwegs zu sein. Ich hatte ebenfalls kein Auto oder Roller zur Verfügung, sondern ein Fahrrad, das mir den Weg zur Bushaltestelle und in der Stadt erleichterte. Jedoch ist das Rad nicht immer das beste Fortbewegungsmittel gewesen, einmal aufgrund der Distanz zwischen Costa Saracena, meinem Wohnort auf dem Land, und der Stadt sowie anderen wichtigen Agrarregion und zum anderen wegen des Verkehrs, der Fahrradfahren nicht immer begünstigte. Somit war ich in meiner Mobilität doch etwas eingeschränkt, in einem Feld, wo sich der Großteil der Menschen mit dem Auto fortbewegt. Diese Einschränkung hat dazu geführt, dass ich spontane Einladungen selten annehmen konnte, da nicht immer eine Mitfahrgelegenheit verfügbar war, ein Bus kam oder ich einen Schlafplatz bei Bekannten zur Verfügung hatte. Hinzu kam die Schwierigkeit, im Dunkeln Heim zukehren, nachdem mein Rad gestohlen wurde, da es sich um einen einsamen Feldweg handelte. Dies ist eine Einschränkung, die sich hauptsächlich aus meiner gesellschaftlichen Kategorie (junge) Frau ergab.

Diese etwas eingeschränkt Mobilität führte dazu, dass ich dadurch einige Initiativen in weniger gut öffentlich angebundenen Orten nicht aufsuchen konnte, an diversen Treffen der RARC nicht teilnehmen konnte, nachdem der letzte Bus am Abend gestrichen wurde und mein Fahrrad geklaut sowie insgesamt sich mein Forschungsprozess auf Grund dessen teilweise verzögert hat.

Diese Anmerkung über Arten der Bewegung im Feld und meine Möglichkeiten sei aus dem Grund angesprochen, dass all dies einen Einfluss auf die Forschungsarbeit hatte, den ich kurz erwähnt haben möchte. Vor allem hatte dies Auswirkungen auf die Fülle des Datenmaterials, was wiederum die Ergebnisse beeinflusst. Außerdem soll damit noch einmal betont werden, dass die erhobenen Daten, nicht nur aufgrund der Vorannahmen und des Blickwinkels des/der Forscher(s)/in, sondern auch durch externe Einflüsse und Einschränkungen, nicht objektiv sind. Denn bereits selbst scheinbar kleine Aspekte, wie der Busfahrplan, haben eine Auswirkung auf die Wahrnehmung(smöglichkeiten) im Feld.

6. Zwischen Orangenplantagen und Gewächshäusern – Landarbeiter/innen in der Obst- und Gemüseproduktion

„The poor living conditions of farm workers is one of the persistent tragedies of our agrifood system“

(Magdoff/Tokar 2010: 25)

Landarbeiter/innen sind auch im 21. Jahrhundert immer noch ein fester Bestandteil der landwirtschaftlichen Produktion. Trotz einer zunehmenden Mechanisierung der Landwirtschaft, werden gerade im Obst- und Gemüseanbau viele Arbeiten noch manuell verrichtet. Die Hauptaufgabe von Landarbeiter/innen ist die Ernte. Da die Erntemengen und der Erntezeitpunkt nicht exakt voraussehbar sind, braucht es ein Arbeitskräfteangebot, auf das flexibel zurückgegriffen werden kann. Zudem hat sich vielerorts die Akkordarbeit etabliert: Die Arbeiter/innen werden nicht nach Arbeitszeit, sondern nach geernteter Menge bezahlt. Die Kosten für die Ernte übersteigen so nicht die für den Verkauf bereite Menge. Auf diese Weise können die Stückkosten stets konstant gehalten werden. Die Sicherstellung der Arbeitsmotivation wird genauso wie Risiken bei Ernteaussfällen auf die Arbeiter/innen selbst abgewälzt, denn umso mehr sie schaffen an einem Tag zu ernten, umso höher ist ihr Tageslohn. Die Anzahl der Kurzzeitbeschäftigten kann somit flexibel an unternehmerische Bedürfnisse angepasst werden. Dieses Modell, welches auf einer stets zur Verfügung stehenden Reservearmee³⁰ basiert, wird auch „kalifornisches Modell“ genannt (Berlan 2004). Es ist eine beispielhafte Entwicklung der industriellen Landwirtschaft und stellt damit ein Merkmal des Corporate Food Regimes dar: Höfe werden zusammengefasst und Land konzentriert, gleichzeitig werden immer weniger fest angestellte Arbeiter/innen benötigt. Aber ebenso mittelgroße Unternehmen, die sich auf dem Markt gegen die Konkurrenz behaupten wollen, greifen auf diese Methode zurück, um ihr eigenes Risiko so weit wie möglich zu verlagern.

Seinen Namen hat diese Vorgehensweise aus der Region, über deren Agrarsektor wohl am meisten geschrieben wurde (So in: Devadoss/Luckstead 2008; Devadoss/Luckstead/Rodriguez 2012; Krissman 1995; Martin 1995; Oxfam America 2004; Reinhold/Thom 2009; Rothenberg 2000; Weber 1996; Wells 1996). Bereits in den 1940er Jahren kamen unter dem Bracero-Programm viele Migrant/innen aus Mexiko zum Arbeiten auf die kalifornischen Plantagen. Nach Änderungen in den Migrationsgesetzen und Quotenregelungen in den 1960er Jahren reisten viele Menschen ohne Papiere ein. Dies erleichterte ihre Ausbeutung, da sie, setzten sie sich zur Wehr, abgeschoben werden konnten. Die Situation ist noch heute ausschlaggebend für die industrielle Agrarproduktion in den USA (Devadoss/Luckstead/Rodriguez 2012: 2; Martin 1995; Oxfam America 2004).

30 Ich beziehe mich hier bewusst auf den marxistischen Begriff der industriellen Reservearmee.

Mittlerweile gibt es viele gut organisierte Verbände und Organisationen von Landarbeiter/innen und Unterstützer/innen, wie die Coalition of Immokalee Workers³¹, The Farmworker Support Committee³², Farmworker Association of Florida³³ oder Just Harvest USA³⁴ sowie erfolgreiche Versuche der Vernetzung entlang der Lebensmittelproduktionskette. Die Food Chain Workers Alliance³⁵ kann in diesem Zusammenhang als führendes Beispiel genannt werden. Sie beziehen neben Landarbeiter/innen ebenso in der Gastronomie und der Weiterverarbeitung von Lebensmitteln Tätige mit ein.

Das kalifornische Modell ist auch in Europa nicht unbekannt, beispielsweise in Kalabrien, Sizilien oder Andalusien. Die Arbeiter/innen müssen zu unmenschlichen Konditionen produzieren: Sie sind den Pestiziden oft ohne Schutzkleidung ausgesetzt, bekommen Überstunden nicht bezahlt und haben häufig keine gültigen Arbeitsverträge (EBF/CEDRI 2004; EBF/NoLager Bremen 2009). Da viele keine Aufenthaltspapiere besitzen, müssen sie oft zusätzlich die Drohung über sich ergehen lassen, bei der Polizei gemeldet zu werden, wenn sie sich über die Arbeitsbedingungen beklagen. Hinzu kommen die schlechten sanitären Verhältnisse ihrer Unterkünfte, die mangelnde medizinische Versorgung und die generelle Abgeschiedenheit gegenüber der restlichen lokalen Bevölkerung. Es wird versucht, sie für die restliche Bevölkerung unsichtbar zu machen. Dies obwohl die temporäre Nachfrage nach Arbeitskräften während der Erntemonate nicht ohne die Arbeiter/innen gedeckt werden könnte (Ärzte ohne Grenzen 2008; Die Versammlung der afrikanischen Arbeiter von Rosarno 2010; EBF/NoLager Bremen 2009; EBF/CEDRI 2004). Die Entwicklung der regionalen Wirtschaft hängt daher eng mit Zuwanderungsbewegungen zusammen (Cole/Booth 2007: 69; Hartkeymer 2006: 85). Somit ist die Gemüseproduktion nicht nur abhängig von Produktionsmethoden und Preisen, sprich der Handels- und Agrarpolitik, sondern auch von asyl- und migrationspolitischen Entscheidungen der Europäischen Union. Umso schwieriger es für Menschen ist, Papiere zu bekommen, umso eher sind sie der Ausbeutung und Diskriminierung aufgrund von fehlender Aufenthaltsgenehmigungen ausgesetzt und dadurch vulnerabler.

Diese Bedingungen lassen sich überall in der intensiven, industriell ausgerichteten Agrarwirtschaft finden, die auf Sizilien, wie im ganzen Mezzogiorno, weit verbreitet ist. Einige Begebenheiten lassen an alte Zeiten der Feudalherrschaft erinnern, in denen die Menschen ebenfalls vor Tagesanbruch auf den Dorfplätzen auf den/die Landbesitzer/in warteten, um ihr täglich Brot zu

31 <http://ciw-online.org/> [10.03.13].

32 <http://www.cata-farmworkers.org/english%20pages/News.htm> [10.03.13].

33 <http://floridafarmworkers.org/> [10.03.13].

34 <http://justharvestusa.org/> [10.03.13].

35 <http://foodchainworkers.org/> [10.03.13].

verdienen (Cole/Booth 2007: 75). Landarbeiter/innen prägten somit schon immer das Bild der Agrarlandschaften im Süden, jedoch hat sich ihre sozioökonomische Rolle, trotz einiger Parallelen, im 21. Jahrhundert durch die Industrialisierung der Landwirtschaft seit den 1950er Jahren maßgeblich verändert.

Um die derzeitige Situation von Arbeiter/innen in der Landwirtschaft besser zu verstehen, möchte ich auf diese Veränderungen eingehen und die Entwicklung der sozioökonomischen Rolle der Landarbeiter/innen im süditalienischen Agrarsektor seit den 1950er Jahren kurz skizzieren. Anschließend werde ich auf die Struktur des sizilianischen Agrarsektors und die Situation der Landarbeiter/innen auf der Insel eingehen. Auch wenn sich ihre Situation im Kern nicht von anderen Regionen Südeuropas unterscheidet, möchte ich diese, ebenso wie die landwirtschaftlichen Strukturen, noch einmal genauer in den Blick nehmen, um ein besseres Bild des Schauplatzes der später dargelegten Feldforschungsergebnisse zu gewinnen.

6.1. Die sozioökonomische Entwicklung der Rolle der Landarbeiter/innen im Mezzogiorno seit Ende des Zweiten Weltkriegs – Ein historischer Abriss

Blühende Orangenhaine, Eselkarren, die durch die Landschaft ziehen, Frauen und Männer, die mit Pferdeflug und Spitzhacke staubige Böden bearbeiten oder am Wegesrand stehen und auf das Zahlen der nächsten Pacht warten. Aber auch Menschen, die ohne Elektrizität und ausreichende Bewässerungssysteme auskommen müssen und vom trockenen Land nur durch Schwerstarbeit überleben können. Das ist das Bild des Mezzogiorno, welches in den Publikationen der 1960er Jahre beschrieben wird (Leitner 1964; Reiman/Reiman 1985). Das gegenwärtige Bild sieht anders aus: Lastwagen rollen über die Straßen Richtung Norden, sie kommen von den großen, mit Plastik bedeckten Flächen, unter denen Tomaten und anderes Gemüse gedeihen und den unzähligen Zitrusfruchtplantagen des Südens. Das sind die Gegenden in denen in der Landschaft verstreute Behausungen aus Holz und Blech stehen, dessen Bewohner/innen von der Straße aus kaum zu erkennen sind (Cole/Booth 2007; Cole 2007; Duflot 2011). Trotz dieser unterschiedlichen Bilder sind die Frauen und Männer nicht von den Äckern verschwunden, sie haben andere Geschichten zu erzählen als damals, aber dass sie eine wichtige Rolle im Agrarsektor einnehmen, ist ihnen, wie gesagt, geblieben.

Mezzogiorno: 1950er Jahre bis heute

Zunächst hatte Italien nach dem zweiten Weltkrieg mit dem Erbe der Agrarpolitik Mussolinis zu kämpfen. Die hatte dazu geführt, dass viele Menschen, die auf dem Land lebten, sich von diesem

nicht ernähren konnten. Die meisten von ihnen waren Tagelöhner/innen oder Pächter/innen und das von ihnen bearbeitete Land lag somit nicht in ihrem Besitz, sondern gehörte Großgrundbesitzenden. Dies traf insbesondere auf den Mezzogiorno zu, der seit Jahrhunderten von einer latifundischen Struktur geprägt war (Bonanno 1989: 94; Pugliese 2006: 46). Diese Besitzverhältnisse gaben Anlass zur Herausbildung einer starken Bauern/Bäuerinnen- und Landarbeiter/innenbewegung im Mezzogiorno, die mit Hilfe von Protesten und Landbesetzungen eine Agrarreform forderte. So kam es in den 1950er Jahren zu Landreformen im ganzen Mezzogiorno (Bonanno 1989: 94). Die Landarbeiter/innen hatten diese durch ihre Proteste zwar angestoßen, die politische Rolle innerhalb dieser Reformen war jedoch eine eher passive. Ihnen wurde Land zugeteilt, ohne selbst in den Umverteilungsprozess und der Schaffung der Richtlinien involviert zu sein. Die Reformen schafften es nicht, eine flächendeckende Umverteilung zu erzielen. Eine ihrer Auswirkungen war die Spaltung der Protestbewegung. Sie war zunächst besänftigt, da ihren Forderungen scheinbar nachgegeben worden war und einige nun mehr Boden besaßen (Bonanno 1989: 95). Die Kämpfe waren, bis auf einige Gebiete in Sizilien, Mitte der 1950er Jahren beendet. Mit ihnen verschwanden, laut mehreren Autor/innen, auch die Bemühungen um eine neue soziale Ordnung auf dem Land, die, mit all ihren Widersprüchen, versuchte auf Solidarität aufzubauen und sich nicht von den Besitzenden einschüchtern zu lassen. Die Bewegung verlor somit ihre starke Klassenidentität (Bevilacqua 2005: 133f.; Bonanno 1989: 94; Ginsborg 2003: 139; Mottura/Mignione 1989: 53ff.). So konnten auch nach den Reformen nur wenige Höfe von der Landwirtschaft leben. Viele blieben dennoch, denn Land galt als Rücklage in Notlagen. Das Einkommen auf den meisten Höfen wurde durch Arbeit in anderen Sektoren in den Industriezentren im Süden oder durch Emigration in den Norden des Landes generiert (Ginsborg 2003: 135). Es kam zu einer Feminisierung und *senilizzazione*³⁶ der Landwirtschaft (Pugliese 2006: 47). 1955 bis 1975 waren die intensivsten Jahre der Süd-Nord Migration, die besonders auf das *triangolo industriale*³⁷ gerichtet war. Diese Migrationsbewegungen fanden zwischen den Regionen und gleichzeitig vom Land in die Stadt statt (Pugliese 2006: 42f.). In der Emigrationsbewegung Mitte des 20. Jahrhunderts waren die Landarbeiter/innen und Bauern/Bäuerinnen aus dem Mezzogiorno die Hauptgruppe der Auswandernden. Gleichzeitig kam es in diesen Jahren des wirtschaftlichen Höhepunkts Italiens, auch das Goldene Zeitalter genannt (Mitte der 1950er Jahre bis 1973), zu einem rasanten Anstieg der Urbanisierung. Immer weniger Land wurde als Ackerland genutzt (Ginsborg 1998: 41). 1978 waren bereits mehr als zwei Millionen Menschen weniger im süditalienischen Agrarsektor beschäftigt als noch 1951 (Bevilacqua 2005: 149). Daneben änderten sich die angebauten

36 Alterung: Ältere Menschen überwiegen gegenüber jungen Leuten.

37 Industriedreieck: Gemeint ist Mailand, Turin, Genova.

landwirtschaftlichen Produkte, angetrieben durch Innovationen des Bewässerungssystems: Der Anbau von Getreide ging zurück und dafür wurde der Obst- und Gemüseanbau intensiviert (Bevilacqua 2005: 147f.). Zudem gewannen TNCs einen wachsenden Einfluss im Agrar- und Lebensmittelsystem: Während 1980 der Anteil von TNCs unter den 100 führenden Lebensmittelunternehmen Italiens noch 4,9% des Umsatzes betrug, waren es 1992 schon 32,2%. Bereits 1992 war Unilever der größte Olivenöl- und Speiseeisproduzent Italiens.

In dieser Zeit wurde in Italien außerdem erstmals die Immigration von außerhalb der EU und den USA zahlenmäßig signifikant (Pugliese 2006: 72). Italien wurde von einem Auswanderungsland zu einem, in das mehr Menschen ein- als auswandern (Pugliese 2006: 114f.). Viele dieser Immigrant/innen fanden Anstellungen im Agrarsektor als Tagelöhner/innen und Saisonarbeiter/innen (Bevilacqua 2005: 151).

Der Mezzogiorno heute

Die Landwirtschaft ist, trotz steigender Konkurrenz mit anderen Regionen wie Andalusien oder auch Marokko, heute immer noch ein wichtiger Wirtschaftszweig Süditaliens. Der Anteil der Landwirtschaft am regionalen Bruttoinlandsprodukt ist in Süditalien mit 3,3% im Vergleich zu 1,9% des nationalen Durchschnitts relativ hoch. Allein in Kalabrien beträgt der Anteil 4,6%, während es in Sizilien 3,5% sind (INEA 2013: 15). Zum Vergleich: In Österreich war der Anteil 2012 bei 1,5% und in Deutschland bei knapp 1% (Landwirtschaftskammer Österreich 2013: 11; Statistisches Bundesamt³⁸).

Die intensive Landwirtschaft in Gewächshäusern konzentriert sich vor allem in Piana del Sele und Piana di Gioia Tauro in Kalabrien, im Südosten Siziliens in der Provinz Ragusa und in einigen Teilen Apuliens (Ärzte ohne Grenzen 2008; Cole/Booth 2007). Aber auch andere Bereiche, wie die Orangenernte oder der Anbau auf offenem Feld sind für ihre intensive Bewirtschaftung bekannt. Viele Menschen, die auf diesen intensiv bewirtschafteten Plantagen arbeiten, sind Menschen aus Nord- und Subsahara, die häufig weder einen gültigen Arbeitsvertrag noch eine Aufenthaltsgenehmigung besitzen (Ärzte ohne Grenzen 2008; Brovia 2009; Duflot 2011; EBF/CEDRI 2004). Einem Report von Ärzten ohne Grenzen zu Folge hatten 90% der Befragten keinen Arbeitsvertrag (2008: 5), in Apulien hatten 50%, in Sizilien 80% und in Kalabrien 90% der Befragten keine Aufenthaltspapiere (2008: 14ff.). In den letzten Jahren sind vermehrt Frauen, meist aus den neuen EU-Mitgliedsstaaten und Marokko im Einsatz (Cicerchia/Pallara 2009: 35).

38 <http://de.statista.com/statistik/daten/studie/36846/umfrage/anteil-der-wirtschaftsbereiche-am-bruttoinlandsprodukt/> [22.07.13].

Besonders beliebt ist der Agrarsektor bei Neuankömmlingen, da der Zugang relativ einfach und kein Eigenkapital notwendig ist, wie es zum Beispiel als Händler/in nötig wäre (Pugliese 2006: 118). Als Gründe für die Arbeitsnachfrage nach Migrant/innen im Agrarsektor, bei gleichzeitig relativ hoher Arbeitslosigkeit in der Region, wird die niedrige Attraktivität des Sektors bei Bewohner/innen mit italienischem Pass, aufgrund der schlechten Arbeitsbedingungen, angeführt (Pugliese 2006: 117). So äußert sich der Bürgermeister von Vittoria, einer Stadt in der Provinz Ragusa auf Sizilien, über dieses Phänomen: „[W]e need immigrants like we need bread“ (Cole/Booth 2007: 76).

Ein wichtiges Organisationsmuster unter den Tagelöhnern/innen ist das *Caporalato*. Der/die *Caporale* ist eine Art Vermittler/in, der/die zwischen Arbeiter/innen und Arbeitgeber/innen agiert. Er/Sie rekrutiert und organisiert die Tagelöhner/innen, handelt deren Löhne aus und kümmert sich um den Transport zum Arbeitsplatz. Für diese Aufgaben rechnet er/sie einen Betrag von den Löhnen der Arbeiter/innen, die der/die Arbeitgeber/in meist direkt an den *Caporale* auszahlt, für seine Bezahlung ab (Brigade aktiver Solidarität Nardó 2011; Brovia 2009: 31). Diese Praxis ist nicht neu, sie geht auf die frühen Zeiten des Latifundiums zurück, lange vor der Staatsbildung der Republik Italien, doch hat sie sich seit den 1990er Jahren wieder vermehrt ausgebreitet und bestimmt die Organisation der Landarbeit im Mezzogiorno erneut (Brigade aktiver Solidarität Nardó 2011; Galesi/Mangano 2010: 57).

Veränderung der Rolle der Landarbeiter/innen

Die Landarbeiter/innen im 21. Jahrhundert arbeiten also nicht mehr als Tagelöhner/innen für eine/n Großgrundbesitzer/in, sondern sind Lohnabhängige in den Obst- und Gemüseplantagen der industriellen Produktion. Zuvor war die Struktur des Latifundiums entscheidend, jetzt sind es die Bedingungen kapitalistischer Produktion. Dennoch setzten sich einige Praxen aus Zeiten des Latifundiums erneut durch, wie die Rekrutierung der Arbeiter/innen durch das System des *Caporalato* zeigt.

Durch die gestiegene Beschäftigung von Menschen ohne Aufenthaltsgenehmigung im Agrarsektor hat sich die politische Rolle der Landarbeiter/innen verändert. Sie sind immer noch prekariisiert und haben nun mit einer zusätzlichen Schwierigkeit zu leben: Dem prekären rechtlichen Status. Sie verrichten wichtige Arbeit im Agrarsektor, dürften jedoch gemäß der Gesetzeslage gar nicht dort anwesend sein. Dies führt neben der Identitätsbildung durch den Beruf als Tagelöhner/in und Kämpfen um faire Arbeitsbedingungen häufig zu einer gemeinsamen Organisation im Kampf um Papiere und Regularisierung. Die Forderungen von Landarbeiter/innen in den letzten Jahren, wie

Proteste in Kalabrien, um nur das bekannteste Beispiel Italiens zu nennen, zeigen, sind einerseits bessere Arbeitsbedingungen, andererseits Bewegungsfreiheit. Die Kämpfe prangern zum einen die Migrationspolitik der EU an, zum anderen die industrialisierte Landwirtschaft, die eine Grundlage für die Verhältnisse darstellt, in denen die Landarbeiter/innen arbeiten (Brigade aktiver Solidarität Nardó 2011; Duflot 2011; Perotta 2010).

6.2 Landarbeiter/innen und ihre Kämpfe

Wie die Kämpfe der Arbeiter/innen aussehen können, soll anhand zweier prominenter Beispiele gezeigt werden: Die Initiative SOS Rosarno³⁹ und die Aktivitäten der andalusischen Gewerkschaft Sindicato de Obrer@s del Campo⁴⁰ (SOC) in El Ejido. Beide Orte haben aufgrund rassistischer Ausschreitungen viel mediale Aufmerksamkeit bekommen⁴¹ und gelten als exemplarisch für die Situation der Arbeiter/innen in Europas Obst- und Gemüseplantagen. Zudem hat sich in beiden Fällen eine konstante Organisation der Betroffenen entwickelt, die, trotz dem Abebben der medialen Aufmerksamkeit, beständig ist und Beachtung verdient.

6.2.1 Arbeiten auf den Orangenplantagen Kalabriens

Mediale Aufmerksamkeit bekam Rosarno, eine Kleinstadt in Kalabrien, bekannt für ihre Orangenproduktion, Anfang Januar 2010 als in der Nacht des 7. Januar Ayiva Saibou, ein junger Landarbeiter, von zwei Unbekannten aus dem Auto heraus mit einem Luftgewehr angeschossen wurde. Dieses Attentat trieb die ohnehin angespannte Stimmung zwischen Arbeiter/innen und Stadtbewohner/innen auf die Spitze. Im Anschluss gingen ca. 2000 Saisonarbeiter/innen gegen die schlechten Arbeitsbedingungen und den Rassismus auf die Straße. Im Gegensatz zu den friedlichen Protesten 2008, als schon einmal auf zwei Landarbeiter gefeuert wurde, kam es diesmal zu Straßenschlachten und Auseinandersetzungen mit der Polizei. Dieses Ereignis sollte später als „*La Rivolta di Rosarno*“ betitelt werden. Die Antwort der Dorfbewohner/innen folgte am nächsten Tag, indem sie in einer wilden Hetzjagd auf die Arbeiter/innen losgingen, teilweise mit Eisenstangen bewaffnet ohne Scheu diese zu benutzen. Erneut fielen Schüsse, die Unterkünfte der Arbeiter/innen wurden geräumt, dann besetzten Anwohner/innen das Rathaus. Dies veranlasste nationale Stellen einzugreifen und mit Polizeigewalt wieder Ruhe in die Situation zu bringen (Duflot 2011). Der Großteil der Arbeiter/innen wurde daraufhin von der Polizei aus Rosarno weggebracht, einige davon in die Abschiebelager (CIE - Centri di Identificazione ed Espulsione – Identifikations- und

39 <http://www.sosrosarno.org/> [02.05.13].

40 Gewerkschaft der Feldarbeiter. Homepage: <http://socialmeria.wordpress.com/> [30.07.13].

41 Siehe dazu:

Aritkel über Rosarno: Lancari (2010); Porqueddu (2010); Scalfari (2010); Squires (2010).

Artikel über El Ejido: ABC (2000); BBC News (2000); Rodriguez (2008); Viana (2010).

Abschiebezentren) (Die Versammlung der afrikanischen Arbeiter von Rosarno 2010). Der Kommentar des damaligen Innenministers Maroni zur Situation war nur, eine Restriktion des Migrationsgesetzes und strengere Grenzkontrollen zu fordern (Udry 2010).

Die Situation der Arbeiter/innen ist auch drei Jahre nach der Revolte nicht besser. Die Löhne liegen immer noch bei 20 bis 25 Euro pro Tag. Die desaströse Situation bezüglich der Unterkünfte und medizinischen Versorgung ist beständig. Laut Aussage von Coldiretti, der größten Landwirtschaftsorganisation Italiens, nahmen die Notlagen der Arbeiter/innen in der Saison 2012/2013 teilweise sogar zu. Ausgelöst durch die allgemeine wirtschaftliche Stagnation, suchten mehr Menschen, viele davon Entlassene aus Norditalien, Arbeit auf den Plantagen. Dies zum Zeitpunkt einer Krise in der Zitrusfruchtbranche, die dazu führte, dass viele Bäume erst gar nicht mehr abgeerntet wurden, weil es nicht profitabel genug war (Africalabria 2012; Campagne in Lotta 2013; Coldiretti o.J.), da ein/e Bauer/ eine Bäuerin pro Kilo Orangen der Kategorie Tafelobst nur 15 bis 20 Cent in konventioneller Produktion bekam (Coldiretti o.J.). Ein drastischer Preisverlust war und ist immer noch vor allem bei den Orangen für die Weiterverarbeitung zu Saft und Limonade zu verzeichnen, welche den größten Teil der Anbauflächen in der Piana bedecken: Ein Kilo wird zwischen 6 und 8 Cent gehandelt. Dabei sind in dem Preis für einen Liter Saft mit einem Fruchtanteil von 20%, der für um die 1,30 Euro verkauft wird, gerade mal drei Cent auf die Orangen zurückzuführen (Africalabria 2012; Coldiretti o.J.). So begründen viele Produzent/innen die niedrigen Löhne mit den niedrigen Verkaufspreisen an die Händler/innen, die auf die Krise der Branche, aufgrund der hohen Konkurrenz und dem zunehmenden Billigproduktangebot, zurückgeführt werden (Cole/Booth 2007: 69; Galesi/Mangano 2010: 58). Einige Autor/innen unterstreichen hingegen die Ineffizienz in der Produktionskette als Grund für die niedrigen Verkaufspreise und die Kontrolle der kalabrischen Mafia, der 'Ndrangheta, über die Distribution, die seit den 1970er Jahren den Agrarhandel monopolisiert hat und so die Preise drückt (Galesi/Mangano 2010; Duflot 2011). Pino Arlacchi schreibt in seinem Buch *La mafia imprenditrice*⁴²(1983), dass die Mafia durch ihre Monopolstellung im Zitrusfruchtgeschäft Kalabriens den Produzent/innen die Produkte um 30% bis 40% billiger abkauft, als zu den auf dem nationalen Markt üblichen Preisen. Dies führt wiederum dazu, dass viele Betriebe ihre Kosten einsparen müssen, um trotz der niedrigen Verkaufspreise überleben zu können. Diese Einsparungen sind dann in vielen Fällen von den Arbeiter/innen zu tragen, weil die Produzent/innen ihre Kosten durch eine Senkung der Löhne zu minimieren suchen. Somit hängt die Lohnsituation der Landarbeiter/innen auch mit der Kontrolle der Mafia in der Agrarwirtschaft zusammen. Die

42 Übersetzt bedeutet der Titel: „Die unternehmerische Mafia“.

Verbindungen der Mafia zum Agrarsektor waren auch, wie sich während meiner Feldforschungsphase zeigte, in Sizilien ein immer wieder aufkommendes Thema. Sie ist ein Phänomen, das nicht über-, aber auch nicht unterschätzt werden darf. Das soll heißen, dass nicht alle Missstände in der Landwirtschaft sowie bezüglich der Bezahlung von Landarbeiter/innen auf die Mafia zurückzuführen sind. Dennoch spielt die Mafia im gesamten Mezzogiorno noch immer eine nicht geringe Rolle im Agrarsektor. Wie sich dies in meinen Gesprächen vor allem mit solidarökonomischen Gruppen äußerte, werde ich in Kapitel 7 noch näher behandeln. Außerdem wird im Falle der Ausschreitungen von Rosarno von Jean Duflot (2011), französischer Schriftsteller und Journalist, darauf hingewiesen, dass die 'Ndrangheta in diese involviert war. Darauf weisen laut dem Autor die Art und Weise der verwendeten Schusswaffen, mit denen auf die Arbeiter/innen gezielt wurde, hin. Die Gründe sind nach Duflot zum einen der Versuch eines Ablenkungsmanövers, da eine in der Staatsanwaltschaft von Reggio Calabria deponierte Bombe die Aufmerksamkeit der Behörden auf die MafiACLans gelenkt hatte und so sehr präsent in den Medien war. Diese Tat wurde nun durch die Geschehnisse in Rosarno in den Schlagzeilen verdrängt. Demnach hätte die kalabresische Mafia die angespannte Stimmung im Dorf ausgenutzt, um von sich abzulenken. Des Weiteren versuche sie deutlich zu machen, dass sie immer noch eine einflussreiche Kraft in der Region darstellt. Diese Warnung sei ebenfalls explizit an die Landarbeiter/innen gerichtet, die begannen, sich gegen die schlechten Arbeitsbedingungen zu organisieren (Duflot 2011: 66ff.).

Die Revolte von Rosarno ist jedoch nicht ganz ohne Folgen geblieben. Seit 2010 gibt es die Kampagne SOS Rosarno, einem Zusammenschluss zwischen verschiedenen Bio-Bauern/Bäuerinnen und Arbeiter/innen mit dem gemeinsamen Ziel, faire Löhne garantieren zu können. Umgesetzt wird dies, indem die Produktion über italienische Foodcoops verkauft wird, um die Supermärkte und Großhändler/innen zu umgehen und so höhere Preise für die Produzent/innen zu erzielen. Denn in dem Preis, den die/der Verbraucher/in für ein Kilo Orangen bezahlt, entfallen ca. 35% an Zwischenhändler/innen und nochmal ca. 35% an die Supermärkte (SOS Rosarno o.J.). SOS Rosarno wurde von EquoSud⁴³, einer Produzent/innenkooperative und dem Verein Africalabria, uomini e donne senza frontiere, per la fraternità⁴⁴ ins Leben gerufen. Alle an der Kampagne beteiligten Produzent/innen sind Kleinbauern/bäuerinnen, die regelmäßig Arbeiter/innen für die Ernte anstellen, davon mehr als die Hälfte Migrant/innen. Neben der Einhaltung der gesetzlichen Vorschriften, betont die Kampagne die Solidarität zwischen Arbeiter/innen und Bauern und Bäuerinnen auf menschlicher Ebene, die sie durch Feste und andere gemeinsame Aktivitäten

43 <http://www.equosud.org/> [29.07.13].

44 Africalabria, Männer und Frauen ohne Grenzen, für die Brüderlichkeit. Der Verein hat keine eigene Homepage.

demonstrieren wollen. Ein Teil der Verkaufspreise der Produkte der Kampagne geht daher an der Verein Africalabria, der sich zur Aufgabe gemacht hat, die Migrant/innen mit Sprachkursen, Informationsstellen zu Arbeits- und Aufenthaltsrecht, medizinische Erstversorgung und bei der Einforderung von Grundrechten zu unterstützen. Darüber hinaus ist SOS Rosarno Teil des solidarökonomischen Netzwerk Süditaliens, der **RESSUD**⁴⁵ (Rete die Economia Solidale del Sud), über das ich noch im Zuge meiner Feldforschung in Sizilien berichten werde, welches über Bildungsarbeit versucht, über die prekären Arbeitsbedingungen in der industriellen Landwirtschaft aufzuklären. Über die Zusammenarbeit mit dem sizilianischen Produzent/innenkollektiv Le Galline Felici in der RESSUD lancierte SOS Rosarno außerdem die Kampagne *L'altra faccia di Rosarno*⁴⁶: Einen Aufruf zu Materialspenden für die in der Tendopoli di San Fernando lebenden Menschen. Diese ist eine Zeltstadt nahe den Feldern, in der hunderte Landarbeiter/innen meist ohne Sanitäreinrichtungen und Strom wohnen. Ein Paradebeispiel für die desaströsen Unterkunftsbedingungen in ganz Süditalien. Dieser Spendenaufruf galt vor allem dem Sammeln von Sachspenden für in der Ernteperiode veranstaltete Italienischkurse, Kinoabende und Musikveranstaltungen. So wurden in den Lastwagen der Galline Felici Materialspenden gesammelt, die auf dem Rückweg aus dem Norden, wo das Kollektiv seine Produkte verkauft, nach Rosarno in Kalabrien gebracht wurden⁴⁷.

SOS Rosarno stellt eine Vernetzung zwischen den Menschen an verschiedenen Punkten der Produktionskette dar: Arbeiter/innen, Produzent/innen und durch die Foodcoops Konsument/innen. Diese Kampagne geht damit auf die Forderungen des Ernährungssouveränitätskonzepts nach einer Vernetzung entlang der Produktionsschritte ein.

Folgende Aspekte sind dabei interessant: Zum einen, dass auflodernde Ausschreitung zu einer selbstorganisierten konstanten Zusammenarbeit zwischen Arbeiter/innen und Produzent/innen mit langfristiger Perspektive geführt hat und zum anderen, dass diese Kampagne versucht, außerhalb des Supermarkt- und Großhändler/innensystems zu agieren sowie, dass sie neben Subjekten aus der solidarökonomischen Welt einen Verein inkludiert, der sich mit migrationsspezifischen⁴⁸ Themen befasst.

6.2.2 Im Plastikmeer von Andalusien

Von Andalusien kann eine andere, aber doch ähnliche Geschichte wie aus Rosarno erzählt werden. Es ist wahrscheinlich das meist zitierte europäische Beispiel, wenn es um Landarbeiter/innen in der

45 <http://www.ressud.org/> [02.05.13].

46 Der Name der Kampagne bedeutet übersetzt: „Das andere Gesicht von Rosarno“.

47 Quellen: Feldforschungsphase, Teilnahme am „Campagne in Lotta“ Treffen in Rom im Oktober 2012, Homepage SOS Rosarno (<http://www.sosrosarno.org/> [02.05.13]) und Equosud (<http://www.equosud.org/> [29.7.13]).

48 Die Definition von ‘migrationsspezifische Themen’ erfolgt im Kapitel 8.1.

industriellen Agrarproduktion geht (Anzar-Sanchez/Galdeano-Gomez /Perez-Mesa 2011; EBF/CEDRI 2000; Hoggart/Mendoza; Suárez-Navaz 2011 1999). Dieses findet in dem *mar del plastico* statt, dem Plastikmeer, ein Gebiet von 35.000ha in der Region Almería, bedeckt mit Plastikplanen, unter denen Gemüse und Obst für die Supermärkte Europas produziert wird (Behr 2010). Dort befinden sich 52,9% aller Gewächshäuser in Spanien. Es ist damit in Europa die Region mit der größten Konzentration von Gewächshäusern (Theuerl 2008: 12). Die Umstrukturierung zur intensiven Plantagenökonomie hat in Almería in den 1970er Jahren begonnen und war maßgeblich für den wirtschaftlichen Aufschwung der Region verantwortlich (Bittner 2008: 9). Die Migrant/innen sind dort für die Wirtschaftsleistung des spanischen Gemüsesektors mittlerweile unerlässlich: „Von den rund 120.000 übers Jahr Beschäftigten sind ca. 96% Migrant/innen, viele davon illegalisiert“ (Bolyos/Behr 2009a: 13).

In Andalusien kam es 2000 in dem Ort El Ejido zu Ausschreitungen gegen die in den dortigen Gewächshausplantagen tätigen Arbeiter/innen seitens der Dorfbewohner/innen: Im Februar formierte sich ein Menschenmob, der durch die Straßen des Städtchens zog und Lokale überfiel, in denen sich hauptsächlich Arbeiter/innen aus dem Maghreb trafen. Die Angriffe waren auch gegen die Arbeiter/innen selbst gerichtet und wurden von mehreren Tagen andauernden Unruhen begleitet. Mehrere Arbeiter/innen wurden verletzt (Behr 2010; für mehr Informationen siehe: EBF/NoLager Bremen 2009; EBF/CEDRI 2004). Ausgelöst durch diese Ereignisse organisierten sich einige maghrebinische Arbeiter/innen gegen die alltägliche Ausbeutung und gründeten 2000 einen Ableger der Landarbeiter/innengewerkschaft SOC.

Gegründet wurde die SOC offiziell 1976, wurzelt aber in der Comisiones Jornaleras (Kommission der Tagelöhner), welche bereits unter dem Franco-Regime aktiv war. Bekannt wurde die SOC durch Aktionen wie Streiks, Landbesetzungen und Hungerstreiks. Während in anderen Teilen Andalusiens die Besitzverhältnisse von latifundischen Strukturen geprägt waren und SOC so durch Besetzungen einige Erfolge erzielen konnte, hat es in der Provinz Almería schon früh eine relativ ausgeglichene Landverteilung gegeben und somit ein geringeres Bedürfnis nach Landreformen. Mit der Ausbreitung des Plastikmeers in den 1980er Jahren änderten sich die Verhältnisse in der Provinz. Dennoch agierte SOC dort nicht vor den Ausschreitungen von El Ejido 2000 (Bolyos/Behr 2009b: 86f; Behr 2011a). Die dortigen Bedingungen waren anders, als die Erfahrungen, welche die Gewerkschaft zuvor gemacht hatte: Die meisten der Arbeiter/innen sahen ihre Arbeit als ein Sprungbrett für den Arbeitsmarkt in Europa und hatten daher keine Ambitionen Land zu besetzen. Da es sich bei der Arbeit um eine temporäre Beschäftigung handelt, wurde als solches akzeptiert

(Bolyos/Behr 2009b: 86f). Eine weitere Veränderung war, dass viele der Tagelöhner/innen keine Aufenthaltspapiere besaßen und damit keine legalen Arbeitsverträge. Somit musste sich die SOC neben den klassischen Aufgaben von Gewerkschaften, wie Lohnverhandlungen, mit Fragen wie Asylpolitik und Rassismus auseinandersetzen. Die Hauptaktivitäten der Gewerkschaft bestehen darin, Versammlungsorte zum Austausch und zur Organisation der Arbeiter/innen zur Verfügung zu stellen. Dies ist nicht einfach, da die Unterkünfte der Arbeiter/innen weit im Plastikmeer verstreut sind. Zudem besteht seitens der Verwaltungen und oft auch der Bevölkerung kein großes Interesse daran, solche Zentren entstehen zu sehen. Zusätzlich dazu organisiert die SOC Seminare zu Arbeits- und Asylrecht und versucht juristische Unterstützung zu leisten (EBF/CEDRI 2000).

Die Form des Widerstands gegen Ausbeutung und Rassismus ist im andalusischen Beispiel anders als in Kalabrien. Während sich dort Produzent/innen und Arbeiter/innen vernetzt haben und Wege der Vermarktung außerhalb der industriellen Produktionskette suchen, handelt es sich hier um Gewerkschaftsarbeit, die auf eine Verbesserung der Löhne innerhalb eines System abzielt. Jedoch haben beide zum Ziel, eine Verbesserung der Lebensbedingungen zu erreichen, mehr Entscheidungsmacht einzufordern sowie Rassismus entgegenzutreten. Interessant ist, dass hier ebenfalls ein gewaltsames Ereignis die Organisation ausgelöst hat. Der entscheidende Unterschied zu Kalabrien ist, dass sich in Almería die Arbeiter/innen mit Unterstützung anderer Gewerkschafter/innen untereinander organisieren, während sie in Rosarno in direkter Kooperation mit Produzent/innen stehen.

6.3 Der sizilianische Agrarsektor und die Situation der Landarbeiter/innen

Es hat sich gezeigt, dass die Ausbeutung von Saisonarbeiter/innen in der Landwirtschaft nicht sporadisch auftritt, als Fehlverhalten einiger weniger, sondern ein fester Bestandteil des derzeitigen Lebensmittel- und Agrarsystems ist. Dies ist in Sizilien nicht anders. Die Wege sich gegen diese Ausbeutung zur Wehr zusetzen, können, wie dargelegt, sehr unterschiedlich ausfallen. Wobei die genannten Beispiele sicher nur einen Ausschnitt von vielen Möglichkeiten darstellen. Bevor ich darauf eingehe, wie solche weiteren Möglichkeiten auf Sizilien sichtbar werden, möchte ich zunächst die Charakteristika des Agrarsektors der Insel skizzieren.

Der Agrarsektor – ein Überblick⁴⁹

Laut Berichten des nationalen agrarökonomischen Instituts lässt sich die landwirtschaftliche Tätigkeit der Insel in drei Zonen teilen: Das Inland, das wenig industrialisiert ist und in welchem die Agrarproduktion den wichtigsten Wirtschaftszweig darstellt. Dann die wirtschaftlich attraktivsten Zonen, die Küstenstreifen und die urbanen Zentren der kleineren Provinzhauptstädte, wo die Landwirtschaft hochgradig spezialisiert ist und vor allem von kleinen Betrieben geführt wird. Dort werden hauptsächlich Zitrusfrüchte, Gemüse und Blumen angebaut sowie Viehzucht betrieben. Daneben ist in dieser Zone Tourismus und Fischerei wirtschaftlich bedeutsam. Als drittes sind die Gebiete mit einem mittleren Pro-Kopf-Einkommen angeführt, die sich bei Palermo, Catania und an der messinesische Küste befinden. Auch hier gibt es hauptsächlich kleine Betriebe, mehr oder weniger spezialisiert, die in ihre landwirtschaftliche Tätigkeit nicht-landwirtschaftlichen Aktivitäten, wie Tourismus, integrieren (Macaluso 2012: 341f.). Insgesamt sind 53,97% der gesamten Fläche Siziliens der Landwirtschaft gewidmet (INEA 2013).

Die Agrarstruktur auf der Insel ist von kleinen Betrieben geprägt: 77% aller Betriebe auf Sizilien sind nicht größer als fünf Hektar und nur ein Prozent ist größer als 50 Hektar (Macaluso 2012: 341). Die durchschnittliche Betriebsgröße ist in den letzten zehn Jahren, dem globalen Trend folgend, deutlich gestiegen, von 3,7 Hektar im Jahre 2000 auf 6,3 Hektar (ISTAT 2012). Dies zeigt sich ebenfalls darin, dass es 2010 im Vergleich zu 2000 ganze 37,1% weniger Agrarbetriebe gab, bei einer Zunahme der landwirtschaftlich genutzten Fläche im gleichen Zeitraum um 8,6%. Damit hat Sizilien 10,8% der nationalen landwirtschaftlich genutzten Fläche und ist nach Apulien die Region mit den meisten landwirtschaftlich aktiven Betrieben. Davon sind ganze 40% allein in den Provinzen Palermo und Catania anzutreffen (INEA 2013). Die vorherrschende juristische Form der Betriebe ist mit 94% der Einzelbetrieb, nicht das Konsortium oder die Kooperative. Damit sind die gemeinschaftlichen Betriebsformen im Agrarsektor die Ausnahme (ISTAT 2012). Der Anteil der in der Landwirtschaft Beschäftigten liegt auf der Insel bei 7,6% aller Beschäftigten. Das ist zwar im Vergleich zu Kalabrien, wo dieser bei 13,6% liegt, deutlich geringer, aber noch immer deutlich über dem nationalen Durchschnitt von 3,9% (INEA 2013). 73% dieser in der Landwirtschaft Tätigen sind abhängig Beschäftigte (INEA 2013), davon 26% nicht Familienangehörige und davon wiederum sind 11% nicht italienische Staatsbürger/innen, wobei diese Zahl diejenigen ohne Papiere ausschließt (ISTAT 2012).

49 Die Zahlen beziehen sich, wenn nicht anders angemerkt, auf das Jahr 2010. Das waren die aktuellsten verfügbaren Daten zum Zeitpunkt, zu dem die Arbeit verfasst wurde. Des Weiteren ist anzumerken, dass in diesen offiziellen Zahlen nicht registrierte Arbeiter/innen, also jene ohne Aufenthaltsgenehmigung und/oder Arbeitsvertrag, nicht berücksichtigt sind.

Doch was bauen die Betriebe, egal ob groß oder klein, an?

Die Hälfte aller Agrarflächen Siziliens ist dem Anbau von *seminativi*, Saatzpflanzen, gewidmet (ISTAT 2012). Das sind Getreide, Gemüse und Obst, das nicht auf Bäumen wächst. Die zweithäufigste Anbaugruppe sind Obst- und Olivenbäume sowie Wein (*legnose agrarie*), die 2010 ganze 27,7% der landwirtschaftlichen Fläche bevölkerten (INEA 2013; ISTAT 2012). Zitrusfrüchte und Gemüse machen 40% der Agrarproduktion, gemessen an den Herstellerpreisen aus. Obwohl insgesamt die Bedeutung der Zitrusfrüchte für Siziliens Landwirtschaft, aufgrund der außereuropäischen Konkurrenz auf den internationalen und den inländischen Märkten, zurückgeht (Coreras 2006: 2), machen allein Orangen und Zitronen 18% des gesamten Wertes der Agrarproduktion der Insel aus und 90% der gesamten italienischen Zitronenproduktion wird auf Sizilien, vor allem der ionischen Küste, angebaut (Macaluso 2012: 342f.). Besonders wertvoll ist die *Arancia Rossa*, die rote Orange. Sie ist eine Sorte *di indicazione geografica protetta* (IGP), eine von der EU vergebene Marke für Agrarprodukte, deren Charakteristiken und Qualität von ihrer geografischen Herkunft abhängen und deren Anbau und Weiterverarbeitung in einer bestimmten geografischen Region stattfindet. Das IGP zeichnet die besondere Qualität eines Produkts aus und steigert dessen Preis (INEA 2013:100). Die *Arancia Rossa* wird hauptsächlich in der Provinz Catania angebaut (Macaluso 2012: 342). Dort sind 40% aller Agrarbetriebe mit dem Anbau von Zitrusfrüchten beschäftigt, der 18% der gesamten landwirtschaftlich genutzten Fläche einnimmt (ISTAT 2012).

Il Ragusano – Die Gewächshäuserwirtschaft

Die ersten noch rudimentären Gewächshäuser wurden in den 1950er Jahren für den Anbau von Kaktusfeigen benutzt. Damals bestanden sie noch aus Palmenblättern und nicht Plastik, während heute mittlerweile viele hoch technologisiert sind. Sie erstreckten sich vom Inland bis zu Küste, teilweise nur drei Meter vom Strand entfernt, von Pachino über Vittoria bis Licata (Galesi/Mangano 2010: 43ff.). Die Entwicklung von Gewächshäusern brachte neuen Wohlstand in die Region: Von den 300 000 Einwohner/innen der Provinz Ragusa sind 20 000 in der Landwirtschaft angestellt und ca. 80 000 sind in darauf bezogenem Gewerbe tätig (Cole/Booth 2007: 70). Diese Wirtschaft hat eine soziokulturelle Transformation mit sich gebracht. Im späten 19. Jahrhundert gehörten die meisten Flächen in Ragusa, wie auch in den restlichen Provinzen der Insel, Großgrundbesitzer/innen, die jedoch selten vor Ort anwesend waren. Während sie in den größeren Städten lebten, verpachteten sie Parzellen ihres Landes in Form des Mezzadriasystems⁵⁰ oder

50 Mezzadria könnte als Halbpacht übersetzt werden. Der/die Landbesitzer/in stellt neben Boden auch Saatgut und

stellten Tagelöhner/innen an. Es gab viel Emigration aus den Agrargebieten in andere Teile Italiens, Europas und nach Übersee. Durch die Landreformen nach dem Zweiten Weltkrieg kamen einige Bauern und Bäuerinnen nun zu Land. Die ehemaligen Tagelöhner/innen wurden zu Landbesitzer/innen. So wurden bereits im ersten Jahrzehnt nach dem Zweiten Weltkrieg die ersten Gewächshäuser gebaut. Die ersten Staatshilfen gab es 1964, die danach nur noch sporadisch folgten. Der Ausbau im großen Stil begann erst in den 1970er und 1980er Jahren, angetrieben durch technische Innovationen (Cole/Booth 2007: 71f.). Anfangs wurde die Nachfrage nach Arbeitskräften noch durch Menschen aus der Region gestillt. Als der intensive Ausbau der Gewächshäuser in den 1970er Jahren begann, zogen zudem immer mehr Menschen vom Inland der Insel als Arbeiter/innen an die Küste, bis dann in den 1990er Jahren immer mehr Arbeiter/innen aus anderen Ländern dazu kamen. Nach einer Krise der Gewächshausindustrie in den 1980er/1990er Jahren sind die heutigen Gewinnmöglichkeiten durch die internationale Konkurrenz geschmälert worden (Cole/Booth 2007: 75).

Richtige und falsche Landarbeiter/innen

Die ersten migrantischen Arbeiter/innen im Agrarsektor nach dem Zweiten Weltkrieg kamen Anfang der 1970er Jahre aus Tunesien und arbeiteten in der Fischerei in Mazara del Vallo in der Provinz Trapani (Cole/Booth 2007:75; INEA 2013:19)⁵¹. Mittlerweile sind migrantische Landarbeiter/innen überall auf der Insel, hauptsächlich während der Ernteperioden, tätig. Sie sind vor allem in Provinzen mit hoher Produktivität und intensiver Landwirtschaft beschäftigt, wie Trapani, Ragusa, Catania und Siracusa. 40% sind im Gemüseanbau, 25% in der Obstbaumwirtschaft und 16% in der Viehzucht (hauptsächlich in den Regionen Enna und Caltanissetta) beschäftigt (Macaluso 2012: 541). Dies sind jedoch nur die offiziellen Zahlen, die also nur angemeldete Arbeiter/innen inkludieren. Aufgrund der hohen nicht dokumentierten Arbeit, müssen die Statistiken mit Bedacht gehandhabt werden. Dennoch zeigen sie die allgemeinen Verteilungstendenzen auf.

Wie andernorts auch ist die Wohnsituation der Arbeiter/innen desaströs: Häufig werden verlassene Bauten als Unterkunft genutzt, die meist abgeschieden von den Dorf- und Stadtzentren situiert sind. Ungeachtet dessen, dass auf dem Land weniger Druck auf dem Wohnungsmarkt herrscht, haben migrantische Arbeiter/innen oft große Schwierigkeiten eine Wohnung zu finden, weswegen sie nicht

Geräte zur Verfügung und bekommt dafür neben der Miete, einen Anteil der Ernte.

⁵¹ Die Fischerei wird zum Agrarsektor gezählt. Dies zeigt sich auch in diversen offiziellen Statistiken. Siehe INEA (<http://www.inea.it/> [29.07.13]) und ISTAT (<http://www.istat.it/it/> [30.07.13]).

selten auf der Straße wohnen (Ärzte ohne Grenzen 2008). Ihre Arbeit ist fast immer prekär und niedrigqualifiziert, obwohl viele eine bessere Ausbildung haben (Macaluso 2012: 350f.). Die Arbeitszeiten betragen meist mehr als acht Stunden am Tag, besonders im Gemüseanbau. Dort sind die Rechtsverstöße am höchsten und das System der Caporali am meisten verbreitet, wenn es sich um Anbau im offenen Feld handelt, welcher vor allem bei Tomaten und Kartoffeln weit verbreitet ist (INEA 2013: 21; Macaluso/Cirivello 2008). Der durchschnittliche Lohn beträgt 25 bis 30 Euro pro Tag gegenüber den 48 Euro, des von den Gewerkschaften ausgehandelten Mindestlohns (INEA 2013: 21).

Die Arbeitsverträge sind offiziell durch den *contratto provinciale* (Provinzvertrag) geregelt, der von Provinz zu Provinz variiert. Er wird zwischen den drei größten Gewerkschaften CGIL⁵² (Confederazione Generale Italiana del Lavoro), CISL⁵³ (Confederazione Italiana Sindacati Lavoratori) und UIL⁵⁴ (Unione Italiana del Lavoro) und den Arbeitgeber/innenverbänden CIA⁵⁵ (Confederazione Italiana Agricoltori), Coldiretti⁵⁶ und Confagricoltura⁵⁷ (Confederazione Generale dell'Agricoltura Italiana) ausgehandelt und legt die Beschäftigungsbedingungen und Mindestlöhne für landwirtschaftliche Saisonarbeiter/innen fest. Der/die Arbeitgeber/in ist zudem verpflichtet Sozialabgaben zu leisten. Arbeiter/innen, die mindesten 51 Tage angemeldet für zwei Jahre in Folge arbeiten, haben Anspruch auf eine Art Arbeitslosengeld. Dies gilt für alle Arbeiter/innen, unabhängig von ihrer Staatsbürger/innenschaft. Sehr häufig wird dies nicht eingehalten, sondern die Arbeitsbedingungen werden im Morgengrauen auf den Dorfplätzen täglich neu verhandelt und die Beschäftigung erfolgt ohne Anmeldung. Laut Schätzungen der CGIL wurden 2003 nur ca. 40% der tatsächlichen Arbeiter/innen angemeldet (Cole/Booth 2007: 81). Weil Nicht-EU-Bürger/innen einen Arbeitsvertrag brauchen, um Aufenthaltspapiere zu bekommen, werden diese teilweise gegen Extraleistungen, wie unbezahlte Überstunden, an sie verkauft (Cole/Booth 2007: 82).

An dieser Stelle ist anzumerken, dass aufenthaltsrechtliche Fragen in Italien sehr eng mit Arbeitsrecht und Arbeitsmarktzugang zusammenhängen. Dies geht zurück auf das Gesetz Nummer 189/2002⁵⁸, das auch nach seinen Urhebern benannte Bossi-Fini-Gesetz, welches bis auf einige Ausnahmeregelungen eine gültige Aufenthaltsgenehmigung an das Vorweisen eines Arbeitsvertrags bindet. Dieser soll schon vor der Einreise nach Italien den Behörden vorgelegt werden. Verliert der- oder diejenige seine/ihre Arbeit, bleibt ihm/ihr maximal 6 Monate Zeit eine neue zu finden, sonst wird er/sie ausgewiesen (Gatti 2010). Eine Abschiebung darf jedoch schon nach zwei Monaten ohne

52 <http://www.cgil.it/SplashScreen.aspx> [17.06.13].

53 <http://www.cisl.it/> [17.05.13].

54 <http://www.uil.it/> [17.05.13].

55 <http://www.cia.it/> [17.05.13].

56 <http://www.coldiretti.it/Pagine/default.aspx> [17.05.13].

57 <http://www.confagricoltura.it/ita/> [17.05.13].

58 <http://www.parlamento.it/parlam/leggi/021891.htm> [07.07.13].

das Vorweisen eines neuen Arbeitsvertrags erfolgen. Die an den Arbeitsvertrag gebunden Aufenthaltsgenehmigung wird zunächst für maximal zwei Jahre ausgestellt und kann danach erneut beantragt werden, bis nach 6 Jahren regeltem Aufenthalt ein Antrag auf eine permanente Aufenthaltsgenehmigung gestellt werden darf. Somit ist in Italien der Erhalt eines regelten Aufenthaltes sehr eng an den Arbeitsmarktzugang geknüpft.

Ein weiteres Phänomen, das sich etabliert hat, ist das System der falschen Tagelöhner/innen (*falsi braccianti*). Anstatt die tatsächlich auf den Plantagen arbeitenden Saisoniers anzumelden, erwerben sich Leute aus dem Dorf einen Arbeitsvertrag und können so die Sozialleistungen kassieren, ohne je einen Tag auf dem Feld zu verbringen (Cole/Booth 2007: 81; Galesi/Mangano 2010: 56f. u. 107ff.).

Die Sizilianer/innen, die tatsächlich in der Landwirtschaft tätig sind, sind heutzutage meist in höheren Positionen in großen Unternehmen beschäftigt, oder sie stellen selber Migrant/innen für ihren eigenen Betrieb an (Cole/Booth 2007: 75). Die ersten Landarbeiter/innen waren Männer und kamen vor allem aus dem Maghreb. Seit 2007 kommen vermehrt Frauen aus Rumänien und Polen. Sie arbeiten vor allem in der Region Ragusa in den Gewächshäusern. Sie werden bevorzugt, weil sie für weniger Geld arbeiten (Galesi/Mangano 2010: 57; Macaluso 2012: 351). In den wenigen Jobs, in denen spezialisierte Arbeiter/innen gefragt sind, bleiben vor allem Maghrebener tätig. Die Löhne sind zwar höher und die Stellen meist angemeldet, aber es sind weniger vorhanden (Macaluso 2012: 353). Durch den Preisdruck der Osteuropäerinnen kommt es zu Konflikten zwischen beiden Gruppen (Galesi/Mangano 2010: 48). Ähnliches ist in den Feldern um die Flüchtlingslager festzustellen, wie beim CARA von Mineo. Die Menschen, die in den Zentren leben, arbeiten oft für weniger, als der von anderen informellen Arbeitern/innen verlangte Lohn, da sie Kost und Logis nicht bezahlen müssen, sondern dies durch das Lager erhalten.

Generell ist die Beschäftigung in der Landwirtschaft in den letzten zehn Jahren in Sizilien gesunken. Beim Weinanbau liegt das vor allem an der zunehmenden Mechanisierung, während es im Zitrusfrüchtesektor auf fallende Preise zurückzuführen ist. Diese veranlassen die Landwirt/innen dazu, die Früchte auf dem Baum verfaulen zu lassen. Somit gibt es in Sizilien ebenso wie in anderen Agrarregionen einen großen Druck auf die Produzent/innen, ihre Lebensmittel für niedrige Preise zu verkaufen, teilweise sogar unter den aufgewendeten Produktionskosten (Galesi/Mangano 2010; Macaluso 2012: 350).

Vor diesem Hintergrund werde ich nun im folgenden Kapitel die Ergebnisse meiner Feldforschung erörtern.

7. Im und auf dem Feld: Initiativen und Vernetzung auf Sizilien. Meine Forschungsergebnisse.

Die Situation der Landwirtschaft ist in Sizilien, wie aus vorigem Kapitel ersichtlich, vergleichbar mit der in anderen Regionen Südeuropas und die Arbeits- und Lebensbedingungen der Arbeiter/innen in der industriellen Agrarwirtschaft sind genauso prekär wie andernorts. Vor diesem Hintergrund frage ich, angelehnt an die Geschehnisse in Kalabrien und Andalusien, ob es zu einer Zusammenarbeit und Vernetzung zwischen solidarökonomischen und migrationsspezifischen Initiativen in Sizilien kommt und in wie fern dies zu einer Verknüpfen ihrer jeweiligen Themengebiete führt. Überschneiden sich ihre Handlungsfelder oder gibt es trotz einer Nähe der Aktionsbereiche der Initiativen keine Berührungspunkte? Und wenn ja, wie sieht dann eine sizilianische Variante einer solchen Themenverknüpfung aus? Sprich, wie sind Ansätze, die zu einer Verbesserung der prekären Situation von Landarbeiter/innen beitragen sollen, seitens solidarökonomischer und migrationsspezifischer Gruppen auf Sizilien gestaltet?

Meine Entscheidung, mich nicht allein auf Produzent/innenkooperativen zu beziehen, sondern auf solidarökonomische Gruppen insgesamt, liegt darin begründet, dass Produzent/innen der Motor des solidarökonomischen Netzwerks Siziliens sind und sich die Aktivitäten der verschiedenen solidarökonomischen Gruppen kaum von denen der Produzent/innen trennen lassen. Der Grund migrationsspezifische Gruppen in meine Analyse miteinzubeziehen, stellt einen Bezug zu SOS Rosarno dar, wo eine migrationsspezifische Gruppe, Africalabria, Teil der Kampagne ist. Ich erachte es daher für interessant, zu untersuchen, ob ein ähnliches Engagement migrationsspezifischer Gruppen eventuell auch in Sizilien anzutreffen ist⁵⁹.

7.1 Handlungsfelder

Auf Sizilien gibt es eine Vielzahl an Projekten, Initiativen, Gruppen, Vereinen und Kooperativen, die sich mit den Themen globale Ungleichheit, Landwirtschaft, Migration, oder auch Demokratieförderung beschäftigen. Die Gruppen, auf welche ich mich in meiner Feldforschung beziehe, unterteile ich aufgrund ihrer inhaltlichen Ausrichtung in jene der Solidarökonomie mit Schwerpunkt Landwirtschaft und solche, die zu migrationsspezifischen Themen arbeiten. Diese Unterscheidungskategorie ist nicht die einzige, die vorgenommen werden könnte, da es sich bei den untersuchten Initiativen nicht nur um inhaltlich heterogene Gruppen handelt. Sie unterscheiden sich

⁵⁹ Das ich nicht die Beziehung der Gruppen zu Gewerkschaften untersuche, was durchaus in Verbindung zum Beispiel der SOC in Andalusien denkbar wäre, ist darin begründet, dass ich zum einen nicht die Möglichkeit hatte, genug Daten diesbezüglich zu sammeln (Ich konnte nur mit einem Gewerkschaftsverband Interviews führen) und ich zum anderen denke, dass dies ein zu großes weiteres Untersuchungsfeld für den Rahmen dieser Arbeit eröffnen würde.

ebenso in Bezug auf ihre Finanzierung, Formalisierung, Organisationsart oder internationale Orientierung. Dennoch scheint mir die Unterteilung nach Themengebieten für die Beantwortung der Forschungsfrage am sinnvollsten, um zu erarbeiten, ob und wo es Berührungspunkte der Themen Migration und Landwirtschaft nicht nur innerhalb einer, sondern auch zwischen den verschiedenen Gruppen gibt und wie dies gestaltet ist um etwas über die Verknüpfung der Themen in der aktivistischen Praxis aussagen zu können. Es ist mir jedoch ein Anliegen, anzumerken, dass diese Zuordnung, die ich vorgenommen habe, nicht bedeutet, dass die sich in einem Handlungsfeld befindlichen Projekte nicht im Konflikt zueinander stehen können⁶⁰.

7.1.1 Solidarökonomische Gruppen

Solidarökonomische Gruppen und Initiativen, die ihren Fokus auf Landwirtschaft und somit auch auf Ernährung legen, verstehen sich meist als Teil eines größeren solidarökonomischen Netzwerks, das sich um die Gruppi di Acquisto Solidale (**GAS**)⁶¹, die italienischen Foodcoops, als zentrale Akteure, als sogenannte Dreh- und Angelpunkte, über ganz Italien spannt. Die GAS sind in einem nationalen Netzwerk organisiert mit einem jährlichen Treffen, wie 2012 in Mestre (Veneto), zum Austausch über die Praktiken der diversen lokalen GAS sowie der Diskussion über gemeinsame Grundsätze und Probleme. Das erste dieser Treffen fand 1998 statt, vier Jahre nach der Gründung der ersten GAS in Emilia Romagna. Seitdem haben sich, von Norditalien ausgehend, über 200 solcher Gruppen in ganz Italien gegründet. Die erste Gruppe auf Sizilien, in Caltanissetta, kam im Jahre 2007 dazu (Bernelli/Marini 2010: 21ff.). Das Aufkommen von GAS und anderen solidarökonomischen Aktivitäten auf Sizilien ist stark seitens der Produzent/innen beeinflusst und unterstützt worden. Dies liegt vor allem darin begründet, dass diese ihre Arbeit unter den vorherrschenden Marktbedingungen oft nicht finanziell lohnend weiterführen konnten und zudem auf zwischenmenschlicher Ebene nach neuen Wegen der Zusammenarbeit gesucht haben. So empfindet ein Produzent besonders „den Aspekt großer Solidarität zwischen den Produzent/innen“⁶² (A7) als Bereicherung, der daraus resultiere, sich in einer solidarökonomischen Kooperative organisiert zu haben.

Obwohl diverse solidarökonomischen Initiativen dezentral über die Insel verteilt, meist unabhängig voneinander entstanden sind, ist die Arbeit eines Produzent/innen-Kollektivs, Le Galline Felici⁶³, sowie die Initiative '**A Fera Bio**'⁶⁴, aufgrund ihrer Bedeutung für die Mobilisierung und Verbreitung

60 Eine Kurzbeschreibung der für die Forschung relevanten Gruppen sowie eine tabellarische Übersicht der Gruppen und deren Vergleichskategorien befinden sich im Anhang.

61 Solidarische Einkaufsgemeinschaften [17.06.13].

62 „[L]'aspetto di grande solidarietà tra vari produttori“.

63 <http://www.legallinefelici.it/> [23.09.13].

64 <http://www.aferabio.org/> [13.09.13].

des Konzepts der Solidarischen Ökonomie, besonders hervorzuheben.

Die Galline Felici sind vor allem Bauern und Bäuerinnen der Ostküste der Insel, die hauptsächlich Zitrusfrüchte an die GAS im Norden Italiens verkaufen und so Anschluss an solidarökonomische Gedanken gefunden haben. Sie waren unter den Hauptorganisator/innen des Sbarcho GAS 2009 in Modica, dem nationalen GAS Treffen, welches in jenem Jahr zum ersten Mal im Mezzogiorno stattgefunden hatte. Das Treffen führte zu vielen Neugründungen von GAS in ganz Sizilien. 'A Fera Bio hingegen ist ein einmal im Monat in Catania stattfindender Markt, auf dem die Produzent/innen biologischer Landwirtschaft ihre Produkte direkt vermarkten können. Der Markt stellt außerdem einen Ort der Begegnung für solidarökonomische Praxen dar und bietet ein Kulturprogramm, das von Musik über Tanz bis hin zur Präsenz von NGOs und ihren Kampagnen reicht. Dies ist insofern neu, als dass auf den in den Städte üblichen Märkten die Bauern und Bäuerinnen ihre Produkte sonst nicht direkt verkaufen, sondern der Markt von Händler/innen unterhalten wird, was einem direkten Kontakt zwischen Konsument/innen und Erzeuger/innen im Wege steht. Diese Art von Markt hat sich mittlerweile auch in anderen Teilen Siziliens bewährt, so gibt es A Fera Bio Palermo⁶⁵, Caltanissetta⁶⁶ und Enna oder **A Fera Bjonica** in Giarre⁶⁷ an der ionischen Küste und trägt so zu einer Verbreitung des solidarökonomischen Gedankens bei.

Ein weiteres Projekt, das sowohl von den Galline Felici, als auch von einigen Personen von A Fera Bio ausgehend entstanden ist, da sich diese Gruppen teilweise personell überschneiden, ist Siqillyah⁶⁸. Siqillyah ist das sizilianische Netzwerk solidarischer Ökonomie, mit der Untergruppe Archipelago Siqillyah. Dies ist wiederum eine Gruppe von hauptsächlich Produzent/innen, die jedoch den Anspruch haben Menschen aus anderen Bereichen als der Landwirtschaft in solidarökonomische Initiativen zu integrieren, wie zum Beispiel Informatiker/innen oder Lehrer/innen. Sie treffen sich einmal im Monat und organisieren Veranstaltungen, wie beispielsweise die Sbarchi in Piazza, zu denen ich später noch kommen werde, oder dem solidarökonomischen Kongress und Markt **Fa La Cosa Giusta**⁶⁹. Dieser findet seit 2004 einmal jährlich in Mailand statt und hat seit einigen Jahren auch regionale Ableger in diversen Städten Italiens. 2012 erlebte Fa La Cosa Giusta seine erste sizilianische Version. Aus den Treffen Siqillyahs ist zudem eine neue Produzent/innenkooperative namens Spicchi di Sole⁷⁰ entstanden, die sich ebenfalls durch Direktvermarktung über Teilnahme an den solidarökonomischen Märkten sowie über GAS finanzieren wollen. Diese Beispiele demonstrieren die stetige Ausweitung

65 <http://www.vitabiopalermo.com/2013/06/a-fera-bio.html> [13.09.13].

66 <https://www.facebook.com/FeraBioCaltanissetta> [23.09.13].

67 <https://www.facebook.com/afera.bjonica?fref=ts> [23.09.13].

68 <http://www.siqillyah.it/> [02.05.13].

69 <http://www.falacosagiustasicilia.org/> [02.05.13].

70 Übersetzt bedeutet der Name „Sonnenstücke“.

solidarökonomischer Initiativen, die durch Vernetzung und Informationsveranstaltungen angeregt wird. Doch jenes Engagement beschränkt sich nicht nur auf die Insel. So gibt es von Sizilien ausgehend den Vernetzungsversuch solidarökonomischer Initiativen aus ganz Süditalien, die RESSUD, die, wie bereits in Kapitel 6.2 angeschnitten, ebenfalls in Kalabrien sehr aktiv ist. RESSUD organisierte z.B. einen dreistufigen Kurs, in welchem sie Leute ausbildeten lokale solidarökonomische Netzwerke aufzubauen⁷¹. Das zentrale gemeinsame Projekt sind die seit 2012 stattfindenden **Sbarchi in Piazza**⁷²(SIP). Das ist eine Veranstaltungsreihe der Südproduzent/innen zusammen mit GAS, NGOs und anderen lokalen Gruppen sozialen Engagements in Norditalien bei der die Produzent/innenkollektive der RESSUD sich auf einer Art Marktplatz präsentieren, der von Informationsveranstaltungen in Schulen, Universitäten und an öffentlichen Plätzen begleitet ist. Die Veranstaltungsreihe findet über ca. drei Monate verteilt, von März bis Ende Mai, an unterschiedlichen Terminen in verschiedenen Städten von Florenz bis Triest statt. Zum einen geht es darum spezifische Produkte des Mezzogiorno, wie Orangen, innerhalb solidarökonomischer Kreise verkaufen zu können und somit eventuell GAS im Norden zu finden mit denen eine langfristige Kooperation eingegangen werden kann. Zum anderen ist es der Versuch die innere Dualität von Nord und Süd in Italien aufzulösen und über diese imaginäre Grenze hinweg zusammenzuarbeiten. Letzteres gelingt jedoch nur bedingt, da immer noch eine Unterteilung in den Süden als Region, die produziert, und den Norden als diejenige, die konsumiert stattfindet. Diese Situation wurde von einigen Mitgliedern kritisch angemerkt (De Musso 2012). Diese präsentische Dualität zeigt außerdem, dass die GAS Norditaliens immer noch ein wichtiger Referenzpunkt für sizilianische Produzent/innen darstellen, nicht zuletzt da sie teilweise die ersten Abnehmer/innen einer solidarökonomisch organisierten Direktvermarktung waren und somit zu einem großen Teil zum ökonomischen Überleben der Bauern und Bäuerinnen beigetragen haben und immer noch beitragen.

Die für meine Arbeit zentralen Gruppen und Initiativen, mit dessen Mitgliedern ich mehrere Gespräche führte, Plena beiwohnen konnte und mit ihnen Zeit auf diversen Veranstaltungen verbrachte, sind Le Galline Felici, A Fera Bio und Siqillyah. Weitere Projekte, die aus diesen Kreisen hervorgegangen sind und in meine Beobachtungen einbezogen wurden, sind **Sfera Bio**⁷³, eine Art GAS in Catania, bei der sich die Mitglieder bereits vorgefertigte Kisten abholen können,

71 <http://www.ressud.org/formazione.php> [02.05.13].

72 <http://sbarchinipiazza.ressud.org/> [02.05.13] und zur Vertiefung: <http://docusip.tumblr.com/> (Dokumentation der SIP) [02.05.13].

73 <http://www.aferabio.org/index.php/sferabio> [18.05.13].

was zu ihrer Selbstbezeichnung, ein GAS für Faule⁷⁴ zu sein, führt, und das bereits erwähnte Fera Bjonica in Giarre. Eine weitere Gruppe, bei der es zu personeller Überschneidung mit ersteren kommt, ist die NGO **Manitese**⁷⁵. Sie ist eine national existierende Organisation, die sich diversen Themen widmet, wie solidarische Ökonomie, Recycling oder Entwicklungszusammenarbeit. Ein wichtiger Aspekt ist dabei ebenfalls das Thema Ernährungssouveränität, das in verschiedenen Veranstaltungen und Workshops behandelt wird. Des Weiteren habe ich in meine Arbeit Gruppen einbezogen, die, obgleich sie ähnliche Ansprüche haben und Aktivitäten anbieten, sich aus anderen Personenkreisen zusammensetzen. Das sind zum einen die **GAS Macondo**⁷⁶, die sich zeitgleich mit der Landwirtschaftskooperative **Colli Erei**⁷⁷ gegründet hat von der sie hauptsächlich Lebensmittel beziehen sowie die Gruppe **Circolo Città Futura**⁷⁸, die u.a. mit Lesungen, einem GAS, kulinarischen Abenden und der Organisation von Demonstrationen diverse Themen behandelt. In dieser Gruppe spielen Veganismus und Lesbian, Gay, Be- and Transsexual (LGBT) Rechte neben Solidarökonomie und Landwirtschaft eine zentrale Rolle. Schließlich beziehe ich mich auf zwei weitere Gruppen, die ökologische Landwirtschaft und Solidarökonomie mit einem weiteren Thema, der Anti-Mafia-Arbeit, verknüpfen: **Addio Pizzo**⁷⁹ und **Libera Terra**⁸⁰. Addio Pizzo ist eine Marke unter der sich diverse Produzent/innen zusammengeschlossen haben, die sich weigern Schutzgeld (*pizzo*) an die Mafia zu zahlen und sich an Informationsveranstaltungen beteiligen. Libera Terra hingegen ist eine nationale Organisation, die neben Sizilien auch in Kalabrien oder Kampanien agiert und unter deren Schirmherrschaft Kooperativen auf von der Mafia konfiszierten Territorien Landwirtschaft betreiben sowie Sommercamps für Jugendliche veranstalten. Das Phänomen Mafia ist innerhalb mehrerer solidarökonomischer Gruppen ein wichtiges Thema und bringt zudem weitere Herausforderungen für die Gruppen mit sich, auf die ich später noch eingehen werde. Eine weitere Organisation mit der ich gesprochen habe und die in meinen Beobachtungen eine Rolle spielt, die aber etwas aus dem Rahmen fällt, ist **Ex Duco Lab**⁸¹. Ex Duco Lab ist vor allem in der Arbeit mit Jugendlichen tätig und organisiert internationale Workcamps. Dabei spielen neben der zentralen Aufgabe der Demokratieförderung durch Anti-Mafia-Arbeit auch Themen wie Einfluss eigenen Handelns auf die Umwelt oder Tauschökonomien eine bedeutende Rolle, was mich dazu veranlasst, sie als solidarökonomische Initiative im weiteren Sinn zu verstehen.

74 „Siamo un GAS per pigri“ (Tagebuchaufzeichnung 07.11.12).

75 Manitesse Catania: <http://www.manitesseitalia.blogspot.it/> [02.05.13].

76 <http://www.mondomacondo.it/> [18.05.13].

77 <https://www.facebook.com/colli.erei> [18.05.13].

78 <http://circolocittafutura.blogspot.de/> [18.05.13].

79 <http://www.addiopizzo.org/> [13.09.13].

80 <http://liberaterra.it/it/home/> [13.09.13].

81 <https://www.facebook.com/pages/Ex-Duco-Lab/547291311969934> [18.05.13].

Eine weitere Ausnahme ist ein Gespräch mit einer Künstlerin, die sowohl mit einigen solidarökonomischen, als auch mit migrationsspezifischen Initiativen zusammengearbeitet hat, selber allerdings keiner Gruppe angehört. Auf ihre Aussagen beziehe ich mich je nachdem über welche Aktionen sie gesprochen hat.

7.1.2 Migrationsspezifische Gruppen

Unter Gruppen und Initiativen, die zu migrationsspezifischen Themen arbeiten, verstehe ich solche, die ihr Angebot explizit an nicht-italienische Staatsbürger/innen richten und sich hauptsächlich mit Themen beschäftigen, die für diese Personengruppe von besonderer Relevanz sind. Darunter fallen insbesondere Sprachkurse und Rechtsberatung, da für nicht-EU-Bürger/innen oft andere rechtliche Bestimmungen gelten, beispielsweise in Bezug auf ihren Aufenthalt, bezüglich der Anerkennung von Abschlüssen oder im Arbeitsrecht. Das Angebot erweiter sich laufend und schließt mittlerweile oft Weiter- und Ausbildungsprogramme ein, die sich explizit an nicht-italienische Staatsbürger/innen richten, was nicht zuletzt von möglichen Finanzierungsquellen abhängt. An dieser Stelle ist das von 2007 bis 2013 gültige Programm des Europäischen Sozialfonds der Region Sizilien⁸² hervorzuheben, welches seit der amtlichen Bekanntmachung Nummer 1/2011⁸³ vor allem Geld „für die Umsetzung von Projekten, die sich an die soziale und Arbeitsintegration von sozial benachteiligten Subjekten richten“⁸⁴ bereitstellt. Durch diese Förderungsmöglichkeit unterhalten zunehmend Gruppen, deren Zielgruppe sonst nicht speziell Migrant/innen sind, derartige Ausbildungsprojekte. Die in meine Beobachtung in diesem Fall eingehenden Gruppen sind **CO.P.E**⁸⁵ (Cooperazione Paesi Emergenti – Kooperation Schwellenländer) und ihr Projekt „**Lavoro e formazione: strumenti d'integrazione**“ (Arbeit und Ausbildung: Instrumente der Integration), das 24 Ausbildungsplätze anbietet, je zwölf in der Gastronomiebranche in Catania um typische sizilianische Küche zu erlernen und zwölf in der Verarbeitung von landwirtschaftlichen Produkten in Vittoria, Provinz Ragusa, sowie das Projekt **I.S.I.** (Integrazione Sociale degli Immigrati – Soziale Integration von Immigranten) von **Terra Amica**⁸⁶, welches ebenfalls die Ausbildung von 20 Personen in der Gastronomie vorsieht. CO.P.E. ist eine in Catania sitzende NGO, die sonst in der internationalen Entwicklungszusammenarbeit tätig ist und Veranstaltungen zu Ernährungssouveränität und anderen verwandten Themen organisiert. Terra Amica ist ein Verein,

82 Programma Operativo 2007-2013 del Fondo Sociale Europeo della Regione Siciliana: <http://www.sicilia-fse.it/DesktopDefault.aspx> [18.07.13].

83 <http://www.gurs.regione.sicilia.it/Gazzette/g11-22o1/g11-22o1.pdf> [18.07.13].

84 „[P]er la realizzazione di progetti volti all'inclusione socio-lavorativa di soggetti in condizione di disagio ed esclusione sociale“.

85 <http://www.cope.it/> [02.05.13].

86 <http://www.integrazionesocialeimmigrati.it/> [30.04.13].

der Italienischkurse, Rechtsberatung und Kulturevents organisiert.

Ein weiterer Aktionsbereich, in denen meist weniger institutionalisierte Gruppen agieren, ist jener der Informationsarbeit über Asyl- und Migrationspolitik und des Protests gegen die Bedingungen, die sie hervorbringt, wie Abschiebungen, Abschiebungshaft oder Aufenthaltsgenehmigungsverfahren. An dieser Stelle möchte ich daran erinnern, dass aufenthaltsrechtliche Fragen in Italien sehr eng mit Arbeitsrecht und Arbeitsmarktzugang, wie im Bossi-Fini-Gesetz festgelegt, zusammenhängen, welches ich bereits in Kapitel 6.3 erläutert habe. Somit ist der geregelte Aufenthaltsstatus über einen relativ langen Zeitraum an die Integration in den Arbeitsmarkt gebunden.

Die für meine Forschung wichtigste Gruppe in diesem Handlungsfeld, die bereits in Kapitel 5.3 Erwähnung findet, ist die **Rete Antirazzista Catanese** (Antirassistisches Netzwerk Catania – RARC)⁸⁷, mit dessen Mitgliedern ich mich auf Plena, Demonstrationen und während der Rechtsberatung im CARA in Mineo unterhalten konnte. Sie sind eine informell organisierte Gruppe von Aktivist/innen. Besonders spannend in Bezug auf die Thematisierung der Arbeits- und Lebenssituation von Saisonarbeiter/innen ist ihre an SOS Rosarno angelehnte Kampagne **SOS Cassibile**. SOS Cassibile unterstützt eine Firma, die konventionell Kartoffeln produziert, ihren Arbeiter/innen jedoch Verträge garantiert und die ihnen gesetzlich zustehenden Löhne bezahlt. Im Gegensatz zu SOS Rosarno hat diese Kampagne weder den Anspruch, kleinbäuerliche biologische Landwirtschaft zu fördern, noch vermarktet sie die Produkte ausschließlich über GAS. Dennoch versucht das Netzwerk, über die prekäre Situation der Landarbeiter/innen aufzuklären, indem zum Beispiel öffentliche Abendessen mit Kartoffelspeisen organisiert werden um zu zeigen, dass Landwirtschaft auch ohne Ausbeutung funktionieren kann. Die RARC ist neben dem **Verein Ghezà**⁸⁸ in dieser Arbeit insgesamt die zentralste Gruppe der zu migrationsspezifischen Themen arbeitenden Initiativen.

Die Hauptaktivitäten des Vereins Ghezà sind ein *Catering Multietnico*⁸⁹, welches aus dem Sportello Impresa Etnica hervorgegangen ist, ein Informationsservice für nicht-EU-Bürger/innen, die selbstständig werden und/oder ein Kleinunternehmen gründen möchten.

Weitere wichtige Gruppen meiner Feldforschung sind **Accoglienza e Solidarietà**, **Associazione Promozione Sociale** (ARCI - Verein zur Förderung des Sozialen)⁹⁰ und **Penelope**⁹¹. Accoglienza e

87 <https://www.facebook.com/groups/jebois/?fref=ts> [18.05.13].

88 <http://www.associazionegheza.org/> [18.05.13].

89 Übersetzt: „Multiethnisches Catering“.

90 National: <http://www.arci.it/> [21.07.13] Catania: <http://www.arccatania.org/cms/> [23.06.13].

Solidarietà ist die einzige christliche von mir miteinbezogene Organisation, deren Hauptaufgaben in der karitativen Arbeit liegen, wie Bereitstellung von Verpflegung und Kleidung. Sie widmen sich überdies ebenfalls dem Thema Arbeitsmarktintegration, indem sie ein Register zur Vermittlung von Arbeitssuchenden führen. ARCI hingegen ist eine nationale Organisation, die sehr viele unterschiedliche Themen und Aktivitäten verfolgt, wobei Migration und Asylpolitik eine zentrale Rolle spielen. In Catania kümmert ARCI sich um Rechtsberatung und Sprachkurse, veranstaltet aber vor allem kulturelle Aktivitäten wie Theater, Kochabende oder Radiosendungen in verschiedenen Sprachen. Penelopé hat einen ganz anderen Fokus. Sie befassen sich mit Frauen, die Sexarbeiter/innen sind oder waren, und versuchen ihnen Arbeitsalternativen zu ermöglichen. Daneben bieten sie ihnen medizinische und psychologische Unterstützung.

Es zeigt sich also, dass es eine große Bandbreite verschiedener Aktivitäten (kulturelle Veranstaltungen, Arbeitsmarktintegration, Rechtsberatung oder Medizinische Unterstützung) gibt. Innerhalb dieser Bandbreite ist aber auch zu sehen, dass Arbeitsmarkt und Ausbildung, trotz der verschiedenen Ansätze, ein sehr häufig behandelte Felder darstellten.

An dieser Stelle möchte ich anmerken, dass ich nur nicht-staatliche Organisationen in meiner Forschung einbeziehe. Es gibt jedoch mehrere staatliche Organisation vom Innenministerium finanziert, die sich mit migrationsspezifischen Themen auseinandersetzen. Sie sind in diesem Feld sehr aktiv im Gegensatz zum Bereich der Solidarökonomie, in welchem staatliche Organisationen nicht gezielt agieren. So gibt es eine staatliche Beauftragte für Integration, aber keine für alternative Wirtschaftsmodelle.

Eine zentrale staatliche Organisation in Catania ist **Casa dei Popoli**⁹². Sie bietet Sprachkurse, Informationsmaterialien zum Thema Migration für Schulen und eine Rechtsberatung an. Damit unterscheiden sich ihre Aktivitäten nicht unbedingt von denen der nicht-staatlichen Organisationen. Ein weiterer sehr bedeutender Mechanismus in der Migrationsarbeit ist SPRAR (Il Sistema di Protezione per Richiedenti Asilo e Rifugiati – System zum Schutz von Asylwerber/innen und Flüchtlingen)⁹³. Das Innenministerium gibt von einem dem SPRAR extra zur Verfügung stehendem Budget, Geld an die Kommunen, die damit an Flüchtlinge und Asylwerber/innen gerichtete Projekte von Organisationen aus dem Non-Profit-Sektor finanzieren. Dabei müssen diese Projekte bzw. Einrichtungen den SPRAR-Kriterien entsprechen, die vorsehen, dass den Asylwerber/innen und Flüchtlingen neben Unterkunft und Verpflegung Ausbildungsaktivitäten und

91 <http://www.associazionepenelope.it/> [30.04.13].

92 Hat keine Homepage.

93 <http://www.serviziocentrale.it/?SPRAR&i=2&s=2> [18.07.13].

Arbeitsmarktvermittlung zur Verfügung gestellt werden. In diesen Projekten ist die Idee ebenfalls: Integration durch Arbeitsmarktzugang. De facto werden viele dieser Zentren nicht von bereits existierenden NGOs unterhalten, sondern aufgrund dieser Ausschreibungen gründen sich Gruppen mit dem einzigen Ziel, ein solches Zentrum zu betreiben.

Ich habe die staatlichen Organisationen und SPRAR-Projekte nicht in meine Feldforschung miteinbezogen, da es zum einen kaum möglich war, Interviewtermine zu bekommen, geschweige denn einen informellen ungezwungenen Zugang zu diesen zu finden, der Gespräche und Beobachtungen ermöglicht hätte, so wie sie mit den anderen Gruppen möglich waren. Zum anderen bilden sie durch ihre staatliche Nähe noch einmal ein anderes Aktionsfeld, das den Rahmen der Arbeit gesprengt hätte. Aus diesen Gründen sind sie im Kodierungsprozess nicht berücksichtigt worden.

7.2 Der Kodierungsprozess

Beim Kodieren der Gesprächs- und Tagebuchaufzeichnungen, der eben beschriebenen migrationsspezifischen und solidarökonomischen Gruppen, stand die Kategorie Zusammenarbeit, die verschiedene Dimensionen (zum Beispiel temporär – konstant) hat, im Zentrum. Dazu im Bezug haben sich Ziele, Einstellungen, Strategien, Aktivitäten, externe Einflüsse und Motivationen herauskristallisiert, deren Verbindungen ich im Folgenden schematisch darlegen möchte.

Alle Gruppen verfolgen bestimmte Strategien, die in ihren Aktivitäten zum Ausdruck kommen, um ihre jeweiligen Ziele zu erreichen. Dabei gibt es zwei Ebenen von Zielen, zum einen die Ziele, welche sich die Gruppe als solche zu erreichen gesetzt hat, und zum anderen gesamtgesellschaftliche Ziele, die in einer langzeitlichen Perspektive erreicht werden sollen. Erstere orientieren sich an den gesamtgesellschaftlichen Zielvorstellungen. Diese Ziele sind wiederum von den jeweiligen Einstellungen der Gruppe bzw. der Gruppenmitglieder geprägt. Die Einstellungen⁹⁴ werden als Sichtweise auf verschiedene Themengebiete, wie Wirtschaft, Jugend, Arbeitswelt, Migration oder gesellschaftliche Normen verstanden. Im Vordergrund steht zudem, auf welche

94 Der Begriff Einstellungen lehnt sich hier an die sozialpsychologische Definition von Einstellung an. Eine Einstellung ist demnach keine neutrale Sichtweise, sondern ihr wohnen eine Bewertung, eine Ab- oder Zuneigung, inne. Objekte, auf die sich eine Einstellung bezieht, können in der sozialpsychologischen Definition abstrakte Begriffe, konkrete Gegenstände, andere Menschen, gesellschaftliche Fragen oder soziale Gruppen sein. Der Unterschied einer Einstellung zu einer Meinung ist, dass die Zuschreibung durch eine Meinung nicht negativ oder positiv belegt sein muss (Hahnzog 2011). Aus diesem Grund verwende ich hier auch den Begriff der Einstellung. Denn da die Einstellungen die Ziele prägen und Ziele auf einen positiv konnotierten, zu erreichenden Zustand oder Sachverhalt abzielen, müssen sie an eine Bewertung geknüpft sein. Des Weiteren ist noch wichtig zu erwähnen, dass Einstellungen zwar eine grundlegende Haltung bzw. Sichtweise darstellen, aber durchaus wandelbar sind (Rohlf 2011: 21f.).

Weise diese von der Gruppe wahrgenommen und gedeutet werden.

Dabei wird selten der Versuch unternommen, die Welt als Ganzes erklären zu wollen, sondern die Deutung von einzelnen Phänomenen steht im Vordergrund. Zentral hervorgetreten in diversen Gesprächen ist die Wahrnehmung von Sizilien, also die Wahrnehmung des sozio-ökonomischen Umfelds. Diese hat einen großen Einfluss auf die Wahl der Strategien, mit denen Ziele verfolgt werden, ebenso wie externe Faktoren (wie zum Beispiel gesetzliche Vorschriften, geografische Bedingungen, Ausschreibungen für Fördergelder) sich auf die Wahl der Strategien auswirken. So müssen Strategien an den Kontext, in dem sie zu agieren suchen, angepasst sein. Ein solches Beispiel zeigt sich deutlich in der Arbeit von Ex Duco Lab. Ihr Ziel ist Demokratieförderung durch Bildungsarbeit mit Jugendlichen, die im Kern eine Kritik und Aufklärung über die Mafia beinhaltet. Offen über das Thema Mafia zu sprechen, traf auf lokalen Widerwillen, so dass eine andere Strategie gewählt werden musste, damit die Familien die Jugendlichen an einem Projekt teilnehmen ließen. Aus diesem Grund musste das Thema indirekt bearbeitet werden. Dies gelang über das Medium Fotografie und Graffitikunst, indem die Jugendlichen durch Petitionen und Verhandlungen mit der Stadtverwaltung versucht haben die Erlaubnis zu bekommen, einige Flächen offiziell für Graffiti benutzen zu dürfen. So haben sie zum einen gelernt, mit staatlichen Institutionen zu verhandeln und zum anderen auf legalem Wege für ihre Interessen einzutreten.

Die wichtigsten Strategien, auf alle Gruppen bezogen, waren

- Kunst als Kommunikationsmittel um einen Zugang zu diversen Themen zu ermöglichen,
- Solidarökonomie als Alternative zum derzeitig vorherrschenden Wirtschafts- und vor allem Landwirtschaftssystem und
- Sensibilisierung durch Informationsverbreitung um gesellschaftliche Veränderungen voranzutreiben.

Aus den Einstellungen speist sich zudem die Motivation für die jeweiligen Tätigkeiten, die immer auf den Wunsch nach Veränderung der derzeitigen Verhältnisse in welchem Bereich auch immer, ob Agrar- oder Asylpolitik, gegründet ist.

Die Einstellungen sind ebenfalls bezüglich der Vernetzung und Zusammenarbeit mit anderen Gruppen von Bedeutung, da sie oft den kleinsten gemeinsamen Nenner darstellten.

Es ergibt sich für mich daraus zunächst folgende Fragen zu stellen: Wer arbeitet zusammen und wie ist diese Zusammenarbeit gestaltet? Das „Wer“ bezieht sich sowohl auf bestimmte Gruppenformen (formell konstituierte Gruppen wie Kooperativen, Vereine oder NGOs oder ein loser Zusammenschluss von Einzelpersonen wie z.B. die RARC), als auch auf bestimmte

gesellschaftliche Kategorien (*race, class, gender, age*). Das „Wie“ der Zusammenarbeit fragt nach der Häufigkeit, der formellen Ebene, der Dauer (systematische Zusammenarbeit oder Eventfokussiert) und der Art (Märkte, Informationsveranstaltungen, Demonstrationen) der gemeinsamen Aktivitäten. Die einzelnen Aktivitäten lassen sich ebenso aufgrund ihrer zeitlichen Perspektive unterteilen, wobei für die Dauer der Aktivitäten oft Ressourcen, finanzieller und personeller Art, maßgebend sind. So werden staatliche und supra-staatliche Gelder meist in Form von Projekten vergeben, die eine begrenzte Dauer haben. Sich selbstfinanzierende Projekte sind im Gegensatz dazu auf längere Zeit angelegt, da sie auf einen andauernden Selbsterhalt abzielen. Das „Wie“ der Zusammenarbeit inkludiert die Frage nach unterschiedlichen Positionen und Rollen, die die verschiedenen Gruppen in der Zusammenarbeit einnehmen. Aus der jeweiligen Position heraus kann zudem die Motivation für die Zusammenarbeit variieren, wobei sie immer eine gemeinsame Schnittmenge aufweist. Des Weiteren ist bezüglich der Motivation zum Zusammenarbeiten zu beachten, welche Vorteile sich durch die jeweilige Vernetzung erhofft werden und dann tatsächlich eintreten und welche weiteren Effekte die Zusammenarbeit auf die Gruppen, auf die gemeinsam gesetzten Ziele sowie auf das weitere lokale Umfeld (*impatto locale*) hat. Diese Vorteile und Effekte können zum Beispiel sein, ein größeres Publikum zu erreichen, unterschiedliche Kompetenzen zusammenzuführen und zu nutzen oder zwei Themenfelder zusammenzubringen. Interessant ist an dieser Stelle zusätzlich die Wahrnehmung der Zusammenarbeit: Wird auf diese Bezug genommen seitens der einzelnen Gruppen und wird sie als erfolgreich oder nicht empfunden? Daran schließt sich unweigerlich die Frage nach den Hindernissen der Zusammenarbeit an, den auftretenden Problemen und den Umgang damit. Diese können, sowie auch bei den Einzelaktivitäten der Gruppe, durch externe Faktoren bestimmt sein. Somit kann das Beispiel einer nicht zustande gekommene Zusammenarbeit sehr aufschlussreich sein.

Mit Hilfe dieser schematisch dargelegten Aspekte werde ich im folgenden Kapitel meine in der Feldforschung gesammelten Daten besprechen. Dabei werde ich zunächst die Unterschiede und Gemeinsamkeiten der Gruppen in den beiden Handlungsfeldern Solidarische Ökonomie und Migrationspolitik darstellen um daran anschließend auf die Zusammenarbeit der Gruppen innerhalb des gleichen Handlungsfeldes und zwischen den Handlungsfeldern eingehen. Schließlich werde ich aufzeigen in wie fern die Themen Landarbeit und Migration miteinander verknüpft werden.

7.3 Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen solidarökonomischen und migrationsspezifischen Gruppen

Die meisten solidarökonomischen Gruppen und Teilnehmenden an Märkten oder Konferenzen sind

Kleinunternehmen, Kooperativen oder Genossenschaften. Im Mittelpunkt stehen ihre ökonomischen Ziele verknüpft mit ethischen Grundsätzen. Sie streben danach, sich durch ihre eigenen Aktivitäten selbst zu finanzieren, wie bei anderen wirtschaftlichen Entitäten. Diese Eigenschaft, die sie erheblich von den migrationsspezifischen Gruppen unterscheidet, ergibt sich bereits aus dem Namen *soldarökonomic* und stellt ebenfalls in den verschiedenen theoretischen Ansätzen (Siehe Kapitel 4.3) eine zentrale Rolle dar. Denn schließlich geht es diesen Gruppen darum zu demonstrieren, dass eine Alternative zum vorherrschenden profitbasierten Wirtschaftssystem möglich ist und eine „Wirtschaft des Wir“⁹⁵ (A1) in der „hingegen die Beziehungen fundamental werden“⁹⁶ (A1), verwirklicht werden kann, die so erfolgreich ist, dass Menschen durch das derart generierte Einkommen davon leben können. Dies zu betonen, eine wirkliche wirtschaftliche Alternative darzustellen, ist fast allen diesen Initiativen ein großes Anliegen: „Wir sprechen von Territorien, die die Möglichkeit haben eine Alternative zu sein, vom ökonomischen Gesichtspunkt aus und in Bezug auf Arbeit“⁹⁷ (A9). Ausnahmen bezüglich der Finanzierung bilden Manite, die sich zwar Teil ihres Budget durch einen permanenten Flohmarkt in ihrem Sitz in Catania erarbeiten, den Rest aber über Spenden beziehen und auf die Arbeit von Freiwilligen gründen, sowie Circolo Città Futura als auch Ex Duco Lab.

Neben der Betonung der eigenen Wirtschaftlichkeit, wird der Aspekt der Qualität des Produkts sehr häufig hervorgehoben. Damit einher geht das Anzweifeln der Verlässlichkeit von staatlichen Kontrollen, der eine direkte Überprüfung durch engen Produzent/innen- und Konsument/innenkontakt vorgezogen wird. Darauf weist ein Gründungsmitglied der Galline Felici hin: „Viele Foodcoops wollen die Betriebe besuchen etc. Das ist wichtig, denn die Zertifizierungen garantieren ihnen absolut nichts“⁹⁸ (A6). Immer wieder wird die nachlässige Durchführung von Zertifizierungsverfahren angesprochen: „Denn wir wissen sehr gut, dass es Kontrollen gibt, aber dass die Kontrollmechanismen eine sehr relative Kontrolle vornehmen“⁹⁹ (A6).

Interessant ist zudem, dass, wie bereits schon angedeutet, sehr viele Initiativen von Bauern und Bäuerinnen ausgehend ins Leben gerufen wurden. So haben sie neben diversen Märkten und GAS zur überregionalen Vernetzung beigetragen. Dies bezieht sich nicht nur auf die von dem Personenkreis um Galline Felici und A Fera Bio initiierten Projekte, sondern z.B. auch auf die GAS Macondo, für deren Gründung das Produzent/innenkollektiv Colli Erei ausschlaggebend war.

95 „[E]conomia del noi“. Häufig gefallener Ausdruck für solidarökonomische Aktivitäten.

96 „[D]iventa invece fondamentale la relazione [...], la comunità“.

97 „Si parla di territori che hanno la possibilità di vedere delle alternative dal punto di vista lavorativo ed economico“

98 „Infatti, molti gruppi d'acquisto vogliono visitare le aziende eccetera. È fondamentale, perché la certificazione non li garantisce assolutamente niente“.

99 „Perché sappiamo benissimo che c'è il controllo ma che i meccanismi di controllo fanno un controllo molto relativo“.

Die meisten der in den solidarökonomischen Initiativen engagierten Personen sind über 35 Jahre alt, italienische Staatsbürger/innen und gehören der Mittelschicht an. Im Gegensatz zu Rosarno sind migrantische Landarbeiter/innen hier in den Gruppen nicht präsent.

Das Konzept der Ernährungssouveränität spielt in diesen Gruppen nur eine untergeordnete Rolle und tritt in den jeweiligen Initiativen unterschiedlich zu Tage. Bei Maniteze ist es in ihrer Kampagnenarbeit auf nationaler Ebene und im Zuge von Veranstaltungen sehr präsent. So lancierte die NGO im Jahre 2012 die Kampagne *In marcia per la sovranità alimentare* (Marsch für Ernährungssouveränität), welche gleichzeitig in 13 italienischen Städten stattfindende Veranstaltungen an öffentlichen Plätzen und Schulen zum Thema Ernährungssouveränität beinhaltet sowie ein Theaterstück namens *Quando mangio mi sento un Re* (Wenn ich esse, fühle ich mich als König), welches nacheinander in verschiedenen Städten des Landes aufgeführt wurde. Diese Kampagne ist wiederum Teil eines Dreijahresprogramms von Maniteze (2010-2012) zur Promotion von Ernährungssouveränität¹⁰⁰. In anderen Initiativen ist das Thema nicht so explizit präsent, lässt sich jedoch in der Auswahl der Themen und in der Art wie diese verhandelt werden indirekt wiederfinden. Circolo Città Futura zum Beispiel nimmt selten explizit auf das Konzept der Ernährungssouveränität Bezug, greift aber viele darin diskutierte Aspekte in ihren Veranstaltungen auf. Dies zeigen die Veranstaltungen gegen die Patentierung von Saatgut¹⁰¹ oder die Zulassung von GMOs in Europa¹⁰² sowie der Protest gegen den Bau eines neuen Einkaufszentrums, zu dem sie am 16. April 2013 aufriefen. In diesem Aufruf thematisierten sie vor allem die Arbeitsbedingungen in Supermärkten und entlang der industriellen Produktionskette¹⁰³. Das Konzept der Ernährungssouveränität stellt damit zwar keinen zentralen Bezugsrahmen der meisten solidarökonomischen Gruppen dar, dessen Inhalte sind allerdings in ihren Aktivitäten und Zielen durchaus präsent. Mit den Bemühungen solidarökonomischer Gruppen kleine, lokale und biologische Produktion zu fördern sowie einen direkten Kontakt zwischen Produzent/innen und Konsument/innen zu schaffen, werden auf mehrere Forderungen der Ernährungssouveränität eingegangen, wie ökologische und sozial gerechte Anbaumethoden im Agrarsystem, lokal und regional kontrollierte Lebensmittelsysteme und die Redefinition der Beziehung von Konsument/innen und Produzent/innen. An dieser Stelle sei noch einmal auf die Verknüpfung der Konzepte Ernährungssouveränität und Solidarische Ökonomie, wie in Kapitel 4.3 erläutert, hingewiesen. Beide Konzepte plädieren für sozial und ökologisch nachhaltiges Wirtschaften. Das

100 <http://www.foodforworld.org/> [10.08.13].

101 <http://circolocittafutura.blogspot.de/2012/09/vandana-shiva-settimane-di-azione-per.html> [10.08.13].

102 <http://circolocittafutura.blogspot.de/2013/06/ogm-tra-europa-e-monsanto-appunti-per.html> [10.08.13].

103 <http://circolocittafutura.blogspot.de/2013/04/centri-commerciali-no-allapertura-25.html> [10.08.13].

bedeutet, sie sprechen sich für eine größere Transparenz der Produktionsbedingungen und -prozesse, für die Orientierung an Bedürfnissen bzw. Nutzen im Gegensatz zur Gewinnmaximierung und für die Aneignung der Produktionsmittel aus sowie dafür, dass ökologische Nachhaltigkeit eine wichtige Komponente in Entscheidungsprozessen spielen sollte. Damit mag das Konzept der Ernährungssouveränität von den Gruppen nicht immer explizit angesprochen werden, hängt aber in deren Praxis eng mit Solidarischer Ökonomie zusammen und äußert sich demnach auch (indirekt) in den Aktivitäten der Initiativen.

Im Gegensatz zu den solidarökonomischen Gruppen verstehen sich die im Bereich migrationsspezifischer Themen arbeitenden Gruppen nicht als ein gemeinsames Netzwerk. Dies spiegelt sich zum großen Teil in den unterschiedlichen Angeboten der Gruppen und damit ihrem Zugang und Umgang mit dem Thema Migration und Asylpolitik wieder. So verfolgen sie eben nicht wie solidarökonomische Gruppen ein gemeinsames Ziel, die Verwirklichung eines anderen Wirtschafts- und Gesellschaftssystems, sondern zielen auf interkulturellen Austausch, Arbeitsmarktintegration oder Linderung schwieriger Umstände durch Materialspenden oder Beratung, die vom Staat größtenteils ausbleibt. Sie versuchen nicht eine grundlegende Alternative zum herrschenden Asyl- und Migrationssystem zu sein bzw. zu erarbeiten, sondern mit den vorherrschenden Gegebenheiten umzugehen und innerhalb dieser Verbesserung zu schaffen: Sei es Ausgrenzung und Rassismus entgegenzutreten, mangelnde Grundversorgung auszugleichen oder vor allem die Orientierung innerhalb eines Rechtssystems zu erleichtern und dessen Rahmen zu nutzen, um so vielen Menschen wie möglich einen geregelten Aufenthaltsstatus zu ermöglichen. Viele Freiwillige, die sich in migrationsspezifischen Gruppen engagieren, haben ihre Erfahrung im Bereich Asylpolitik gesammelt um selber eine Aufenthaltserlaubnis zu erlangen. Dennoch sind die meisten Personen in diesem Handlungsfeld italienische Staatsbürger/innen aus der Mittelschicht und über 35 Jahre alt.

Gesamtgesellschaftliche Ziele und Einstellungen

Bei den gesamtgesellschaftlichen Zielen der jeweiligen Gruppen lassen sich einige gemeinsame Haupttendenzen wiederfinden. Fast alle Gruppen, ob solidarökonomische oder migrationsspezifische, äußern den Wunsch nach einem stärkeren gesellschaftlichen Gemeinschaftssinn, der dem heutigen Individualismus in der modernen westlichen Gesellschaft gegenüber gestellt wird. So versteht ein Gründungsmitglied der Galline Felici die Welt, als „eine Welt, in der die Empfindungen sehr individuell, sehr schnell sind“¹⁰⁴ (A1). Dies äußert sich auch in

104 „[U]n mondo in cui le sensazioni sono veramente individuali, veramente veloci“.

dem Ziel aller Gruppen durch ihre jeweiligen Aktivitäten kritisches Denken anzuregen, sprich eine hinterfragende Haltung gegenüber den Normen und Normalitäten der heutigen Gesellschaft, sei dies im Umgang mit der Natur, mit Ressourcen, mit Asylwerber/innen oder anderen Mitmenschen sowie bezüglich Bürger/innenrechten oder Konsumverhalten einzunehmen. So sieht die Gründerin von Ex Duco Lab die Aufgabe ihrer Arbeit darin jungen Menschen beizubringen, dass „der Einfluss den du auf eine Gegend hast sehr wichtig ist“¹⁰⁵(A5). Die Arbeit könnte somit „auch ein Anstoß zur Kritik sein, die so hoffen wir, zu den Jugendlichen durchdringt“¹⁰⁶(A5). Die solidarökonomischen Initiativen heben zudem hervor, den Menschen die Verantwortung für das eigene Konsumverhalten deutlich machen zu wollen. Dies birgt schnell die Gefahr (Einkommens)Klassenunterschiede auszublenden. Einige Initiativen, GAS Macondo und Circolo Città Futura, beziehen dieses Thema explizit in ihre Diskussionen und Aktivitäten mit ein. Ihre Lösung ist es, zu versuchen mindestens im Bereich einiger Nahrungsmittel, wie Brot oder Olivenöl, diese zu günstigen Preisen anzubieten und in Stadtteilen zu arbeiten, in denen vor allem Menschen mit geringem Einkommen leben.

Hinter all diesen Zielen und Aktivitäten verbergen sich Einstellungen, welche die derzeitigen Gesellschaftsnormen und den zwischenmenschlichen Umgang als übermäßig individualistisch ansehen. Demnach sei die heutige Gesellschaft durch Konkurrenzverhalten geprägt und orientiere sich hauptsächlich an materiellen Werten. Dies manifestiere sich ganz besonders deutlich im derzeitigen Wirtschaftssystem. Der Profit stehe im Vordergrund, nicht das Gemeinwohl bzw. die Kooperation zwischen Menschen. Der Grund dafür wird zum einen in jedem/r selbst verortet, somit sei ein Bewusstseinswandel von Nöten, zum anderen wird den Regierungen vorgeworfen, der Profitlogik ebenfalls so stark unterworfen zu sein, dass sie ihre Ziele allein daran ausrichten würden und nicht an dem Gemeinwohl. Dies beinhaltet den Ärger über mangelnde Ressourcen zur Förderung von Jugendlichen, Ausgrenzung von Asylwerber/innen sowie einen ausbeuterischen und vernichtenden Umgang mit Natur.

Strategien und Aktivitäten

Die Strategien, um diese Aspekte der Gesellschaft zu verändern, fallen sehr unterschiedlich aus. Eine von allen Organisationen verfolgte Strategie ist die der Sensibilisierung durch Informationsverbreitung, oft gekoppelt mit anschließendem Aufzeigen von Handlungsmöglichkeiten.

Die solidarökonomischen Gruppen setzen bei den Handlungsmöglichkeiten auf die „Macht des Portemonnaie“ (*potere del portafoglio*). Sie unterstützen regionale Wirtschaftskreisläufe, die auf

105 „[L]’impatto che tu hai su una zona che è ehm è molto importante“.

106 „[A]nche uno spunto di critica che noi speriamo che ai giovani giunga“.

gegenseitige Kontrolle und Vertrauen von Produzent/innen und Konsument/innen basieren und versuchen so gängige marktgesteuerte Wege zu umgehen, um ein eigenes Wirtschaftsnetz zumindest ansatzweise aufzubauen. Das bedeutet, sie bedienen sich, wie der Name schon verrät, der Solidarischen Ökonomie als Strategie, um das derzeitige Wirtschaftssystem zu verändern. Dabei spielt Kooperation stets eine wichtige Rolle.

Doch auch einige migrationsspezifische Gruppen widmen sich dem Thema Arbeit und Wirtschaft. Im Falle der Organisation von Ausbildungsprogrammen, wie das von CO.P.E oder Terra Amici, werden wirtschaftliche Aktivitäten als integrationsfördernd verstanden und sollen die Chancengleichheit auf dem Arbeitsmarkt für nicht-EU-Staatsbürger/innen erhöhen, während es im Fall von SOS Cassibile um die Unterstützung der Einhaltung gesetzlich vorgeschriebener Arbeitsbedingungen und Löhne geht. Beide Arten von Aktivitäten beziehen sich auf bereits bestehende Firmen, um diese entweder in ihrem Umgang mit ihren Arbeiter/innen zu unterstützen oder um auf sie als potenzielle Arbeitgeberinnen zurückzugreifen. Einzig der Verein Ghezà setzt auf die unternehmerische Eigeninitiative, *self-entrepreneurship*, von Migrant/innen und bemängelt, dass eine solche Form des Arbeitsmarktzugangs seitens staatlicher Organisationen nicht gefördert wird:

„Allein schon die Idee Arbeit als Selbständige zu starten, daher ein paar Leuten, die in den SPRAR Projekten sind, miteinander in Verbindung zu setzen und ihnen eine Mindestfinanzierung für diese erste Etappe des Unternehmens zu geben. Warum sollte man so etwas nicht versuchen? Man muss nicht immer denken, dass du Arbeit in einem Betrieb oder eine Stelle finden musst, sondern versuchen vielleicht Freischaffende, selbstständige Arbeit zu fördern“¹⁰⁷ (A4).

In fast allen Gruppen, sowohl den solidarökonomischen, als auch den migrationsspezifischen, wird auf Veränderung gesellschaftlicher Aspekte durch Eigeninitiative gesetzt. Mehrere Personen sprechen in diesem Zusammenhang von Veränderungen „*dal basso*“ (von unten), so auch die Galline Felici: „Die einzige Möglichkeit um Dinge zu verändern ist sie selbst in die Hand zu nehmen, ausgehend vom Kleinen, von Unten“¹⁰⁸ (A1). Damit nehmen sie den/die Einzelne/n in die Verantwortung sich selbst zu organisieren und durch eigenes Handeln gesetzten Normen entgegenzutreten, sei es im Umgang mit Asylwerber/innen oder mit der ökologischen Ressourcen: „Also hören wir auf zu sagen, dass jemand anders etwas für uns tun muss. Denn die größte Kraft,

107 „Però già l'idea di avviare che ne so lavoro di autonomo per cui ecco collegare un po' di ragazzi che stanno nei progetti SPRAR e dare un minimo di finanziamento per questo tappa di imprese, perché c'è non tentare queste cose? Non pensare sempre che devi trovarli lavoro presso un azienda o presso un posto, magari prova a incrementare imprenditoria autonoma, lavoro autonomo“.

108 „Quindi unica possibilità per modificare delle cose [...] è di prendere in mano la faccenda partendo veramente dal piccolo, dal basso“.

die größte Revolution kann nur von unseren einzelnen Handlungen anfangen“¹⁰⁹ (A8). Dies tritt besonders in den von den solidarökonomischen Gruppen propagierten Handlungsvorschlägen zu Tage.

Die Einstellung, dass die gesellschaftlichen Veränderungen, welche von den Initiativen als dringend und notwendig empfunden werden, selbst in die Hand zunehmen sind, ist darin begründet, dass die Veränderungen in den schon bestehenden Gruppen und vor allem Institutionen nicht genügend vorangetrieben bzw. umgesetzt werden und/oder bestimmte Strategien noch gar nicht aufgegriffen werden. Entscheidend bei diesem Apell an die Eigeninitiative ist, dass sie als eine kollektive Aufgabe gesehen wird. Dies bedeutet, es wird im Falle von solidarökonomischen Gruppen, als anschauliches Beispiel, nicht auf die Verantwortung vor dem Supermarktregal gesetzt, die sogenannte Konsument/innensouveränität (Lerch 2000), sondern sie verlangen, sich zusammen zutun und gemeinsam die Supermärkte als Ganzes zu umgehen. Dies kann nur in Kooperation mit anderen funktionieren, nicht als Individuum. Die Möglichkeiten einer Gesellschaftsveränderung oder Verbesserung bestehender Lebens- und Arbeitsverhältnisse werden im Schaffen von solidarischen Netzwerken oder Gruppen gesehen. Es wird nicht darauf vertraut, dass seitens der Regierung viel bewirkt wird, selbst wenn sie Adressat von Kritik ist:

„Die typische Aktivität Maniteses ist, zu versuchen politischen Druck auszuüben, nicht wahr? Auf die Institutionen. Aber vor allem besteht die Aufgabe von Manitese darin zu versuchen zu handeln, den persönlichen Lebensstil zu ändern, welche die beste Methode für Veränderung ist, nicht? Du kannst nicht einfach denken, dass es die anderen seien, die die Dinge verändern, du musst bei dir selber beginnen. Und deswegen schlagen wir vor lokal, bio und über direkte Vermarktung zu konsumieren“¹¹⁰ (A11).

Den Regierungen gegenüber herrscht ein negatives Bild, das von Enttäuschung und Misstrauen geprägt ist. So ein Mitglied der Galline Felici: „Die Politiker sind überall, so scheint mir, Marionetten der Finanzen. Ich glaube nicht, dass Veränderungen durch Politik von oben je passieren werden“¹¹¹ (A1). Diese Haltung gegenüber staatlichen Institutionen besteht stärker in den solidarökonomischen Gruppen. Migrationsspezifisch agierende Gruppen, vor allem wenn sie Projekte über staatliche oder supra-staatliche Gelder finanzieren, vertreten diese Position

109 „Smettiamo dunque da dire che qualcun'altro deve fare qualcosa per noi, perché la più grande forza [...] la più grande della rivoluzione non può che partire dalle nostre singole azioni“.

110 „[L]a tipica attività di Manitese è quella di [...] cercare di eh fare pressione politica no? Sulle istituzioni. Ma soprattutto l'attività di Manitese rivolta nel cercare di agire di cambiare stile di vita personale, che è [...] il metodo migliore per cambiare, no? Non puoi pensare che siano gli altri che che cambiano le cose, devi partire da te stesso. E quindi proponiamo il discorso della/del consumare locale, biologico, le filiere corte“.

111 „[I] politici sono dovunque mi pare marionette della finanza, questo cambiamento per via politica dall'alto io non credo che va mai ad accadere“.

abgeschwächt, wobei eine Kritik an der Regierung, bzw. oft an „der Politik“ an sich, bestehen bleibt.

Die RARC fällt in ihren Strategien etwas heraus, da sie, außer im Fall von SOS Cassibile, kaum auf Projekte setzt, sondern viel auf einzelne Protestaktionen. Sie wenden sich also direkt an staatliche Institutionen und appellieren an die Verantwortung der Regierung in Bezug auf Asylpolitik. Jedoch weisen Demonstrationen und Kundgebungen nicht nur für die Regierungen eine informative Ebene auf, sondern auch für den Rest der Bevölkerung. Sie können somit ebenfalls als eine Art von Sensibilisierungsstrategie verstanden werden.

Eine weitere Strategie einiger Gruppen ist der Einsatz von Kunst als Kommunikationsmittel. Zum einen Fotografie in Workshops für Jugendliche von Ex Duco Lab, um durch diese einen anderen Blick auf die eigene Umwelt zu erlangen und so Themen wie beispielsweise Versiegelung von landwirtschaftlicher Fläche oder Umweltverschmutzung zu bearbeiten. Zum anderen durch Theater der Unterdrückten (TdU) nach Augusto Boal¹¹² sowie Installationen, um die Menschen auf einer emotionalen Ebene zu erreichen, indem sie in das Geschehen, welches eine Situation oder ein Phänomen des Alltags aufarbeitet, involviert werden. So behandelte eine TdU Szene, die während einer von der RARC veranstalteten Protestkundgebung vor dem CARA von Mineo aufgeführt wurde, die Emigration von Sizilien Mitte des 21. Jahrhunderts und versuchte diese mit heutigen Migrationsbewegungen zu verknüpfen. Installationen wurden hingegen im Rahmen des Sbarcho GAS verwendet. Es wurde eine Art Labyrinth aus Müll aufgebaut, um Themen wie Umweltverschmutzung, Recycling und Reduktion von Verbrauch plastisch darzustellen.

Unabhängig davon, wie die Strategien aussehen, die den Aktivitäten zu Grunde liegen, sind sie immer nach außen gerichtet und versuchen, Menschen außerhalb der Organisationen zu erreichen, um einen Bewusstseinswandel oder zumindest eine kritische Auseinandersetzung mit bestehenden Verhältnissen anzuregen. Ungeachtet dessen, ob dies durch die „Kraft des Portemonnaie“, durch einen schonenden Umgang mit der Umwelt oder durch Proteste und das Aufmerksammachen auf unzumutbare Zustände in den Asylwerber/innenlagern geschehen soll.

Ein wichtiger Aspekt bei allen Gruppen ist außerdem, die Motivation für ihre Arbeit damit zu begründen, dass sie aus einer inneren Überzeugung, aus einem Glauben an ihre Ziele heraus handeln und nicht, weil sie damit Geld verdienen (könnten). Selbst die solidarökonomischen Gruppen, die durchaus von ihrer Wirtschaftlichkeit abhängen, und deren Motivation durchaus das finanzielle Überleben durch ihre Aktivitäten inkludiert, betonen, dass Geld nicht der Antriebsmotor

¹¹² Mehr zu m TdU von Augusto Boal in: Boal 1989.

für Aktivitäten sein soll, sondern es um die innere Überzeugung einer gesellschaftlichen Veränderung gehen soll.

Sozio-ökonomisches Umfeld und externe Einflüsse

Interessant ist, dass in diversen Gesprächen immer wieder auf die Eigenheiten des sozio-ökonomischen Umfelds zurückgekommen wurde. Die sich daraus ergebene Wahrnehmung von Sizilien weist dabei erhebliche Gemeinsamkeiten auf. Sizilien wird oft als schwieriges Umfeld zur Umsetzung von Projekten wahrgenommen. So wurde ich von einem Gründungsmitglied Ghezàs gefragt: „Ich kann mir vorstellen, dass es ein bisschen ..., Sizilien ist schwierig im Gegensatz zu anderen Kontexten? Findest du das nicht ein wenig?“¹¹³ (A4). Andere merkten direkter ausgesprochen ähnliches an: „Jedenfalls ist Sizilien von allen Gesichtspunkten her betrachtet eine benachteiligte Region“¹¹⁴ (A5) oder „In Sizilien ist es schwierig wirklich solidarisch zusammen zuarbeiten“¹¹⁵ (A6). Diese Schwierigkeiten beziehen sich zum einen auf die wirtschaftlichen Chancen auf der Insel, aufgrund hoher Arbeitslosigkeit und einer gesamtwirtschaftlich schwierigen Lage, und zum anderen auf von einigen als fehlende Kultur der Zusammenarbeit beschriebenen Vernetzungsmöglichkeiten. Letzteres hat mich überrascht. Es traten häufiger die Behauptungen auf, die Menschen auf der Insel seien sehr misstrauisch und hätten Angst davor zusammenzuarbeiten. Dies geschah sogar während Veranstaltungen, die ohne eine Vernetzung und ein Zusammenarbeiten nicht stattgefunden hätten. Einige Gesprächspartner/innen gaben zu, selber misstrauisch zu sein. So die Gründerin von Ex Duco Lab: „Wenn ich einen anderen Verein nicht kenne, denke ich nicht sofort daran, dass ich etwas mit wem anders zusammen machen könnte. Die Fassade mag gut aussehen, aber was sich dahinter verbirgt, kannst du dann nicht wissen“¹¹⁶ (A5). Dies wurde auch von Menschen mit einer eher positiven Erfahrung bezüglich Zusammenarbeit mit anderen Gruppen erwähnt, nicht nur von denjenigen, die vor allem ein Scheitern gemeinsamer Projekte erlebt haben. Außerdem wurde bemängelt, dass viele Vereine nur auf dem Papier existieren würden und sich nur gegründet hätten, um Geld zu bekommen oder bereits kriminell verdiente Gelder in legale Wirtschaftskreisläufe zu überführen: „Also, 75% der Vereine in Sizilien existieren auf dem Papier, aber nicht im Territorium, weil sie dazu dienen, Geld von der Mafia zu waschen“¹¹⁷ (A5).

Dennoch ist immer wieder zu hören, dass sich in den letzten Jahren die Mentalität zu ändern beginnt und viele neue Projekte in den letzten zehn bis fünf Jahren entstanden sind.

113 „[I]mmagino che è un po'..., è difficile la Sicilia rispetto ai altri contesti? Non la trovi un po'?“.

114 „[C]omunque la Sicilia a tutti gli effetti è una zona svantaggiata“.

115 „In Sicilia è molto difficile lavorare insieme, in maniera veramente solidale“.

116 „[S]e io non conosco un'altra associazione [...] non penso subito [...] di poter fare qualcosa insieme ad un altro [...] [C]'è una facciata bella magari, però dietro poi tu no puoi sapere cosa c'è“.

117 „Allora [...] il 75 per cento delle associazioni in Sicilia [...] esiste sulla carta ma non esiste sul territorio, perché [...] serve a pulire soldi della mafia“.

Die Antwort in vielen solidarökonomischen Gruppen auf diese Feststellungen, hohe Arbeitslosigkeit und erschwertes Zusammenarbeiten, ist häufig der Wunsch durch ihre Aktivitäten ein Sizilien schaffen zu wollen, in welchem die Menschen nicht mehr zur Abwanderung in die Städte, oder den Norden Italiens oder Europas gezwungen sind, sondern „mehr von ihrem Land [terra bedeutet neben Land und Erde auch Heimat] bekommen können, ohne dass es bedarf, dass sie weg gehen müssen“¹¹⁸ (A9). Diese territoriale Bezugnahme wird in den migrationsspezifischen Gruppen nicht so ausgeprägt verhandelt.

Weitere externe Faktoren, die erheblichen Einfluss auf die Strategien und Zusammenarbeit haben und auch als solche angesprochen werden, sind neben der wirtschaftlichen Lage und hohen Arbeitslosigkeit, gesetzliche Bestimmungen und Finanzierungsschwierigkeiten. Besonders der Verein Ghezà hat dies thematisiert. Dabei handelt es sich zum einen um die Schwierigkeit, ein Startkapital zu erlangen und zum anderen um die Anforderungen, die Straßenhändler erfüllen müssen, um sich als eigenes Gewerbe eintragen zu können.

Generell finanzieren sich migrationsspezifische Gruppen, im Gegensatz zu den solidarökonomischen Initiativen, nicht selbst über wirtschaftliche Aktivitäten, sondern sind auf Spenden, staatliche und suprastaatliche Förderungen oder kirchliche Gelder (wie bei Accoglienza e Solidarietà) angewiesen. Beziehen sie staatliche oder supra-staatliche Gelder, haben sie häufig damit zu kämpfen, dass diese meist im Rahmen von Projekten vergeben werden und so keine langfristigen, sondern nur zeitlich begrenzte Aktivitäten ermöglichen oder erstere im Ungewissen schweben, da ihre künftige Finanzierung unsicher ist.

Eine Ausnahme bildet diesbezüglich die RARC, die auf keine geregelte Finanzierung zurückgreift, sondern nur auf die Arbeit ihrer Mitglieder baut, die kleinere Ausgaben aus eigener Tasche bezahlen, wobei einige wenige Personen den Großteil der Arbeit verrichten und generell über einen Mangel an Teilnehmenden geklagt wird: „Wir sind leider nur sehr wenige. Wir verfolgen zehn Situationen, wir schaffen das nicht“¹¹⁹ (A2).

Themenfelder

Interessant ist, welche weiteren Themenfelder neben Landwirtschaft und Migration in den Gruppen auftauchen. In den solidarökonomischen Gruppen ist ein weiteres wichtiges Thema, wie bereits angedeutet, die Mafia. Dies hängt mit den Aktionsbereichen der Mafia zusammen, die neben anderen Dingen, vor allem das Schutzgeldgeschäft, die Landwirtschaft und ganz besonders das

118 „[P]ossano ottenere qualcosa di più dalla loro terra senza il bisogno di andare via“.

119 „[P]urtroppo siamo quattro gatti. Seguiamo dieci situazioni, non ce la facciamo“.

„Transportwesen auf Gummi“ (il trasporto su gomma), der Straßengütertransportverkehr sind. Letzteres war meinen Gesprächspartner/innen ein sehr geläufiges Thema und stellt vor allem für die solidarökonomischen Gruppen eine Schwierigkeit dar, versuchen sie doch in möglichst allen Produktschritten ethisch zu handeln. Die Galline Felici arbeiteten aus diesem Grund mit Riela, einer von der Mafia konfiszierten Transportfirma aus Gela zusammen, leider ging diese im Sommer 2012 in Insolvenz.

Ein weiteres in diesen Gruppen diskutiertes Thema ist das der verlassenen Ländereien bzw. der dadurch zunehmenden Abwanderung aus ländlichen Regionen und Abwendung von landwirtschaftlichen Tätigkeiten, auch gefasst unter dem Begriff *terre abbandonate*. Gleichzeitig kommt es zu einer Ausweitung versiegelter Flächen, insbesondere neuer Autobahnen und Einkaufszentren. Dies führt häufig zur Diskussion um den gesellschaftlichen Bedeutungsverlust der Landwirtschaft und des ländlichen Raums, sowohl als Grundlage ökonomischen Überlebens, als auch als Ort sozialer Aktivitäten.

Ein interessanter Aspekt in Bezug auf die migrationsspezifischen Gruppen ist die zentrale Rolle der Lebensmittelbranche in den Ausbildungsprogrammen für Migrant/innen. Diese Aufmerksamkeit bezieht sich auf die Verarbeitung und den Bereich der Gastronomie insgesamt, nicht auf die Produktion. Dies hängt bei diesen Programmen, wie bereits erwähnt, eng mit den Projektfördergeldern zusammen sowie mit der Annahme im Gastronomie und Tourismusbereich bestehe eine Personalmachfrage, beziehungsweise es erschiene sinnvoll in diese Sektoren zu investieren, da sie auch zukünftig ein wichtiges wirtschaftliches Standbein der Region darstellen werden. Dies wird durch Statistiken bestätigt: 2011 sind 5,42% mehr Touristen gezählt worden als noch im Vorjahr. Besonders sticht die Provinz Catania hervor, hier waren es ganze 10,28% mehr als 2011, insgesamt handelte es sich auf der ganzen Insel um fast 4 Millionen Touristen im Jahre 2011 (ISTAT).

Davon abgesehen haben beide Handlungsfelder gemeinsam, dass die Themen Landwirtschaft – Arbeit - Migration kaum gemeinsam verhandelt werden. In den migrationsspezifischen Gruppen spielen Arbeitsmarktzugang und Ausbildung zwar eine Rolle, jedoch nicht in Bezug auf landwirtschaftliche Arbeit, sondern Arbeit im Allgemeinen ohne die Spezialisierung auf bestimmte Sektoren. Ausgenommen davon sind die bereits erwähnten Ausbildungsprogramme. Eine Ausnahme stellt die Kampagne SOS Cassibile der RARC dar. Sie thematisiert explizit die Situation der Saisonarbeiter/innen, obgleich eher im Rahmen von Informationsveranstaltungen.

Bei den solidarökonomischen Gruppen steht in Bezug auf Arbeit vor allem die Diskussion um

gerecht entlohnte Arbeit und faire Arbeitsbedingungen im Vordergrund. Diese Forderungen werden für alle ausgesprochen bzw. in der solidarökonomischen Praxis umgesetzt, ohne besondere Aufmerksamkeit auf den rechtlichen Status der Arbeitenden. Dadurch unterscheidet sich die Situation in Sizilien von Kalabrien, wo vor allem durch die Arbeit von Equosud und der Kampagne SOS Rosarno explizit auf die Arbeits- und Lebensbedingungen migrantischer Saisonarbeiter/innen eingegangen wird. Dennoch ist das Thema den Menschen in keinem der beiden Handlungsfelder fremd, sondern es herrscht durchaus ein allgemeines Bewusstsein für die Situation der Saisonarbeiter/innen. Sie wird als bekannter und fast stetiger Bestandteil der sizilianischen Landwirtschaft wahrgenommen. Besteht zwar kein Fokus auf diese Thematiken in der konkreten Arbeit, so finden sie in Beiträgen im Internet, auf Kongressen oder während anderer Vorträge Erwähnung, wie durch Addio Pizzo bei Fa La Cosa Giusta in Palermo (A8) oder auf der Homepage der Galline Felici¹²⁰.

7.4 Vernetzung und Zusammenarbeit

Nachdem ich einen Überblick über Gemeinsamkeiten und Unterschiede einzelner Gruppen und beider Handlungsfelder gegeben und diese zusammenfassend erörtert habe, rückt nun die Zusammenarbeit in den Fokus. Wie schaut die Zusammenarbeit der Gruppen innerhalb einzelner Handlungsfelder aus, ergeben sich neue Synergien wodurch das Thema Landarbeiter/innen stärker zu Tage tritt? Und noch entscheidender: Findet eine Zusammenarbeit zwischen solidarökonomischen und migrationsspezifischen Gruppen statt und wie ist diese dann gestaltet? Bietet sie neue Möglichkeiten die Themen Migration und Landwirtschaft gemeinsam zu bearbeiten? Entstehen daraus Ansätze, und wenn ja was für welche, die zu einer Verbesserung der Situation von Landarbeiter/innen beitragen sollen?

Zusammenarbeit zwischen den Gruppen innerhalb eines Handlungsfeldes

Die Zusammenarbeit einzelner migrationsspezifischer Initiativen untereinander ist eher selten und sporadisch. Sie besteht vornehmlich aus der Unterstützung kleinerer Projekte wie des Informationsservices von Ghezà durch finanziell besser abgesicherte Gruppen wie ARCI und der Informationsweitergabe untereinander über Ausschreibungen oder Ausbildungsprogramme. So wussten fast alle migrationsspezifischen Gruppen über das Ausbildungsprogramm von CO.P.E. Bescheid und konnten diese Information an Interessierte weitergeben.

Ausgenommen von den Produzent/innen-Konsument/innen-Beziehungen zwischen Kooperativen und GAS, ist die Zusammenarbeit zwischen den solidarökonomischen Gruppen, trotz des

¹²⁰ <http://www.legallinefelici.it/> [23.09.13].

gemeinsamen Bezugs auf ein Konzept, ebenfalls eher sporadisch und bleibt auf einzelne Events wie Kongresse oder Märkte beschränkt. Dabei ist diese weniger auf das gemeinsame Organisieren von Veranstaltungen bezogen, als auf deren Promotion und inhaltliche Abstimmung. Eine Ausnahme bildet die RESSUD, in der alle teilnehmenden Initiativen in verschiedenen Arbeitsgruppen zusammen Projekte planen und organisieren.

So wird in der sporadischen Zusammenarbeit innerhalb eines Handlungsfeldes das Thema Landarbeit in Bezug zu Migration nicht ausführlicher thematisiert, als die einzelnen Gruppen dies in ihrer eigenen Arbeit bereits aufgreifen.

SOS Cassibile und Schwierigkeiten von Zusammenarbeit

Die Kampagne SOS Cassibile von RARC, die, wie bereits angesprochen, als Ausnahme die Situation der Landarbeiter/innen auf Sizilien explizit diskutiert, ist anders als angenommen werden könnte kein Produkt einer Zusammenarbeit mit anderen Gruppen. Sie wird allein von der RARC organisiert, so sagt ein RARC Mitglied dazu: „Nein, nur wir“¹²¹ (A2). Jedoch hat es Versuche gegeben, mit solidarökonomischen Initiativen zu kooperieren. So wurden einige der Kartoffeln erfolgreich über GAS in Catania verkauft, doch diese mit Hilfe der Galline Felici an GAS im Norden Italiens zu verkaufen, hatte nur begrenzten Erfolg gehabt. Die Beziehungen wurden nach einigen Wochen abgebrochen. Für die Gründe des Scheiterns der Zusammenarbeit wurde von beiden Parteien auf die Andersartigkeit der Welten, in denen sie agieren, verwiesen:

„[Er] macht seine Sachen und die sind anders als unsere Sachen. Somit bewegt er sich in seinem Umfeld, unseres ist ein anderes. Wenn wir jetzt entscheiden würden zusammen zuarbeiten, wäre das gut, aber nein“¹²² (A2).

So definierte sich ein sehr aktives Mitglied der RARC als „einer, der für die Rechte der Migranten kämpft“¹²³ (A2). Ihm geht es nicht darum, dass die Lebensmittel aus biologischem kleinbäuerlichen Anbau kommen, sondern: „Uns [Die Gruppe RARC] interessiert der ethische Grundsatz, dass die Arbeiter, die Tagelöhner, angemeldet werden, alle die Sozialabgaben zahlen, das interessiert uns“¹²⁴

121 „[N]o, siamo solo noi“ als Antwort auf die Frage, ob noch andere Gruppen in SOS Cassibile involviert seien.

122 „[F]a le sue cose, e sono diverse dalle cose nostre. Quindi lui si muove nel suo ambiente, il nostro è un altro. Ora se decidessimo di collaborare, sarebbe buono, però no“. Um welche Person es sich handelt, möchte ich hier nicht genau sagen, da ich vom Gesprächspartner darum gebeten worden bin.

123 „[U]no che lotta per i diritti dei migranti“.

124 „A noi interessa il principio etico, che agli operai, i braccianti sono messi in regola, tutti pagano i contributi, questo

(A2). Dagegen möchten die Galline Felici neue ökonomische Strukturen schaffen, anstatt gegen bestehende anzukämpfen. Diese Betonung der unterschiedlichen Welten ist interessant. Ist sie zwar in den Gesprächen mit anderen Gruppen nicht aufgetreten, so wirft diese Aussage doch ein Licht auf eventuelle implizite Gründe für eine nicht erfolgreiche Zusammenarbeit. Dies soll bedeuten, dass sich migrationsspezifische und solidarökonomische Gruppen selten treffen, da, wie bereits in Kapitel 7.2 diskutiert, sie sich unterschiedlichen Aufgaben gegenübergestellt sehen: Die einen streben mit ihren Aktivitäten eine Veränderung der (wirtschaftlichen) Strukturen an, während die anderen versuchen, innerhalb bestehender Strukturen, vor allem eingeschränkt durch gesetzliche Vorschriften, Verbesserungen zu erzielen. Somit scheinen sie tatsächlich in „unterschiedlichen Welten“ zu agieren, trotz der Gemeinsamkeiten bezüglich der Einstellungen gegenüber der heutigen Gesellschaft sowie des sozio-ökonomischen Umfelds.

Zusammenarbeit zwischen solidarökonomischen und migrationsspezifischen Gruppen

Aus meiner Analyse ergibt sich, dass die Zusammenarbeit, nicht nur innerhalb eines Handlungsfeldes, sondern auch zwischen solidarökonomischen und migrationsspezifischen Gruppen, nicht besonders intensiv ist. Sie ist eher sporadisch und konzentriert sich häufig auf einzelne Events. So organisiert Ghezà zum Beispiel das Catering neben CO.P.E oder ARCI, ebenfalls für Manitese und teilweise für Veranstaltungen anderer solidarökonomischer Gruppen.

Ein weiteres Beispiel sind die monatlich stattfindenden Märkte, auf denen auch Gruppen aus dem migrationsspezifischen Spektrum anwesend sind. Dies sind meist die NGOs oder national verankerte Vereine, wie CO.P.E und ARCI. Obwohl sie zu migrationsspezifischen Themen arbeiten, steht diese Arbeit an den Marktständen und bei den Vorträgen nicht unbedingt im Vordergrund. Dort werden andere Aktivitäten betont, wie Fairtrade (*commercio equo*) oder Workcamps für Jugendliche.

Die Zusammenarbeit beschränkt sich daher meist auf eine gemeinsame Anwesenheit, ein „voneinander Wissen“ und gegenseitiges Einladen zu allein oder gemeinsam innerhalb eines Handlungsfeldes organisierten Veranstaltungen. Es steht also mehr der Informationsaustausch, teilweise die Bereitstellung von Expertise und Logistik im Vordergrund, als die Umsetzung von gemeinsamen Projekten, an dessen Ideenfindungsprozess bereits mehrere Gruppen beteiligt sind.

Die Auswirkungen und die Vorteile dieser Vernetzung für einige Gruppen dürfen allerdings nicht unterschätzt werden. So ist zum Beispiel das Catering des Vereins Ghezà auf diese Vernetzung angewiesen, um ökonomisch zu überleben. Es ermöglicht ihnen zunächst ohne kostspielige

ci interessa“.

Zertifizierungen zu arbeiten, um eben für diese ein Grundkapital zu erwirtschaften, da nicht nur die Registrierung als Kooperative Geld kostet, sondern vor allem die vorzuweisenden Hygiene- und Ausbildungszertifikate teuer sind. Zusätzlich schafft diese Art der Vernetzung einen Raum für ad hoc Zusammenschlüsse zu kurzen gemeinsamen Aktivitäten, die spontan und situationsgebunden stattfinden können, ohne viel Vorbereitung zu brauchen. Des Weiteren ziehen alle bei Veranstaltungen anwesenden Gruppen den Vorteil daraus, potenziell andere Personengruppen erreichen zu können, als die von ihnen üblicherweise Angesprochenen. So kommen beispielsweise einige Menschen zur Veranstaltung, weil sie sich für biologische Landwirtschaft interessieren und stoßen dort erst auf die Projekte von ARCI, die sie vorher nicht kannten. Damit ist ein Effekt der Vernetzung mehr Leute zu sensibilisieren und sie dazu anzuregen, über Probleme in ihnen davor unbekannten Themengebieten nachzudenken und gleichzeitig neue Handlungsmöglichkeiten kennenzulernen. Dies kommt wiederum dem von allen Gruppen gesetzten Ziel nahe, möglichst viele Menschen anzuregen, gesellschaftliche Normen und Begebenheiten zu hinterfragen, um Initiative zu ergreifen, gesellschaftliche Veränderungen voranzutreiben.

Dass sich die diversen Gruppen aus den Bereichen Solidarökonomie und migrationsspezifischer Arbeit gerade im Bereich der Sensibilisierung für gesellschaftliche Themen, der Informations- und Aufklärungsarbeit, vernetzen, ist kein Zufall. So ist eben genau die Strategie der Sensibilisierung jene, die alle Gruppen auf die ein oder andere Art verfolgen. Sie stellt damit sozusagen den kleinsten gemeinsamen Nenner dar, gesellschaftliche Veränderungen, egal in welchem Bereich, zu erlangen. Dies ist unabhängig davon, ob dass innerhalb bestimmter Strukturen oder beim Versuch bestehende Strukturen zu umgehen und ansatzweise Neue zu schaffen, geschieht.

Was die Thematik der Situation von Landarbeiter/innen betrifft, wird diese weder in den einzelnen Gruppen, noch durch deren lose Vernetzung in gemeinsamen Aktivitäten speziell verhandelt, ist jedoch, wie bereits erwähnt, für die meisten nicht unbekannt. Es wurden sogar bereits gemeinsame Projekte oder Aktionen angedacht, diese blieben allerdings ohne konkrete Umsetzung. So berichtet Accoglienza e Solidarietà, mit Personen aus solidarökonomischen Projekten über die Idee eines interkulturellen Landwirtschaftsprojekts gesprochen zu haben. Das Interesse an dem Thema ist somit zwar existent, ist aber keine Priorität. Dies liegt zum einen daran, dass andere Themen eine größere Relevanz für die Gruppen haben, da sie von diesen unmittelbar betroffen sind oder ein persönliches Interesse entwickelt haben, wie Versiegelung landwirtschaftlicher Flächen, Mafia oder die Politik von Lagern im Bereich der Asylpolitik. Zum anderen erwähnen die meisten Gruppen keine personellen und teilweise keine finanziellen Kapazitäten für ein Projekt in einem neuen Themengebiet zu haben. Der Zeit- bzw. Personalmangel wird als Grund für die nicht stattfindende

engere Zusammenarbeit mit anderen Gruppen, ob innerhalb eines Handlungsfeldes oder zwischen ihnen, genannt, da diese zeitintensiv wäre und schon das sich aufeinander einlassen und Vertrauen aufbauen innerhalb einer Gruppe lang genug dauern würde.

Stellenwert und Bewertung von Vernetzung

Doch wie wird auf die Vernetzung seitens der einzelnen Gruppen Bezug genommen und ihre Auswirkungen bewertet?

Die einzelnen Gruppenmitglieder bezeichnen Zusammenarbeit und Vernetzung, ohne Bezug auf konkrete Ereignisse bzw. tatsächliche Zusammenarbeit und Vernetzung zu nehmen, stets generell als wünschenswert. Hypothetisch wird diese daher als etwas Positives verstanden und als wichtiges gesellschaftliches Element erachtet. Die Erfahrung mit und Bezugnahme auf die tatsächlich existierende(n) Vernetzung(sbemühungen) fällt hingegen sehr unterschiedlich aus. So wird von einigen sehr positiv über diese gesprochen. Sie wird erwähnt und gar betont, während über die eigene Arbeit gesprochen wird, sei es weil die Gruppe durch die Vernetzung Hilfe bekommen haben, oder weil sie sich selber als unterstützende Kraft für andere verstehen. Andere haben eher negative Erfahrungen gemacht und sind daher skeptisch gegenüber neuen Vernetzungsversuchen. Obwohl sie sich für Vernetzung und Zusammenarbeit als generell positives und wünschenswertes Element aussprechen, sind ihre Ambitionen eine solche mit anderen Gruppen zu suchen eher zurückhaltend, jedoch nicht komplett ausgeschlossen. Dies zeigt sich besonders gut in einem Gespräch mit einem Mitglied der RARC über den Versuch der Zusammenarbeit mit solidarökonomischen Gruppen¹²⁵:

„Um das zu machen, braucht es die Zusammenarbeit von allen [...]. Also haben wir viel geredet, aber ein Immigrant, der wenigstens nur einen Tag gearbeitet hat [...], das ist nie passiert. Seit drei Jahren. Daher nach vielen schönen Worten gab es nicht einen Arbeitstag. Hoffen wir auf das kommende Jahr. Denn es ist einfach von schönen, großen Sachen nur zu sprechen“¹²⁶ (A2)

Von einigen Gesprächspartner/innen wird vielen Vereinen vorgeworfen, ohne sich auf konkreten Beispiele beziehen zu wollen, sie bestünden nur auf dem Papier mit dem einzigen Grund Fördergelder zu bekommen und seien daher an keiner wirklichen Zusammenarbeit interessiert:

125 Um welche es sich im Detail handelt, möchte ich hier nicht erwähnen, da ich vom Gesprächspartner darum gebeten wurde.

126 „[P]er farlo ci vuole la collaborazione di tutti [...]. Allora abbiamo parlato tanto, però un immigrato che ha lavorato un giorno solo [...] non è mai capitato. Da tre anni. Quindi dopo tante belle parole in concreto un giorno di lavoro non si è fatto. Speriamo l'anno futuro [...]. Perché a parlare di cose belle, grandi è facile“.

„Denn für Projekte wird immer mehr die Vernetzung gefordert, nicht die Subjekte, denn sie geben dir keine Finanzierung, wenn du nicht in Netzwerken bist. Daher ist das Netzwerk [im Allgemeinen] etwas schönes, aber die Erfahrung, die ich habe, ist, dass Netzwerke entstehen, weil es um Geld geht“¹²⁷ (A3).

Diese Behauptung fiel auch im Zusammenhang der SPRAR finanzierten Projekte. Dennoch soll dies kein absolutes Hindernis darstellen, um mit anderen zu kooperieren, denn nach wie vor wird Zusammenarbeit als wünschenswert erachtet. Dies auch, um das Ziel einer gesellschaftlichen Veränderung zu erreichen:

„Wenn wir es schaffen uns den Ruck zu geben, in dem Sinn uns wirklich zu vernetzen, diejenigen vier, fünf tüchtigen, guten Organisationen, die wirklich Dinge tun wollen, dann könnte man etwas verändern. Daran glaube ich“¹²⁸ (A5).

Andere, allen voran eine Person, die mittels Theater der Unterdrückten bei verschiedenen Veranstaltungen mitwirkte, wie dem Sbarco GAS in Modena oder von der RARC organisierten Demonstrationen vor dem CARA von Mineo, sehen die Hindernisse einer gelingenden Zusammenarbeit in gruppeninternen Dynamiken verortet:

„Innerhalb jeder Gruppe gibt es viele ungelöste Dynamiken [...]. Da ich mit Gruppen arbeite, ehm also wenn du viele Knoten innerhalb einer Gruppe nicht gelöst hast, dann ist es jedenfalls sehr schwer sich mit den anderen zu vernetzen“¹²⁹ (A3).

Dies ist keine direkte Absage an Vernetzung und Zusammenarbeit, jedoch würden diese Dynamiken sie erschweren und ohne die Bereitschaft an diesen zu arbeiten, könne keine über die Gruppe hinausgehende Zusammenarbeit stattfinden.

Interessant ist, dass, unabhängig davon wie die entsprechenden Personen die existierende Vernetzung bewerten, stets angegeben wird, dass zusammenzuarbeiten auf Sizilien, ja im ganzen Mezzogiorno, aufgrund einer fehlender Kultur der Kooperation per se schwierig sei: „Denn der Süden hat keine Kultur des Miteinanders, eine Kultur der Zusammenarbeit. Hier, im Süden, gibt es

127 „Perché [...] nei progetti sempre di più si richiede la rete, non i soggetti, perché non ti danno finanziamento, se non sei in rete [...]. Per cui la rete è bella, però io, l'esperienza che ho è che le reti si formano specificamente perché ci sono soldi di mezzo“.

128 „E secondo me se riusciamo a fare [...] lo scatto, nel senso di metterci veramente in rete, quelle quattro, cinque associazioni brave, buone, che vogliono veramente fare le cose, là si può cambiare. In questo ci credo“.

129 „[A]ll'interno di ogni gruppo ci sono tante dinamiche non risolte [...]. [S]iccome io lavoro con i gruppi, eh allora se tu non hai risolto molti nodi all'interno del gruppo poi comunque è molto difficile riuscire a fare rete con gli altri“.

die Kultur der Individualität“¹³⁰ (A3). Dieses Erklärungsmuster findet sich ebenfalls in einem Interview von Galesi und Mangano, Autor/innen eines Buches über Landarbeit in Süditalien, wieder. So sagt dort ein Landwirt, warum es so schwierig sei in Süditalien eine Kooperative zu gründen: „Im Süden gelingt es nicht aufgrund von kulturellen Gründen. Wer die Zügel der Kooperative in die Hand nimmt, wird letztendlich ein Händler und denkt nur noch an seine eigenen Angelegenheiten“¹³¹ (2010: 100).

7.5 (Ris)Orti Migranti

Wie zuvor dargelegt, ergibt sich aus meinen Beobachtungen, dass es bis jetzt kein gemeinsames Projekt von solidarökonomischen und migrationsspezifischen Initiativen bezüglich der Themen Migration – Arbeit - Landwirtschaft gibt, sondern dieser Themenkomplex insgesamt keine besonders große Beachtung, ausgenommen die Kampagne SOS Cassibile der RARC, findet, auch wenn ein Bewusstsein seitens vieler Personen für die Situation der Landarbeiter/innen besteht.

Das ist nicht ganz korrekt, SOS Cassibile stellt nicht die einzige Ausnahme dar, denn ein weiteres Projekt ist im Entstehen.

Wie schon in Kapitel 5.3 angedeutet konnte ich Anfang November 2012, am Ende meines Forschungsaufenthaltes, Teil eines Treffens der ersten Vernetzungsambitionen zwischen einiger solidarökonomisch und migrationsspezifisch arbeitenden Gruppen werden, die bereits angedachte Ideen nun in die Tat umsetzen wollten. Es handelt sich um das Projekt **(Ris)Orti Migranti**¹³², einer interkulturellen CSA-Kooperative.

Nun stellt sich dem/der aufmerksamen Leser/in die Frage, warum ich dieses Projekt gesondert behandel. Dies hat zwei Gründe: Zum einen war ich maßgeblich in die Vorbereitung des Treffens, während meines Forschungsaufenthaltes, involviert. Ich möchte noch einmal betonen, dass es die Idee für ein solches Projekt vor allem seitens Siqillyah schon länger gab, doch wurden weitere Konkretisierungen und Umsetzungsambitionen aus Mangel an Zeit und Personal bis zu dem Zeitpunkt vertagt. Aufgrund meiner Forschungstätigkeit, durch die ich viele verschiedene Organisationen kennenlernte, hatte ich die Möglichkeit einer Bitte von Siqillyah zu folgen und von der Projektidee zu berichten, die Kontakte zu sammeln und diese zusammenzubringen. Ich bin mir

130 „Perché ehm il sud non ha [...] una cultura dell'insieme, una cultura della collaborazione. Qui, al sud, c'è la cultura della individualità“.

131 „Al Sud non si riesce a fare per ragioni culturali. Alla fine chi prende le redini della cooperativa diventa un commerciante e pensa ai fatti suoi“.

132 (Ris)Orti Migranti ist ein Wortspiel. *Risorti* kommt von *risorgere*, was auferstehen oder auch wieder aufblühen, wieder aufleben bedeutet, Während *Orti* der Plural von *Orto* ist, womit ein Gemüsegarten gemeint ist. *Migranti* bedeutet hingegen Migrant/innen, kann aber auch wandern, abgeleitet vom Verb *migrare*, bedeuten. Homepage: <http://gaslife.it/RISORTI-MIGRANTI> [23.09.13].

bewusst, dass ich dadurch eine sehr teilnehmende Rolle während meiner Beobachtungen eingenommen habe, wie bereits in Kapitel 5.3 erklärt. Die Idee des Projekts, um dies noch einmal zu unterstreichen, bestand ohne mein Zutun und die Aufgabe das Projekt tatsächlich ins Leben zu rufen wurde und wird von den unterschiedlichen Gruppen gemeinsam organisiert, ohne dass ich eine Rolle darin einnehme.

Der zweite Grund für die gesonderte Erwähnung des Projekts ist, dass es noch sehr jung ist und ich die weiteren Beobachtungen nur noch über das Internet verfolgen konnte, da mein Forschungsaufenthalt bereits zu Ende war und es somit andere Bedingungen sind, unter denen ich berichten kann, als sie es während der Feldforschungsphase waren.

Arbeiter/innen, Konsument/innen und eine Hand voll Zucchini

Doch was hat es auf sich mit diesem Projekt?

(Ris)Orti Migranti möchte eine landwirtschaftliche Kooperative von Arbeiter/innen aus verschiedenen Nationen und Konsument/innen, die sich zwischen Catania und Siracusa befinden, sein, die gemeinsam an der Planung des Obst- und Gemüseanbaus und dessen Modalitäten beteiligt sind. Die Konsument/innen finanzieren den Anbau im Voraus. Das heißt, die Konsument/innen investieren eine bestimmte Summe, die ihnen dann gestückelt, in Form der geernteten Lebensmitteln, zurückgezahlt wird. Dies soll der Kooperative das nötige Startkapital für Saatgut und dergleichen bereitstellen. Neben dem auf dem sizilianischen Markt üblichen Gemüse, wie Zucchini und Tomaten, sollen auch tropische Früchte angebaut werden, um den Produktbereich solidarökonomischer Landwirtschaft auszuweiten. Dabei bringt das Projekt folgende drei Elemente zusammen: *Terre abbandonate*, also brachliegendes verlassenes Land, welches für den Anbau genutzt und so gegen Versiegelung geschützt werden soll, die Nachfrage nach solidarökonomisch und biologisch erzeugten Produkten und Arbeitssuchende. Die bevorzugte Beschäftigung von nicht-italienischen Staatsbürger/innen basiert auf dem Wissen, dass diese besonders von prekären Arbeitsbedingungen und Rassismus betroffen sind und ihnen durch eine Arbeit „*in regola*“¹³³ zudem die Möglichkeit gegeben wird, eine Aufenthaltserlaubnis zu erhalten. Das Ziel ist es neben der Förderung der Solidarökonomie, einen Austausch zwischen Stadt und Land sowie Menschen verschiedener Nationen zu unterstützen. Angestrebt wird, irgendwann eine eigenständige, rechtlich konstituierte Kooperative zu sein, die zwar weiter von den diversen Organisationen unterstützt wird, in erster Linie durch deren Kontakte und Erfahrungen, sich finanziell aber selber tragen kann. Bei dem Projekt nehmen verschiedene Organisationen aus beiden Handlungsfeldern teil. Von den in die Forschung einbezogenen sind das Penelopé, Siqillyah, 'A Fera Bio, COPE, Manitese und Ghezà.

133 Dieser Ausdruck wird verwendet für Arbeit mit gültigem Arbeitsvertrag.

Weitere sind als Unterstützer/innen und Promotor/innen dabei. Bei diesem Beispiel erweist sich die sporadische Vernetzung, also Informationsweitergabe und gegenseitiges Einladen zu Veranstaltungen, insbesondere zu Märkten, als sehr hilfreich, um das neue Projekt bekannt zu machen und Teilnehmer/innen zu werben.

Es ist demnach kein Projekt, welches mit bereits als Saisonarbeiter/innen tätigen Menschen zusammenarbeitet. Vielmehr ist es ein solidarökonomisches Projekt mit dem Anspruch ebenfalls explizit nicht-italienische Staatsbürger/innen zu involvieren.

Daher basiert es zwar auf einer Zusammenarbeit zwischen Gruppen aus verschiedenen Handlungsfeldern, stellt aber nicht unbedingt eine Vernetzung mit saisonalen Landarbeiter/innen dar. Dennoch ist es indirekt eine Kritik an den vorherrschenden Praktiken im derzeitigen Lebensmittel- und Agrarsystem, indem es eine gelebte Alternative zu diesem aufzeigt. Das Projekt versucht somit soweit wie möglich nicht innerhalb dieser Strukturen zu agieren, sondern durch das Umgehen der Preisverhandlung auf dem Markt und der Zwischenhändler/innen, auf persönlichen Kontakten basierende Strukturen zu schaffen. Damit hat das (Ris)Orti Migranti einen ganz anderen Ansatz als SOS Rosarno in Kalabrien und die Landarbeiter/innen Gewerkschaft in Andalusien oder SOS Cassibile.

Offen bleibt, ob die anfängliche Euphorie beständig bleibt und das Projekt sich über einen längeren Zeitraum etablieren und selbst finanzieren kann. Im Mai 2013 wurden bereits erste Kisten mit Gemüse ausgeliefert. Dies geschah noch nicht als eigene vorfinanzierte Kooperative, sondern gelang unter Roberto LiCalzi der Galline Felici als offiziell eingetragenen Arbeitgeber, da es sich bei dem bewirtschafteten Land bis jetzt noch um seines handelt. Zukünftig will das Projekt jedoch Brachland für seinen Anbau erwerben und Sfera Bio als Abholstelle für die bestellten Kisten miteinbeziehen. Somit ist (Ris)Orti Migranti derzeit noch kein CSA-Projekt, weil die Landwirtschaft bisher nicht von einer festen Gruppen von Menschen vorfinanziert wird, sondern die Produkte von Menschen über eine Foodcoop erworben werden. Beim nächsten Treffen im Juli 2013 soll allerdings die legale Konstituierung als Kooperative verhandelt und organisiert werden. Es ist ein stetiger Zuwachs an Interessent/innen zu verzeichnen. Trotz dieser positiven Entwicklungen erweist sich die Finanzierung in dieser Anfangsphase derzeit (noch) als schwierig. So wird auf viel freiwillige, unentgeltliche Arbeit gesetzt. Es bleibt also spannend.

7.6 Zusammenfassung und Diskussion der Ergebnisse

Zusammenfassend lässt sich also folgendes feststellen: Die Einstellungen, durch welche die Ziele

geprägt sind, sind in den Gruppen beider Handlungsfelder ähnlich. Es besteht ein Wunsch nach mehr Gemeinschaftssinn in der Gesellschaft, welche als im hohen Maß individualistisch sowie dominiert von materiellen Werten angesehen wird. Die Aktivitäten und Strategien in beiden Handlungsfeldern sind daher auf das Ziel gerichtet, Menschen dazu anzuregen, gesellschaftliche Normen und Normalitäten zu hinterfragen und diese gegebenenfalls zu verändern. Um dieses Ziel zu erreichen, setzen die verschiedenen Gruppen auf unterschiedliche Strategien.

Eine von allen Gruppen verfolgte Strategie ist die Sensibilisierung von einzelnen Personen und der Gesellschaft im Ganzen für ihre Themen. Dabei steht im Vordergrund, Menschen nicht nur zum Nachdenken, sondern auch zum Handeln anzuregen. Die Gruppen setzen hierbei auf Eigeninitiative und *grass roots* Mobilisierung. Sie wollen nicht auf Veränderungen auf administrativ-politischer Ebene warten. Sie sind der Meinung, dass Veränderungen bei einem selbst anfangen müssen.

Weitere Ansichten, die die Gruppen sowohl aus dem solidarökonomischen, als auch aus dem migrationsspezifischen Handlungsfeld teilen, sind, dass Siziliens schwache Wirtschaftsleistung und eine damit einhergehende hohe Arbeitslosigkeit ein Hindernis für ihre Arbeit darstellt, sowie dass die Insel ein für Zusammenarbeit schwieriges Umfeld darstellt. Dies wird mit einer fehlenden „Kultur der Kooperation“ begründet.

Des Weiteren haben die Handlungsfelder gemeinsam, dass in beiden die Themen Arbeit – Migration - Landwirtschaft kaum miteinander verknüpft werden. Eine Ausnahme bildet die Kampagne SOS Cassibile der RARC, welche ein *best practice* Beispiel unterstützt und zur Informationsverbreitung über die Situation auf den Feldern Siziliens beiträgt. Die Akteursebene ist in diesem Fall vor allem die der Konsument/innen.

Der größte Unterschied zwischen den Gruppen aus den verschiedenen Handlungsfeldern ist hingegen, dass sich die solidarökonomischen Gruppen im Gegensatz zu den migrationsspezifischen Initiativen als Netzwerk verstehen und ein gemeinsames Konzept, das der Solidarischen Ökonomie, hinter ihrem Handeln steht. Das Konzept der Ernährungssouveränität bildet keinen zentralen Bezugspunkt. Dessen Inhalte spiegeln sich trotzdem in den Aktivitäten der Gruppen wieder. Das ist nicht zuletzt dadurch bedingt, dass beide Konzepte in der Praxis ineinander greifen. Der zweite große Unterschied liegt in der Finanzierung: Solidarökonomische Initiativen erhalten sich selbst durch wirtschaftliche Aktivitäten, während migrationsspezifische Gruppen meist auf Projektgelder durch staatliche Finanzierung oder Spenden angewiesen sind. Einen weiteren Unterschied stellt die Behandlung der Themen abseits des Kernthemengebietes des jeweiligen Handlungsfeldes dar. So ist ein bei den solidarökonomischen Initiativen sehr viel diskutiertes Thema die Mafia, während bei

den migrationsspezifischen Gruppen die Bezugnahme auf die Lebensmittelbranche im Bereich der Ausbildungsprogramme sehr präsent ist.

Die Vernetzung innerhalb und zwischen den beiden Handlungsfeldern ist, trotz der Gemeinsamkeiten in ihren Zielen und Einstellungen, eher sporadisch, auf einzelne Veranstaltungen konzentriert. Sie besteht vor allem in einem Informationsaustausch und teilweise in der Bereitstellung von Expertise und Logistik. Eine Ausnahme bildet innerhalb des Handlungsfeldes der Solidarischen Ökonomie die Beziehung zwischen Konsument/innengruppen und Produzent/innenkollektiven sowie das erst kürzlich ins Leben gerufene Projekt (Ris)Orti Migranti, auf das ich später noch zurückkommen werde. Es bildet zudem eine Ausnahme in Bezug auf die Verknüpfung der Themen Arbeit – Migration - Landwirtschaft, welche in der Vernetzung der beiden Handlungsfelder sonst nicht besonders zu Tage tritt, obwohl die Thematik vielen Personen bekannt ist. Trotz ihres sporadischen Charakters darf die Wirkung der Zusammenarbeit nicht unterschätzt werden. Neben der Tatsache, dass sie einigen Initiativen ihre Finanzierung sichern kann, hat sie für alle Gruppen den Vorteil, dass sie mit ihren Themen durch die Veranstaltungen und den Informationsaustausch ein größeres Publikum erreichen können. Dadurch können sie einen größeren Kreis von Menschen zum Nachdenken über und Hinterfragen von Normen anregen, welches, wie bereits erwähnt, ein von allen Gruppen deklariertes Ziel ist. Die Strategie der Sensibilisierung ist somit der Ausgangspunkt der Vernetzung zwischen den Gruppen, zwischen und innerhalb der beiden Handlungsfelder. Außerdem schafft die sporadische Zusammenarbeit eine Basis für spontane ad hoc Zusammenschlüsse für kurze gemeinsame Aktivitäten. Sie können so situationsgebunden und ohne viel Vorbereitung agieren.

Der Bezug auf die Zusammenarbeit fällt dabei sehr unterschiedlich aus. Einige betonen die positiven Effekte dieser, sei es weil sie unterstützt wurden oder selber Unterstützung leisten konnten, andere haben eher schlechte Erfahrungen gemacht und sind daher skeptisch gegenüber neuen Vernetzungsversuchen. Dennoch haben sie alle gemeinsam, dass sie Zusammenarbeit auf hypothetischer Ebene für wünschenswert halten, egal wie ihre persönlichen Erfahrungen damit aussehen. Gründe für die Schwierigkeiten einer Zusammenarbeit gerade zwischen den Handlungsfeldern, trotz des ausgesprochenen Wunsches danach, haben sich als vielschichtig erwiesen. Zum einen haben Erfahrungen einer nicht geglückten oder nicht zufrieden stellenden Zusammenarbeit Auswirkungen auf das Verhalten und die Bereitschaft gegenüber zukünftigen Versuchen zusammenzuarbeiten. Das Vertrauen ist minimiert worden und die Skepsis gegenüber Bekundungen zusammenzuarbeiten zu wollen, hat sich erhöht. Ähnlich verhält es sich mit der weit

verbreiteten Aussage, die von Gruppen beider Handlungsfelder zu meinem Erstaunen nicht selten zum Vorschein trat, dass Sizilien ein schwieriges Umfeld sei um zusammenzuarbeiten, aufgrund einer fehlenden „Kooperationskultur“. Wie diese genau definiert sei, war von meinen Gesprächspartner/innen jedoch nicht herauszufinden. Diese Annahme führt dazu, dass viele eine Vorsicht gegenüber Vernetzung(sabsichten) entwickelt haben. Diese Skepsis hat in einigen Fällen zur Folge, sich nicht auf eine langfristige und zeitintensive Zusammenarbeit einzulassen. Das führt zu weniger solcher Zusammenarbeit im Allgemeinen, was wiederum nicht dazu beiträgt eine sogenannte „Kultur der Kooperation“, also ein Klima gegenseitigen Vertrauens, zu schaffen. Weitere Hindernisse für eine langfristige und zeitintensive Zusammenarbeit können die unterschiedlichen „Welten“, in denen sich die Gruppen aus den beiden Handlungsfeldern bewegen bzw. die unterschiedlichen Strategien, die sie abseits der Sensibilisierung verfolgen, sein. So versuchen migrationsspezifische Gruppen sich für Verbesserungen innerhalb des komplexen migrationspolitischen und ökonomischen Systems einzusetzen und sind dabei in ihren Handlungsspielräumen von Asyl- und Migrationspolitik maßgeblich eingeschränkt. Sie wirken nicht direkt auf die Gesetze ein und/oder könne diese umschreiben. Sie sind daher darauf angewiesen, die gesetzlichen Regeln so gut zu kennen, dass sie innerhalb dieser die besten Möglichkeiten zu einer (individuellen) Verbesserung der Situation von Menschen ohne Papiere auswendig machen können. Nur so können sie Menschen vor allem in der Rechtsberatung unterstützen. Eine weitere Einschränkung ergibt sich durch ihre Finanzierung: Die Ausschreibungen für Fördergelder der jeweiligen Institutionen stellen an das zu fördernde Projekt bestimmte Ansprüche. Die Inhalte ihrer Projekte müssen also diese Vorgaben erfüllen um überhaupt finanziert werden zu können.

Solidarökonomische Gruppen sind durch ihre selbsterhaltene Finanzierung nicht an solche Vorgaben gebunden. Dafür sind sie darauf angewiesen ein Publikum zu finden, das es sich leisten kann, höhere Preise als im Discounter üblich zu zahlen. Die Gruppen aus diesem Handlungsfeld versuchen zudem, so weit es ihnen möglich erscheint, außerhalb der Strukturen des derzeitigen vorherrschenden Lebensmittelsystems, somit zum Teil auch außerhalb des ökonomischen Systems, zu agieren. Diese Grunddifferenz kann ebenfalls zu Hindernissen für eine langfristige und zeitintensive Kooperation führen. Für alle Gruppen aus beiden Handlungsfeldern ist es, aufgrund der Wirtschaftslage, schwierig, ihre Kapazitäten finanziell und damit auch personell auszuweiten. Jedoch auch Organisationen, deren Personal sich hauptsächlich aus unbezahlten Freiwilligen konstituiert, klagen über zu wenige Mitglieder, um ihre thematischen Schwerpunkte ausweiten zu können. Dadurch ist es für viele Gruppen schwierig, sich einerseits auf neue Themengebiete einzulassen, was sich auf die Präsenz der Verknüpfung der Themen Arbeit – Migration -

Landwirtschaft auswirkt, und andererseits auf andere Gruppen einzugehen. Beides kostet Zeit und Anstrengungen, die mit den derzeitigen Kapazitäten der Gruppen von einigen als nicht umsetzbar angesehen wird. Der letzte Grund, der als Hindernis für Zusammenarbeit auftritt und in keinem Umfeld ausgeschlossen werden kann, sind die persönlichen Sympathien und Antipathien einzelner Personen. So gibt es immer Menschen, die lieber zusammenarbeiten als andere.

Dennoch müssen diese Schwierigkeiten nicht immer auftreten, können gelöst werden oder trotz ihrer Präsenz sich nicht ausschlaggebend auf Versuche langfristiger und zeitintensiver Zusammenarbeit auswirken bzw. sie müssen von den beteiligten Gruppen nicht als Hindernis(se) wahrgenommen werden. Dies zeigt sich in dem seit 2012 entstehenden Projekt, (Ris)Orti Migranti, einer CSA-Kooperative, die Migrant/innen als Zielgruppe hat. Das Projekt basiert auf einer regelmäßigen Zusammenarbeit von Gruppen aus dem solidarökonomischen und dem migrationsspezifischen Handlungsfeld. Es ist allerdings noch nicht abzusehen, ob das Projekt sich langfristig etablieren sowie eine beständige Brücke zwischen beiden Handlungsfelder schlagen kann und welche Gruppen weiterhin in dem Projekt aktiv sein werden. Trotzdem zeigt es, dass auch in Zukunft eine regelmäßige Zusammenarbeit zwischen Gruppen beider Handlungsfelder nicht ausgeschlossen ist.

Beantwortung der Forschungsfrage

Meine Interpretation der Daten lässt also folgende Antwort auf die Frage, ***wie die Zusammenarbeit zwischen solidarökonomischen und migrationsspezifischen Gruppen in Sizilien aussieht und in wie fern es durch diese zu einer Verknüpfung ihrer beiden Handlungsfelder kommt*** zu: Die Zusammenarbeit von Gruppen aus beiden Handlungsfelder ist in der Mehrheit eher sporadisch, auf bestimmte Veranstaltungen bezogen und basiert vor allem auf einen Informationsaustausch und der Bereitstellung von Expertise und Logistik. Dabei werden die Themen Arbeit – Migration – Landwirtschaft kaum miteinander verknüpft. Es gibt jedoch ein sehr junges Projekt, welches eine Ausnahme zu diesen Begebenheiten darstellt und auf einer regelmäßigen Zusammenarbeit basiert, die auf einen längeren Zeitraum als den einer Veranstaltung angelegt ist. Das Projekt stellt, als CSA-Kooperative mit Migrant/innen als Zielgruppe, einen Verknüpfungspunkt beider Handlungsfelder dar.

Die Antwort auf die Frage nach ***Ansätzen seitens solidarökonomischer und migrationsspezifischer Gruppen auf Sizilien, die zu einer Verbesserung der prekären Situation von Landarbeiter/innen beitragen sollen, und deren Gestaltung*** konzentriert sich damit auf zwei Initiativen, SOS Cassibile und (Ris)Orti Migranti. Ersteres ist eine Kampagne, die nicht durch eine Zusammenarbeit

verschiedener Gruppen beider Handlungsfelder entstanden ist, sondern von einer migrationsspezifischen Gruppe, der RARC, ins Leben gerufen wurde. Sie konzentriert sich darauf ein Unternehmen, das als *best practice* Beispiel in Bezug auf Arbeitsbedingungen fungiert, zu unterstützen. In diesem Beispiel stehen die Arbeitsbedingungen der Beschäftigten im Vordergrund. Dabei spielt es keine Rolle, ob diese im Sinne des Konzepts der Solidarischen Ökonomie organisiert sind. Die zweite Initiative basiert zwar auf der Zusammenarbeit von Gruppen aus beiden Handlungsfeldern, hat aber nicht den expliziten Anspruch, Menschen, die bereits als Landarbeiter/innen tätig sind, zu involvieren. Sie trägt zu einer Verbesserung der Situation der Landarbeiter/innen insofern bei, als dass sie dem Projekt ein solidarökonomischen Wirtschaftskonzept zu Grunde legt und damit außerhalb des Agrarsystems, welches die prekären Bedingungen schafft, zu agieren sucht.

Ob damit auf die Forderung der Ernährungssouveränität eingegangen wird, sich entlang der agraren Produktionskette auch mit Landarbeiter/innen zu vernetzen, kann in beiden Fällen auf Basis meiner Forschungsergebnisse mit nein beantwortet werden. Das Beispiel SOS Cassibile agiert aus einer Konsument/innenperspektive, ohne direkt mit den Arbeiter/innen zusammenzuarbeiten, da diese auch ohne die Kampagne unter den selben Arbeitsbedingungen tätig wären, während (Ris)Orti Migranti durch sein Bestehen Landarbeiter/innen sozusagen erst schafft, sprich keine bereits als Saisonarbeiter/innen tätige involviert.

8. Conclusio

In dieser Arbeit habe ich über die Lebens- und Arbeitsbedingungen der Landarbeiter/innen in der industriellen Lebensmittelproduktion informiert. Ich bin auf deren Situation und die Struktur des Agrarsektors in Sizilien ausreichend eingegangen und habe einen Einblick in die Arbeit dortiger solidarökonomischer und migrationsspezifischer Gruppen und deren Zusammenarbeit geben. Ich habe außerdem durch eine Gegenüberstellung mit zwei Beispielen aus Andalusien und Kalabrien die Bandbreite der möglichen Antworten auf die prekären Arbeitssituationen im Obst- und Gemüseanbau aufgezeigt.

Rückblickend ist vor allem zweierlei festzuhalten: Prekäre Arbeits- und Lebensbedingungen von Landarbeiter/innen in der südeuropäischen Obst- und Gemüseproduktion sind keine Ausnahme und eng mit migrationspolitischen Aspekten verbunden *und* die Ansätze für eine Verbesserung dieser Situation können sehr unterschiedlich ausfallen.

Informell beschäftigte Arbeitskräfte als ein wichtiger Teil des Corporate Food Regime, der maßgeblich zu dessen Funktionieren beiträgt, sind in Sizilien keine Seltenheit. Somit zeigen sich auch auf der Insel die Auswirkungen eines globalen Trends: Die Ausbreitung von in Monokulturen gezüchteter Massenwaren, die zunehmende Marktmacht von Supermarktketten und der daraus resultierenden Landkonzentration sowie des damit einhergehende Rückgangs kleinbäuerlicher Landwirtschaft (Bolyos/Behr 2009a; Samsa 2008), führen ebenso in Sizilien dazu, dass immer weniger Festangestellte im Agrarsektor tätig sind und das kalifornische Modell der flexiblen, niedrig bezahlten Arbeiter/innen, bei großen wie bei kleineren Betrieben, weit verbreitet ist. Vergleichbar mit anderen Regionen sind in diesem Sektor auch in Sizilien viele Menschen ohne Papiere angestellt, was zu einer Verknüpfung der Themen Arbeit – Migration – Landwirtschaft führt. Demnach ist die Obst- und Gemüseproduktion nicht nur von den geförderten Produktionsmethoden und Preisen, also der Handels- und Agrarpolitik, abhängig, sondern ebenso von der europäischen Migrationspolitik. Wird es Menschen durch eine restriktive Politik erschwert, dokumentiert einzureisen bzw. ihre Aufenthaltsgenehmigung zu verlängern, sind sie umso eher einer Ausbeutung und Diskriminierung aufgrund fehlender Papiere ausgesetzt. Dies zeigt, dass, wenn es eine Verbesserung der Lebens- und Arbeitsbedingungen der Landarbeiter/innen geben soll, sich auch die Migrationspolitik ändern muss. Es muss den Menschen, die in der intensiven Landwirtschaft tätig sind, der Zugang zu Papieren ermöglicht und erleichtert werden, damit sie sich ohne die Gefahr einer Abschiebung für ihre Rechte am Arbeitsplatz einsetzen können.

Der Umgang mit diesem Themenkomplex Landwirtschaft – Arbeit – Migration gestaltet sich, wie

diese Arbeit gezeigt hat, sehr unterschiedlich. So ist es in Kalabrien mit dem Beispiel SOS Rosarno zu einer Vernetzung zwischen Produzent/innen, Landarbeiter/innen, Foodcoops und einem migrationsspezifischen Verein, Africalabria, gekommen, während sich in Andalusien Landarbeiter/innen zu einer Gewerkschaft zusammengeschlossen haben. In Sizilien hingegen ist die Kampagne SOS Cassibile (die Unterstützung eines Unternehmens, das als *best practice* Beispiel fungiert, seitens des antirassistischen Netzwerks Catanias) und (Ris)Orti Migranti (eine CSA-Kooperative, welche Migrant/innen zur Zielgruppe hat) zu nennen.

Alle genannten Beispiele haben eine andere Herangehensweise und Akteursstruktur:

Ersteres ist sowohl eine Vernetzung von Menschen entlang verschiedener Produktionsschritte (Produzent/innen, Landarbeiter/innen und Konsument/innen), als auch eine Zusammenarbeit zwischen solidarökonomischen Gruppen und einem Verein aus dem migrationsspezifischen Handlungsfeld. Es versucht außerhalb der Vermarktungslogik des Corporate Food Regime zu handeln: Die Produkte werden ohne Umwege über einen Zwischenhandel direkt an die Endkonsument/innen verkauft. Der Aktionsradius der Gewerkschaften in Andalusien, deren Hauptakteur/innen die Arbeiter/innen sind, ist im Gegensatz dazu innerhalb der gängigen Strukturen zu verorten, innerhalb derer sie sich für eine Verbesserung der Arbeitsbedingungen einsetzen. Die dritte genannte Initiative ist mit der Verbreitung von Informationen über die Situation auf den Feldern Siziliens und der Unterstützung eines *best practice* Beispiels beschäftigt. Damit agieren sie ebenfalls innerhalb des Systems konventioneller Landwirtschaft, jedoch aus der Perspektive der Konsument/innen. Letzteres Beispiel versucht, wie auch SOS Rosarno, außerhalb der Marktstrukturen zu agieren, ist aber keine Vernetzung von bereits in der Landwirtschaft Aktiven bzw. es sind keine schon davor bereits als Landarbeiter/innen tätige involviert, sondern es basiert auf der Zusammenarbeit von solidarökonomischen und migrationsspezifischen Initiativen. Nicht Landarbeiter/innen, sondern die Initiativen sind in diesem letzten Beispiel die Hauptakteurinnen.

Die sizilianischen Beispiele SOS Cassibile und (Ris)Orti Migranti stellen somit, neben SOS Rosarno und der SOC, zwei weitere Möglichkeiten unterschiedlicher Akteur/innen dar, die Themen Arbeit – Landwirtschaft – Migration zu verbinden, auch wenn sie nicht dem Anspruch des Ernährungssouveränitätskonzepts nach einer Vernetzung der Menschen entlang der im Agrarsystem vorhandenen Produktionsschritte nachkommen.

Interessant sind diese Beispiele meiner Meinung nach alle. Besonders im Rahmen der Food Regime Analyse, setzt diese an den Transformationsphasen zwischen den Regimen an und betrachtet Brüche mit einem etablierten System. Denn all diese Initiativen machen auf die Probleme des derzeitigen Agrar- und Lebensmittelsystems aufmerksam. Doch ob sie Brüche mit dem

derzeitigen System erzeugen und ihre Interpretation und Lösungsansätze sich durchsetzen können, ist noch abzuwarten und bietet eine interessante Frage für weitere Forschung. Auch ein tiefgreifender Vergleich, eventuell unter der Einbeziehung weiterer Regionen, wie z.B. Kalifornien, wäre in diesem Kontext von großem Interesse.

Mit der gegebenen Analyse des Fallbeispiel Sizilien hoffe ich, gezeigt haben zu können, dass prekäre Arbeit im derzeitigen Lebensmittel- und Agrarsystem keine Ausnahme bildet und dass es in der Praxis viele unterschiedliche Ansätze gibt, die Themen Arbeit – Migration - Landwirtschaft gemeinsam zu behandeln: Von Gewerkschaften über Produzent/innen- und Arbeiter/innen-Netzwerke und Direktvermarktung, hin zu CSA-Projekten. Dabei geht es neben Bildungsarbeit und Informationsaustausch auch immer darum, Arbeitsbedingungen zu schaffen, die den Beschäftigten neben ihrem Lebensunterhalt auch würdevolle Arbeit garantieren, ob dies nun innerhalb der gängigen Produktionspraxen oder durch neue Landwirtschaftsprojekte versucht wird. Wie sich die derzeitigen Zusammenschlüsse und Projekte entwickeln und welche neuen Möglichkeiten oder Praxen sich auftun werden, ist abzuwarten. Es bleibt also weiterhin spannend.

Quellenverzeichnis

Primärquellen

- A1 - Aufzeichnung 1 - Vortrag eines Gründungsmitgliedes von Le Galline Felici während eines Seminars der Banca Etica an der Universität Catania am 14.09. 2012
- A2 - Aufzeichnung 2 – Gespräch mit einem Mitglied der Rete Antirazzista Catanese am 03.10. 2012
- A3 - Aufzeichnung 3 – Gespräch mit einer Aktivistin des Theater der Unterdrückten am 06.11.2012
- A4 - Aufzeichnung 4 – Gespräch mit einem Mitglied von Ghezà am 11.11. 2012
- A5 - Aufzeichnung 5 – Gespräch mit einem Gründungsmitglied von Ex Duco Lab am 26.11. 2012
- A6 - Aufzeichnung 6 – Vortrag eines Gründungsmitgliedes von Le Galline Felici bei Fa La Cosa Giusta am 19.10. 2012
- A7 - Aufzeichnung 7 – Vortrag eines Mitgliedes von Archipelago Siqillyah bei Fa La Cosa Giusta am 19.10. 2012
- A8 - Aufzeichnung 8 – Vortrag eines Mitgliedes von Addio Pizzo bei Fa La Cosa Giusta am 20.10. 2012
- A9 - Aufzeichnung 9 – Vortrag eines Mitgliedes von Libera Terra Mediterraneo bei Fa La Cosa Giusta am 20.10. 2012
- A10 - Aufzeichnung 10 – Gespräch mit Freiwilligen von Libera Terra am 20.10. 2012
- A 11 – Aufzeichnung 11 – Gespräch mit einem Mitglied von Manitea Catania am 24.10. 2012

Sekundärquellen

ABC (2000): Vergüenza Nacional. In: ABC 08.02.00
<http://hemeroteca.abc.es/nav/Navigate.exe/hemeroteca/madrid/abc/2000/02/08/011.html> [17.07.13].

Abiolghini, Davide (2007): Il popolo dell'economia solidale. Alla ricerca di un'altra economia. Bologna: Sermis.

Acquati, Giovanni (2008): Die Soziale Solidarische Ökonomie Internationale Erfahrungen und Zusammenarbeit. In: Giegold, Sven/ Embshoff, Dagmar (Hg.): Solidarische Ökonomie im globalisierten Kapitalismus. Hamburg: VSA-Verlag. 146-148.

Africalabria (2012): ROSARNO: razzismo di stato e strategia dell'abbandono.
<http://www.equosud.org/news.php?nome=Le-due-facce-di-Rosarno:-&id=0000000006> [26.07.13].

AgrarAttac (2011): Positionspapier Ernährungssouveränität.
<http://community.attac.at/9906.html> [04.04.12].

Akademie Solidarische Ökonomie (2012) (Hg.): Kapitalismus und dann?: Systemwandel und Perspektiven gesellschaftlicher Transformation. München: Oekom.

Altvater, Elmar (1992): Der Preis des Wohlstands oder Umweltplünderung und neue Welt(un)ordnung. Münster: Westphälisches Dampfboot.

Altvater, Elmar (2006): Solidarisches Wirtschaften: Prekär oder emanzipativ? In: Altvater, Elmar/ Sekler, Nicola (Hg.): Solidarische Ökonomie. Reader des wissenschaftlichen Beirats von Attac. Hamburg: VSA-Verlag. 9-21.

Altvater, Elmar/ Sekler, Nicola (2006) (Hg.): Solidarische Ökonomie. Reader des wissenschaftlichen Beirats von Attac. Hamburg: VSA-Verlag.

Alves de Oliveira, Rosangela/ Bayer, Kristina/ Uriona, Viviana (2008): Solidarische Ökonomie und soziale Bewegungen – Anregungen aus Latein Amerika. In: Giegold, Sven/ Embshoff (Hg.): Solidarische Ökonomie im globalisierten Kapitalismus. In Kooperation mit der "Bewegungsakademie" und der "tageszeitung". Hamburg: VS-Verlag.

Ambrosini, Maurizio (1999): Utili invasori: l'inserimento degli immigrati nel mercato del lavoro italiano. Milano: F. Angeli.

Amnesty International (2012): Exploited Labour Migrant Workers in Italy's Agricultural Sector. London: Amnesty International.

Anzar-Sanchez, José/ Galdeano-Gomez, Emilio/ Perez-Mesa, Juan (2011): Intensive Horticulture in Almeria (Spain): A Counterpoint to Current European Rural Policy Strategies. In: Journal of Agrarian Change. 11/2, 241–261.

Atzmüller, Roland (2004): Fit mach mit? Theoretisch-politische Perspektiven des Regulationsansatzes - ein Rezensionssessay. In: Grundrisse. Zeitschrift für linke Theorie & Debatte. <http://www.grundrisse.net/grundrisse10/10regulationsansatz.htm> [08.02.13].

Ärzte ohne Grenzen (2008): Una stagione all'inferno. Rapporto sulle condizioni degli immigrati impiegati in agricoltura nelle regioni del Sud Italia. http://www.medicisenzafrontiere.it/Immagini/file/pubblicazioni/una_stagione_all_inferno.pdf [21.10.11].

Aufhauser, Elisabeth/ Reiner, Christian (2010): Die Macht der Supermarktketten. Steuerung globaler Produktionsnetze durch den Einzelhandel. In: Fischer, Karin/ Reiner, Christian/ Staritz, Cornelia (Hg.): Globale Güterketten. Weltweite Arbeitsteilung und ungleiche Entwicklung. 246-269.

Auinger, Markus (2007): Solidarische Ökonomie und betriebliche Selbstverwaltung. Das Beispiel der Usina Catende in Pernambuco, Brasilien. In: Faschingeder, Gerald/ Wittman, Veronika (Hg.): Eigentum anders. Linz: Trauner.

Barker, Debby (2007): The Rise and predictable Fall of Industrial Agriculture. San Francisco: International Forum on Globalization. <http://www.ifg.org/pdf/ag%20report.pdf> [24.11.10].

BBC News (2000): Spain Struggles with Race Riots. <http://news.bbc.co.uk/2/hi/europe/635092.stm> [17.07.13].

- Becker, Joachim (2002): *Akkumulation, Regulation, Territorium. Zur kritischen Rekonstruktion der französischen Regulationstheorie*. Marburg: Metropolis.
- Behr, Dieter (2010): *Landwirtschaft und Migration. Über Arbeitsverhältnisse am Land, die Herausforderung gewerkschaftlicher Organisation und globale Bewegungsfreiheit*. In: Loibl, Elisabeth/ Hoppichler, Josef (Hg.): *Schmackhafte Ansichten? Die Zukunft der Lebensmittelversorgung*. Forschungsbericht Nr. 63. Wien: Bundesanstalt für Bergbauernfragen. 93-107.
- Behr, Dito (2011a): *SPANIEN: LandarbeiterInnen wehren sich*. In: Archipel, Nr. 195. <http://www.forumcivique.org/de/artikel/spanien-landarbeiterinnen-wehren-sich> [29.07.11].
- Behr, Dito Alex (2011b): *Für das Recht zu gehen und das Recht zu bleiben*. In: GBW (Hg.): *Die Zeit ist reif für Ernährungssouveränität*. Wien: GBW. 11-13.
- Berlan, Jean-Pierre (2004): *Das kalifornische Modell*. In: EBF/CEDRI (Hg.): *Bittere Ernte. Die moderner Sklaverei in der industriellen Landwirtschaft*. Zürich: EBF/CEDRI.
- Bernelli, Michele/ Marini, Giancarlo (2010): *L'altra spesa. Consumare come il mercato non vorrebbe*. Milano: Edizione Ambiente.
- Bernholt, Norbert (2012a): *Die Frage des Menschenbildes*. In: Akademie Solidarische Ökonomie (Hg.): *Kapitalismus und dann? Systemwandel und Perspektiven gesellschaftlicher Transformation*. München: Oekom. 41-50.
- Bernholt, Norbert (2012b): *Leitvorstellungen und Prämissen einer Solidarischen Ökonomie*. In: Akademie Solidarische Ökonomie (Hg.): *Kapitalismus und dann? Systemwandel und Perspektiven gesellschaftlicher Transformation*. München: Oekom. 51-54.
- Bernholt, Norbert (2012c): *Partizipatorische Unternehmensverfassung*. In: Akademie Solidarische Ökonomie (Hg.): *Kapitalismus und dann? Systemwandel und Perspektiven gesellschaftlicher Transformation*. München: Oekom. 126-152.
- Bernstein, Henry (2010): *Class Dynamics of Agrarian Change*. Halifax (u.a.): Fernwood (u.a.) (=Agrarian Change and Peasant Studies Series 1).
- Bernstein, Henry/ Crow, Ben/ Makintosh, Marin (1990) (Hg.): *The Food Question. Profits versus People?* London: Earthscan.
- Bevilacqua, Pierro (2005): *Breve storia dell'Italia meridionale. Dall'ottocento ad oggi*. Roma: Donzelli (= Virgolette 11).
- Biolghini, Davide (2007): *Il popolo dell'economia solidale. Alla ricerca di un'altra economia*. Bologna: Sermis.
- Birkhölzer, Karl (2012): *Soziale Unternehmen: Ausweg aus Arbeitslosigkeit, Armut und Ausgrenzung?* In: Altvater, Elmar/ Sekler, Nicola (Hg.): *Solidarische Ökonomie. Reader des wissenschaftlichen Beirats von Attac*. Hamburg: VSA-Verlag. 62-72.
- Birkhölzer, Karl (2008): *Soziale Solidarische Ökonomie – eine weltweite Bewegung*. In: Giegold, Sven/ Embshoff (Hg.): *Solidarische Ökonomie im globalisierten Kapitalismus*. In Kooperation mit

der "Bewegungsakademie" und der "tageszeitung". Hamburg: VSA-Verlag. 128-131.

Bittner, Peer (2008): Irreguläre Einwanderung in Europa – Das Beispiel Spanien. München: Grin.

Boal, Augusto (1989): Theater der Unterdrückten, Übungen und Spiele für Schauspieler und Nicht-Schauspieler. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Bolyos, Lisa/ Behr, Dieter (2007): Ensemble on ne se laisse pas faire... Migration, Ausbeutung und Widerstand am Beispiel El Ejido. In: Widerstand ist fruchtbar. Analysen und Perspektiven für nicht-kapitalistische Landwirtschaft. Köln: Aktionsbündniss globale Landwirtschaft. 21-25.

Bolyos, Lisa/ Behr, Dieter (2009a): Was hat Gemüse mit Migration zu tun?. In: EBF/ NoLager Bremen (Hg.): Peripherie und Plastikmeer. Globale Landwirtschaft, Migration, Widerstand. Wien: EBF/ NoLager Bremen. 12-14.

Bolyos, Lisa/ Behr, Dieter (2009b): Tierra y libertad. Landbesetzungen und migrantische Selbstorganisation. In: EBF/ NoLager Bremen (Hg.): Peripherie und Plastikmeer. Globale Landwirtschaft, Migration, Widerstand. Wien: EBF/ NoLager Bremen. 86-88.

Bonanno, Alessandro (1989): Agriculture and Dualistic Development: The Case of Italy. In: Agriculture and Human Values. 6/1-2, 91-100.

Brand, Ulrich (2009): Die Multiple Krise. Dynamik und Zusammenhang der Krisendimensionen, Anforderungen an politische Institutionen und Chancen progressiver Politik. Berlin: Heinrich Böll Stiftung.

Breuer, Franz (2010): Reflexive Grounded Theory. Eine Einführung für die Forschungspraxis. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 2.Auflage.

Brigade aktiver Solidarität Nardó (2011): Dossier Italien: Ein Streik der Tomatenpflücker. In: Archipel. Nr.196. <http://www.forumcivique.org/de/artikel/dossier-italien-ein-streik-der-tomatenpfl%C3%BCcker> [21.10.11].

Brovia, Christina (2009): Saftige Tomaten, aber nicht für alle. Agrar-industrielle Tomatenproduktion in Süditalien. In: EBF/NoLager Bremen (Hg.): Peripherie und Plastikmeer. Globale Landwirtschaft, Migration, Widerstand. Wien: EBF/ NoLager Bremen. 31-33.

Brüsemeister, Thomas (2008): Qualitative Sozialforschung. Ein Überblick. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 2. überarbeitete Auflage.

Burawoy, Michael (1991): The Extended Case Method. In: ders. et.al: Ethnography Unbound. Power and Resistance in the Modern Metropolis. Berkeley: University of California Press. 271-290.

Burawoy, Michael (1998): The Extended Case Method. In: Sociological Theory. 16/1, 4-33.

Burawoy, Michael (2009): The Extended Case Method. Berkeley: University of California Press.

Burch, David/ Lawrence, Geoffrey (2009): Towards a Third Food Regime: Behind the Transformation. In: Agriculture and Human Values. 26/4, 267-279.

Campagne in Lotta (2013): Rosarno, tre anni dopo. Dentro e oltre lo stato d'eccezione permanente.

<http://campagneinlotta.org/?p=468> [26.07.13].

Casati, Dario/ Sali, Guido (2005) (Hg.): Il contenuto sociale dei prodotti: indagine sul consumo responsabile. Mailand: FrancoAngelli.

Charmaz, Kathy C. (2011): Den Standpunkt verändern. Methoden der konstruktivistischen Grounded Theory. In: Mey, Günter/ Mruck, Katja (Hg.): Grounded Theory Reader. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 2. aktualisierte und erweiterte Auflage. 181-206.

Chelladurai, Sam (2008): Die Soziale Solidarische Ökonomie - Beispiel Indien. In: Giegold, Sven/ Embshoff, Dagmar (Hg.): Solidarische Ökonomie im globalisierten Kapitalismus. Hamburg: VSA-Verlag. 140-146.

Cicerchia, Manuela/ Pallara, Pierpaolo (2009) (Hg.): Gli Immigrati nell'Agricoltura Italiana. Rom: Istituto Nazionale di Economia Agraria.

Cole, Jeffrey E. (2007): In Pursuit of Green Gold: Immigration and the Fortunes of a Sicilian Greenhouse District. In: Journal of Modern Italian Studies. 12/4, 387-396.

Cole, Jeffrey E./ Booth, Sally (2007): Dirty Work. Immigrants in Domestic Work, Agriculture, and Prostitution in Sicily. Lanham: Lexington Books.

Coldiretti (o.J.): A Rosarno 3 cent per fare una aranciata. <http://www.coldiretti.it/News/Pagine/177--6-Marzo-2012.aspx> [17.07.13].

Colombo, Asher/ Sciortino, Giuseppe (2004): Gli immigrati in Italia. Bologna: Il Mulino.

Coreras (2006) (Hg.): La filiera agrumicola in Sicilia. Palermo: Consorzio Regionale per la Ricerca Applicata e la Sperimentazione. <http://www.coreras.it/pubblicazioni.asp?p=1> [26.07.13].

De Musso, Federico (2012): L'altra faccia dell'arancia. Documentario di Sbarcchi in Piazza. Produktion RESSUD und BMB. Italia. 47:43 Minuten. <http://docusip.tumblr.com/> [17.07.13].

Devadoss, Stephen/ Luckstead, Jeff (2008): Contributions of Immigrant Farmworkers to California Vegetable Production. In: Journal of Agricultural and Applied Economics. 40/3, 879-894.

Devadoss, Stephen/ Luckstead, Jeff/ Rodriguez, Abelardo (2012): The Effects of North American Free Trade Agreement and United States Farm Policies on Illegal Immigration and Agricultural Trade. In: Journal of Agricultural and Applied Economics. 44/1, 1-19.

Duflot, Jean (2011): Orangen fallen nicht vom Himmel. Der Sklavenaufstand von Rosarno. Basel: EBF/CEDRI.

EBF/ NoLager Bremen (Hg.) (2009): Peripherie und Plastikmeer. Globale Landwirtschaft, Migration, Widerstand. Wien: EBF/NoLager Bremen.

EBF/ CEDRI (2000): Anatomie eines Prologs. z.B. El Ejido. Bericht einer Delegation europäischer Bürgerinnen und Bürger über die rassistischen Ausschreitungen vom Februar 2000 in Andalusien. Basel: EBF/CEDRI.

EBF/ CEDRI (2004): Bittere Ernte. Die moderne Sklaverei in der industriellen Landwirtschaft.

Zürich: EBF/ CEDRI.

Elsen, Susanne (2008): Die Ökonomie des Gemeinwesens. Eine sozialpolitische Entwicklungsaufgabe. In: Giegold, Sven/ Embshoff (Hg.): Solidarische Ökonomie im globalisierten Kapitalismus. In Kooperation mit der "Bewegungsakademie" und der "tageszeitung". Hamburg: VSA-Verlag. 101-109.

Exner, Andreas/ Kratzwald, Brigitte (2012): Solidarische Ökonomie und Commons. Wien: Mandelbaumverlag.

Fairbairn, Madeleine (2010): Framing Resistance. International Food Regimes and the Roots of Food Sovereignty. In: Wittman, Hannah/ Desmarais, Anette Aurélie/ Wiebe, Nettie (Hg.): Food Sovereignty. Reconnecting Food, Nature and Community. Oakland: Food First Books. 15-31.

Faizie, Arzo (2012): Solidarökonomische Genossenschaften. Betriebliche Selbstverwaltung am Beispiel Brasiliens. Diplomarbeit: Universität Linz.

FAO (1996): Rome Declaration on World Food Security. <http://www.fao.org/docrep/003/w3613e/w3613e00.htm> [09.08.12].

Felber, Christian (2011): Die Gemeinwohl-Ökonomie. Das Wirtschaftsmodell der Zukunft. Wien: Deuticke.

Flick, Uwe (1996): Qualitative Forschung. Theorie, Methoden, Anwendung in Psychologie und Sozialwissenschaften. Reinbek: Rowohlt. 2. Auflage.

Flick, Uwe (2007): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbek: Rowohlt. 5. Auflage.

Forster, Franziskus (2008): Ernährungssouveränität – Alternativen, Widerstand und Perspektiven. In: Kurswechsel. 3, 59-69.

Forster, Franziskus (2011): Ernährungssouveränität jetzt! In: GBW (Hg.): Die Zeit ist reif für Ernährungssouveränität. Wien: GBW 4-5.

Friedmann, Harriet (2005): From Colonialism to Green Capitalism: Social Movements and Emergence of Food Regimes. In: Research in Rural Sociology and Development. 1/11, 227-264.

Friedman, Harriett/ McMichael, Philip (1989): Agriculture and the State System: The Rise and Decline of National Agricultures, 1870 to the Present. In: Sociologia Ruralis. 29/2, 93–117.

Friedrichs, Jürgen (1980): Methoden empirischer Sozialforschung. Opladen: Westdeutscher Verlag. 9. Auflage.

Fuchs-Heinritz, Werner et al. (1994) (Hg.): Lexikon zur Soziologie. Opladen: Westdeutscher Verlag. 3., völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage.

Galesi, Laura/ Mangano, Antonello (2010): Voi li chimate clandestini. Roma: Manifestolibri.

Gatti, Fabrizio (2010): La rivolta degli schiavi. In: L'Espresso 14.10.10.

GBW (Grünebildungswerkstatt Wien)(Hg.)(2011): Die Zeit ist reif für Ernährungssouveränität.

Wien: GBW.

Giegold, Sven/ Embshoff (2008)(Hg.): Solidarische Ökonomie im globalisierten Kapitalismus. In Kooperation mit der "Bewegungsakademie" und der "tageszeitung". Hamburg: VSA-Verlag.

Gilmore, David (2009): Peasants and Others in Rural Spain. The Relevance of Models. In: Archivo Mediterraneo. XII/XIII, 12, 53-64.

Ginsborg, Paul (2003): History of Contemporary Italy. Society and Politics 1943– 1988. New York: Palgrave.

Girtler, Roland (2001): Methoden der Feldforschung. Wien/Köln/Weimar: Böhlau. 4. neubearbeitete Auflage.

Habermann, Friederike (2009): Halbinseln gegen den Strom. Anders leben und wirtschaften im Alltag. Sulzbach: Ulrike-Helmer-Verlag.

Hahnzog, Simon (2011): Ausgewählte Aspekte der Sozialpsychologie: Einstellungen. http://www.hahnzog.de/organisationsberatung/wp-content/uploads/2011/06/hahnzog-organisationsberatung_Sozialpsychologie-Einstellungen.pdf [15.06.13].

Hartkeymer, Tobias (2006): Marokkanische Arbeitskräfte in Almerías Gewächshäusern: Der wirtschaftliche Aufschwung einer marginalen Region und seine sozialen Kontakte. In: Knerr, Beatrice (Hg.): International Labor Migration. Kassel: Universitätsverlag. 85 – 120.

Harvey, David (2005): Brief History of Neoliberalism. New York: Oxford University Press.

Heinrich, Michael (2005): Kritik der politischen Ökonomie. Eine Einführung. Stuttgart: Schmetterling. 3. Auflage.

Hirsch, Joachim (1996): Der nationale Wettbewerbsstaat. Staat, Demokratie und Politik im globalen Kapitalismus. Berlin: Edition ID-Archiv. 2.Auflage.

Hönicke, Mireille et.al (2007): Ernährungssouveränität. Ansätze im Umgang mit dem Konzept in Deutschland. Dokumentation eines Workshops, April 2007. <http://germanwatch.org/handel/ernsouv07.pdf> [09.10.13].

Hoerig, Uwe (2006): Indien – Rückgewinnung der Autonomie. In: Altvater, Elmar/ Nicola, Sekler (Hg.): Solidarische Ökonomie: Reader des wissenschaftlichen Beirats von Attac. Hamburg: VSA-Verlag. 132-136.

Hoggart, Keith/ Mendoza, Cristobal (1999): African Immigrant Workers in Spanish Agriculture. In: Sociologia Ruralis. 39/4, 538-562.

Holt-Giménez, Eric (Hg.) (2011): Food Movements Unite! Strategies to Transform Our Food Systems. New York: Food First Books.

Holt-Giménez, Eric (2009): From Food Crisis to Food Sovereignty. The Challenge of Social Movements. In: Monthly Review. 61/3, 142-156.

Holt-Giménez, Eric/ Shattuck, Annie (2011): Food Crisis, Food Regime and Food Movements:

Rumblings of Reform or Tides of Transformation. In: Journal of Peasant Studies. 38/1, 109-44.

IAASTD (International Assessment of Agricultural Knowledge, Science and Technology for Development) (2008): Agriculture at a Crossroad. Washington DC: IAASTD. <http://www.agassessment.org/index.cfm?Page=IAASTD%20Reports&ItemID=2713> [09.08.12]

INEA (2013): L'agricoltura nella Sicilia in cifre 2012. Rom: INEA.

Jahn, Wolfgang (2007): Solidarische Ökonomie und alternative Wirtschaftspolitik: Grundsätze; Landwirtschaftliche Genossenschaften; Erfahrungen und Beispiele in Lateinamerika. Beiträge eines Workshops (Teil II). Berlin: Helle Panke.

Karathanassis, Athanasios (1998): Regulationstheorie und kapitalistische Entwicklung. Zum regulationstheoretischen Ansatz und seiner Analyse der kapitalistischen Entwicklung. Berlin. <http://www.glasnost.de/autoren/athan/regu.html> [01.09.13].

Kesselring, Alexander (2011): Solidarische Ökonomie als Feld sozialer Innovationen. In: Zentrum für soziale Innovation (ZSI) (Hg.): Pendeln zwischen Wissenschaft und Praxis. ZSI-Beiträge zu sozialen Innovationen. (=Austria: Forschung und Wissenschaft. Soziologie. 10). Wien/Münster: Lit.

Kimbrell, Andrew (2002): Fatal Harvest. Sausalito: Foundation of Deep Ecology.

Klar, Malte (2008): Solidarität macht glücklich! Psychologie und solidarische Ökonomie. In: Giegold, Sven/ Embshoff (Hg.): Solidarische Ökonomie im globalisierten Kapitalismus. In Kooperation mit der "Bewegungsakademie" und der "tageszeitung". Hamburg: VSA-Verlag. 112-114.

Krissman, Fred (1995): Farm Labor Contractors: The Processors of New Immigrant Labor from Mexico for Californian Agribusiness. In: Agriculture and Human Value. 12/4, 18-46.

Lamnek, Sigfried (1995): Qualitative Sozialforschung. Band 2: Methoden und Techniken. Weinheim: Psychologische Verlags Union. 3. korrigierte Auflage.

Lamnek, Siegfried (2008a): Qualitative Sozialforschung. Weinheim: Beltz, Psychologie-Verlagsunion. 3. überarbeitete Auflage. Band 1: Methodologie.

Lamnek, Siegfried (2008b): Qualitative Sozialforschung. Weinheim: Beltz, Psychologie-Verlagsunion. 3. überarbeitete Auflage. Band 2: Methoden und Techniken.

Lancari, Leo (2010): Rosarno la rivolta degli immigrati. In: Il Manifesto 08.01.10 <http://www.ilmanifesto.it/archivi/fuoripagina/anno/2010/mese/01/articolo/2134/> [17.07.13].

Landwirtschaftskammer Österreich (2013): Agrarpolitik 2012/13. Fakten und Daten zur Land- und Forstwirtschaft 2012. Wien: Landwirtschaftskammer Österreich.

Langthaler, Ernst (2008): Landwirtschaft in der Globalisierung (1870-2000). http://www.univie.ac.at/ruralhistory/landw_global.pdf [07.10.13].

Le Heron, Richard/ Lewis, Nick (2009): Discussion. Theorising Food Regimes: Intervention as Politics. In: Agriculture and Human Values. 26/4, 345-349.

- Leitner, Dietmar (1964): Die Sonderstellung der Landwirtschaft Italiens innerhalb der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft. Unveröffentlichte Dissertation an der Universität Wien.
- Lerch, Achim (2000): Das Prinzip der Konsumentensouveränität aus ethischer Sicht. In: Zeitschrift für Wirtschafts- und Unternehmensethik. 1/2, 187-191.
- Leubolt, Bernhard/ Auinger, Markus (2006): Lokale Initiativen und staatliche Regulation. Die Bedeutung des Staates für die Solidarische Ökonomie. In: Altvater, Elmar/ Sekler, Nicola (Hg.): Solidarische Ökonomie. Reader des Wissenschaftlichen Beirats von Attac. Hamburg: VSA-Verlag. 40-46.
- Lueger, Manfred (2010): Interpretative Sozialforschung: Die Methoden. Wien: Facultas.
- Macaluso, Dario/ Cirivello, Teresa (2009): L'impiego degli immigrati extracomunitari nel settore dell'agricoltura in Sicilia nel 2008. Rom: INEA. http://www.inea.it/sedi_regionali/sicilia/it/index.php?action=detail&id_cat=4&id_art=587 [07.02.13].
- Macaluso, Dario (2012): Sicilia. In: Cicerchia, Manuela (Hg.): Indagine sull'impiego degli immigrati in agricoltura in Italia 2010. Rom: INEA.
- Magdoff, Fred/Tokar, Brian (2010) (Hg.): Agriculture and Food Crisis. Conflict, Resistance and Renewal. New York: Monthly Review Press.
- Mangano, Antonello (2009): Gli africani salveranno Rosarno. E, probabilmente, anche l'Italia. Terrelibere.
- Martin, Philip (1985): Labor in Californian Agriculture. In: Agriculture and Human Value. 2/3, 60-67.
- McMichael, Philip (1996): Development and Social Change. A Global Perspective. Thousand Oaks/London/New Delhi: Pine Forge Press.
- McMichael, Philip (2008): Peasants Make Their Own History, But Not Just as They Please. In: Journal of Agrarian Change. 8/2-3, 205-228.
- McMichael, Philip (2009): A Food Regime Genealogy. In: Journal of Peasant Studies. 36/1, 139-169.
- Meiseneder, Gabriele (2011): Beziehung zwischen Großeltern und Enkelkindern. Intergenerativer Austausch innerfamiliärer Unterstützung bei der Enkelkindbetreuung und die daraus entstehende Beziehung zwischen Großeltern und Enkelkindern aus Sicht von Großeltern und erwachsenen Enkelkindern. Diplomarbeit: Universität Wien.
- Merl, Robert (2004): Wie gestaltet sich die solidarische Ökonomie in Lateinamerika? Am Beispiel von solidarischen Unternehmensformen in Argentinien und Brasilien. Diplomarbeit: Universität Graz.
- Mottura, Giovanni/ Mignione, Enzo (1989): Agriculture and Society: Remarks on Transformations and New Social Profiles in the Case of Italy. In: Agriculture and Human Value. 6/1-2, 47-59.

Müller-Plantenberg, Carita (2005) (Hg.): Solidarische Ökonomie in Brasilien und Europa: Wege zur konkreten Utopie. Kassel: Kassel Universitätspresse.

Novy, Andreas/ Jäger, Johannes (o.J.): Internationale politische Ökonomie.
<http://www.lateinamerika-studien.at/content/wirtschaft/ipo/pdf/theorien.pdf> [02.08.13].

Nyeleni Deklaration (2007) <http://www.oneworld.at/start.asp?ID=13384> [04.04.12].

Nyeleni European Deklaration (2011) <http://www.nyelenieurope.net/index.php/de/downloads> [04.04.12]

o.A. (2012): Programm der Ringvorlesung und Veranstaltungsreihe Ernährungssouveränität – Theorie und Praxis für ein alternatives Lebensmittel- und Agrarsystem. http://www.wui-diegruenen.at/script/tinyMCE/uploaded/Veranstaltungen/Esou_Programm.pdf [09.10.13].

Okley, Judith (1992): Anthropology and Autobiography: Participatory Experiences and Embodied Knowledge. In: ebd. u. Callaway, Helen: Anthropology and Autobiography. London/New York: Routledge.

Otero, Gerardo (2012): The Neoliberal Food Regime in Latin America: State, Agribusiness Transnational Corporations and Biotechnology. In: Canadian Journal of Development Studies. 33/3, 282-294.

Otero, Gerardo/ Pechlaner, Gabriela (2010): The Neoliberal Food Regime: Neoregulation and the New Division of Labor in North America. In: Rural Sociology. 75/2, 179-208.

Oxfam America (2004): Like Machines in the Fields: Workers without Rights in American Agriculture. Boston: Oxfam. <http://www.oxfamamerica.org/publications/like-machines-in-the-fields-workers-without-rights-in-american-agriculture> [07.02.13].

Patel, Raj (2009): What does Food Sovereignty looks like? In: Journal of Peasant Studies. 36/3, 663-706.

Patscheider, Helga (1997): Die Faszination und der Vorteil des ero-epischen ("freien") Gesprächs. In: Girtler, Roland (Hg.): Die letzten der Verbannten. Der Untergang der altösterreichischen Landler in Siebenbürgen/Rumänien. Wien/Köln/Weimar: Böhlau. 75-79.

Pechlaner, Gabriela/ Otero, Gerado (2010): The Neoliberal Food Regime: Neoregulation and the New Division of Labor in North Americarus. In: Rural Sociology. 75/2, 179-208.

Perotta, Mimmo (2010): Rosarno, Europa. In: Wildcat. Nr.86. http://www.wildcat-www.de/wildcat/86/w86_rosarno_europa.htm [20.10.11].

Pino, Alarcchi (1983): La mafia impenditrice. Bologna: Il Mulino.

Porqueddu, Mario (2010): A Rosarno esplode la rabbia. Assalti e spari agli immigrati. La gente imbraccia i fucili, gravi due stranieri. Il governo invia oltre 200 rinforzi. In: Corriere della Sera 09.10.10.
http://archiviostorico.corriere.it/2010/gennaio/09/Rosarno_esplode_rabbia_Assalti_spari_co_8_100_109013.shtml [07.02.13].

- Projektgruppe Solidarische Ökonomie Universität Kassel (Hg.) (2008): Der Atlas der Solidarischen Ökonomie in Nordhessen. Strategie für eine nachhaltige Zukunft. Kassel: Kassel Universitätspresse.
- Pugliese Enrico (1993): Restructuring of the Labour Market and the Role of Third World Migrations in Europe. In: Environment and Planning: Society and Space. 11/5, 513-522.
- Pugliese, Enrico (2006): L' Italia tra migrazioni internazionali e migrazioni interne. Bologna: Il Mulino. 2. überarbeitete Version.
- Rärtz, Werner (2011) (Hg.): Ausgewachsen! Ökologische Gerechtigkeit, soziale Rechte, gutes Leben. Ein Projekt von Attac. Hamburg: VSA-Verlag.
- Rätz, Werner/ Seibert, Thomas (2005): Fünfzehn Thesen zur vorläufigen Beantwortung der Frage, wie man in nahezu aussichtsloser Lage wenigstens eine andere Richtung einschlägt. In: Exner, Andreas (Hg.): Losarbeiten – Arbeitslos? Globalisierungskritik und die Krise der Arbeitsgesellschaft. Münster: Unrast. 254-262.
- Reimann, Horst /Reimann, Helga (1985): Sizilien. Studien zur Gesellschaft und Kultur einer Entwicklungsregion. Augsburg: Maro. (=Augsburger Schriften zur Wirtschaftssoziologie 28).
- Reinhold, Gerd (1991) (Hg.): Soziologie-Lexikon. München/Wien: Oldenbourg Verlag.
- Reinhold, Steffen/ Thom, Kevin (2009): Temporary Migration and Skill Upgrading: Evidence from Mexican Migrants. MEA Discussion Paper. 182-2009. http://www.mea.mpg.de/uploads/user_mea_discussionpapers/wwklp38rfgipdd1f_Komplett%20182-09.pdf [08.02.13].
- Reyneri, Emilio (2004): Education and the occupational pathways of migrants in Italy. In: Journal of Ethnic and Migration Studies. 30/6, 1145-1162.
- Rodriguez, Jesús (2008): Regreso A El Ejido. In: El Pais 19.10.08 http://elpais.com/diario/2008/10/19/eps/1224397615_850215.html [17.07.13].
- Rohlf, Carsten (2011): (Bildungs-)Einstellung, Interesse, subjektive Theorien. Ein erster begriffsanalytischer Zugang. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Rothenberg, Daniel (2000): With These Hands: The Hidden World of Migrant Farmworkers Today. Berkley/Los Angeles/London: University of California Press.
- Rösener, Werner (1993): Die Bauern in der europäischen Geschichte. München: Beck.
- Rudan, Paola/ Sacchetto, Devi (2011): Wenn die Kämpfe zuwandern: Streik in der grünen Fabrik in Nardò (Süditalien). In: Wildcat. http://www.wildcat.www.de/aktuell/a089_nardo.html [24.11.11].
- Samsa, Gregor (2008): Globale Landwirtschaft, Migration und Mega-Cities. 8 Thesen zur Geschichte eines komplexen Verhältnisses. In: EBF/NoLager Bremen (Hg.): Peripherie und Plastikmeer. Globale Landwirtschaft, Migration, Widerstand. Wien: EBF/NoLager Bremen. 51-57.
- Saroldi, Andrea (2003): Costruire economie solidali – un percorso a 4 livelli. Bologna: EMI.
- Scalfari, Eugenio (2010): L'inferno di Rosarno e i suoi responsabili. In: La Repubblica 10.01.10.

http://www.repubblica.it/cronaca/2010/01/10/news/l_inferno_di_rosarno_e_i_suoi_responsabili-1894730/?ref=search [17.07.13].

Schandl, Andrea (1997): Das Erlebnis der Feldforschung. In: Girtler, Roland (Hg.): Die letzten der Verbannten. Der Untergang der altösterreichischen Landler in Siebenbürgen/Rumänien. Wien/Köln/Weimar: Böhlau. 16-20.

Scherrer, Christoph (1995): Eine diskursanalytische Kritik der Regulationstheorie. In: Prokla. 25/3, 457-482.

Schlosser, Irmtraud (2007): Solidarische Ökonomie. Bemerkungen zu Grundlagen, aktuellen Entwicklungsstand und Perspektiven. In: Jahn, Wolfgang (Hg.): Solidarische Ökonomie und alternative Wirtschaftspolitik: Grundsätze; Landwirtschaftliche Genossenschaften; Erfahrungen und Beispiele in Lateinamerika. Beiträge eines Workshops (Teil II). Berlin: Helle Panke. 7-12.

Schubert, Klaus/ Klein, Martina (2011): Das Politiklexikon. Bonn: Dietz. 5. aktualisierte Auflage.

Singer, Paul (2008): Die Solidarische Ökonomie in Brasilien. In: Giegold, Sven/ Embshoff (Hg.): Solidarische Ökonomie im globalisierten Kapitalismus. In Kooperation mit der "Bewegungsakademie" und der "tageszeitung". Hamburg: VSA-Verlag. 149-151

Skeldon, Ronald (2010): Managing Migration for Development: Is circular Migration the Answer? In: The Whitehead Journal of Diplomacy and International Relations. 11/1, 21-33.

SOS Rosarno (o.J.): Breve storia di due arance. <http://givresdoranges.wordpress.com/documents/> [19.07.13].

SPLC (Southern Poverty Law Center) (2010): Injustice on Our Plates Immigrant Women in the U.S. Food Industry. <http://www.splcenter.org/get-informed/publications/injustice-on-our-plates> [07.02.13].

Squires, Nick (2010): Police Quell Immigrant Riots in Italy. In: The Telegraph 09.01.10. <http://www.telegraph.co.uk/news/worldnews/europe/italy/6956518/Police-quell-immigrant-riots-in-Italy.html> [17.07.13].

Stédile, Joao Pedro/ Martins de Cavalho, Horácio (2011): People need Food Sovereignty. In: Holt-Giménez, Eric (Hg.): Food Movements Unite! Strategies to Transform Our Food Systems. New York: Food First Books. 21-34.

Strauss, Anselm/ Corbin, Juliet (1990): Grounded Theory: Grundlagen der qualitativen Sozialforschung. Weinheim: Beltz/Psychologie Verlags Union.

Strübing, Jörg (2004): Grounded Theory. Zur sozialtheoretischen und epistemologischen Fundierung des Verfahrens der empirisch begründeten Theoriebildung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 2. überarbeitete Auflage. (= Qualitative Sozialforschung 15).

Suárez-Navaz, Lilian (2011): Immigration and the Politics of Space Allocation in Rural Spain: The Case of Andalusia. In: Journal of Peasant Studies. 34/2, 207-239.

Theuerl, Michaela Clarissa (2008): CO2-Bilanz der Tomatenproduktion: Analyse acht verschiedener Produktionssysteme in Österreich, Spanien und Italien. Diplomarbeit: Universität

Wien.

TRIES - Tavolo per la Rete Italiana di Economia Solidale (2010) (Hg.): Il capitale delle relazioni. Mailand: Altraeconomia.

Udry, Charles-André (2010): Der Aufstand der Arbeitsimmigranten in Rosarno. In: Inprekorr. 460/461, 3-4.

Uriona, Vivian Ines (2007): Solidarische Ökonomie in Argentinien nach der Krise von 2001. Strategische Debatten und praktische Erfahrungen. Kassel: Kassel Universitätspresse.

Vanhaute, Eric (2011): From Famine to Food Crisis: What History Can Teach us About Local and Global Subsistence Crisis. In: Journal of Peasant Studies. 38/1, 47-65.

Versammlung der afrikanischen Arbeiter von Rosarno, die (2010): Die Mandarinen und Oliven fallen nicht vom Himmel. <http://labournet.de/internationales/it/rosarnoopfer.pdf> [19.07.13].

Vertovec, Steven (2007): Circular Migration: The Way Forward in Global Policy? COMPAS-Working Paper 4, Oxford. <http://www.imi.ox.ac.uk/pdfs/imi-working-papers/wp4-circular-migration-policy.pdf> [20.11.12].

Viana, Israel (2010): El Ejido, diez años de los linchamientos racistas. In: ABC 22.03.10 <http://www.abc.es/20100208/historia/ejido-racismo-invernaderos-201002081156.html> [17.07.13].

Voß, Elisabeth (2010): Wegweiser Solidarische Ökonomie. Anders wirtschaften ist möglich! Neu Ulm: AG Spak.

Weber, Devra (1996): Dark Sweat, White Gold: California Farm Workers, Cotton, and the New Deal. Berkeley: University of California Press.

Weiß, Tony (2010): The Accelerating Biophysical Contradictions of Industrial Capitalist Agriculture. In: Journal of Agrarian Change. 10/ 3, 315-341.

Wells, Miriam (1996): Strawberry Fields: Politics, Class, and Work in California Agriculture. Ithaca/ London: Cornell University.

Wolter, Georg/ Bach, Peter/ Arnold, Alix/ Rath, Georg (2012): Auf dem Weg. Gelebte Utopie einer Kooperative in Venezuela. Berlin: Die Buchmacherei.

Homepageverzeichnis

Addio Pizzo	http://www.addiopizzo.org/ [13.09.13]
A Fera Bio Caltanissetta	https://www.facebook.com/FeraBioCaltanissetta [23.09.13]
A Fera Bio Catania	http://www.aferabio.org/ [13.09.13]
A Fera Bio Palermo	http://www.vitabiopalermo.com/2013/06/a-fera-bio.html [11.09.13]
A Fera Bjonica	https://www.facebook.com/afera.bjonica?fref=ts [23.09.13]
ARCI Catania	http://www.arcicatania.org/cms/ [23.06.13]
ARCI National:	http://www.arci.it/ [21.07.13]
BioThree	http://www.biothree.it/#!mostre-convegni/cdmz [23.09.13]
CIA	http://www.cia.it/ [17.05.13]
Circolo Città Futura	http://circolocittafutura.blogspot.de/ [18.05.13]
CISL	http://www.cisl.it/ [17.05.13]
Coalition of Immokalee Workers	http://ciw-online.org/ [10.03.13]
Coldiretti	http://www.coldiretti.it/Pagine/default.aspx [17.05.13]
Colli Erei	https://www.facebook.com/colli.erei [18.05.13]
Confagricoltura	http://www.confagricoltura.it/ita/ [17.05.13]
CO.P.E.	http://www.cope.it/ [02.05.13]
Equo Sud	http://www.equosud.org/ [29.07.13]
EBF	http://www.forumcivique.org/ [23.09.13]
Ex Duco Lab	https://www.facebook.com/pages/Ex-Duco-Lab/547291311969934 [18.05.13]
Fa La Cosa Giusta	http://www.falacosagiustasicilia.org/ [02.05.13]
Farmworker Association of Florida	http://floridafarmworkers.org/ [10.03.13]
Farmworker Support Committee	http://www.cata-farmworkers.org/english%20pages/News.htm [10.03.13]
Food Chain Workers Alliance	http://foodchainworkers.org/ [10.03.13]
FFI	http://www.foodfirst.org/ [10.03.13]
GAS Macondo	http://www.mondomacondo.it/ [18.05.13]

INEA	http://www.inea.it/ [29.07.13]
I.S.I.	http://www.integrazionesocialeimmigrati.it/ [30.04.13]
ISTAT	http://www.istat.it/it/ [30.07.13]
Just Harvest USA	http://justharvestusa.org/ [10.03.13]
Le Galline Felici	http://www.legallinefelici.it/ [23.09.13]
Libera Terra	http://liberaterra.it/it/home/ [30.04.13]
Manitese Catania:	http://www.manitesesicilia.blogspot.it/ [02.05.13]
Mondragòn	http://www.mondragon-corporation.com/language/en-US/ENG.aspx [30.04.13]
No Muos	http://nomuos.org/ [18.05.13]
Penelope	http://www.associazionepenelope.it/ [30.04.13]
RARC	https://www.facebook.com/groups/jebois/?ref=ts&fref=ts [18.05.13]
(Ris)Orti Migranti	http://gaslife.it/RISORTI-MIGRANTI [23.09.13]
RESSUD	http://www.ressud.org/ [02.05.13]
SENAES	http://portal.mte.gov.br/tca_contas_anuais/secretaria-nacional-de-economia-solidaria-senaes.htm [10.03.13]
Sfera Bio	http://www.aferabio.org/index.php/sferabio [18.05.13]
SIP	http://sbarchinpiazza.ressud.org/ [02.05.13]
Siqillyah	http://www.siqillyah.it/ [02.05.13]
SOC	http://socalmeria.wordpress.com/ [30.07.13]
SOS Rosarno	http://www.sosrosarno.org/ [02.05.13]
SPRAR	http://www.serviziocentrale.it/?SPRAR&i=2&s=2 [18.07.13]
UIL	http://www.uil.it/ [17.05.13]
Verein Ghezà	http://www.associazionegheza.org/ [18.05.13]

Anhang

Verzeichnis der für die Feldforschung relevanten Gruppen

Accoglienza e Solidarietà ist eine christliche Gruppe in Catania, die für Migrant/innen Schlafräume, Kleider, Essen und Hilfe bei der Arbeitssuche anbietet, sowie Ausflüge gestaltet.

Addio Pizzo ist eine Marke unter der diverse Produzent/innen sich zusammengeschlossen haben, die sich weigern Schutzgeld (Pizzo) an die Mafia zu zahlen und sich an Informationsveranstaltungen beteiligen.

'A Fera Bio ist ein einmal im Monat stattfindender solidarökonomischer Markt in Catania, der neben dem Verkauf von Lebensmitteln und Kunsthandwerk, Kulturveranstaltungen (Musik, Theater, Tanz) anbietet.

A Fera Bjonica ist ein einmal im Monat stattfindender solidarökonomischer Markt in Macchia di Giarre, der ebenfalls wie 'A Fera Bio neben dem Verkauf von Lebensmitteln, ein Kulturprogramm bietet.

Africalabria, uomini e donne senza frontiere per la fraternità ist ein Verein in Kalabrien, der im Rahmen der Kampagne *SOS Rosarno* Italienischkurse, Rechtsberatung und kulturelle Veranstaltungen organisiert.

Associazione Promozione Sociale (ARCI) ist eine nationale Organisation, die zu verschiedenen Themen arbeitet. Sie bieten vor allem europäischen Freiwilligendienst an. Daneben spielen die Themen Migration und Asylpolitik eine zentrale Rolle. Die Gruppe in Catania kümmert sich um Rechtsberatung und Sprachkurse, veranstaltet aber vor allem kulturelle Aktivitäten wie Theater, Kochabende oder Radiosendungen in verschiedenen Sprachen.

Casa Dei Popoli ist eine vom Innenministerium geförderte Einrichtung, die Rechtsberatung und Sprachkurse für Migrant/innen in Catania anbietet sowie Informationsmaterialien zum Thema Migration für Schulen bereitstellt.

Circolo Città Futura ist eine Gruppe, die Lesungen, eine *GAS*, kulinarische Abende und Demonstrationen organisiert. In dieser Gruppe spielen Veganismus und LGBT-Rechte neben

Solidarökonomie und Landwirtschaft eine zentrale Rolle.

Colli Erei ist eine Landwirtschaftskooperative, die sich zusammen mit der Foodcoop *GAS Macondo* gegründet hat.

Cooperazione Paesi Emergenti (CO.P.E.) ist eine Organisation die vor allem Projekte der Entwicklungszusammenarbeit, aber auch Veranstaltungen in Catania zu Ernährungssouveränität und verwandten Themen macht. Ihr für diese Arbeit interessantestes Projekt ist *Lavoro e formazione: strumenti d'integrazione*.

Ex Duco Lab ist ein Verein in Lentini, Provinz Siracusa, der Projekte und internationale Workcamps für Jugendliche gestaltet.

Fa La Cosa Giusta ist ein solidarökonomischer Markt, der seit 2004 einmal jährlich in Mailand stattfindet und seit einigen Jahren regionale Ableger in diversen Städten Italiens hat. 2012 fand er das erste Mal auf Sizilien, in Palermo, statt.

Gruppi di Acquisto Solidale (GAS) sind die italienischen Foodcoops. Sie sind national vernetzt und organisieren ein Mal im Jahr ein nationales Treffen, auf welchem Erfahrungen ausgetauscht und Probleme diskutiert werden.

GAS Macondo ist eine Foodcoop in Catania.

Integrazione Sociale degli Immigrati (I.S.I.) ist ein Programm von *Terra Amica*, das sich an nicht-italienische Staatsbürger/innen wendet und die Ausbildung von 20 Personen in der Gastronomie vorsieht.

Lavoro e formazione: strumenti d'integrazione ist ein Ausbildungsprogramm von *CO.P.E.*, das 24 Ausbildungsplätze anbietet, je zwölf in der Gastronomiebranche in Catania, um das Zubereiten typischer sizilianischer Küche zu erlernen und zwölf in der Verarbeitung von landwirtschaftlichen Produkten in Vittoria, Provinz Ragusa.

Le Galline Felici ist ein Produzent/innenkollektiv der Ostküste Siziliens, das hauptsächlich Zitrusfrüchte anbaut und diese an *GAS* in Norditalien verkauft.

Libera Terra ist eine national agierende Organisation, in der Kooperativen zusammenkommen, die biologische Landwirtschaft auf von der Mafia konfisziertem Land betreiben.

Manitese ist eine national organisierte NGO, die sich diversen Themen widmet. Ein wichtiger Aspekt ist dabei das Thema Ernährungssouveränität, das in verschiedenen Veranstaltungen und Workshops behandelt wird. Die Gruppe in Catania betreibt einen permanenten Flohmarkt über den sie ihre Aktivitäten finanziert.

Penelopé ist eine Organisation, die Frauen, die Opfer von Menschenhandel und Prostitution geworden sind, durch medizinische und psychologische Beratung unterstützt und versucht ihnen Arbeitsalternativen zu ermöglichen.

Rete Antirazzista Catanese ist ein Zusammenschluss von Aktivist/innen in Catania. Sie organisieren Demonstrationen und Protestaktionen rund um das Thema Asylpolitik sowie Rechtsberatung im CARA von Mineo.

Rete di Economia Solidale del Sud (RESSUD): Das solidarökonomische Netzwerk Süditaliens ist ein Zusammenschluss diverser Gruppen und Einzelpersonen im Mezzogiorno mit dem Ziel, Ideen und Praxen der Solidarischen Ökonomie zu verbreiten. Ihr größtes Projekt seit 2012 sind die *Sbarcchi in Piazza*.

Sbarcchi in Piazza ist eine Veranstaltungsreihe der Südproduzent/innen zusammen mit GAS, NGOs und anderen lokalen Gruppen sozialen Engagements in Norditalien bei der die Produzent/innenkollektive der RESSUD sich auf einer Art Marktplatz präsentieren, der von Informationsveranstaltungen in Schulen, Universitäten und an öffentlichen Plätzen begleitet ist. Zum einen geht es darum spezifische Produkte des Mezzogiorno, wie Orangen, innerhalb solidarökonomischer Kreise verkaufen zu können und somit eventuell GAS im Norden zu finden mit denen eine langfristige Kooperation eingegangen werden kann und zum anderen ist es der Versuch die innere Dualität von Nord und Süd in Italien aufzulösen und über diese imaginäre Grenze hinweg zusammenzuarbeiten.

Sfera Bio ist eine Art GAS in Catania, bei der sich die Mitglieder bereits vorgefertigte Kisten mit ihrer Produktwahl abholen können.

Siqillyah ist das solidarökonomische Netzwerk Siziliens, dessen Untergruppe Archipelago Siqillyah sich ein Mal in Monat trifft und sich für Veranstaltungen, wie beispielsweise *den Sbarchi in Piazza* organisiert.

SOS Cassibile ist eine von der *RARC* initiierte Kampagne, mit der sie eine Firma unterstützen, die konventionell Kartoffeln produziert, ihren Arbeiter/innen jedoch Verträge garantiert und ihnen die gesetzlich zustehenden Löhne bezahlt.

Terra Amica ist ein Verein in Catania, der dort Italienischkurse und Rechtsberatung für Migrant/innen organisiert. Außerdem veranstalten sie Kulturevents.

Verein Ghezà ist ein Verein in Catania, der einerseits eine Beratungsstelle für Nicht-EU Bürger/innen, die ein Gewerbe eröffnen wollen, unterhält und andererseits ein Catering Multietnico organisiert, welches aus der Arbeit der Beratungsstelle hervorgegangen ist.

Übersicht der Initiativen und deren Vergleichskategorien

Name der Initiative	Handlungsfeld	Ziele	Strategien	Aktivitäten	Finanzierung	Externe Einflüsse (welche als Hindernisse für die Initiative wahrgenommen werden)
Accoglienza e Solidarietà	Migrations-spezifisch	So vielen Menschen wie möglich eine Grundversorgung erleichtern, Rassismus entgegenzutreten	interkultureller Austausch, karitative Arbeit	Medizinische Betreuung, Essensversorgung, Arbeitsvermittlung, Kleidungs-spenden, Ausflüge	Spenden	Wenig Arbeitsplätze durch schlechte Wirtschaftslage
Addio Pizzo	Solidar-ökono-misch	Mehr Menschen dazu zubewegen kein Schutzgeld an die Mafia zu zahlen und letztendlich das Ende der Mafia	Sensibilisierung	Informations-veranstaltungen	eigene Einnahmen	Angst der Bevölkerung vor der Mafia, Einschüchterungen durch die Mafia
A Fera Bio	Solidar-ökono-misch	Verbreitung Solidarische Ökonomie, zum Überleben ausreichender Lohn für Produzent/innen, Ausbau von direkten Konsument/innen und Produzent/innen Beziehungen	Direktvermarktung, Sensibilisierung	Märkte mit kulturellen Events	eigene Einnahmen	
A Fera Bjonica	Solidar-ökono-misch	Verbreitung Solidarischer Ökonomie, zum Überleben ausreichender Lohn für Produzent/innen, Ausbau von direkten Konsument/innen und Produzent/innen Beziehungen	Direktvermarktung, Sensibilisierung	Märkte mit kulturellen Events	eigene Einnahmen	
Associazione Promozione Sociale (ARCI)	Migrations-spezifisch	Bessere Lebensbedingungen für nicht-EU Bürger/innen schaffen und letztlich eine Welt ohne Rassismus	Interkultureller Austausch, Kunst als Kommunikations-mittel, Beratung	Rechtsberatung, Sprachkurse, Theater, Radio, kulturelle Veranstaltungen	Spenden	
Circolo Città Futura	Solidar-ökono-misch	Verbreitung Solidarische Ökonomie	Direktvermarktung, Sensibilisierung	GAS, Markt, Lesungen, Diskussions-veranstaltungen	Spenden und eigene Einnahmen	
Colli Erei	Solidar-ökono-misch	Zum Überleben ausreichender Lohn für Produzent/innen, Ausbau von direkten Konsument/innen und Produzent/innen Beziehungen	Direktvermarktung	Produzent/innen-kollektiv	eigene Einnahmen	
Ex Duco Lab	Solidar-ökono-misch	Demokratieförderung	Sensibilisierung, Kunst als Kommunikations-mittel, interkultureller Austausch	Jugendaustausch und Jugendprojekte	staatliche und supra-staatliche Fördergelder	Fehlende „Kooperations-kultur“
GAS Macondo	Solidar-ökono-misch	Zum Überleben ausreichender Lohn für Produzent/innen, Ausbau von direkten Konsument/innen und Produzent/innen Beziehungen	Direktvermarktung	GAS	eigene Einnahmen	

Integrazione Sociale degli Immigrati (I.S.I.)	Migrations-spezifisch	Soziale Integration durch Arbeitsmarktintegration	Ausbildungsprogramme	Ausbildungsprogramm in der Gastronomie	Staatliche und supra-staatliche Fördergelder	
Lavoro e formazione: strumenti d'integrazione von CO.P.E	Migrations-spezifisch	Soziale Integration durch Arbeitsmarktintegration	Ausbildungsprogramme	Ausbildungsprogramm in der Gastronomie und Weiterverarbeitung landwirtschaftlicher Produkte	Staatliche und supra-staatliche Fördergelder	Wenig Arbeitsplätze durch schlechte Wirtschaftslage; Fördergelder nur auf Projektzeitraum begrenzt
Le Galline Felici	Solidar-ökonomisch	Verbreitung Solidarischer Ökonomie, zum Überleben ausreichender Lohn für Produzent/innen, Ausbau von direkten Konsument/innen und Produzent/innen Beziehungen	Direktvermarktung, Sensibilisierung	Produzent/innen-kollektiv, interregionale Vernetzung (RESSUD), Unterstützung solidarökonomischer Initiativen	eigene Einnahmen	Mafia im Transportwesen, Fehlende „Kooperationskultur“
Libera Terra	Solidar-ökonomisch	Letztendlich das Ende der Mafia	Sensibilisierung, Vermarktung eigener Produkte	Bewirtschaftung und Produktvermarktung durch Kooperativen auf von der Mafia konfisziiertem Land	eigene Einnahmen und staatliche Förderung	Angst der Bevölkerung vor der Mafia, Einschüchterungen durch die Mafia
Manitese	Solidar-ökonomisch	Verbreitung Solidarischer Ökonomie, Ernährungssouveränität	Sensibilisierung	Informationsveranstaltungen, Flohmarkt	eigene Einnahmen und Spenden	
Penelopé	Migrations-spezifisch	Flüchtlinge und Migrant/innen unterstützen und in der Sexarbeit tätigen Frauen eine andere Beschäftigungsmöglichkeit vermitteln	Beratung	Psychologische und medizinische Betreuung, Arbeitsvermittlung	staatliche Förderung	
Rete Antirazzista Catanese (RARC)	Migrations-spezifisch	Rassismus entgegentreten, Verbesserung der Lebensbedingungen von Flüchtlingen und Asylwerber/innen	Sensibilisierung, Beratung	Rechtsberatung im CARA von Mineo, Demonstrationen und Kundgebungen	Durch die Mitglieder oder durch die Unterstützung von anderen NGOs und Vereinen	Migration- und Asylpolitik
Rete di Economia Solidale del Sud (RESSUD)	Solidar-ökonomisch	Verbreitung Solidarische Ökonomie, Vernetzung zwischen den Regionen Süditaliens	Sensibilisierung	Märkte, Bildungsarbeit an Schulen, interregionale Vernetzungstreffen	eigene Einnahmen	Fehlende „Kooperationskultur“, geografische Bedingungen und Infrastruktur
Sbarchi in Piazza	Solidar-ökonomisch	Verbreitung Solidarische Ökonomie, neue Vermarktungswege für Produzent/innen finden, zum Überleben ausreichender Lohn für Produzent/innen, Ausbau von direkten Konsument/innen und Produzent/innen Beziehungen	Direktvermarktung, Sensibilisierung	Märkte, Bildungsarbeit an Schulen, interregionale Vernetzung	eigene Einnahmen	Fehlende „Kooperationskultur“
Sfera Bio	Solidar-ökonomisch	Zum Überleben ausreichender Lohn für Produzent/innen, Ausbau von direkten	Direktvermarktung	GAS	eigene Einnahmen	

		Konsument/innen und Produzent/innen Beziehungen				
SOS Cassibile	Migrations- spezifisch und solidaröko- nomisch	Gerechte Arbeitsbedingungen für Landarbeiter/innen	Sensibilisierung, „positiver Boycott“	Unterstützung einer Firma, die Landarbeiter/innen fair entlohnt, Informations- veranstaltungen	eigene Einnahmen	Fehlende „Kooperations- kultur“
Terra Amica	Migrations- spezifisch	Soziale Integration durch Arbeitsmarktintegration, Verbesserung der Lebensbedingungen von Migrant/innen	Beratung	Rechtsberatung, Sprachkurse	Spenden und staatliche Fördergelder	
Verein Ghezà	Migrations- spezifisch	Selbstständige Beschäftigung von Migrant/innen fördern	Beratung	Beratung bei Unternehmendgründung , Catering	staatliche Förder- ungen, finanzielle Unterstüt- zung von anderen NGOs und Vereinen	Hygiene- vorschriften, Finanzierung, wenig Arbeitsplätze durch schlechte Wirtschaftslage

Abstract Deutsch

Diese Diplomarbeit befasst sich mit der Situation migrantischer Landarbeiter/innen in Europa. Die bekanntesten Beispiele für die prekären Beschäftigungsverhältnisse in der Obst- und Gemüseproduktion und den Widerstand gegen diese sind wahrscheinlich das andalusische El Ejido und Rosarno in Kalabrien. Angelehnt an diese Beispiele wird in der Arbeit die Situation auf den Feldern Siziliens geschildert. Im Zentrum der Arbeit steht dabei die Frage nach der Vernetzung von solidarökonomischen Initiativen und migrationsspezifischer Gruppen und den daraus resultierenden Möglichkeiten für eine Verknüpfung der Themen Landwirtschaft – Arbeit – Migration sowie die Frage, welche Projekte zur Verbesserung der Situation der Arbeiter/innen sich aus einer Vernetzung und Verknüpfung ergeben. Die Daten für die Beantwortung dieser Fragen, welche mit Hilfe der reflexiven und konstruktivistischen Grounded Theory gesammelt und ausgewertet wurden, beruhen auf einem dreimonatigen Forschungsaufenthalt an der Ostküste Siziliens. Die theoretische Grundlage der Arbeit stellen hingegen die Food Regime Analyse sowie das Konzept der Ernährungssouveränität und das der Solidarischen Ökonomie dar.

Abstract English

This paper is about the situation of migrant agricultural workers in the European fruit and vegetable production. The best known examples for the precarious working conditions and the protest against them is surely El Ejido in Andalusia and Rosarno in Calabria. Based on these examples, the paper is going to portray the situation in the fields of Sicily. In doing so its attention focuses on the question about networking ambitions between initiatives of solidarity economy and those working on migration specific issues. The main questions are how this results into connecting the topics agriculture – work – migration and which type of projects conducive to an improvement of the situation of agricultural workers could emerge from such connection. The data used for answering these questions is based on a three months field research at the east coast of Sicily and has been gathered and analyzed with the reflexive and constructivist Grounded Theory. The theoretical foundation of the paper bases instead on the Food Regime Analysis and the concepts of Food Sovereignty and Solidarity Economy.

Sommario Italiano

La seguente tesi parla della situazione dei braccianti migranti nell'agricoltura europea. Gli esempi probabilmente più famosi, per le condizioni precarie nelle serre e sui campi, sono El Ejido in Andalusia e Rosarno in Calabria. Ispirato da questi esempi, il seguente lavoro vuole mostrare la situazione nel settore agricolo siciliano. In tal modo l'attenzione si concentra sulle ambizioni di fare rete tra iniziative di economia solidale e chi lavora su temi specifici di migrazione. Le domande centrali sono: come queste ambizioni si evidenzino nella connessione dei temi agricoltura – lavoro – migrazione e quale tipo di progetti, che contribuiscono al miglioramento della situazione dei braccianti, si formino a causa di tale connessione. I dati usati si basano su una ricerca di tre mesi nella Sicilia orientale e sono stati raccolti e analizzati con la Grounded Theory riflessiva e costruttivista. Il fondamento teorico si basa invece sulla Food Regime Analysis e i concetti della Sovranità Alimentare e dell'Economia Solidale.

Lebenslauf

Bildungsweg

10/08 - vsl. 10/13	Individuelles Diplomstudium Internationale Entwicklung, Universität Wien
09/12 – 12/12	Forschungsaufenthalt für die Diplomarbeit in Sizilien
10/07 – 07/08	Bachelorstudium Internationale Beziehungen, Technische Universität Dresden (abgebrochen)
06/06	Abitur - Prüfungsfächer: Biologie, Deutsch, Italienisch und Politik
08/97 – 07/06	Gymnasium Altona, Hamburg
09/03 – 07/04	Liceo Classico Mario Cutelli, Catania Schüleraustausch in Italien

Berufserfahrung und ehrenamtliches Engagement

10/12 – 03/13	Tutorin am Institut Internationale Entwicklung, Universität Wien Seminar Transdisziplinäre Entwicklungsforschung 3
09/12 – 12/12	Erasmus-Praktikum bei Associazione Culturale Siqillyah, Via Armando Diaz 208, 95014 Pisano (CT) - Vorbereitung und Networking für das Projekt (Ris)Orti Migranti
02/12 – 07/12	Organisation der Ringvorlesung „Ernährungssouveränität“ an der Universität für Bodenkultur Wien (Freier Dienstvertrag)
Seit 01/10	Umweltkommunikatorin Global 2000, Neustiftgasse 36, 1070 Wien - Konzepterstellung Workshops „25 Jahre Tschernobyl“ Sekundarstufe II und „Atomkraft“ Sekundarstufe I /II - Leitung Schulworkshops „Klimawandel“ und „Atomkraft“
07/10 – 10/10	Praktikum beim International Forum on Globalization, 1009 General Kennedy Avenue #2, San Francisco, CA 94129, USA - Recherche zu den Themen Landwirtschaft, Fleischproduktion und Regenwald. - Öffentlichkeitsarbeit in Bezug auf die Kampagne zur Ratifizierung der UNDRIP (Deklaration indigener Rechte der Vereinten Nationen) durch die USA - Social Media und Öffentlichkeitsarbeit - Administratives

Sprachen

Sprachen	Englisch (fließend), Italienisch (fließend), Spanisch (Gute Kenntnisse), Portugiesisch (Grundkenntnisse)
----------	---

Aufzeichnung 1

Vortrag eines Gründungsmitgliedes von Le Galline Felici während eines Seminars der Banca Etica an der Universität Catania am 14.09. 2012

Vortrag beginnt ab #00:12:40-2#

B: Vabbe, buon giorno io sono [Name unkenntlich gemacht], produttore biologico da tantissimo tempo, [unverständlich] piccolina. Ehm capisco poco di finanza eh ma poi nei fatti mi occupo parecchio del potere del portafoglio nel senso che eh [...] mah allo stato attuale una decina da anni eh ho una [unverständlich] del mondo dei GAS, Gruppi di Acquisto Solidale. Che sono strumento eh fortemente politico, facendo [unverständlich] assolutamente concreti. Ehm da questo rapporto ho tratto grande ricchezza, grande patrimonio immateriale. Noi dicevamo prima con Aldo e mi sono sempre più resa conto che appunto le scelte d'acquisto possano incidere fortemente nella nella realtà, e quindi incide completamente [unverständlich] della gente. Tu quelle diciamo quelle [unverständlich] di politica macro, di politica economica eh a qui accennava Gabriele certamente noi da piccoli cittadini insignificanti poco sappiamo [unverständlich] potere della finanza eh stabilire delle nuove regole difficilmente da noi, se no appunto partendo molto dal basso #00:14:31-7#

Eh realizzando piccole azioni concrete che cambiano poi la mina della gente. Ci/ [unverständlich] accennava a qualcosa, che mi ha fatto venire in mente a come eh [unverständlich] ecosolidale eccetera, noi ehm tra altre cose siamo un consorzio di produttori che si chiama Le Galline Felici. Vendiamo come dicevo prima principalmente nostri prodotti, principalmente agrumi, a gruppi ai GAS del centro-nord a un prezzo eh che pagano questi consumatori ecosolidali del centro-nord, che inferiore a quello che pagherebbero se andassero nelle botteghe biologiche no? ma dentro questo prezzo che per noi è un prezzo eh da parente invece da contato ci stanno, ci sta la dignità del lavoro, quindi un lavoro pagato correttamente a volte anche di più se veramente c'è il bisogno, ci sta per quanto possibile [unverständlich] del trasporto [unverständlich] una dita confiscata dalla mafia, facendo [unverständlich] della scelta dei consumatori di acquistare da noi, forse una scelta di attiva politica praticata piuttosto che rivendicazioni che lasciano spesso il tempo che [unverständlich] piccole azioni concrete con l'acquisto eh che lasciano che lasciano segno. #00:16:16-8#

E una renumerazione di questo piccolo prezzo, una remunerazione del agricoltore dà/ che li permette di coltivare e di fare l'agricoltore mentre non so quando chiavi informatica diciamo dei cittadini [unverständlich] che accade nelle campagne circondanti, ma per motivi che hanno da fare con queste dinamiche di finanza mondiale eccetera ehm l'agricoltura in Italia, in Sicilia, è eh data sempre più marginalizzata fino al punto che eh una mina dei piccoli agricoltori sono [unverständlich] manuale eh vendere eh a eventualmente ai grossi [unverständlich] più o meno grossi [unverständlich] c'è un sistema ehm molto vizioso in cui ognuno perta [?] la galla, perde [?] soffocale a spingere gli altri. #00:17:25-4#
Nel mondo dell'economia solidale nel quale negli ultimi diec'anni io sono totale, nel quale sono un attivo, un portatore ehm immagina, immagina e pratica concretamente, questo è l'aspetto fondamentale, c'è in teoria tutto sommato c'è né abbastanza poca [unverständlich] invece molto sulla concretezza pratica. Ehm pratica, la, l'ipotesi di un cambiamento attraverso queste eh questo capitale del [unverständlich] diventa fondamentale concretamente a quello che viene appunto in un mondo in cui le sensazioni sono veramente individuali, veramente veloci eh diventa invece fondamentale la relazione [unverständlich], la comunità #00:18:28-5#

Probabilmente ehm in questo mondo che ci [unverständlich] così artificialmente buon chiaro stimolando una serie di bisogni artificiali e quindi [unverständlich] una infelicità sempre più sbrigata da [unverständlich] verso [unverständlich] bisogni che scegli e non raggiungibili, probabilmente questo mondo che è [unverständlich] a allo scoppio della moda eh molto probabilmente insomma ci sono i segnali, io li sento, li pratico eh così via eh che da dove si è partiti si bisogna probabilmente tornare e quindi la terra è per noi un eh patrimonio irrinunciabile e che ehm politiche mondiali dal dopoguerra in poi hanno preso a creare appunto questo scollamento a produrre grosse [unverständlich] falsi bisogni e così via, probabilmente è il momento molto concretamente di eh ehm come dire di una ritirata che ci ricordi a un rallentamento e quindi a una serie di di relazione appunto più lente, più impegnate [unverständlich] allo stato qua [unverständlich] ma forse tra diec'anni diventerà come tante cose che abbiamo detto in questi discorsi che sembrata su di là e che sono diventate patrimonio più diffuso. Probabilmente metterci in testa di ricominciare a produrre il proprio cibo non è una stupidità. #00:20:28-2#

Ehm poi scolarizzati [unverständlich] eccetera. Magari un poco più volte [unverständlich] da un processo di inverso per cui dalle campagne se anda verso le città immaginate chi sa che cosa, così come chi è in grado

dall'Africa verso qua immaginate chi sa che cosa, cominciano i flussi riversi perché in realtà il chi sa che cosa non c'entra, abbandonare una campagna dove si fatica per tale angolo in una strada a pulire vetri, respirare smog non mi pare che ci sia un grande percorso di crescita che è possibile. #00:21:09-4#

Ehm in questo senso abbiamo ehm stimolato molte attività in questi anni, a partire appunto dalle Galline Felici che è un consorzio di produttori che via via sempre più immesso in questa economia solidale ha grippato/ praticato concretamente il concetto dell'economia del noi. E quindi eh curarsi di un sistema economico complessivamente mettendo eh un po' eh ehm hm al bando quel, quello egoismo, quello egocentrismo, quel individualismo eh che hanno [unverständlich] questa società e che vengono costantemente stimolati dai immagini della media e pensare, ripeto tutto quello che dico non è filosofia ma è praticato completamente come azioni quotidiani, pensare che molto probabilmente ehm agire in eh in concorrenza nel senso di correre assieme verso mio obiettivo piuttosto di correre da [unverständlich] eh ci permette molto più che [unverständlich] di raggiungere obiettivi che sono [unverständlich] di mantenere anche un [unverständlich] di benessere eh molto insomma alto, sicuramente [unverständlich] di un mondo che si muove in una direzione verso un obiettivo etico e così via #00:22:58-7#

Ehm mi piace a questo punto di raccontare dell'ultimo progetto che stiamo sviluppando in/ stiamo sviluppando, stiamo cominciando a concepire in questo momento ehm che vorrebbe mettere assieme tre fattori, che sono da un lato appunto l'abbandono delle terre del quale [unverständlich] da un altro lato il, un forte bisogno, una forte richiesta di prodotti agricoli, di ortaggi eh [unverständlich] coltivare di [unverständlich] e così via eh un forte bisogno, una forte richiesta di questi prodotti e dall'altro lato un altro fattore che è stato spesso ripresentato nei media come un eh un problema e che invece nel fatto molto spesso una risorsa, lo è già completamente, parlo di migranti che immobile delle nostre [unverständlich] eccetera [unverständlich] in realtà appunto sono una risorsa in questo momento in Italia, in Sicilia c'è una forte presenza di eh migranti, di rifugiati, di richiedenti asilo e così via. #00:24:27-5#

Io credo che mettere assieme questi eh tre fattori quindi terre abbandonate perché in questo [unverständlich] non c'è spazio ehm, braccia ed io dico poi cervelli poco impegnati in un progetto di questo tipo, fabbisogno di ortaggi e, fabbisogno di ortaggi vuol dire eh un [unverständlich] di consumatori organizzati che abbiano voglia di sicuramente seguire un progetto del genere da consumatori ma che la riflessione che facevamo proprio stamattina eh da co-produttori mettersi in gioco attivamente e fortemente in questa cosa, diventare parte di questo processo per eh in qualche modo tale di una piccola [unverständlich] concreta a quella che dicevamo poco fa nel/ che è avvicinabile [unverständlich] della terra e della capacità di [unverständlich]. In questo senso noi probabile che io [unverständlich] le porte di Banca Etica per dialogare su su questo progettino che sta [unverständlich] #00:25:48-5#

Jemand aus dem Publikum spricht [unverständlich] #00:26:11-5#

B: Ci sono una infinità [unverständlich] di orti [unverständlich], insomma ci sono una partizica [unverständlich] di questi [unverständlich] che quel tipo di economia ha [unverständlich] al folclore eccetera ma non è così, perché in realtà la gioia della crisi è [unverständlich] la Grecia, che è un paese [unverständlich] molto simile alle nostre, a queste cose di sostentamento li stanno #00:26:43-5#

Jemand aus dem Publikum spricht [unverständlich] #00:27:04-1#

B: Per tanto ho notato quello che dicevamo [unverständlich] in Sicilia per esempio gli agricoltori mica producano [unverständlich] producono prodotti per il mercato quindi prodotti da vendere, se li vendono, per poi andare a comprare il proprio cibo al supermercato. Voglio dire non solo il tonno, la pasta ma anche la lattuga [unverständlich] c'è molta poca gente che fa il proprio cibo. Da notare che negli ultimi 20, 30, 40 anni l'agricoltura del terzo mondo che era tutta agricoltura di sussistenza quindi autosostentamento, produrre per mangiare, [unverständlich] molto velocemente alla cultura di mercato in cui per produrre insomma [unverständlich] cambiare in una [unverständlich] diventa una questione molto più grossa in cui [unverständlich] e tutto il resto. Questo porta a, almeno contribuisce sicuramente a forma [unverständlich] di cui ha parlato prima Gabriele, ma da quello a mio avviso dal momento che la volontà politica la quale accennava Gabriele non c'è ovviamente. E i politici sono dovunque mi pare marionette nella finanza, questo cambiamento per via politica dall'alto io no credo che va mai ad accadere. Quindi unica possibilità per modificare delle cose [unverständlich] voi giovani [unverständlich] è di prendere in mano la faccenda partendo veramente dal piccolo, dal basso e complemento e questo è una cosa [unverständlich] tutti i vari [unverständlich] le varie eh realtà, varie esperienze che si muovono nei più diversi campi, Claudio vi

racconterà delle cose che sono molto alte rispetto a questo ma che certamente poi vi connetto e così tutte le attenzioni inquinanti, la giustizia sociale, all'agricoltura biologica, chilometro zero, l'ambiente, l'inquinamento le riusciamo a connetterle e cambiare [unverständlich] forse riusciamo effettivamente a eh [unverständlich] un'economia che abbia senso e che garantisca un futuro sicuramente meno spendaccione meno [unverständlich] ma sicuramente molto più [unverständlich] #00:29:53-6#
Io probabilmente chiuderei qua [unverständlich] #00:29:58-2#

Aufzeichnung 2

Gespräch mit einem Mitglied der Rete Antirazzista Catanese am 03.10. 2012

[Oft störende Autogeräusche]

I: Quindi solo voi? Non c'è, non lo so, Borderline Sicily, c'è qualcosa che si è messo anche là?

B: No [knapp]

I: Nessun GAS qualcosa?

B: [unverständlich, Fahrgeräusche] completamente.

I: Ma non ho capito, c'è, ma voi come avete venduti queste patate, perché costavano di più di quelle del mercato, no?

B: Veramente no.

I: Hä?

B: 75 centesimi sono cari?

I: No, ma volevo chiedere questo: pagate bene a quelli che lavorano non dovrebbero costare di più quel chilo di patate?

B: No. Allora la dita che eh produce le patate [unverständlich – Name der Firma] è una dita che mette in regola i suoi propri dipendenti. A 75 centesimi loro vendono una tonnellata, mille chili, non è che ne vendono un chilo. Ne vendono [unverständlich – eine Zahl] No? #00:01:06#

I: Ma pochissimo!

B: Come pochissimo?!

I: No il prezzo è pochissimo, è basissimo.

B: No, no. Il prezzo guarda che alla porcheria le patate variano da 70 centesimi a 80 centesimi, un euro al massimo. Quindi non è tanto caro. Il problema era che eh/ Noi tramite il GAS mille chili ne abbiamo presi a Catania, in sede da noi abbiamo (unverständlich – Nuscheln) perché quelle che abbiamo comprate/ abbiamo comprato mille chili di patate col GAS Papallera.

I: Mhm #00:01:49#

B: Allora ce l'hanno dato confezionati in cartoni di 12 chili e mezzo. Quindi 12 chili e mezzo li può comprare qualsiasi privato. Infatti, io me ne sono comprato uno, poi i bambini, i parenti eccetera. Noi abbiamo venduti in una settimana [venti ?] chili.

I: Ah #00:01:58#

B: Senza guadagnarci un centesimo, però l'importante è che non abbiamo perduti soldi.

E quindi abbiamo fatto varie cene anche al Teatro Coppola, no?

Abbiamo fatto varie cene con le patate solidali per spiegare che cosa [unverständlich].

E quindi vabbè abbiamo venduto quest'anno 15 tonnellate di patate con GAS anche di Nord Italia.

#00:02:37#

I: Ah e quindi anche i GAS del Nord li hanno comprati.

B: Sì sì. [unverständlich]

I: Ah

B: [Unverständlich] Ogni anno. Abbiamo avuto una [emergenza/convergenza?] con [Name der Person hier ausgeblendet] no? Perché lui poi [tramite ci appoggiò ?] [unverständlich] ci è stato una discussione con un GAS per una consegna. Allora lui ha scritto una email che se l'ha presa con noi perché dice che dobbiamo garantire/ c'è praticamente questo GAS se la doveva comprare e già la stagione era finita e quindi quindi chi li producono non ne avevano più patate. Allora ci sono incazzati [...] quelli che li volevano comprare. Però c'è un problema, la stagione è da metà Aprile fino a fine Giugno. Eh le patate si comprano/ si prenotano prima di Aprile. [Unverständlich] arriva quindi Giugno e dici vuoi una tonnellata e loro ti dicono sono finite che cazzo vuoi? C'è. Ora [Name der Person hier ausgeblendet] ha mandato una mail a queste del GAS e a noi rimproverandoci che non è serio non garantire/ [unverständlich]. Io con questi cazzi che c'ho non me ne frega niente se loro hanno finito di vendere che vuoi? ne devo rispondere io? Noi non facciamo intermediazione cioè è/ (...) mentre (...) eh

SOS Rosarno/ che là c'è pure il caporalato, ci è stata la rivolta/ in Calabria lo sai? #00:04:31-1#

I: Sì Sì #00:04:31-9#

B: Loro vendono le arance, no? (...) e le clementine. Ora loro, Equosud, un progetto di distribuzione, c'era dentro una rete nazionale. Però loro comprano/ non so, prendono un cinque per cento per ogni consegna e quindi lo organizzano loro. #00:04:54-9#

I: Eh #00:04:54-9#

B: Però Equosud è una struttura, diciamo consolidata, perché dentro la rete di Via Campesina, lo conosci? #00:05:08-9#

I: Sì sì #00:05:09-4#

B: Quindi loro dentro questa rete/ ora noi ancora non siamo riusciti ad inserirci in questo contesto, perché alla fine se uno entra in queste circuiti [unverständlich] un piccolo ricarico, un piccolo guadagno sulle patate che fai/ tu alla fine eh della campagna guadagni qualche centinaio di euro. Noi invece alla fine della campagna perdiamo qualche centinaio di euro perché [unverständlich]. Allora io ci perdo soldi, questi mi girano i coglioni per [Name der Person hier ausgeblendet] mi rimprovera che non è seria. Io non sono un commerciante di patate. Sono uno che lotta per i diritti dei migranti. Tutti gli altri aspetti/ Noi non vogliamo un centesimo e non vogliamo rotti i coglioni di niente. Perché non, non me ne devo [unverständlich] Perché se noi fossimo 15 persone, due tre se ne occupano loro delle patate, ci guadagnano qualcosa chi lavora. Noi purtroppo siamo quattro gatti. Seguiamo dieci situazioni, non ce la facciamo. Quindi non è che me devo sentire anche la critica che non siamo seri, c'è non siamo seri c'è #00:06:31-0#

I: Eh #00:06:30-8#

B: Infatti anche [Name der Person hier ausgeblendet] quest'anno disse, non collabora perché non si è chiarito come voi vi organizzate.

Io ho detto guarda che è chiarissimo come l'abbiamo organizzato. Ci'è noi con l'effetto commerciale non c'entriamo, non guadagniamo un centesimo e non possiamo intervenire, no? A noi interessa eh [unverständlich] del prodotto/ le patate neanche sono biologiche. Ora ora le stanno coltivando patate biologiche. Forse anno futuro saranno biologiche, no? Però tutti questi aspetti noi tendiamo solo di suggerire che funzionino meglio. Suggestire [betont]. Non che ce ne facciamo carico. Perché sono abituato se mi faccio carico di una cosa ne rispondiamo. Però siccome non l'abbiamo detto, quindi #00:07:32-0#

I: Ma questa dita lì a Cassibile che tipo di dita è? Quindi/ #00:07:37-0#

B: [Name der Firma] Sì sì. C'è questa dita che mete in regola i dipendenti. E sono marocchini, ci lavorano con loro da tanti anni. #00:07:44-8#

I: Ma è una dita siciliana, che? #00:07:47-4#

B: Certo. La sede è a Macchia di Giare, nella/ Ti è presente verso eh/ Dalla parte di Taormina? Catania, Messina, piombo l'autostrada c'è la uscita di Giarre. E loro la sede ce l'hanno là. Anche se hanno dei terreni a Caltagirone, davanti al CARA di Mineo, e a Cassibile. #00:08:09-4#

I: Ma le patate le fanno solo a Cassibile. Che fanno qua? #00:08:13-3#

B: No no anche a Caltagirone eh a Caltagirone fanno patate biologiche. #00:08:17-9#

I: Ah. Ma/ #00:08:21-6#

B: Perché fa tanti anni che le fanno #00:08:20-3#

I: Ma tutti quanti sono solidali, nel senso che ne pagano il prezzo giusto. #00:08:24-1#

B: Sì. Per cui vabbe/ Noi facciamo questo. Cioè non è che possiamo fare molto di più (...) cioè [una tenda ?] #00:08:34-2#

I: (...) Ma loro invece/ Perché dovete fare voi la distribuzione? #00:08:39-9#

B: Eh infatti. Cioè Equosud, quelli di Rosarno, cioè fanno questo: Ci guadagnano più del quattro cinque per cento, a fin dell'anno hanno centinaia di euro per l'energia spese, perché loro hanno l'ufficio, ce hanno una struttura/ Perché sono una ventina quelli che che/ Noi siamo quattro, cinque per cui eh che possiamo fare [leichtes Lachen] #00:09:03-7#

I: No ma perché c'è questa dita là, c'è come [unverständlich] perché loro non si mettono a venderli, c'è a fare la pubblicità loro. Perché come c'entra questa rete antirazzista? #00:09:17-6#

B: Ma loro le patate/ Allora scusa/ Loro le patate le vendono come attività, no? Quindi quel di più che noi spostiamo, che sono patate solidali, a loro non li ne frega niente, a loro interessa vendere, perché già la stagione loro riescono a venderla/ A volte capita che già a fine maggio hanno finito la prenotazione. Perché quando uno prenota tonnellate, loro sanno che a fine giugno producano altri cento tonnellate di patate. Quindi li hanno già prenotato a cento tonnellate a fine maggio, e tu ci vai a giugno ti dicono che sono finite. #00:09:57-0#

I: E certo. #00:09:57-7#

B: Se ne [unverständlich] #00:10:00-3#

I: Però, voglio dire, per voi [unverständlich] o è lo stesso prezzo per la dita? #00:10:19-3#

B: No no è lo stesso prezzo #00:10:21-2#

I: Ma perché non basta che la dita da sola #00:10:24-8#

B: [unverständlich] c'è un problema la dita rispetta il contratto di lavoro. Una giornata di lavoro costa 48 euro più contributi. 48 più contributi risponde a 65 euro. A loro un immigrato o un cata/ un italiano che lavora a

raccogliere le patate loro gli danno o li costa 65 euro ed ogni giorno gli pagano 48 euro. A Cassibile i caporali gli danno 30, 35 euro e lavorano in nero, hai capito? C'è una giornata di lavorativa i caporali che sfruttano i migranti gli pagano 30, 35 euro e non pagano i contributi. #00:11:10-4#

I: Ma infatti questa dita non usa i caporali? #00:11:14-0#

B: No, no infatti. Quindi alla dita danno/ io conosco la proprietaria eh eh non è che danno di più. Loro rispettano contratto di lavoro. Allora noi diciamo: "Fate come loro". Perché poi le altre dite che usano i caporali, fanno una [unverständlich], perché se loro vendono le patate a 75 centesimi, a loro la manodopera costa 65 euro al giorno. Chi invece fa le patate col lavoro nero, paga meno della metà. E quindi [li può vendere ?] a 50 centesimi. Quindi loro che mettono in regola i dipendenti, li costano le patate più care. #00:12:03-6#

I: Eh, questo volevo sapere. Però lo vendono lo stesso sempre senza che c'è bisogno dei GAS? #00:12:11-2#

B: Loro li vendono comunque. I GAS manco sapevano che cos'era. Ne abbiamo [unverständlich] noi. Ora questo ragionamento si potrebbe [unverständlich]. Però per farlo ci vuole la collaborazione di tutti. Invece giustamente [Name der Person hier ausgeblendet] fa le sue cose, e sono diverse dalle cose nostre. Quindi lui si muove nel suo ambiente, il nostro è un altro. Ora se decidessimo di collaborare, sarebbe buono, però no. Allora abbiamo parlato tanto, però [unverständlich] un immigrato che ha lavorato un giorno solo, tramite Siqillyah un giorno solo non è mai capitato. Da tre anni. Quindi dopo tante belle parole in concreto un giorno di lavoro non si è fatto. Speriamo l'anno futuro. [unverständlich]. Perché a parlare di cose belle, grandi è facile. [...] #00:13:19-0#

I: Però ora che questa dita vende patate comunque, [unverständlich], quindi non hanno bisogno dell'economia solidale, perché al supermercato lo vendono a prezzo più alto [unverständlich] #00:13:44-4#

B: Il problema era che ammettiamo a Cassibile [unverständlich] la produzione biologica e quindi un [unverständlich] in più che potrebbe favorire gli altri GAS perché molti GAS ci chiedono "ma sono biologiche?" e noi diciamo no. Qualche GAS dice "vabbe allora se non li fanno bio"/ Quindi alcune GAS se non sono biologiche non le comprano. Nelle 15 tonnellate che abbiamo vendute un paio, loro per non perdere clienti gli hanno dato le patate biologiche di Caltagirone Dicendoli che erano di Cassibile. Anche perché gli operai messo in regola, i braccianti di Cassibile, raccolgono anche loro le patate a Caltagirone. Quindi non è che poi è sbagliato. Solo che la campagna SOS Cassibile e quindi noi diciamo che le patate vengono di Cassibile. A noi interessa il principio etico, che agli operai, i braccianti sono messi in regola, tutti pagano i contributi, questo ci interessa. [unverständlich]. #00:14:53-0#

I: Ma loro sono gli unici qua allora? #00:14:56-6#

B: No, stiamo cercando altre dite. #00:14:59-5#

I: Ok. #00:15:00-5#

B: Però il problema è appunto che [...] allora siamo siamo soddisfatti eh che questo a Cassibile ha avuto la sua visibilità, no? Nazionale. Però ad organizzarla siamo sempre in pochi. Perciò anche quest'anno per andare a fare le cose, come si chiama?, le iniziative a Cassibile, noi nel frattempo dovevamo fare anche le iniziative a coso, come si chiama?, [...] [unverständlich] [...] #00:15:41-9#

Volevamo fare le iniziative al CARA di Mineo, avevamo altre cose, non è che uno può fare #00:15:48-0#

I: Eh certo, fate troppe cose. #00:15:51-1#

B: Sì siamo pochi però siamo/ io personalmente sono molto permaloso. Perché mi incazzo se qualcuno ehm diciamo fa le critiche, cioè [Name der Person hier ausgeblendet] mi ha fatto un poco incazzare, perché tu mi dai lezione su come bisogna essere seri, c'è io, c'è non controllo quello che sai ne giudico quello che fai. Se tu ti permetti di giudicare se non conosci di che stiamo parlando, perché il mio mondo è molto diverso da quello di [Name der Person hier ausgeblendet] Ora se riusciamo a collaborare mi farebbe molto piacere, però come ti dicevo ancora un giorno di lavoro con un immigrato non è avvenuto, quindi/ io in tanto so che dopo tante chiacchiere non abbiamo concluso [unverständlich] [...] #00:16:41-2#

E poi mi dici davanti/ non è che lo me dici tu, lo dici a quelli del GAS ed a me che noi non siamo seri, mi incazzo un poco, perché tu/ se tu me lo dici/ con [Name der Person hier ausgeblendet] ci conosciamo da 40 anni quindi/ mi fa piacere le critiche aiutano a migliorare, no? Però se tu lo dici in un e-mail di fronte ad estranei, no? A quelli del GAS. Cioè io quelli del GAS [unverständlich] tu rimproveri noi, quindi quelli del GAS immaginano [Name der Person hier ausgeblendet] è bravo ed io non so fare le cose [...] e questa non te lo puoi permettere, eh [...] #00:17:32-6#

I: Ma invece tu avresti contatti di uno di questa dita? #00:17:42-2#

B: Sì sì certo. #00:17:42-4#

I: Ed anche della coppia che sta a Cassibile? Perché forse sarebbe una traccia interessante. Però i lavoratori non ci sono più a Cassibile, no? #00:17:59-1#

B: Loro lavorano tante cose, se tu vuoi intervistare qualcuno di loro, devi chiedere alla dita. #00:18:14-6#

Aufzeichnung 3

Gespräch mit einer Aktivistin des Theater der Unterdrückten am 06.11.2012

[Teilweise störende Hundegeräusche; teilweise Interview in Spanisch]

I: E perché dici questi che ci sono ragioni? #00:00:06-7#

B: Soprattutto al sud/ Perché ehm il sud non ha una non ha una cultura dell'insieme, una cultura della collaborazione. Qui, al sud, c'è la cultura della individualità. Per cui anche i gruppi politici, te lo dice una spagnola, io sono spagnola de Barcelona, eh äh da noi c'è molto il fatto del aggregarsi. Il di fare rete con altri realtà. Qui è difficile.

Anzi qua a Modica rispetto ad altri posti in cui ci sono stata al sud, dico Modica eh?, äh insomma vedo che c'è questa volontà, al meno c'è la volontà, però è molto difficile. #00:00:54-2#

I: È strano perché sono stata a fa la cosa giusta a Palermo e tantissima gente nel momento che facevano rete, diceva questa cosa. Che a sembrava strano, ma voi siete qua e lavorate insieme. #00:01:08-3#

B: Ma solo, ma solo in quel momento. #00:01:11-4#

I: Ah ok #00:01:10-9#

B: Per esempio quando ci siamo conosciuti chi c'era lì? (...) Di associazioni, gruppi, chi c'era? #00:01:21-1#

I: Eh va bene c'era la rete antirazzista, che poi fa tutto quanto a Catania mi sa, loro fanno un mondo di lavoro. #00:01:30-5#

B: Sì, infatti. Io lavoro al carcere qua. Ehm quando io ho detto a lui che qua ci sono ragazzi che hanno bisogno di di aiuto, anche quando escono. Allora ehm io ho detto ad Alfonso, io ho chiesto delle cose. E quando lui mi ha risposto, è un po' come dire "ok io ti do questi numeri e te la vedi tu". Ma come tu stai lavorando su questo, perché non venite qua e vedete un po' la realtà, perché qui ci sbarcano. (...) Qua ci sbarcano, no? Qua c'è un problema di sbarco. Reale. Eh capito? #00:02:09-6#

I: Ah. #00:02:10-1#

B: E tu sei là, lavora là. Punto. Capito? Poi tutto il resto (...) così. È una [questione ?] culturale. È cultura. #00:02:22-5#

I: È interessante questo. Perché/ #00:02:25-2#

B: Antropologicamente qui è una terra di ehm conquiste. #00:02:31-7#

I: No lo/ Ne ho sentito parlare tantissimo, questa cosa. #00:02:36-5#

B: Ed è così. Ed è così [nochmal leiser wiederholt mit Nachdruck]. Questa è la realtà. #00:02:47-9#

[Unwichtiger Teil; ausgelassen] #00:03:56-8#

[Unwichtiger Teil; ausgelassen] #00:12:59-3#

B: Io, la mia opinione [Hund wird verscheucht]. Io faccio parte di Siqillyah, io sono socia di Siqillyah. A me mi arriva tutte le cose che fanno. Ma io non sono un contadino, [...] [Essensgeräusche], io ho partecipato a Giugliana, a Giugliana ci è stato uno degli incontri [...] #00:13:35-5#

I: Dov'è Gigliana? #00:13:37-1#

B: Andando verso ehm Corleone. Dove [Essensgeräusche] c'era tutta questa discussione sulla legalità, illegalità dei produttori, no? Ed io ho fatto mediatore in una di queste conversazioni tra/ dopo di Giugliana, io parlo di me, parlo di me. Il mio coinvolgimento a Siqillyah [...] non c'è, non è che non ci è stato. Non ci è stato più coinvolgimento da parte loro. Perché? Perché io non sono un produttore. Io posso partecipare a quello che sono i discussioni, perché ho un'opinione mia, e perché vivo o la mia filosofia quello che vorrei che fosse il mondo va verso l'indirizzo// [Hundeintervention] Comunque. Poi abbiamo abbiamo o partecipato un'altra volta al castello del [unverständlich] in un incontro di produttori anche lì, anche lì discussioni su i gruppi GAS, e e anche proprio/ me me se confronto, perché sai i gruppi GAS sono una cosa anche/ non è molto chiaro. Gruppi di tutti i tipi [laute Geräusche; unverständlich] un magazzino. Comunque ci sono tante opinioni, no? Poi abbiamo fatto questo Sbarco GAS qua a Modica. #00:15:48-3#

I: Quindi questo era dopo che già sei entrata a Siqillyah, in contatto? #00:15:54-4#

B: A Giugliano no, non ero ancora entrata a Siqillyah. Comunque [...] Quello che abbiamo fatto qui a Modica [unverständlich - il labirinto?] è una cosa che può essere usata. Perché non mi chiami e lo utilizzi? [...] Punto di domanda, io non lo so neanche. Però mi faccio la domanda del perché non utilizzi. [Unverständlich; Hundegebell]. Perché è importante. Tu vai in una piazza, la gente si impatta quando tu gli metti davanti alla plastica che ti tocca la faccia, capito? Dopo quando esci/ Poi quando uscivano, perché noi abbiamo fatto cinque giorni, quattro giorni [...] che la mattina facevamo laboratorio di teatro [...] in questo/ c'è c'era il labirinto con tutti questi pupazzi e facevamo laboratorio di teatro su quello che riguarda la sostenibilità per cui veniva il consumo eh e quello che facevamo la mattina, poi la sera quando veniva la gente lo facevamo al

pubblico. Era aperto. Anche lì la partecipazione loro [...] quasi nulla [...] capito? Io mi domando perché. Perché/ Allora la mia, la mia riflessione quella del perché, quando io faccio una cosa io partecipo a quello che io faccio, sì? Non lo faccio io non partecipo. [...] Perché se no non si capisce, no? Perché non puoi utilizzare quello che fa un'altro, no? E coinvolgerlo. Io parlo per me. A me non me ne ha coinvolto, a me mi mandano "ah facciamo questa riunione. Se ti interessa bene, se non ti interessa"/ Però la gente in una rete viene coinvolta perché ha una funzione nella rete. Se io ho solo la funzione di andare a riempire eh l'incontro, capisci? Ma perché è un mio interesse personale, ma non non ho una funzione all'interno, no? [...] C'è io/ mi interessa a conto mio parteciperò quando è una cosa importante, ma non parteci/ Non non formo parte di nessuna rete. Perché la rete sono soggetti che hanno delle cose che servono a tutti gli altri. E questa è una rete. Per cui quando io faccio una cosa mi serve quello che fai tu, ma a te serve anche quello che faccio io, quello che fa lui, e così via. E c'abbiamo i punti di contatto dove eccola la partecipazione diventa effettivamente qualcosa che è uno scambio, non una/ una mera partecipazione, no? Ciò la differenza tra scambio e partecipare. Perché utilizziamo partecipare, sembra una parola così, no? "Ah io partecipo" ma che cacchio significa partecipare? Significa che io vado là ad ascoltare, punto. No? Questo è una cosa che non/ per me non è rete. Perché partecipare, partecipiamo in tanti modi. Invece entrare proprio in relazione per cui io [betont] in qual/ io sono un [betont] soggetto della rete, io formo parte della rete attivamente. Secondo me, la differenza c'è. E come te io mi faccio le domande perché io sono una che fa molta rete. Io lavoro a Pozzalo, lavoro a Catania, lavoro a Lentini, a Noto, adesso sono venuta da Siracusa. Mi muovo. Giustamente mi muovo per il mio interesse, no? [...] Se posso, creo relazioni, se no [...] capito? boh, non lo so. È una domanda interessante, perché è molto difficile al Sur fare rete. Qua c'è la bottega ecosolidale. Dovresti andare oppure a parlare con loro. [...] Perché loro sono dal mercato del GTM, dell'altro mercato. #00:20:20-7#

I: È quello Modica bassa? Abbiamo comprato cioccolato là. [...] #00:20:28-6#

B: Allora Sabato [...] loro hanno fatto una formazione al suo interno. E proprio questo formatore ha chiesto [...] di fare un incontro con tutti una serie di soggetti che per la bottega sono soggetti con i quali c'è un contatto, si ha parlato di rete, guarda tu. [...]. Perché [...] nei progetti sempre di più si richiede la rete, non i soggetti, perché non ti danno finanziamento, se non sei in rete [...]mezzo“.Perché uno nei progetti sempre di più si richiede la rete, non i soggetti, perché non ti danno finanziamento, se non sei in rete. [...] #00:21:12-0#

I: Quindi diciamo che è anche parola di moda? #00:21:15-8#

B: Sì. Una parola molto di moda. Ma non da adesso, già da un bel po'. E poi perché eh ogni soggetto che ha/ che entra in ehm in relazione con la bottega è portatore di cose. Ora in questo caso la bottega dovrebbe fare di punto di partenza di una rete. Perché? Per collegare tutti i soggetti che ci sono intorno. Perché io faccio un tipo di lavoro, un altro ne fa un altro, molti sono agricoltori, perché loro hanno tutta/ hanno tutte le materie prime sono materie prime biologiche, per cui c'è questa collaborazione/ anche con altri che fanno cioccolato ah perché uno non eh/ la competizione è un ragionamento molto ehm molto capitalistico, no? #00:22:10-4# Invece tu puoi, tu fai, faccio cioccolato oppure io, e perché no? Possiamo anche collaborare. Perché io ti posso vendere anche il cacao che porto dai paesi del terzo mondo. Capito, in questo senso? La rete è la partecipazione. [...] E anche che veniva fuori questo aspetto di quanto è difficile fare rete [...] #00:22:37-0#

I: Fa troppo ridere questo fenomeno. C'è è triste però è ehm #00:22:43-0#

B: Però è la realtà. Bisognerebbe, bisognerebbe anche forse domandarsi che cos'è una rete. [...] No? E partire da qui. Che cos'è una rete, che cosa fa una rete, a che cosa serve una rete? E forse le persone non avrebbero così paura [...] Perché sai in fondo, quello che ti dicevo all'inizio, ognuno vuole essere protagonista del suo pezzo [...] di quello che fa. Capito? E quando ci sono altri tu non sei più protagonista. Ci sono anche gli altri che sono protagonisti. E questo toglie [...] [Lachen] #00:23:31-5#

I: Eh sì no no quello che ho notato comunque girando è spesso basato molto su alcuni personaggi importanti. C'è molto concentrato. Invece di chiamare qualcun'altro che sa le informazioni// B: io// c'è la persona specifica// B: io// ma sicuramente anche perché questa persona ci tiene essere informante. Però anche dopo un po' che gira la parola che è importante questa persona, anche se quella prova un po' di dare via il lavoro è difficile ch non venga chiamata. Al meno per un po'. #00:24:15-0#

B: Allora ti faccio la domanda, in una rete [...] la rete è formata dei gruppi o da singole persone? [...] #00:24:28-9#

I: Io direi dai gruppi. Però #00:24:32-1#

B: Non so è una domanda. Se è formata da gruppi tu non pensi che all'interno di ogni gruppo ci sono tante dinamiche non risolte che allo stesso tempo è difficile eh siccome io lavoro con i gruppi, eh allora se tu non hai risolto molti nodi all'interno del gruppo poi comunque è molto difficile riuscire a fare rete con gli altri. Questo lo vedo nel No Muos, io sono una persona grande proprio in tutti i gruppi, nel No Muos dove ci sono

tanti gruppi c'è un sacco di problemi per definire punti interni. Che se non sono definiti è impossibile di poi creare una rete con tutti gli altri. #00:25:13-8#

I: Forse questo è anche un po' un punto per cui non funziona benissimo. #00:25:19-3#

B: Questo è un punto. Questo è un punto molto importante tra altro. Perché? Perché all'interno dei gruppi nascono bene mischino male [Lachen]. Nascono per un bisogno di stare con gli altri di condividere. Man a mano si creano le dinamiche per le quale poi sono sempre le solite persone che hanno il protagonismo, ma perché anche è un è un bisogno loro. E il gruppo non è in grado di incanalare il bisogno del leader tra virgolette leader, hm? Di incagliare questo bisogno del leader diventando un leader a tutti gli sensi, in modo negativo. Perché diventa poi indispensabile. E questo in un gruppo è la sua morte. [...] #00:26:11-5#

I: E certo. #00:26:13-1#

B: No? Per cui i gruppi dovrebbero prima lavorare su se stessi, capendo che dentro un gruppo ognuno è im/ importante. Perché il leader senza tutti gli altri non è nessuno. E ognuno dentro del gruppo ha la stessa importanza del leader. Però questo è un concetto che non è entrato ancora nei gruppi. Anche i più, i più ehm aperti, alternativi, quello che vuoi, è così. #00:26:46-9#

I: E da voi// B: Anche Siqillyah// I: nel teatro come vedi la cosa? #00:26:51-0#

B: Ma io non ho, guardala eh? Io, io purtroppo non ho un gruppo. #00:26:56-2#

I: Ah quindi quelli che sono stati a Mineo? #00:26:59-2#

B: Allora quelli che sono stati a Mineo, è/ sono delle persone forse riusciremo di fare gruppo. Anzi c'era uno quello che ha fatto l'extracomunitario, no? Lui ha lavorato con me per vent'anni, però in Calabria. #00:27:10-5#

I: Ah ok. E lui vive là? #00:27:12-9#

B: Vive là in Calabria. Lui lavora con delle persone con disabilità mentale. E con lui si avevamo un gruppo [unverständlich] Cui eh piano piano, non è una cosa semplice, perché il teatro dell'oppresso come hai visto, hai visto una piccola parte. Il teatro dell'oppresso non dà, non dà soluzioni. Fa, fa emergere i problemi. E sì che poi discutendo su i problemi si trovino delle soluzioni collettive. Non individuali. E questo è una una carta da spellare difficile, fare piano piano, io sono, io pazienza [verzerrt betont]. E quelli che sono venuti, il gruppo di persone che ha iniziato a fare teatro con il No Muos. Si sono innamorati di questa modalità di fare, e stiamo facendo dei lavoratori qua per noi gruppo. E adesso stiamo preparando altre cose che vanno poi al di là del No Muos. #00:28:12-6#

[Unrelevanter Teil; ausgelassen] #00:29:00-3#

B: Allora, fa [unverständlich; Hundegebell] anche con al rete. Ehm Siqillyah, No Muos ed altri gruppi, la bottega ehm ehm tutti i gruppi, no? Fanno riferimento a che cosa? A un modello a se stesso, un modello. E noi facciamo riferimento a un modello di società, no? Abbiamo un modello, è bellissimo, abbiamo/ ieri abbiamo fatto degli esercizi semplicissimi dove venivano fuori i modelli che ognuno ha. Ma in gruppo se tu dici "Fate i mafiosi" gli atteggiamenti sono proprio quelli del modello del mafioso. Se tu fai telenovela, è stata una cosa solo di donne, dove uomini erano esclusi, e la telenovela come modello è per le donne, ed è bellissimo perché tu fai c'è vedi, capisci? Cosa abbiamo in la testa, perché ci propinano modelli eh e è normale. Non è che possiamo [unverständlich; Hundegebellt]. Per lavorare e far capire che c'è un modello che ci può essere un modello diverso. Prima devi capire che cosa è un modello. E anche che cosa fa riferimento il modello. E abbiamo iniziato a lavorare su modello, c'è su che cosa è il modello. Questo è il lavoro che abbiamo fatto fino fino ad ieri [Sie zeigt mir ein riesiges Mindmap-Plakat]. Per poi individuare i diversi tipi di modelli e poi andare a vedere che struttura ha ogni modello. Siqillyah è un modello. Ha una sua struttura. Che poi è simile ad altre strutture però ci sono delle persone dentro che eh in qualche modo quello che fanno è ehm indirizzare, capito? Indirizzare il pensiero del gruppo. Perché? Perché non funziona come gruppo [Betont] dove tutti hanno lo stesso livello, ma funziona perché qualcuno comunque sempre, questo succede in tutti i gruppi, qualcuno emerge diventando leader quando diventa leader il gruppo diventa un'altra cosa. "Io sono il leader, wow" Capito? #00:31:22-8#

[Beide Lachen] #00:31:26-5#

B: Ed è così, e quando tu li guardi, io parlo di me, quando io li guardo, quando io ci lavoro e guardo, tu lo vedi, quello è il capo. Che non è più leader che poi diventa capo. [Lachen beide] È la dinamica. Se il gruppo non è in grado [...] che normalmente non è in grado perché tu sei coinvolto nella dinamica per cui è molto difficile, si creano tutti quelle discussioni nelle quali io dico qualcosa e sono leader, tu non sei d'accordo, iniziamo una discussione del cazzo, dove ti massacro, arrivo a dirti anche che sei stronzo, capisci? Perché io mi devo mantenere il mio potere. E rimane il mio potere. Perché quando c'è un leader poi che emerge e che diventa tale e eh là sono cazzi, poi toglierlo/ Bisogna fare un grosso lavoro all'interno del gruppo. #00:32:24-2#

[Unrelevanter Teil; ausgelassen] #00:33:41-0#

B: Il gruppo non lo può fare, deve avere una persona esterna che gli aiuta. Perché tu sei anche coinvolto. Come fai ad essere lucido, a vedere chiaro cosa emerge? È molto difficile. Molto difficile. Però questo è la realtà. Allora, per fare una buona rete bisogna che ci siano buoni gruppi. [...] Il problema è anche lì. Che i gruppi si massacrano tra di loro. [...] Che poi alla fine è normale, è normale confrontarsi, discutere. Ma il problema sono che nei gruppi diventano leader. [...] [Namen ausgelassen] #00:34:30-9#

[Unrelevanter Teil; ausgelassen] #00:35:03-7#

Per cui la rete è bella, però io l'esperienza che ho è che le reti si formano specificamente perché ci sono soldi di mezzo. Per cui/ Ciò io ho lavorato molto nella cooperazione internazionale, per più di vent'anni. Per questo mi occupo anche di extracomunitari. [...] Ehm, ho lavorato in Palestina, in Tunesia, ho lavorato in Algeria #00:35:26-3#

I: Ma sempre con teatro? #00:35:27-8#

B: No, no. Facevo/ Allora il teatro l'ho usato sempre io [io betont] perché è un ottimo strumento. [...] Io sono andata a fare/ Ultimo progetto che ho fatto tre anni fa con le donne sarahai, però che ci sono i territori che occupano in Algeria, al Sud del Algeria. Eh sono andata a montare una/ due cooperative di donne, una per lavorare con il telaio ed una taglio e cucito. Io ho fatto teatro con loro. Per montare la cooperativa abbiamo fatto teatro. Capito? Perché è uno strumento che io ho, che io utilizzo. capisci? Altrimenti/ E l'ho usato sempre, sempre, sempre. In Palestina, nel Kosovo, dappertutto. Perché funziona, è funzionale. Io lo applico a quello a quello che faccio. Mi serve a me per tenermi allenata su le dinamiche [Lachen] E serve agli altri che lo fanno perché ti apri la mente in un altro modo, capito? Eh [...] e ti dicevo che eh/ io sono andata via da questo organismo di cooperazione internazionale proprio per problemi di gruppo. [...] Dove io [io betont] che sono così sperta non potevo fare niente perché io non potevo, on potevo essere ehm non potevo condurre il gruppo dove io anche motivatamente sono/ capisci? Siccome non hanno chiamato nessuno, nessuno è venuto. Alla fine il gruppo si è spacciato. [...] Comunque succede spesso. O se ne vanno le persone perché non ce la fanno e poi te li rovi in giro dicendo "ma no no perché questo gruppo sai è loro vogliono fare solo loro, non acetano la mia opinione" [...] "vogliono sempre fare le cose che dicono loro [betont]. Poi lui o lei vuole fare sempre protagonista e non da spazio agli altri" [Sie lacht]. #00:37:35-2#

I: Ma ti potresti immaginare per la formazione di un tale progetto di ortaggi interculturali di fare una cosa di teatro? #00:37:43-8#

B: Ah come no? [Begeistert] #00:37:46-2#

I: Perché così magari se// #00:37:48-0#

B: Proprio per organizzarlo. #00:37:49-5#

I: Eh infatti. Perché sarebbe bello anche per/ così che si inizia bene #00:37:59-6#

B: Però [betont] bisogna continuarlo il lavoro. Perché ora ti dico, il lavoro di gruppo, è un lavoro che parte su se stessi [ein bisschen schwer verständlich, Hundegebell]. Anche un altro punto [...] Il teatro dell'oppresso senza volerlo, nel senso che non è una cosa [...] non è pensato per questo, per quello che succede. Quando tu lavori con il teatro, il teatro dell'oppresso fa emergere le tue emozioni per cui / io non posso stare dentro di un gruppo se prima non guardo me stesso. [...] Il lavoro che prima si fa riguarda me. E poi posso interagire con l'altro. Ma prima lavoro su di me. [...] E questo molte volte/ A me mi è successo in Palestina per esempio. Lavorato con un gruppo, perché poi quando tu lavori nei paesi di poveri poveri, però poveri un cazzo. Ehm ho lavorato con un gruppo politico palestinese che aveva i giovani. E la dinamica del gruppo era sempre la stessa, i giovani zitti dovevano fare quello che i capi dicevano. Senza avere una vera partecipazione. [...] Quando i capi hanno capito che il teatro stava aprendo delle porte ai giovani per affermare la propria personalità, non l'hanno voluto fare. [...] Quando hanno visto che stava uscendo quello che ognuno è, quello che ognuno ha, quello che uno porta [...] non l'hanno voluto. Perché è molto più facile tenere sotto controllo. [...] Il teatro dell'oppresso quello che fa è aprire. Mettere proprio i problemi davanti. E lavorare su i problemi [...] E questo è un problema per il teatro dell'oppresso. Quando lo capiscono tra tutti quelli che vogliono avere un potere non è che ti dicono "che bello dai facciamolo". [...] Però sì sarebbe bello. #00:40:27-9#

[Unrelevanter Teil; ausgelassen] #00:42:15-7#

B: Anche lì bisogna lavorare sul modello. Che modello vuoi creare, chi sei? [...] Capito? Perché è molto importante tu, quando ti metti a fare qualcosa poi stai creando una cosa fatta da tante persone diverse che stanno mettendo forza, amore, amore per quello che fanno, la volontà, tempo, denaro. Questo insieme crea un modello. Ehm non lo so io dico questo perché io/ non sono cattolica. E ce l'ho abbastanza con i cattolici, [...] che hanno un modello assistenzialistico. Dip/ eh autoreferenziale. Io [betont] sono bravo, tu sei un po' [unverständlich; Hundegebell], io [betont] ho la verità, tu sei un imbecille e te la devo dare. Io io io,

autoreferenziale. Io sono, e tu non sei niente. Questo è il modello, ed io non sono d'accordo. [...] Che poi quando tu fai delle cose/ è bellissimo veder come trattano gli extracomunitari. Ma anche se parliamo di razzismo, e noi prendiamo un gruppo di superalternativi anche anarchici, e sicuro io che vengano fuori quanto razzismo c'è. Siamo tutti razzisti. Abbiamo tutti, tutti sostanzialmente abbiamo queste cose. Capito? Io quando ero in Palestina, loro erano razzisti nei miei confronti perché quando tu andavi nei campi profughi, capito? E loro ti trattavano malissimo. Perché io [betont] capito? ero loro nemico. Vedi come cambia? Lo siamo, in un altro modo lo siamo. #00:44:16-1#

[Unrelevanter Teil; ausgelassen] #00:47:52-2#

B: Mi piacerebbe tanto avere un gruppo, però eh eh è un processo anche lì. Perché la gente deve conoscere. Poi io ho avuto sempre gruppi, con gente molto giovane che a un certo punto se ne vanno via. #00:48:05-3#

I: Hm. #00:48:06-0#

B: No? Perché vedi questo tipo di teatro non è il teatro che vai a teatro Garibaldi, è un teatro d'azione. Un teatro di strada. Infatti il moto del teatro dell'oppresso è [...] siamo tutti attori, anche gli attori [ich spreche den zweiten Teil mit]. Che si può fare teatro dappertutto, anche [betont] nei teatri. [...] Capito? Has entendido? Somos todos actores, tambien los actores. Y se puede hacer teatro in todas partes tambien en el teatro. [...] #00:48:44-1#

[Unrelevanter Teil; ausgelassen] #00:49:06-6#

B: Il teatro dell'oppresso comunque ha una finalità ben precisa, lavora su gli oppressioni. [Hund wird ausgeschimpft]. Lavora proprio sugli oppressioni, per cui tu non puoi andare in un posto e fare, non so, ti metti in mezzo di Modica, e fai quello che abbiamo fatto a Mineo, non avrebbe molto senso. Perché le persone non si identificano come una propria oppressione. Non è una oppressione che vive [Hund wird zurechtgewiesen]. E ti metti/ fai una cosa sul lavoro, di qualcuno che ha perso il lavoro, quello li tocca. Parli dei problemi tra moglie e marito, e quello tocca a tutti. Genitori e figli, quello tocca a tutti. Perché dev'essere qualcosa che la gente sente. E che opprime. Perché siamo tutti oppressi, al meno una volta al giorno. E siamo anche oppressori di qualcuno, al meno una volta al giorno. #00:50:26-5#

[Unrelevanter Teil; ausgelassen] #00:52:16-5#

B: Per esempio il fatto del dei gruppi ehm dei gruppi del GAS. Allora i gruppi dei GAS dovrebbero essere gruppi che poi fanno sensibilizzazione alle altre persone, se no non ha nessun senso. #00:52:37-1#

I: Vabbe, hai il senso che compri bene, però basta. #00:52:41-8#

B: Vabbe però sono io, [unverständlich] È come il No Muos, la stessa cosa. Allora, [...] se una persona che fa il formaggio fatto bene deve vivere, non può vivere con me [betont]. Una, due, tre deve vivere con un gruppo di persone, ma se le persone non prendono coscienza, [...] questo non arriverà mai. Per cui il contadino alla fine on è che può vivere su solo io, gruppo GAS, capito? #00:53:10-6#

I: Sì, sì. #00:53:13-1#

B: Allora, bisogna sensibilizzare le persone. Questo in tutto. Perché la gente è veramente fuori di testa. [...] E ora tra altro c'è il problema, eh secondo me un problema, che i supermercati come la eh come si chiama la Coin, o Coop #00:53:32-3#

I: Coop #00:53:32-9#

B: La Coop. O l'altro, è comunque, hanno le cose biologiche. #00:53:38-3#

I: Ma sì, tutti quanti ormai eh. #00:53:42-2#

B: Qua è arrivato tardi, perché in Germania questo gira da anni// I: Sì sì// B: In Spagna c'è da anni, solo qua arriva/ L'Italia è particolare, ragazzi. L'Ita/ L'Italia è particolare. È vero. Io sono qui da trent'anni, ancora non le ho capita [Lachen] Giuro, è particolare. Se tu vai in Spagna, è da anni che sono organizzati anche in cooperative di consumo, autogestite dalle persone. Qui autogestire sarebbe una cosa [...] fai una cooperativa che vende, in autogestione che non vende quello che [unverständlich; Hundegebell] ma vende quello che producono gli altri, sarebbe un caos totale. Lì invece non esistono gruppi di GAS, esistono cooperative di consumo, che sono cittadini che si sono organizzati e comprano tutti/ ma comprano tutto di tutto, comprano. Questi contadini portano e la gente va comprare in queste cooperative. E non si [mesticiano?] tra loro. #00:54:57-2#

[Unrelevanter Teil; ausgelassen] #00:56:19-4#

B: Non c'entra niente con il Sud di qua. Reggio Calabria, Reggio Calabria è un disastro. Ma in generale il Sud [...] Tu vai in Espana al Sud, è bellissimo. È tutto ordinato, la gente ci tiene. Qua c'è un problema. Questo ho capito. Al meno è la mia interpretazione, [...] quando in Italia hanno fatto l'unità di Italia [...] [Hundeintervention] Quando ci è stato l'unità di Italia, ci è stato un processo, mentre prima ogni regione aveva una identità ben precisa addirittura anche le lingue, con l'unità di Italia e [l'avvento ?] dei partiti politici ci è stato la trasformazione dei [unverständlich] partiti politici. Piano piano si sono presi tutto quello che

riguardava popolare. Le prime volte che sono venuta in Italia c'era il partito/ allora c'era la Festa dell'Unità, la festa è/ la festa di ogni partito e poi la festa della chiesa. Non c'era una festa fatta dalle persone, dal popolo, perché se l'avevano mangiate tutte, se le sono mangiate, i partiti. Hanno diviso/ La popolazione si è divisa, mentre con Franco l'unica cosa che potevamo fare, era fare le feste insieme e stare al bar [Lachen]. È vero! Noi stiamo ore ed ore al bar. Io quando sono a Barcellona, io no/ non abitiamo a Barcellona, abitiamo in un piccolo paese. In questo piccolo paese quando i bambini escono alle cinque ce ne andiamo alla piazza. Mentre giocano i bambini noi stiamo al bar, mangiamo, beviamo [ich lache] è così. Perché noi c'è rimasto il modello culturale de la socializzazione nel bar. E lì trovi tutti, destra, sinistra, davanti, dietro. Qui no. In Italia mi quello è di destra, quello di sinistra, quello/ e si creano i gruppi con i loro modelli. E questo [Intervention Hund] Questo ha creato che la gente ha delegato/ delega tutto. Infatti perché qua c'è tanta sporcizia fuori? La gente vive dal portone di casa, in dentro. Quello del portone in su ah no quello deve fare il comune. Delega. Non sentono/ assento/ non sentono di appartenere a un territorio. Non sentono di appartenere a una globalità., a un gruppo. Casa mia. Questo il comune. E non muovono un dito, non muovono un dito. E questo è spagliato, è spagliato. Perché la società è fatta da/ dalle persone che vivono nel luogo lì. Non è fatta da se/ da persone che non hanno nessun interazione tra di loro. Questo si ha perso in Italia. [...] E tu vieni nei bar, nei bar, allora c'è il bar dei fascisti, c'è il bar dei questi [Sie lacht] Non sono tutti insieme. [...] Questo succederà anche in Espana eh perché alla fine è un processo forse che va verso dei modelli, no? Sono modelli, il modello [...] [unverständlich] [inccida di più ?] perché noi siamo mediterranei, no? [...] Ma l'unità di Italia ha portato veramente una [...] Ecco il processo che [unverständlich]. Tutto delegato ai partiti, tutto delegato a [...] ed è interessante, poi mi interessa molto la Ndrangheta, la Mafia. Io l'ho detto sempre da quando sono venuta qua. Se i movimenti dei anni 60, a cui io partengo, fossimo stati così intelligenti com'è stato la mafia, noi oggi eravamo come loro eravamo uno stato dentro lo stato. Perché la Ndrangheta è uno stato. La mafia è uno stato. C'ha suo modello, c'ha le sue regole, c'ha soldi [...] Noi siamo stati idioti [...] Questo sono tutti i miei pensieri, poi eh [...] #01:01:24-6#

Aufzeichnung 4

Gespräch mit einem Mitglied von Ghezà am 11.11. 2012

[Gespräch findet im Freien statt]

[Ich erkläre meine Diplomarbeit] #00:00:49-3#

[Unrelevanter Teil; ausgelassen] #00:02:18-0#

B: Va bene e quindi tu adesso però vivi lì? Cioè sei in questo periodo per cui fai questa ricerca? #00:02:23-4#

I: Sì, sono arrivata settembre e resto ancora un mesetto. Fino al cinque dicembre. #00:02:29-2#

B: Oha [Bedauernd, auf die wenige Zeit bezogen die mir noch bleibt] #00:02:30-6#

I: Sì sì #00:02:30-7#

B: E poi torni a casa? #00:02:31-6#

I: Sì #00:02:32-2#

B: E come è stata questa esperienza? #00:02:33-5#

I: È bellissima, c'è a me piace poi è che io ho fatto il liceo a Catania nove anni fa, per un anno, tipo un scambio interculturale. #00:02:40-6#

B: Scambio interculturale? #00:02:42-6#

I: Mi è sempre piaciuta la Sicilia. Ma tanto. #00:02:45-4#

B: Certo. Però insomma immagino che è un po', è difficile, la Sicilia rispetto ai altri contesti? Non la trovi un po'? #00:02:54-0#

I: ehhhh, un po' di cose sì. Per altre cose invece no. Ma qua la gente, la disponibilità, c'è #00:03:00-4#

B: Quello sì #00:03:01-2#

I: La accoglienza. È tutta un'altra cosa. Poi muoversi senza macchina già è più difficile. #00:03:07-1#

B: È più difficile. Infatti tutta questa parte del welfare che comunque insomma dovrebbe essere/ che parte anche delle/ che passa attraverso i trasporti, le cose purtroppo sono così. Che comunque lasciano un po' desiderare da noi. Vabbe mi metto le occhiali, giusto che mi danno fastidio agli occhi. [Unrelevanter Teil, ausgelassen] #00:04:10-5#

B: Dai iniziamo il vivo della faccenda. #00:04:10-6#

I: [Ich berichte über das geplante Projekt (Ris)Orti Migranti. Wir unterhalten uns darüber] #00:06:08-7#

B: Ma dai facciamo rete di queste cose. Poi tu ne parli di queste cose a Roberto. #00:06:12-6#

I: Sì. #00:06:13-7#

B: E così magari potrebbe essere fare un collegamento, ma quindi prima che tu te ne vai se poi riusciamo a rivederci, on lo so mi dici tu. #00:06:20-7#

I: Vabbe sì vediamo. C'è secondo me, sarà una cosa dopo/ Perché loro fanno parte delle Galline Felici, no? Che è un consorzio di produttori di agrumi soprattutto. Non tutti, c'è anche il miele tata, però soprattutto agrumi e settimana prossima cominceranno le spedizioni. Quindi sarà ora il tempo impegnativo fino a fine gennaio. Quindi tutti saranno impegnati. Diciamo di vederci/ #00:06:51-9#

B: A gennaio? #00:06:52-7#

I: Ah #00:06:53-2#

B: Bello dai, poi tu torni penso? #00:06:56-1#

I: Eh sì al meno per qualche settimana tornerò. Io pensavo tipo Marzo che ne so. Dipende poi #00:07:02-7#

B: Dalla cosa come si evolve #00:07:04-0#

I: Sì sì #00:07:04-9#

B: Ma tu di dove sei? #00:07:05-9#

I: Io vivo a Vienna. Però sono tedesca di Amburgo. #00:07:11-7#

B: E vivi a Vienna per #00:07:12-0#

I: Per lo studio #00:07:13-7#

B: Ah per lo studio. #00:07:15-6#

I: Sì sviluppo internazionale, c'è solo là. E quindi ho detto va bene vado là #00:07:20-6#

B: [Lachen] Vabbe tanto comunque è bello insomma per voi è un po' diverso muoversi nel senso che già il centro Europa sono tanti paesi attaccati uno all'altro, già noi, siciliani soprattutto, risentiamo un po' di questo/ un po' lontananza che quindi anche nei trasporti non è, anche in macchina voi fate da un paese all'altro penso, no? #00:07:40-5#

I: Sì sì sì. (...) No da qua è meglio che te ne vai in Tunisia #00:07:46-8#

B: Eh certo. Sì sì sì infatti è un po' bello però (...) Vabbe poi volere eh podere diciamo però a volte quando ci sono le cose che facilitano e probabilmente danno qualche problema in meno e quindi [unverständlich geht

ins Lachen über] vabbe. #00:08:03-6#

I: No ma da questo, c'è quello che sto facendo ora su questa cosa è una cosa provare di mettere insieme un po' di informazioni legali su come creare/ Ma l'idea è poi che vabbe all'inizio forse quello sarà sotto Siqillyah che è la rete dell'economia/ #00:08:19-9#

B: Sì, la conosco questa rete. Non eh non benissimo però ho sentita diverse volte #00:08:25-6#

I: Diciamo che c'è oppure che è qualcosa che esce un po' da là. E poi però per il futuro che diventa una cooperativa sua #00:08:33-9#

B: Certo. #00:08:34-2#

I: Se la gente ne ha voglia ma se uno si impegna a lungo tempo ovviamente che ha voglia #00:08:40-6#

B: Certo di portarlo avanti. Anche di crescere dentro. Insomma. #00:08:46-0#

I: E per questo una cosa fare un manuale un po' vedere che possibilità ci sono anche se non hai il passaporto italiano per creare una cooperativa ma anche in generale, un sacco di cose di leggi #00:08:57-6#

B: Certo. Guarda noi per esempio con l'associazione appunto Ghezà che è questa associazione di cui faccio parte che sta sperimentando il catering multietnico e e diciamo che il catering multietnico si inserisce proprio all'interno di questa/ di questo progetto che si chiama impresa etnica. Ce ne abbiamo avuto appunto uno sportello per un anno e / chiamata impresa etnica, perché? eh in tanto vabbe l'associazione è costituita di migranti soprattutto eritrei. Tutti rifugiati. Italiani, poi vabbe un ragazzo di Sudan, Gambia, che poi adesso insomma è da tre anni che c'è l'associazione però poi ognuno ha preso il suo percorso. Chi è partito, chi si è trasferito a Roma, due sono andati in Svizzera, perché comunque eh c'è l'inserimento lavorativo qua sul territorio non è sempre semplice, no? Soprattutto lor/ e quindi hanno fatto queste scelte di provare vedere insomma in altri paesi europei, comunque, ehm, niente. Appunto abbiamo, come dire, avviato questo progetto che è stato finanziato dal dipartimento per le varie opportunità del [unverständlich], LUNAR. Eh che appunto questo dipartimento è seguito preso una presidenza del consiglio di ministri, e di fatto questo #00:09:58-1#

I: E quindi della della comune? #00:10:00-3#

B: Dal governo, mhm. Avuto un finanziamento per la organizzazione per questo progetto che ha portato in tanto in prima fase ad avere un corso di formazione destinato appunto ai migranti che volevano avviare o un'impresa o una associazione. Quindi un'impresa sociale comunque sotto forma di insomma, soprattutto insomma noi eravamo entrati per la cooperativa, no? Quindi appunto il lavoro cooperativistico eccetera oppure insomma anche la associazione, no? perché comunque lo scopo del progetto era quello di favorire comunque eh la la organizzazione di progetti di aggregazione migrante che attraverso il lavoro in cooperativa, attraverso comunque la forma/ il lavoro perché manca una associazione al settore non profit/ e quindi insomma dopo questo percorso di formazione abbiamo visto uno uno sportello [unverständlich] gestita dai migranti da una senegalese, un un eritreo e ehm insomma loro si sono preoccupati// [Lei incontra amici. Interruzione dell'intervista] #00:11:27-3#

E quindi niente appunto con questo progetto insomma quello che ci siamo proposti era quello di come dire sostenere soprattutto le persone straniere a cui insomma che erano i destinatari del progetto nell'organizzazione di concretamente progetti imprenditoriali. E diciamo che mentre lo sportello ehm si/ comunque lavorava sul discorso ecco di hm di essere un punto di riferimento perché sono venuti diversi stranieri che chi più chi meno eh chiedevano informazioni su come potere no? eh eh/ C'è avendo un'idea come poterla realizzare, per cui insomma mettergli in contatto con quelli che erano lo sportello, la camera di commercio, lo sportello unico per attività produttive della comune, no? Capire quelli erano [unverständlich] e cosa ci voleva per poterlo portare avanti. Nel frattempo ci sono stati delle delle signore che comunque chiedevano eh soprattutto delle/ dei chiarimenti su come avviare le attività legate alla restaurazione. eh una di queste era tunisina, poi c'era signora una colombiana, brasiliana, [...] due brasiliane, una colombiana, una tunisina. Per cui appunto siccome questa cosa/ come [unverständlich] chi ristorante, chi [unverständlich], chi di qua chi di là. E a un certo momento insomma eh le ho un po' raccolte dicendo "ma perché non pensate di magari mettervi insieme?" e visto che [unverständlich] punto unico di produrre/ di preparare piatti della vostra terre e provare a pensare di fare un Caterina multietnico. E da lì è nata un po' questa cosa. Per cui nasce proprio come sperimentazione interna di questo progetto. E per loro è stato/ Loro l'hanno accolto con molto entusiasmo insomma la la proposta, e quindi questo gruppo che poi si è messo insieme è stato sostenuto sia [...] eh in un percorso formativo che era gratuito da Confcooperativa, però appunto perché l'idea era quella di eh poi ehm eh [unverständlich] giuridicamente una cooperativa, no? Perché ehm potevi essere// #00:13:17-9#

I: Ma è ora? #00:13:17-9#

B: Al momento, ora ti spiego, poi la storia si evolve, si evolve, e allora niente. Loro hanno accolto quest'idea,

seguito tutto un percorso formativo, legato proprio ai implementi, quelli sono i requisiti di norma, la legge c'è eccetera. #00:13:31-1#

I: Con chi? con voi? #00:13:31-6#

B: Confcooperativa e noi. Per noi la formazione all'interno del progetto era curato da responsabile da Confcooperativa qua di Catania. #00:13:40-0#

I: E cos'è Confcooperativa? #00:13:40-2#

B: Confcooperativa è/ una confederazione di cooperative. È tipo Legacoop, c'è sono diverse, come dire/ un consorzio di cooperative. E loro offrono diversi servizi, a Catania che io conosca che esiste la Confcooperativa, che sono i consorzi più grossi, e la Legacoop. Per cui tutte le varie cooperative comunque sociali si legano. E tra di loro a questo consorzio [unverständlich] informazioni, delle delle ehm un sostegno [unverständlich] offrono dei servizi in cambio di di consulenza eccetera. E niente, quindi insomma hanno fatto questo percorso e dopo hanno proprio cominciato a sperimentarsi, per cui insomma abbiamo avviato questo progetto che comunque sta andando là. L'unica cosa che è stata che allora nel corso/ è da un anno e mezzo circa che quest'idea cerchiamo [unverständlich] poi un po' più sviluppare, per farla crescere. Il discorso è stato che poi hm in realtà non è che è stato semplice, nel senso che non sono arrivate tantissime commesse, anche perché non potemmo fare molta pubblicità, perché? La idea che abbiamo proposta qual'era? Cominciamo a lavorare nelle nel settore informale delle associazioni. Quindi perché essendo in rete con tante associazioni, queste associazioni non ci chiedono permesso eccetera eccetera, e con eh diciamo il guadagno// #00:15:00-2#

I: Maniteze? COPE? #00:15:00-4#

B: Maniteze, certo! Poi io sono [unverständlich] di Maniteze da una vita. Ehm poi ARCI, Maniteze, COPE, una marea. E dico tutti quello che voi raccogliete in momento serviranno per metterli da parte come dire a risolvere gli implementi richiesti, quindi ehm ah regolarizzare proprio la cooperativa, che già quindi solamente per farla nascere, registrare lo statuto quant'altro ci vogliono circa due mille euro. #00:15:27-3#

I: [Zischen, im Sinne von: Oh das ist viel!] #00:15:26-2#

B: Sì perché comunque nascevamo dal basso, no? Era proprio una cosa di autofinanziamento, però autofinanziamento in qualche modo se era attraverso il lavoro nessuno di noi doveva mettere i soldi extra di tasca. E quindi insomma questa cosa qui. In realtà proprio questa parte economica purtroppo non è stata esattamente [...] ehm diciamo che non ha risposto un po' le esigenze, corrisposto con le esigenze delle ragazze, per cui poi tra una cosa ed l'altra, nessuna di loro si è sentita di investire in questo progetto, perché dal punto di vista economica non aveva le possibilità eh chi più chi meno chi poi in qualche modo si era legato/ stava [unverständlich] attività lavorative che ehm perché loro bisognano lavorare tutti i giorni mentre con il catering no è che si è riuscita a lavorare sempre. Anche perché qual'era la cosa un po' che era il cane che si mordeva la coda, che se noi non eravamo tutti/ che non eravamo a norma, al livello proprio di licenza primo, c'è no? E di ehm il catering è molto semplice, di fatto la cosa importante che devi comunque rispettare per poterla avviare, dev'essere la cucina a norma e poi un furgoncino attrezzato per la eh la ehm per il coretto trasporto degli alimenti. #00:16:35-7#

I: Ah, aha. #00:16:36-2#

B: E poi devi comunque avere la licenza, [unverständlich] neanche la licenza ma più che altro eh una delle persone dev'avere insomma un corso di [unverständlich] di alimenti e bevande, dev'avere assolto questo corso, che po/ comunque si può anche sostituire con una sorta di/ c'è se tu lavori nel settore della ristorazione da tot di anni oppure un diploma di scuola alberghiera sono equivalenti a questo titolo, comunque ci sono delle requisiti minimi, e quelli requisiti vanno assolutamente no come sire assolti comunque/ e allora il fatto di non avere queste cose ci bloccava un po' nel far la pubblicità perché si io facevo pubblicità e in un certo momenti mi veniva un controllo sarebbe stato veramente qualcosa di un po' ehm. #00:17:15-8#

I: Ah infatti. Ma queste ragazze che stato di legalità avevano? Avevano un permesso di soggiorno? #00:17:21-4#

B: Sì sì sì sì, regolarissime. A parte loro erano comunque dalle [unverständlich] molto grandi eh avevano addirittura la carta di soggiorno quindi al punto di vista di documenti di soggiorno insomma totalmente regolari. #00:17:32-1#

I: Questo può essere anche un problema in più, no? #00:17:35-7#

B: Poteva essere un problema in più. #00:17:35-9#

I: Se tu vuoi regolarizzare qualcuno ma non sei registrato? #00:17:38-5#

B: No, no no. Su questo no. Solo che poi appunto non/ diciamo che questo passaggio, c'è quello di mettere da parte un po' quello che veniva fuori dei dei primi progetti e poi investirlo in queste cose non non se ne sono

sentite. #00:17:50-7#

I: Per cui insomma poi il gruppo si ha voluta, nel senso che loro hanno lasciato gradualmente, prima due, poi una. Eh è diciamo che/ intorno a questa idea centrale si sono unite altre persone, il momento abbiamo una ragazza italiana perché comunque intercultura è anche appunto anche Italia. on è che l'Italia è esclusa da questa cosa. E che è comunque anche molto brava/ è sposata con un ragazzo srilanchese, quindi conosce anche molto bene la cucina un po' asiatica. E una ragazza senegalese. E quindi al momento il catering si compone da queste due persone che insomma anche loro tra un po' si stanno cercando di no come dire fare strada, comunque un po' in questo settore. E quindi si devo dire ecco che il/ dal punto di vista insomma così da quello che abbiamo potuto notare con questo progetto che ci ha portato per un anno intero a scontrarci con queste realtà, uno degli obiettivi comunque era quella di favorire le persone del lavoro nero, no? Nel senso che hm noi puntavamo molto sul discorso, sai che ci sono tantissimi ragazzi soprattutto del Senegal che si dedicano all'ambulato, no? Lavorano soprattutto alla fiera, Corso Sicilia, eccetera. E molti di questi comunque non sono/ non hanno la licenza, non hanno la regolarità. Magari hanno il permesso di soggiorno, ma diciamo dal punto di vista dell'attività commerciale non sono assolutamente in norma. Per cui noi speravamo insomma di [unverständlich] su di loro per eh no eh avviare anche questa questa sorta di di ehm come dire ecco ehm legalizzazione delle loro attività eccetera. Però dal altro canto quello che loro [unverständlich] che li sarebbe piaciuto fare eccetera eccetera, anche per loro mettersi un po' in regola in modo di non rischiare, perché a volte ci sono controlli eccetera. Solo che/ La loro cosa poi è stata siccome loro vendono la maggior parte di anche prodotti un po' così, il discorso nel senso magari anche [...] imitazioni, contraffazioni eccetera, non sempre questa cosa va [...] quindi questa era un po' le principali obiezioni da parte di di molti ragazzi che noi abbiamo contattato e che di fatto poi, insomma, non hanno diritto a [...]. Niente, abbiamo fatto diciamo che è stato più che altro un punto d'incontro, un punto di confronto, un momento di di sensibilizzazione molto del territorio anche perché poi abbiamo fatto tutta una ricerca, un'indagine sulle varie associazioni che lavorano anche di migrazione nel settore imprenditoriale. Eh perché appunto// #00:20:17-8#

I: Ma l'avete scritta in qualche modo? #00:20:19-4#

B: Sì poi ti do il libro. Eh è che non ho fatto in tempo, perché proprio in questa settimana dovevamo presentare questo questo diciamo ho fatto parte poi insomma il libro sul progetto è di una collana dell'ARCI, una raccolta di quaderni. Solo che veramente sono stata malissima questa settimana non sono riuscita di fare un sacco di cose, giusto giusto. Ma poi magari te lo do la prossima volta che eh mi devo lasciar dare un po' di copie. E quindi abbiamo fatto tutta una ricerca, un'indagine, sia una mappatura delle principali imprese etniche, che ci sono a Catania, quindi tutti negozietti, Via Garibaldi, Via Vittorio Emanuele. Guarda è stato un lavoro veramente bello, [unverständlich] da parte nostra// #00:20:55-5#

I: Ma lo fate attraverso ARCI? #00:20:58-2#

B: Allora ARCI è il soggetto capofila e noi siamo stati [unverständlich] del progetto, il soggetto gestore un po' del progetto. Nel senso che ovviamente [unverständlich] forte con ARCI, che ci è sostenuto e quant'altro, però uno dei soggetti che diciamo ha poi sviluppato più tutte le varie idee che [unverständlich] è stata la associazione Ghezà. E quindi così. Eh niente questo. Ehm. #00:21:20-8#

I: Ma tu, questa cosa dello sportello è nata dalla Caritas? #00:21:28-7#

B: No no da parte nostra, soltanto con ehm con ehm appunto con ARCI ed Associazione Ghezà. E ci siamo, insomma mi è venuta in testa quest'idea ed allora è piaciuta molto, e quindi come siamo molto in rete, soprattutto a punto con l'ARCI, eh eh allora abbiamo presentato questo progetto che ce l'ha assolutamente come dire poi ci hanno finanziati eh. Purtroppo la vita dei progetti è quella che si lega un finanziamento che dura dodici mesi e poi se non hai, se non trovi un'altra fonte di finanziamento che ti consente di proseguirlo anche in un altro modo, evolvendolo oppure modificandolo/ #00:22:06-1#

I: Mhm, è difficile. Sì. Ma tu quindi conosci sicuramente anche COPE, Carmela? #00:22:13-0#

B: Allora del COPE io conosco Valeria. #00:22:15-9#

I: Ah, no Valeria non ho incontrata. Ma loro fanno la formazione sia di cucina siciliana// #00:22:21-2#

B: Allora il COPE da da/ è già partito il corso? #00:22:25-0#

I: Sì sì. #00:22:26-5#

B: Noi abbiamo mandato/ Poi legame con la Caritas è perché io lavoro da tempo per la Caritas. io sono operatrice sociale là. Però le altre cose con Ghezà è una creazione nostra di c'è che io sono assolutamente volontaria. Ecco perché io [Lachen] io sono un po' mischiata in varie cose, una pare Caritas. Infatti tu aspetta Antonio ti ha parlato di me come Caritas? #00:22:47-3#

I: No no di Ghezà. #00:22:49-1#

B: Di Ghezà. #00:22:50-3#

I: Ghezà, com'è che si pronuncia bene? #00:22:51-7#

B: Ghezà #00:22:52-2#

I: Ghezà #00:22:52-8#

B: Ghezà vuol dire casa nella lingua del Eritrea #00:22:55-3#

I: Ahh ok. #00:22:56-2#

B: Siccome appunto quando abbiamo costituita la associazione [Lachen] e quindi ecco questo. Ehm aspetta che mi avevi detto? eh, il COPE. Il COPE praticamente ha avuto una/ ha ricevuto un finanziamento per avviare un corso, due corsi di formazione diversi per i migranti. Eh uno sulla eh cucina siciliana, e un altro mi pare per il lavoro in agricoltura. #00:23:20-6#

I: Sì della trasformazione// #00:23:22-8#

B: Trasformazione di prodotti agricoli. Sì. #00:23:25-7#

I: Perché siamo anche// #00:23:27-5#

B: E è Carmela, hai ragione. È Carmela la responsabili di questo progetto. Perché noi abbiamo inviato diversi ragazzi che accettano allo sportello della Caritas, comunque in generale che io conosco, per l'iscrizione. Effettivamente c'era Carmela come eh. #00:23:40-8#

I: Perché anche lei ha detto magari se questa gente esce ha voglia di/ Perché sarebbe poi il prossimo passo dopo la coltivazione. #00:23:53-0#

B: La questione di impresa diciamo. #00:23:55-5#

Infatti questa cosa è bella, perché comunque l'unica cosa che è difficile ehm a volte è eh credetemi, ti posso dire che al/ per noi [betont] perché poi come l'idea del catering multi-etnico ha avuto veramente ha molta presa, piace a molto l'idea, il discorso è non avere i soldi abbastanza da parte per poter regolarizzare il prodotto, perché purtroppo il discorso delle cucine, delle implementi costano, eh è stato quello un po' il discorso economico che purtroppo se non superiamo questo scoglio, non riusciamo neanche a fare una pubblicità così capillare che ci permette, perché a volte temiamo che comunque dipende da dove arriva la voce, ci arriva un controllo e questo controllo insomma. #00:24:37-5#

[Unrelevanter Teil; weggelassen] #00:25:14-4#

B: No ma veramente, [unverständlich] non è il discorso di non voler pagare il fischio, assolutamente, non c'entra niente questo. È proprio non avere quel capitale iniziale che ti permette proprio di investire in un progetto. Comunque non è che lo sto giustificando perché comunque di fatto non, c'è una cosa che si deve comunque superare in un modo o altro deve fare anche perché ci sono un sacco di gente onesta che invece comunque ha investito tanto ed io non sono nessuno per volerla spuntare così. Però a volte ti trovi in un momento in cui uno non ce la fa perché anche le ragazze che quel abbiamo il catering magari chi non lavora, chi lavora in maniera più precaria, quindi non è l'effettiva volontà ma non c'è no si ce la fa. Un po' così. #00:25:59-2#

I: Sì è difficile. #00:26:00-4#

B: Però è carina questa cosa della ehm delle produzioni multi-etniche [Lachen] #00:26:06-1#

[Unrelevanter Teil; weggelassen] #00:28:58-0#

I: L'altro cosa che poi abbiamo pensato che appunto c'entra anche nella cosa in Toscana e poi ho conosciuta anche una ragazza di Palermo [Unterbrechung von jemanden der uns was verkaufen möchte] Lei lavora con Amuni una associazione che fa cose interculturali, è nata da due ragazze che lavorano in un centro SBRAR, e loro hanno un sacco di problemi, no, c'è l'idea dell'inserimento lavorativo, che c'è il datore di lavoro che paga pochissimo perché lo stato, no?//B: Sì// I: Ma loro hanno difficoltà di trovare gente che ha voglia di prendere questi ragazzi, quindi anche forse c'è qualcuno con SBRAR/ c'è gente col SBRAR che fanno cose brutte, però ci saranno anche persone brave// #00:29:55-2#

B: In quale SBRAR sono, in quale città? #00:29:56-1#

I: Marsala. #00:29:56-1#

B: Ah. #00:29:59-0#

I: Da qua non c'entra, ma era tipo per scambiarsi, perché comunque loro pensavano fare qualcosa con agricoltura. #00:30:05-0#

B: Certo. Quelli a Marsala la maggior parte c'è la coltivazione dell'uva, perché lì si produce tantissimo vino, quindi Marsala/ Infatti moltissimo nel lavoro stagionale ehm migranti che stanno qua si spostano nel periodo in cui c'è la raccolta del/ tipo in questo periodo mi pare, no? La vendemmia. #00:30:22-8#

I: No, ma ora è già finita. #00:30:24-6#

B: Già è finita? Più in settembre, agosto settembre si spostano da quelle parti e c'è il caporalato.

[Unverständlich]. Poi loro lavorano, perché comunque qui [...] qui per dire se non c'è, se non riesci a tirare un po' di soldi nel lavoro agricolo che è comunque in Sicilia quello che è, no? Da anche molto/ va per la

maggiore principalmente non si riesce a trovare niente e quindi [...] / Marsala, ma no Trapani in generale comunque sono in collegamento con ehm con la Caritas di Trapani perché siamo tutti in rete un po' per cui eventualmente #00:31:02-3#

I: Tu conosci/ c'è perché anche i soldi di un progetto SBRAR potrebbero andare per fare pagare questi ragazzi. #00:31:09-4#

B: Dipende loro. Allora lo SBRAR è una rete finanziato dal ministero dell'interno quindi sono le fonti strutturali proprio del ministero dell'interno e in realtà lo SBRAR per quanto con insomma [...] comunque necessario è però ha anche un po' dal mio punto di vista, ha anche delle delle contraddizioni nel senso, non contraddizioni, però dei limiti. Perché comunque dà avvito ed alloggio dovrebbe favorire anche/ c'è l'obiettivo è di favorire l'integrazione e quindi anche inserimento sociale lavorativo soprattutto della persona nel momento in cui esce dello SPRAR, però al meno per tutti, in molti dei progetti che conosco io, è che esistono insomma sul territorio ma anche in altre città [Sie trifft Freunde; kurze Unterbrechung]. E allora più di tanto non fanno, io li vedo che da parte di fare da mangiare, fare, darli un tetto non si muovono. Poi limite anche quello del territorio, c'è tipo magari in Sicilia siccome c'è poco lavoro per tutti non è una cattiva volontà, un cattivo operato del dell'operatore che lavora nel SBRAR, solo che la maggior parte insomma ho un sacco di amici che vengono fuori dallo SBRAR e tutti lamentano questa cosa. [...] C'è che sono finiti questi mesi di accoglienza ok però più di tanto non hai. Esci fuori e magari non hai lavoro. Ehm diciamo che l'obiettivo principale non è quello di farli lavorare ma comunque anche perché/ anche credi perché nello SBRAR girano una [unverständlich] di finanziamenti potrebbero essere un attimino come dire [...] aggiustati in maniera diversa, non nel senso, proprio ecco strutturata in maniera diversa loro però. Poi dipe/ ti ripeto sono tanti ognuno poi vabbe la rete dello SBRAR sono tre mila posti in tutt'Italia quindi figurati che/ sono i progetti su base comunale per cui insomma sono sempre le comuni che so [unverständlich] cooperative nel terzo settore in generale. #00:33:11-5#

I: C'è di qua a Catania/ C'è io ho parlato non so se conosci Alfonso di Stefano? #00:33:16-3#

B: Sì certo. Vabbe Rete Antirazzista, lui proprio. Chi non lo conosce. #00:33:23-0#

I: Eh ma anche lui ha parlato un po' che proprio quelli a Catania, che anche loro hanno provato di lavorare con i progetti SBRAR e proprio niente. #00:33:34-2#

B: Io/ In realtà queste cose qui non sono rivolte solo a Catania perché comunque conosco anche altri progetti in altre città eh oppure molti ragazzi appena escono vengono sul territorio più a Catania raccontano comunque esperienze molto simili. È un po' il limite dello SBRAR in realtà ma anche quello del fatto che ehm dipende dove sono contestualizzati alcuni progetti se già il territorio ti offre poco più di tanto non puoi fare. Però già l'idea di avviare che ne so lavoro di autonomo per cui ecco collegare un po' di ragazzi che stanno nei progetti SBRAR e dare un minimo di finanziamento per questo tappa di imprese, perché c'è non tentare queste cose? Non pensare sempre che devi trovarli lavoro presso un azienda o presso un posto, magari prova a incrementare imprenditoria autonoma, lavoro autonomo. [...] Però. Poi non lo so come funziona all'interno, non so quello che loro possono, poi come possono spendere i finanziamenti che ricevono se solamente in avvito e alloggio o altro è/ ti ripeto/ insomma questo è un mio punto di vista, magari ecco insomma [unverständlich] dall'interno perché non ci lavoro, no? Però al meno da quello che sono i racconti dei ragazzi [...] emerge sempre questa insoddisfazione legata al fatto che molto spesso quando si concludono i pro/ c'è l'accoglienza che è legato a sei mesi che poi si può prolungare eccetera, di fatto non hanno nient'altro, non sono riusciti ad avviare delle/ vabbe è una utopia pensare che tutti quanti escono perché se no sarebbe no? Però magari poter ehm eh c'è partire proprio un po' dall'analisi di quello che è, che sono i limiti di un percorso, però un attimino a migliorarli insomma in questo probabilmente [unverständlich] lo SBRAR potrebbe potrebbe un attimino interrogarsi. Poi le cose non sono facile per nessuno. [Lachen] Voglio dire, anche per loro, ci sono i limiti che magari non dipendono insomma non esattamente dalle loro volontà ma [...] #00:35:34-5#

I: Ma poi un'altra cosa dell'ARCI, io volevo andare a una riunione poi era troppo tardi per tornare a casa, ma che anche loro fanno le cene interculturali, ho scritto con una ragazza della Svezia mi pare #00:35:49-6#

B: Può essere perché loro hanno lo SVAI, Servizio Volontariato Internazionale, quindi hanno diverse ragazze straniere #00:35:54-5#

I: Ma è un'altra cosa, no? È più tipo una festa? #00:35:56-8#

B: No loro fanno spesso delle cene, hanno diverse/ ovviamente l'ARCI lavora con i migranti da anni, eh quindi da partire un po' dalla scuola d'italiano, oppure i laboratori, fanno il teatro interculturale molto bello, ehm e poi spesso organizzano delle cene così come momenti d'integrazione, e chiedono sempre insomma [unverständlich] perché magari sono i ragazzi che frequentano la scuola d'italiano che cucinano, eh però non [unverständlich] sono dei momenti aggregativi per poter conoscere l'associazione. Sì sì sì sì. Poi l'ARCI è/

sono veramente nostri grandi fans [Lachen]. Di questa cosa qua del catering. [Lachen] Veramente nostri principali sostenitori. Sì sì sì, però qualche volta potresti andare, magari per un po' conoscere anche loro, non so. #00:36:51-3#

Aufzeichnung 5

Gespräch mit einem Gründungsmitglied von Ex Duco Lab am 26.11. 2012

B: Allora quello che ti ho detto è stato diciamo la storia meno male di/ della associazione nel locale ma anche al livello internazionale. Quindi dopo questa/ questo risultato che noi abbiamo avuto, quindi abbiamo capito che sul territorio i rumeni sono la la percentuale più alta soprattutto di lavoratori. E abbiamo, abbiamo scritto un progetto, ehm su sullo sviluppo personale, quindi la crescita dell'individuo e la fotografia. Quindi la fotografia come il mezzo finalizzata alla crescita dell'individuo. Il progetto però è stato strutturato in una zona/ quindi si è svolto in una zona che si chiama [unverständlich], che è un agrumeto biologico. Perché? Perché volontà della associazione è quello comunque [lang gezogen und betont] di ritornare all'origini. Tutte quelle che sono le pratiche eh che una volta hanno messo l'essere umano di stare insieme, di condividere, di costruire insieme piuttosto che di distruggere come sta succedendo adesso. Quindi una parte del progetto, tutta la parte della mattina, è/ noi abbiamo fatto questo progetto con 17 rumeni, 17 italiani per 12 giorni effettivi di corso. Di corso campo tra virgolette. E la parte della mattina era tutta la parte finalizzata alla vita comune. Quindi anche un'impostazione di vita collettiva tra virgolette che adesso i giovani hanno perso. E quindi la mattina tutti insieme si preparano la colazione, si fa colazione. E poi ci sono i vari gruppi, quindi vari sottogruppi, che si occupano, un gruppo che si occupa della cucina, e nello specifico eh raccogliere vegetali perché io ho un orto lì. Che curo. E più ho studiato piante spontanee quindi piante della zona che crescono e che sono commestibile e che nostri nonni mangiavano e che adesso sono in disusa #00:01:49-8#

I: E questo sempre vicino Lentini? #00:01:51-9#

B: Sì questo qui sì. Sempre in questo agrumeto biologico. E e qui per esempio il gruppo della cucina oltre che pensare al menù, alle cose da realizzare, si occupava anche di andare a raccogliere le verdure da preparare. E una altra cosa era che c'era/ abbiamo impostato una rete tra piccoli agricoltori del luogo eh contadini [unverständlich] eccetera, per cui tutto il cibo che noi nei 12 giorni abbiamo mangiato è stato bio. Oltre ad essere bio, perché l'agrumeto è bio, e [unverständlich] là vicino sono bio, a chilometro zero, perché noi il formaggio abbiamo comprato dal pastore là vicino, e come abbiamo fatto per altri prodotti, la frutta, la verdura, la carne, abbiamo contattato un ragazzo di Ferla, quindi sempre in provincia di Siracusa, che ha un allevamento, per cui abbiamo/ li abbiamo commissionato la carne che volevamo la stessa cosa per il pollo che abbiamo utilizzato perché comunque/ Hm la maggior parte abbiamo mangiato vegetali, però comunque per i non vegetariani c'era un menù, diciamo, nello specifico. Quindi tutta la prima parte della mattina era questo, poi c'era un gruppo si occupava [unverständlich], un gruppo che si occupava della eh implementazione e costruzione di strutture ecosostenibili. Quindi abbiamo costruite docce solare, bagni naturali, ehm poi un altro gruppo ehm che si occupava della pulizia, perché c'era la pulizia sia delle stanze, i luoghi comuni, più la pulizia degli esterni, considerando una vita di campagna quando piove c'è fango fuori. Abbiamo insomma realizzato determinate cose. Quindi questa è la parte della mattina. Là nel pomeriggio invece c'erano tutti laboratori riguardando invece la fotografia. Quindi l'idea del progetto era quella di ehm di affrontare tre fasi, che sono le fasi a mio viso, perché lo scritto io questo, di crescita dell'individuo, in in un determinato ambito in che senso? L'io, l'altro e la società. Quindi l'io come conoscenza di se stessi, come eh comprensione di quello che tu sei, quale è tuo limite, a cosa sei disposto a rinunciare e cosa no. L'altro nel senso le dinamiche di gruppo, il/ la società in cui vivi, eh come ti rapporti con la società, e tutto questa storia qua. Ehm lo spazio e perché praticamente tramite sempre la fotografia abbiamo analizzato la differenza tra i luoghi che erano i luoghi dove i nostri avi si incontravano che ne so anche in una stanza a parlare, a discutere davanti al fuoco. Quindi luoghi di socializzazione contrapposti ai luoghi che la società invece ora ci impone che vengono considerate non-luoghi, c'è luoghi, spazio dove il tempo ehm lo spazio non esistono, quindi centri commerciali, IKEA, no? che ti portano/ e questo è stato fatto tramite la fotografia, perché io mio occupo anche di fotografia eh è il mio lavoro in realtà, e quindi per l'esempio l'io attraverso la fotografia delle emozioni, dei dettagli, dei particolari. E quindi ci sono stati laboratori di questo tipo, il/ l'altro quindi il gruppo anche li abbiamo fatto reportage umano, reportage dei luoghi, infatti siamo stati alla pescheria di Catania, eh li ho fatto fare reportage lì, eh quindi tutti laboratori anche collegati anche dal punto di vista tecnico alle differenze di genere hehe. E il luoghi con la fotografia di ambiente, la lent d'arte, la luce, e quindi anche li siamo stati sull'Etna, e dove abbiamo [istaurato?] delle pratiche, buone prassi con altre associazioni di Bronte nello specifico e più diciamo io li ho portati anche nei centri/ in un centro commerciale. Dove appunto hanno fatto fotografia di interni, quindi tutto era fatto in [unverständlich]. E la sera intercultura. Perché è stata una cosa importante la sera. Perché nelle zone là vicine, quelle campagne, vivono delle famiglie di rumeni, vivono dei giovani rumeni. Quindi praticamente grazie anche al progetto si è eh un un/ è nato un gruppo, perché poi loro tutte le sere venivano, quindi anche non facendo parte del progetto, diciamo

non dormivano lì nella struttura, eh loro ogni sera venivano, aiutavano a cucinare, trascorrevamo delle giornate insieme, primo uno di loro ha fatto il compleanno perciò abbiamo festeggiato la serata rumena a casa di questo ragazzo. Quindi anche venne un giornalista un giorno mi fece un'intervista, eh dicendomi, chiedendomi "ma quale è l'impatto locale?". L'impatto locale è che queste persone si sentono considerate, si sentono vive, hanno la possibilità di parlare sia in italiano, sia in rumeno. Ehm sono nati diciamo alcuni volontari della mia associazione si sono messe a disposizione per fare delle lezioni di italiano, ai ragazzi. Perché? Perché per esempio uno di loro vuole prendere la patente, e altrimenti non potrebbe farlo. Un'altra ehm vuole diciamo trovare lavoro in un ristorante perché lei in Romania faceva questo. Ehm e quindi comunque deve iniziare a parlare in italiano, deve parlare bene perché se vuole fare questa cosa qui. Quindi questa è una cosa molto importante. E poi perché? Perché praticamente i rumeni che sono venuti comunque tramite associazioni universitarie sono tutti degli ragazzi comunque dei ragazzi di un certo sociale molto alto. Cosa hanno trovato qui? Loro coetanei che però fanno parte di un altro mondo. Che è il mondo dei ragazzi che non trovando nulla della loro nazione costretti di migrare, andare a vivere in campagna, insomma, di fare un certo tipo di vita. Quindi lo shock anche dal punto di vista sociale è stata anche per loro, anzi soprattutto per loro. Quindi questo è una cosa importante. Secondo me. Ehh tanto lo l'ho considerata importante che ehm Ex Duco Lap quindi io con la mia associazione abbiamo presentato un altro progetto. E questa volta con Portogallo in più quindi Italia, Romania e Portogallo, che avrà la stessa struttura. La mattina tutto ciò che riguarda gli stili di vita salutari, il cibo, il concetto di riuso, di riciclo, perché poi ti fa/ poi nella mattina c'erano anche dei laboratori dello [unverständlich]. Oltre diciamo del daily life che c'era due ore uguale per tutti e poi c'era/ scusa dove i gruppi erano separati poi hmm la seconda parte della mattina invece questi laboratori dove i ragazzi erano tutti insieme. Sono sempre legati all'ambiente, ora poi ti ne parlo. E quindi in Italia, Portogallo e Romania per questo secondo progetto, che ri/ riprende la struttura del primo quindi per tutta la mattinata, nella seconda parte sempre l'arte finalizzata alla crescita dell'individuo. E nello specifico avremo la contrapposizione tra arte di strada underground, quindi graffiti, street arte, tutto questo qui ehm comparato diciamo alle tecniche di costruzione dei muretti a secco. Ciò li hai visti tu nelle strade camminando nelle strade soprattutto della campagna, ci sono i muretti tipo alti di solito un metro e mezzo, così #00:08:44-9#

I: Ah sì #00:08:44-9#

B: Che vengono fatti con delle pietre. E sono solo pietre incastrate tra di loro. Quest'arte è stata persa perché era quella che facevano nostri nonni. Adesso non ci sono giovani che le fa/ che fanno queste cose. Quindi è una bell'idea ad esempio trasferire/ chiamare quindi degli esperti, degli anziani, no? che possano spiegare ai ragazzi durante il progetto come fare in modo tale da uno riscoprire un mestiere che se tu ci/ se lo consideri adesso è molto remunerativo. Però non ci sono ragazzi che lo fanno. Quindi considerando la disoccupazione, considerando il bisogno che c'è, potrebbe essere un'altra cosa. Penso, ma per poter aver un proprio lavoro, per poter fare qualcosa. E quindi questo è diciamo il seguito di questo questo qui che ci è stato. E speriamo. #00:09:30-3#

I: E come mai Portogallo come terzo paese? #00:09:33-0#

B: Portogallo come terzo paese perché? Perché noi ora abbiamo un progetto, quindi un altro progetto locale, quindi se ci hai fatto caso, sempre locale - globale, locale- globale. Eh in parallelo iniziato da (...) questa è la terza settimana. Eh in parallelo tra Lentini, quindi Sicilia, e Aveiro, che è un, un'altra città universi/ è una città universitaria portoghese. Eh che è sulla streetarte e la democrazia. Quindi arte di strada e democrazia. E il progetto è stato scritto da Exducolab, quindi dalla/ da me, dalla mia associazione, è stato donato però anche a questa associazione portoghese. In che senso? Nel senso che loro come partner eh hanno/ abbiamo diviso il budget perché il budget serve ai rimborsi del materiale delle spese, abbiamo diviso il budget donando metà budget a loro, e per far sì che nasca questo parallelismo tra due nazioni. Perché comunque sia in Italia sia in Portogallo hanno dei punti in comune dal punto di vista dell'economia, dal punto di vista di/ dell'emigrazione, da questo punto di vista. Lavoreremmo a distanza per sei mesi sulla stessa tematica quindi svolgeremo in due posti diversi lo stesso progetto. Però ognuno di noi lo imposteremo in modo diverso nel senso che ad esempio noi abbiamo delle competenze specifiche riguardo delle determinate cose, e nello specifico sullo sviluppo dell'individuo che magari loro non hanno però lo imposteranno in un altro modo sempre secondo le tecniche dell'educazione non formale. Ehm e il progetto è ehm noi abbiamo 28 ragazzi, sempre minori, dai 16/ dai 15 ai 18 anni. Ehm li incontriamo per quattro ore la settimana, cinque ore dipende. Ehm il/ la finalità è quella di non solo trasferire quello che [...] è il concetto di legalità, di diritti, di diritto del cittadino, che sono cose difficili per per magari i teenager, ehm tramite l'arte. In che senso? Loro avranno a disposizione la nostra fiducia, e tutto il materiale che vogliono, quindi bombolette, perché il progetto è finalizzato all'acquisto di questo material, hm? Perché? Perché, perché l'arte? Perché in tanto è quello che a

loro interessa. Perché l'underground? Perché praticamente è un arte illegale, nel senso che tu esci di notte, fai graffiti di notte, senza consapevolezza magari di qual è il muro che stai andando ad utilizzare, o magari andando a rovinare delle cose che per te sono solamente dei muri bianchi ma in realtà sono delle opere d'arte. Perché magari sono delle chiese, perché magari sono palazzi ristrutturati di un certo tipo. Quindi darli questa competenza anche in merito all'arte, a come funziona eccetera eccetera. Però dando a loro la responsabilità di andare a fare una petizione, chiedere eh l'accessibilità di uno spazio, avere degli autorizzazioni, eh creare un evento dove legalmente loro possono realizzare graffiti. Quindi un tutto insieme di cose che in più la cosa importante che di solito gli artisti di strada sono artisti che rimangono nell'anonimato, perché si firmano tramite delle tag, dei nomi che non sono nomi [...]/ In questo senso, in questo caso potremmo diciamo capire anche eh come sono nel territorio, chi sono, quanto bravi sono, in modo tale da poterli valorizzare in un secondo momento. #00:13:04-6#

E poi anche perché sono ragazzi, sono teenager, quindi fai gli capire se tu vuoi una cosa e tu lotti per questa cosa, la puoi ottenere seguendo le regole che esistono. Che ci sono, che la legge ci ha dato. Perché se/ Noi altro giorno abbiamo fatto un'attività, è stata simbolica nel senso molte volte loro non capiscono la differenza tra una cosa che è ehm una regola importante anche se è stupida, e una regola che invece dev'essere per forza rispettata. Ed è una cosa importante perché se inizi a trasgredire una volta che ne so passando col rosso, un'altra volta poi sul territorio purtroppo ci sono questo tipo di tematiche, problemi che tu vivendo qui avrai ben capito, che sono molto più [...] molto più pfff quindi utilizzando la metafora da questo punto di vista per noi come associazione è veramente importante perché come esperienza che ab/ che io ho avuto sul territorio non puoi apertamente parlare di mafia, o di determinate cose, perché non potresti avere nessun ragazzo, c'è nessuna famiglia ti manda i giovani. Quindi la metafora per noi è anche segno di [langgezogen] ag/ non aggirare la tematica, però ehh far passare dei concetti pur non parlando apertamente di quella cosa, perché non sarebbe produttiva né per noi né per loro. #00:14:27-9#

Quindi Portogallo per questo, perché vogliamo sperimentare questa cosa. Perché dopo sei mesi, quindi se proprio questo progetto verrà provato, i ragazzi che hanno lavorato a distanza per mesi hanno la possibilità di vedersi in faccia. Quindi i new media che ti servono da tramite per poter poi incontrare qualcuno che avevi visto solamente su skype. E quindi questo.[...] #00:14:51-6#

I: Poi mi piace un sacco che loro devono andare a chiedere/ impareranno un sacco di cose #00:14:58-9#

B: Certo perché se entri nel sistema, capisci quali leggi sono al tuo favore, dove devi andare a chiedere. Perché molte volte la giustizia o la burocrazia è ostica per noi, perché non sappiamo [betont] dove andare, cosa fare a chi chiedere. In quel modo loro invece sanno, chi è il loro referente, e che ne so, [unverständlich] tizio se in un futuro, perché questo è una cosa anche di civiltà, no? Se in un futuro quella persona che in teoria hai votato, perché poi stiamo parlando della faccia di età che fra un paio di anni andrà a votare, no? Non devi dare il voto a una persona solamente perché te la dicono, perché qua funziona così, te lo dicono o perché è più simpatico di un altro. Loro avranno la consapevolezza di dire "allora ci io sono andato in quello ufficio questa persona qui non c'era perché devo votarla?" No? Potrebbe essere anche uno spunto di critica che noi speriamo che ai giovani giunga, sono il futuro, se non lo fanno loro, chi lo deve fare? #00:15:56-5#

I: Eh sì, anche quello che si auto-organizzano perché spesso incontri gente che/ anche gente un po' più grande, diciamo vent'anni, venti due che "o ma questo bello quello" ma poi non riescono a realizzare// #00:16:10-9#

B: A concretizzare. Loro/ C'è ovviamente è tutto preparato, perché comunque noi abbiamo ehm tutto è fatto in modo tale che non cadono ma. Sono sempre al sicuro, però loro non lo sanno. Perché ovviamente noi già sappiamo le autorizzazioni, dove, quando chiederli, sappiamo già anche che vogliono c'è no? È tutto per/ È ovvio che debba essere così. Però loro non lo sanno. È nella loro responsabilità realizzare una cosa se loro la vogliono, perché se loro non la vogliono, non posso io imporre loro una giornata finale di graffiti. Perché deve nascere da loro, il mio progetto non è finalizzato alla realizzazione del graffiti, il mio progetto è finalizzato alla loro [betont] crescita. Che poi loro capiscono come funziona la giustizia, come funziona la legalità, quale sono i posti dove chiedere, quale sono i posti dove pretendere, come funziona, i tempi tecnici, le autorizzazioni, andare al comune, andare alla procura, andare c'è, è tutto un sistema che loro non conoscono, e di conseguenza li farà crescere. E questa cosa la faranno anche lì, quindi noi avremmo un/ uno servitorio su due fronti, due generazioni, eh la stessa generazioni in due luoghi diversi come si comporta perché adesso siamo cittadini del mondo, on siamo più ne italiani ne portoghesi, e questa è la realtà ed è anche interessante capire ad esempio in una città universitaria non mafiosa, perché comunque in Portogallo il fenomeno non esiste, che comunque in quella zona non esiste, come/ quale sono le facilitazioni che loro hanno rispetto ai giovani invece di un di un luogo svantaggiato perché comunque la Sicilia a tutti gli effetti è una zona svantaggiata. [...] #00:17:57-0#

Quali sono le evoluzioni che ci hanno in più, come, quando e questo. Ehm hm e un'altra volontà è quella di [...] innescare questo sistema di coltivazione diretta in modo tale che/ perché io mio occupo/ io faccio già questo. Però quello che voglio è che la gente del luogo, nello specifico anche ragazzi che vivono nelle campagne, iniziano sempre di più a socializzare. Quindi l'orto secondo me è un luogo [...] per farlo.

#00:18:31-3#

[Unrelevanter Teil; weggelassen] #00:22:44-5#

B: Eh, però già noi abbiamo forniti i saponi naturali però farli capire che l'impatto che tu hai su una zona che è ehm è molto importante. Secondo giorno sapone naturale. Terzo giorno abbiamo fatto ehm riu/ no poi abbiamo fatto sapone, poi abbiamo fatto ehm vabbe abbiamo piantato e raccolto verdure. Poi abbiamo fatto ehm riuso di ehm di materiale tipo che non so la latina della birra, per realizzazione di oggetti di disegni, ehm orto in sospensione. Eh quindi anche nel poco spazio delle case, poi fare questa cosa. Poi abbiamo fatto/ Vabbe poi ci sono state due escursioni quindi i laboratori sono stati fuori, poi quando siamo andati sull'Etna io ho detto ai ragazzi di raccogliere delle dei sassi i pietra lavica, ed io gli ho fatto fare poi gioielli. Diciamo bigiotteria, poi da portare un regalo a casa. Poi un giorno abbiamo fatto// #00:23:50-4#

I: Ma tantissimo! per dodici giorni è molto. #00:23:53-9#

B: Certo che è tanto. Perché è nata da loro questa cosa. Perché io non avevo messa la/ bigiotteria. Però loro mi hanno visto questa collana, questa è un pietra lavica [Sie zeigt mir die Kette, die sie um hat]. Eh erano molto interessati, io gli ho detto quando andiamo sull'Etna raccogliete le pietruzze invece di comprare i regali cazzoni da portare a casa, vi le fate voi. Quindi abbiamo fatto questo, poi un giorno abbiamo piantato degli alberi, quindi la collaborazione con un'altra associazione è stata/ loro hanno un progetto di rimboschiamento, si chiama rimbimboscamento #00:24:30-8#

[Unrelevanter Teil; weggelassen] #00:26:08-0#

B: È molto difficile, per questo io non/ Però però quello che io ho notato, ehm perché comunque durante il progetto abbiamo/ ho fatto molte pubbliche relazioni. Perché alla fine è il mio lavoro, io ho studiato per questo, per cui sapevo anche dove andare, come, cosa fare. Eh ho notato molta curiosità, molta gente che è venuta, che chiedeva, che era interessata, che accet/ che proprio ci ha donato molti ortaggi, molta frutta. Noi non le abbiamo pagate, se non ad esempio a modo di barrato. Loro ci hanno dato questo, noi abbiamo fornito altro. Ehm quindi il territorio è anche perché [unverständlich] legata molto alla crisi, adesso le famiglie non hanno la possibilità di acquistare quindi è molto importante. Poi [...] l'idea alla base della struttura dove/ che voglio creare, dove voglio creare questo Ecovillaggio, è proprio questo la condivisione. Infatti io fin da pri/ da quando proprio ho ristrutturato il posto, cosa ho fatto? Tutto quello che c'è lì non è il mio [betont], è da/ è dalla gent/ è dato, nel senso il divano me l'ha dato tizio eh i pavimenti, le porte un'altra persona e quindi quando che ne so ristrutturavamo, abbiamo messo le porte, poi io andavo a fare le verdure, le verdure raccolte erano le loro. Nel senso/ funziona così in questo luogo, che tu arrivi, fai qualcosa, poi torni a casa con la tua spesa. Quindi, ed era una cosa che all'inizio era vista un po' un po' in modo strano, però adesso eh è/ sta entrando nell'otica, ed anche/ e dev'essere così secondo me. Quindi il lavoro// #00:27:51-1#

[Unrelevanter Teil; weggelassen] #00:28:29-8#

B: Sì ho capito chi è. È una persona particolare questo qua. Guarda io penso che in primis se vuoi creare qualcosa di questo devi essere aperto allo scambio. E alla condivisione. Non puoi tu ordinare e poi aspetti che altri seguono, perché non funziona così. Siamo sempre là con i ragazzi, quale sono i loro bisogni, non sono i miei, sono i loro, quindi io quello che posso fare da da coach, da trainer è [...] supportarli nella crescita anche psicologica ma nel raggiungimento dei loro bisogni. Perché se la società adesso non funziona o con gli immigrati noi non ci sappiamo lavorare, non lo sappiamo fare perché volgiamo imporre nostri bisogni e non i loro, non li conosciamo. Non conosciamo di che cosa hanno bisogno. Ahh un'altra cosa importante, che secondo me ti possa servire è io mi sto specializzando, sto facendo un corso per la procura su i/ sul fenomeno rom. Quindi sto studiando questa cultura, sto ehm #00:29:34-1#

[Unrelevanter Teil; weggelassen] #00:30:57-1#

B: Comunque non ci sono molti dell'Eritrea qui eh? o comunque sono di passaggio, se non ci sono richiusi poverini nella/ #00:31:05-8#

I: No, lui mi ha detto che a Roma c'è una grande comunità di eritrei. #00:31:12-5#

B: Sì. Qua no. Perché ehm passano, sono di passaggio. La maggior parte ci sono su Catania eh senegalesi, ehm #00:31:27-6#

I: Però loro lavorano soprattutto in commercio, no? #00:31:30-9#

B: Sì lavorano nel commercio. Nell'agricoltura ti ripeto ci sono rumeni, polacchi, eh poi nella zona di Modica, Ragusa ci sono marocchini, tunisini, algerini, però perché poi lavorano nelle serre, si occupano di un altro tipo di cosa. Invece qui le famiglie rumene si occupano di gestire le campagne. O forse la comunità che

ho incontrato era stata questa. Perché sta comunità l'ho incontrata, quindi sono entrata, eh sono stata accettata tra virgolette, uno perché questo posto questa campagna è lì eh eh alcuni vivono lì, e due perché quando ci fu questo primo progetto sull'intercultura eh è stato uno ehm uno di loro è stato intervistato diciamo col lui che ha fatto sì che anche gli altri arrivassero qui, perché funziona così arriva una persona vede com'è la situazione, se c'è lavoro, dove può essere, dove possono/ dove può collocare le persone che conosce, poi fa venire gli altri. Di solito questa impostazione è molto mafiosa, nel senso mafiosa al loro modo, eh questa persona è una delle poche persone oneste, che ha fatto arrivare gente buona, che ha voglia di lavorare, infatti lavorano tutti quanti senza volere nulla in cambio, o senza tenerli sotto che ne so perché ci sono dei fenomeni molto brutti che accadono, lui non è così anche perché le persone che sono arrivate sono comunque famigliari suoi. Quindi questa grande famiglia che ormai gestisce tutta la zona, e a dif/ perché anche loro sono fortunati perché i loro datori di lavoro, è un datore di lavoro che gli dà vitto, alloggio, la macchina, la benzina, ricariche telefoniche e lo stipendio. E sono messi in regola. #00:33:24-2#

I: Questo è rarissimo. #00:33:25-5#

B: Questo è rarissimo [betont]. Quindi hm uno sono state acetate [?] perché comunque ci è stata questa voglia di un italiano tra virgolette che vada ad esplorare loro mondo, e la loro realtà, il loro modo di vivere. Due perché io sono stata in Romania un mese, anni fa, quindi comunque capisco il rumeno. Ehm ehm ho trovato il punto d'incontro. E poi questa cosa dell'intervista, poi loro hanno avuto l'intervista [unverständlich] mandato a casa, e come si sono sentiti acetati per cui questa apertura è nata per questo, non perché che ne so abbiamo fatto il progetto lì o questi si sono svegliati la mattina "a che bello stiamo con loro", no. C'è il bisogno c'era però anche si sono sentiti acetati da questa comunità di italiani perché loro, da loro punto di vista che/ essendo loro quelli che lavorano nelle campagne e l'italiano è il datore di lavoro, il principale, il padrone. Perché infatti quando all'inizio loro parlavano "ah il padrone". Pizzutti ma quale padrone, non è che siamo nel latifondo e voi siete gli schiavi, capito? Anche da questo punto di vista farli acquisire una consapevolezza che infatti ha portato uno di loro a ribellarsi, perché lavorava per un tizio, per un grande imprenditore della zona ehm che praticamente l'ha truffato ehm la cosa per me più bella no c'è/ questa è stata una un fatto reale che è successo. La cosa più bella è stato che loro hanno reagito, si sono difesi seguendo la legge. Quindi sono andati da carabinieri, hanno fatto la denuncia, hanno chiamato un avvocato, che non è una cosa facile, una cosa semplice, perché loro non parlano italiano, non sanno dove andare, molte volte i loro documenti non sono in regola perché proprio sono legati a questo sistema per cui il datore di lavoro deve mettere in regola, quindi questo signore si è esposto, questo ragazzo si è esposto non avendo i documenti in regola, rischiando di essere rimpatriato, però hanno scelto la legalità piuttosto che reagire difendersi magari facendo atti di violenza piuttosto rubandogli la casa, no? #00:35:36-4#

Ed è bello questo per me, perché significa che loro hanno capito dove si trovano, e proprio perché l'hanno capito non vogliono sottostare le regole che ci sono qua, hanno capito quale sono i loro diritti e quando non capiscono l'italiano mi chiamano o chiamano qualcuno che eh capisce, e ha/ si sono scarate dalla parte giusta. Quindi quest'è la cosa diciamo che è bella per me. [...] Però c'è ancora tanto lavoro da fare. [...] #00:36:07-7# [Unrelevanter Teil; weggelassen] #00:38:26-8#

I: Anche per connettersi, perché spesso la gente sul terreno stesso// #00:38:31-7#

B: Non si conosce. È vero, hai ragione. Questo ho visto anch'io. Ma questo è un problema nostro, perché [langgezogen] cooperare in Sicilia non è facile. #00:38:42-3#

I: È divertente, l'ho sentito tante tante volte. Ma perché? #00:38:50-5#

B: Il siciliano ha paura. Il siciliano [langgezogen]/ ma io lo vedo anche, io ho una impostazione così diversa, aperta perché comunque non vivo in Sicilia, non vivevo, ora da un po' e comunque da due anni sono stata a casa tipo qua tre giorni, una settimana e poi sono andata fuori, te lo giuro bisogna andare fuori. È anche una impostazione del terzo settore, dell'associazionismo che c'è fuori e dico in Europa nelle varie nazioni, è diversa. In Sicilia/ In Italia in tanto il terzo settore non esiste, l'associazionismo esiste però [...] #00:39:28-7#

I: Ma al Nord non ci sono i centri dove// #00:39:31-9#

B: Nel nord dico, ma no il nord è diverso. L'Italia è eh da questo punto di vista noi non possiamo essere considerati Italia, e al Sud proprio per questo stanno nascendo delle realtà/ Allora le associazioni in Sicilia, il 75 per cento delle associazioni in Sicilia non/ c'è esiste sulla carta ma non esiste sul territorio, perché final/ serve a pulire soldi della mafia quindi [langgezogen] anche per/ io io parlo per me anche all'inizio proprio perché io sono molto così molto ligio, molto onesta, pulita, se io on conosco un'altra associazione no non penso subito di poter progettare di poter fare qualcosa insieme ad un altro perché significa che tutto il lavoro che io ho fatto su me stessa, sulle persone che ho intorno a me, e che voglio attorno a me, andrebbe bruciato. Perché tu/ c'è una facciata bella magari, però dietro poi tu no puoi sapere cosa c'è. Siccome no c'è siccome io sono nata, sono cresciuta qua ho visto delle realtà molto difficili, io quando è nata l'associazione ho chiesto

collaborazione ad altre associazioni , mi sono eh c'è ho ricevuto minacce. Siccome non è uno scherzo quello che io faccio, lo faccio perché ci credo, [unverständlich] non perché guadagno i soldi, come ti ho detto il mio lavoro è un altro, io ho studiato/ utilizzo quello che ho studiato nella nella associazione, ma perché è uno strumento come altri. L'arte, la fotografia, i media, la comunicazione sono un/ per me l'individuo, l'essere umano è il centro. Tutto il resto è un contorno che ti serve per lavorare con l'essere umano ma che io ho trovato perché ho trovato la mia chiave di lettura del luogo, perché all'inizio io a a modi/ paladina della giustizia ho iniziato a parlare apertamente di alcuni temi, ho ricevuto porte in faccia. Eh se per me l'individuo, l'essere umano, il giovane è la cosa principale e le loro famiglie non li mandano perché io parlo in un certo modo allora aspetto io parlo di altro, parlo di fotografia, che poi il ragazzo cresco abbia consapevolezza di quello che è giusto di quello che è sbagliato, questo poi non può essere recriminabile. Però loro hanno la consapevolezza perché quando io gli vado a parlare di che ne so o di scattare una fotografia "fermati e guarda quello che hai intorno" e vedono le meraviglie della natura e poi vedono la discarica[?] naturale, non sono io che gli sto facendo la paranoia sulla discarica naturale, sono loro che devono scattare una fotografia e si fermano a vedere che c'è una discarica, e poi quale è il lavoro della formazione, del formatore? Far sì che in alcuni casi si sviluppino atteggiamenti critici, un pensiero diverso, un altro punto di vista, ma da qualsiasi cosa che gli faccio riflettere "tu la vuoi la discarica lì, sì? no! Bene se non la vuoi, fai/ lotta [betont] per questo". Non sottostare a quello che ti viene imposto, che non hai scelto tu. Ma deve partire da loro, perché io non gli posso fare la la manzina su/ sarei solo una dei mille. #00:42:47-3#

I: È vero, sì sì #00:42:49-4#

B: E quindi questa è la mia chiave di lettura. [...] #00:42:52-7#

I: Io ho conosciuto un sacco di belli progetti. Perché la gente qua in Sicilia dice spesso "no, non facciamo rete, non succede niente". Ma succede abbastanza, voglio dire forse c'è quest'idea del nord, però anche se a Vienna succedono cose non è che è molto di più che qua. È diverso e baba. Sono altre cose, anche i temi sono diversi ovviamente in una città grande, ma comunque c'è movimento qua anche. #00:43:32-3#

B: Sì c'è molto movimento. Questa è una cosa positiva. #00:43:36-8#

I: Anche da dieci, o forse più pochi anni. Perché io mi ricordo quando ho fatto scuola qua, anche perché non ero così dentro tutte queste cose, però era molto più difficile trovare// #00:43:48-8#

B: Adesso sai cos'è? Io lo vedo sopra di me, ehm mm [...] dalla c/ da quello che succede nel mondo, in Europa, la nostra generazione, perché abbiamo la stessa età, eh si trova nel massimo dell'età produttiva, proprio anche fisicamente come energia, però la società ti costringe a non poter fare quello che vorresti fare, perché non c'è lo spazio, perché non c'è la risorsa, perché non c'è [...] E cosa succede che i siciliani che hanno studiato, o se ne sono andati fuori perché hanno studiato fuori o sono tornati in dietro, sono tornati a casa. Eh io ho sempre avuto quest'idea di [...] cambiare le cose, però era legato al fatto di andare via. Quando mi sono arrivate le proposte concrete dalla Francia, dicendomi da Parigi, noi ti vogliamo qui a Parigi nell'ufficio principale, ti diamo questo, questo, questo e questo. Eh io ho visto cosa stavo costruendo qua, allora io mi sono detta "ma io cosa voglio fare?" C'è, me ne voglio andare, voglio andare a migliorare una cosa che già funziona bene, perché se loro mi hanno chiamato vuol dire che hanno bisogno del più, del surplus, non hanno bisogno di/ hanno bisogno del surplus. Perché io sono creativa, perché/ o vado a [...] cambiare invece le cose nella mia terra? Allora lì concretamente ho deciso di/ è nata l'associazione, lavoro piano piano. Però però è sempre difficile, perché [...] perché non ci sono le risorse/ Però quello che io vedo adesso ad esempio è che del primo anno, no? del primo corso che è stato fatto, ci sono tre quattro ragazze che adesso vivono diversamente, hanno cambiato il loro modo di vedere, mi chiamano, mi cercano, eh [...] vengono all'associazione, vengono ai progetti, mi aiutano. Io non gli l'ho mai chiesto, [...] e già allora cazzo ho fatto qualcosa! Eh i ragazzetti che sono con me li seguo perché qua a Manitese hanno le ore da scontare di servizio sociale, e quindi un passato diffi/ Io sono stata sempre volontaria. E mi chiedono, mi chiedono delle informazioni, mi chiedono un parere, si fidano di me. Non fanno le cose brutte che facevano prima. Allora cazzo, allora ha un senso. Eh poi i ragazzi che ero a scuola altri 28, [...] [unverständlich] facendo le cose strane, perché con voi gli facciamo fare le cose strane che non sono nel loro modo di vedere, nel loro modo di pensare, però volontariamente l'altro giorno hanno posato il cellulare. Non c'era bisogno/ Prima gli l'ho chiesto io. E quindi guard/ se noi iniziamo c'è questo è quello che mi fa stare bene poi perché alla fine non ho niente io, non è che ho cose. Però è questo, il fatto stesso che poi c'è/ quella sola persona che cambia e questo è il fermento che ci deve essere. E secondo me se riusciamo a fare lo scarto, lo scatto, nel senso di metterci veramente in rete, quelle quattro, cinque associazioni brave, buone, che vogliono veramente fare le cose, là si può cambiare. In questo ci credo. #00:47:00-6#

Aufzeichnung 6

Vortrag eines Gründungsmitgliedes von Le Galline Felici bei Fa La Cosa Giusta am 19.10. 2012

B: Buongiorno sono [Name ausgelassen], faccio parte del consorzio siciliano Le Galline Felici, un consorzio di produttori della Sicilia fundamentalmente orientale, centro-orientale. Ehm rispetto a questa domanda è chiaro che le arance ehm al Nord non si producono per cui inevitabilmente devono essere acquistate da noi. Ehm il nostro consorzio ha una storia per la quale ehm noi non abbiamo lavorato soltanto strettamente per vendere il nostro prodotto ma anche per sostenere la realtà locale ehm e fa crescere questo tipo di cultura anche in tanti altri agricoltori per cui ehm noi ci teniamo molto che in Sicilia cresca il consumo dei prodotti biologici. #00:10:43-5#

Ma racconto un po' di nostra storia che capirà [unverständlich]. Noi eravamo degli agricoltori biologici diciamo biologici da un bel po' di tempo ed eravamo tutti quanti con una problematica molto grossa rispetto al mercato come tutti sappiamo. Quando abbiamo cominciato a metterci assieme, la cosa che ha contrariato il nostro consorzio che è nato nel 2008, che in tanto abbiamo cambiato la cosa molto profonda che era quella in Sicilia è molto difficile lavorare insieme, in maniera veramente solidale. Perché anche nel mondo biologico c'erano dei rapporti abbastanza competitivi, comunque non c'era l'intensione di sostenersi reciprocamente. Quindi già questo fatto che al nostro interno eh ci sia stato un rapporto di grande rispetto e sostegno reciproco per per la Sicilia è già una rivoluzione. #00:11:48-2#

Ma la cosa poi molto bella è stato quella di pensare agli altri produttori di agrumi perché io/ perché abbiamo cominciato con gli agrumi che il mercato era in grandissima crisi. Ma poi eh sono arrivati tanti altri prodotti. Eh gli altri produttori noi non gli abbiamo mai visti come dei competitori, c'è come qualcuno che ci potesse rubare il mercato. Ma anzi eh proprio alla vita di Roberto che è stato quello che ci ha spinto moltissimo ad avere una agricoltura [unverständlich] più grande ehm abbiamo fatto in modo che altri facessero nostro stesso lavoro. Quindi noi abbiamo cominciato, ha cominciato Roberto i primissimi tempi quando ancora noi non eravamo un consorzio a mandare le casse postali ai gruppi d'acquisto. Queste casse postali man a mano sono diventati bancali di agrumi, man a mano altri prodotti, eh che hanno fatto nascere altri gruppi d'acquisto al nord, perché magari c'era famiglia che comprava la cassa, e poi eh perché non vi mettete insieme ecc. ecc. #00:12:58-8#

Quindi diciamo le galline felici hanno anche fatto sì che nascessero tanti altri gruppi d'acquisto. Ma poi la cosa che secondo me è stata molto importante che eh abbiamo capito insieme che in Sicilia l'importante che ci fossero altri perché il nostro consorzio non potrebbe crescere più di tanto perché [unverständlich] quindi che nascano altri consorzi, che nascano altre realtà che fanno questo tipo di lavoro. Però [unverständlich] è una competizione per me, ma è più siamo, più si allarga il mercato, più posti di lavoro si creano e quindi ehm abbiamo sostenuto la nascita di altre realtà come nostra. Addirittura alcuni nostri clienti ci hanno detto noi vorremmo provare a sostenere altri gruppi d'offerte e noi gli abbiamo invitati a farlo. Quindi abbiamo proprio cercato altri clienti in un certo senso. Perché se abbiamo quella crescita di questa cultura eh porterà crescita a tutti e non leverà niente a nessuno. #00:14:08-2#

Ehm adesso siamo in una fase che stiamo crescendo, cresciamo ogni anno. E stiamo cercando di allargare diciamo la nostra base di produttiva per cui abbiamo fatto [unverständlich] ad altri produttori e mentre quelli diciamo, i fondatori del consorzio ci siamo scelti fra di noi, ci conoscevano da tantissimi anni, sapevamo l'approccio che avevamo verso l'agricoltura biologica assolutamente sincera, appassionato eh e chiaro ed adesso è molto delicata questa fase eh di diciamo trovare nuovi produttori. #00:14:46-9#

E ci siamo resi conto che una cosa anche armante. Che in Sicilia alcuni di queste aziende che vengono chiamate biologico magari sono pure certificate biologiche in realtà l'atteggiamento è quello aziende resibili [?] zero. Perché noi sappiamo benissimo che c'è il controllo ma che i meccanismi di controllo fanno un controllo molto relativo. Che chi con la serie di imbrogli con chimici sintesi [unverständlich]. Ehm e quindi parliamo con varie produttori eh parlando anche con [unverständlich] si sa che molte aziende che sono certificate biologiche in realtà non lo sono per niente. E quindi questo discorso del rapporto diretto tra l'agricoltore e consumatore. Infatti molti dei gruppi d'acquisto vogliono visitare le aziende ecc. è fondamentale perché la certificazione non gli garantisce assolutamente niente. E quindi anche questo discorso di trovare nuovi agricoltori, a noi non ci basta assolutamente che siano certificati, noi gli vogliamo conoscere, alcuni di loro hanno ammesso candidamente che mettevano concimentini per esempio e noi abbiamo deciso di non [betont] allontanarli bensì di provare a farli cambiare testa come piano piano negli anni [unverständlich] quindi queste persone non conferiranno prodotto ma abbiamo dato tutta la nostra disponibilità a sostenerli in questo cambiamento. #00:16:26-5#

E di incontrarci, di scambiarsi nostre esperienze ecc Eh in questo momento quindi diciamo la filiera corta

probabilmente è un discorso che riguarda un aspetto di cultura più ampio, no? #00:16:44-4#

Eh noi in questo momento stiamo cercando tutte [unverständlich] di rivoluzionare le nostre teste. Ciò abbiamo tutta questa esperienza di lavorare insieme, ha fatto sì che sempre di più ci rendessimo conto che ehm l'apertura, il cambiamento a torno a noi quindi con le persone che, con le quale vogliamo nel nostro interno, la relazione le persone a quali vendiamo i nostri prodotti, tutto questo cambia le circostanze locali.
#00:17:25-4#

Aufzeichnung 7

Vortrag eines Mitgliedes von Archipellago Siqillyah bei Fa La Cosa Giusta am 19.10. 2012

Beginn #00:00:47-8#

B: Archipellago è una sorte di scuola [unverständlich] Grazie soprattutto all'insistenza di Roberto a [unverständlich] che avendo una richiesta molto alta di prodotti verso le GAS del Nord. Ehm ha chiesto a produttori che non facevano parte delle Galline Felici di sposare, che erano già soci di Siqillyah, di sposare questo progetto di mettersi insieme per poter far pronto questa domanda ma anche a sposare progetti anche culturali che Siqillyah da sola magari non riusciva a seguire. #00:01:45-9#

Quindi insomma dei produttori che erano al contempo portatori anche di messaggi culturali, azioni che eh molto marginalmente hanno che fare con aspetti economici, magari molto più utilizzati su una incisione col livello di fatti concreti. Esperienza che ha cominciata due anni fa. [unverständlich] soprattutto sulla definizione dei criteri. con molta discussione partecipata si è raggiunta una carta di principi che stabilisse i metodi di inclusione molto [unverständlich] all'interno della, di Archipellago. #00:02:38-7#

E si ha cominciato a fare [unverständlich] relazioni. Insomma aveva lo scopo di mettere insieme, di far conoscere queste realtà tra di loro, di potersi fidare uno dell'altro, di potersi confrontare su quelli che sono gli scopi comuni, [unverständlich] grandi reazioni personali che sono avvenuti e che recentemente sono anche [unverständlich] nella creazione di un un gruppo di offerta esattamente come era nel disegno iniziale di Archipellago, quindi l'obiettivo suggestivo una volta [unverständlich] accompagnare una nuova realtà che stanno entrando all'interno di Archipellago, accompagnare queste realtà per formare anche loro a loro volta i gruppi che possono essere secondo le modalità che andranno a stabilire ehm di [unverständlich] fra di loro solidali. #00:04:04-8#

Questo è un aspetto importante. Sono [unverständlich] nuovo gruppo d'offerta si chiama Spicchi di Sole [unverständlich] dicevo questo aspetto di grande solidarietà tra varie produttori, non solo ci si aiuta nei momenti magari [unverständlich] della campagna, si ha scelto anche di essere rappresentati all'esterno da alcuni che come è stato negli sbarcchi in piazza hanno rappresentato Archipellago. Quindi parlando tranquillamente bene degli altri produttori [unverständlich] #00:05:19-8#

Credo che sia una modalità che in Italia non abbia molti altri esempi. [unverständlich] E credo che sia un modello che dal paese va assolutamente a seguire [unverständlich] pure rispettando le caratteristiche [unverständlich].

Aufzeichnung 8

Vortrag eines Mitgliedes von Addio Pizzo bei Fa La Cosa Giusta am 20.10. 2012

Beginn #00:06:10-6#

B: La mia esperienza nasce qualche anno fa quando mi avvicino appunto all'agricoltura in maniera più ehm più presente. Questa agricoltura che negli ultimi anni iniziava segnare passo, fa sentire una crisi forte ed a far vedere soprattutto dei terreni, dei territori più abbandonati. Da qui l'idea di iniziare da associare gli agricoltori perché eh sappiamo, è storia risaputo che in un territorio soprattutto come il mio la mafia ha sempre tentato di disgregare, di tenere la gente eh separata, di agire nell'ignoranza delle persone, che non riuscendo mettersi insieme chiaramente davano appoggio anche indiretto a loro. #00:07:05-8#

Così quando ho messo insieme eh questi agricoltori ho chiaramente sollecitato gli interessi mafiosi. Da qui l'attentato quella mia dichiarazione da parte civile ed ancora registrare la paura della gente ancora più che quando dopo l'attentato quando ho deciso di dichiararmi da parte civile. #00:07:35-1#

Questo mi ha fatto pensare, riflettere molto appunto su quello che è la società civile, quella che fra virgolette chiamiamo la società civile. Perché ci siamo più volte contati, abbiamo molte volte detto i mafiosi sono molto meno di quanto siamo noi per fatto e mi sembra veramente assurdo che possano averla vinta appunto quando la società dovrebbe dettare ed avere un indirizzo sicuramente migliore. Così dichiarandomi parte civile, avvicinandomi ai ragazzi di Addio Pizzo, alla associazione Anti-racket, è iniziato proprio all'indomani il mio impegno contro la mafia. #00:08:24-8#

Da produttore cos'è che è venuto fuori? proprio quel processo lì che prima accennavi, diceva un mio amico giornalista della stampa estera, la legalità è come la donna in cinta, non può essere mezza incinta e mezza no. Allora si è legale o illegale. Questo processo in effetti, il processo etico, il processo della legalità, un processo nel corso culturale a 360 gradi porta beneficio a tutto. Perché cominci anche a rispettare l'ambiente, cominci anche [unverständlich] all'agricoltura a quel prodotto con una certificazione che lì dia effettivamente il giusto merito, circa la qualità, circa l'utilizzo più o meno smundato di pesticidi che non servono a niente. #00:09:18-8#

Abbiamo scoperto come per esempio i commercianti facevano buttare percentuali di rami elevatissimo sui olivi, quando un olivo non può assorbirne più di dieci per cento, il resto parliamo di percentuali 50, 60 per cento nelle [unverständlich] andava soltanto ad inquinare le [unverständlich]. L'idea che un prodotto è più sano, più egermino, più è di qualità ma poss'averne vinta [?]. L'idea soprattutto che dietro di un prezzo per un prodotto agricolo dobbiamo stare a vedere cosa ci sta. Perché spesso troviamo i prodotti che hanno un prezzo decisamente inferiore di quello che è il prezzo di costo. Provocantemente disse una volta a un giornalista, che mi chiedeva perché vendete l'olio così a buon mercato dissi siccome io ho i terreni vicino a Selinunte questo splendido areale [unverständlich] eh ho conservato forse una cultura di schiavitù, sfrutto gli operai 16/17 ore al giorno, li butto il pane a terra così [unverständlich] ed ecco perché li vendo a quel prezzo. #00:10:31-2#

È un po' stranito e poi mi guarda, allora prima di rivolgere la domanda a me vai a vedere prezzi e chiediti se dietro questi prezzi ci sarà qualcosa altro, ci sarà spaggio, ci sarà riciclaggio, quello che vuoi tu. Ma il consumatore, la società civile dev'essere attenta soprattutto a questo. E la battaglia possiamo vincere se siamo uniti. Quindi il consumo critico diventa il punto centrale della lotta, della lotta alla mafia, della lotta per la legalità, della lotta per l'etica, per l'ecologia. Il consumo critico va [unverständlich] non soltanto tutti quei agricoltori, poi commercianti soprattutto a Palermo e hanno raggiunto un numero eh veramente entusiasmante. Ma superare appunto questa logica, questa mentalità anche fuori, non soltanto nella vicina provincia di Trapani dove io opero, ma anche a Venezia con festival del cinema, in Francia un po' dappertutto perché gli altri nell'acquisto, nelle loro/ anche nel prenotare un viaggio possano decidere se dare il loro contributo o meno alla legalità o no. #00:11:52-7#

Perché quella splendida frase che i ragazzi di Addio Pizzo hanno creato, la dice lunga ed è veramente forte, "un intero popolo che paga il pizzo è un popolo senza dignità" #00:12:04-7#

Ognuno di noi non può stare fermo e non fare niente. Quel consumo critico è qualcosa che ti spinge all'azione, dall'altra parte per fare del male si può anche stare in silenzio, stare buoni e seduti, basta non muoversi. Vedo chi è caduto davanti a me e tiro dritto. Per fare del bene devo alzarmi dalla mia sedia, spostarmi dalla mia direzione ed alzare questa persona. Ed allora sembrerebbe quasi che siamo in una lotta impari, perché per fare il bene devo muovermi, per fare del male posso anche rimanere in silenzio indifferente. #00:12:44-8#

La società civile non deve e non può rimanere indifferente. Smettiamo dunque da dire che qualcun'altro deve fare qualcosa per noi, perché la più grande forza, la più grande forza di polizia, più grande forza dell'ordine,

la più grande della rivoluzione non può che partire dalle nostre singole azioni. E dunque quel consumo critico diventa ripeto la parte centrale e entrante di quella che può essere l'etica, di quella che può essere la legalità. Ma soprattutto il migliore futuro che vogliamo per i nostri figli. #00:13:20-9#

Aufzeichnung 9

Vortrag eines Mitgliedes von Libera Terra Mediterraneo bei Fa La Cosa Giusta am 20.10. 2012

Beginn #00:58:51-1#

B: Libera Terra è un marchio nato dieci anni fa. Molto recente molto giovane ma già avete visto molto noto, abbastanza noto per la sua giovane età. Un marchio che [unverständlich] i singoli prodotti che provengono da cooperative sociali che agiscono beni confiscati [unverständlich] un'associazione che ha dato un esempio di come il re-uso sociale dei beni confiscati può essere una opportunità che dà dei risultati concreti a dei territori che già sono ehm sfortunati per usare un eufemismo di per sé. Libera la terra siamo già due parole che all'interno includono una serie di caratteristiche di questo progetto. La libertà si è re-intesa nel senso di principalmente di lavoro. I territori che nascono delle cooperative di Libera Terra sono territori dalla disoccupazione estrema, dove il lavoro sottomesso non è stato libero, ma legato a ditte anche mafiose. Era più un favore il lavoro, che un diritto. Quindi lavoro nel senso di lavoro legale, ma anche di lavoro eh con prospettive. Questo è l'idea che Libera Terra vuole dare. C'è un lavoro che possa essere anche interessante dal punto di vista di crescita professionale. #01:00:25-4#

Delle persone che possano ottenere qualcosa di più dalla loro terra senza il bisogno di andare via. Libertà anche nel senso di riscatto di questi territori. Libertà nel senso di possibilità di scelta. La realtà delle cooperative sociali su beni confiscati ha sempre più dimostrato che c'è una possibilità di scelta e ci può essere. Libertà anche nel senso di lavoro di formazione, educazione e conoscenza. Se io non so, non conosco, non posso decidere. In questo senso libertà [unverständlich] le cooperative di Libera Terra sono anche impegnate in primo piano, con i progetti educativi, con delle visite nelle scuole, per cercare di far conoscere [unverständlich] La parola terra, terra è ovvio, terra libera delle mafie, ma terra [unverständlich] comunità e quindi persone. Persone che rimangono nella loro terra facendo il loro lavoro, dando un contributo alla loro comunità. #01:01:29-6#

Terra anche nel senso di suolo. E qui mi avvicino più su quello che sono i miei prodotti che portano questo marchio. I prodotti delle nostre terre sono prodotti che vengono da quelle terre [betont]. Certe volte scherzando che nelle nostre etichette potremmo quasi scrivere le particelle di terreno quando qualcuno ci chiede ma i prodotti sono italiani, vengono dall'Italia, che è capitato. Non solo dall'Italia, vengono da precise particelle che possiamo indicare. In tutto il discorso che è stato fatto adesso di legame col territorio, di verità, di legame con la terra, crediamo che sia un elemento importante delle nostre produzioni. #01:02:10-3#

La scelta della legge che [unverständlich] che vuol fare prodotti che vengano da quelle terre, che vengano da quelle comunità e da quelle esperienze, da quelle storie. Le scelte di varietà culturali, specifiche di alcuni territori sono state fatte se da un lato per valorizzare delle storie, ma anche evidentemente quelle terre. E anche per avere i prodotti buoni. Lavorare le terre con le culture più evocate è una scelta [unverständlich] sembra quasi una stupidità sottolineato, ma è inevitabile che il prodotto vogliano di Libera Terra venga [unverständlich]. Per cui una scelta che sembra così semplice, è una scelta vincente sul fronte qualitativo, sul fronte della storia di un territorio e nostro progetto si [unverständlich]. Perché anche il biologico in un certo senso ha questa filosofia. In più usiamo terreni confiscati, terreni che sono dello stato, ne gestiamo temporaneamente. Il tono del biologico si sposa perfettamente con il tema di un qualcosa che non è nostro ma della collettività. E che deve continuare a permanere oggi e come domani nelle stesse condizioni senza essere sopraordinato dell'utilizzo. #01:03:34-3#

[unverständlich] Progetto Libera Terra si parla di beni confiscati, si parla di cooperative sociali, si parla di soggetti svantaggiati, [unverständlich] si parla di territori che hanno la possibilità di vedere delle alternative dal punto di vista lavorativo ed economico, si tratta di esperienze dal punto di vista degli studenti sono fortemente formative. Ma la scelta delle cooperative è stata una scelta di cercare quanto più che possibile di preservare questa attività nel lungo periodo, perché nel lungo periodo possano continuare ad essere presenti. Questi risultati sono importanti e magari anche [unverständlich] Come si fa? Ma inevitabilmente la attività produttiva che sta al centro della nostra attività è avere [unverständlich] principale del prodotto. #01:04:32-4#

Il prodotto Libera Terra e le cooperative [unverständlich] dei loro prodotti. E quindi mettendo il prodotto al centro che significa lavorare su quel prodotto, lavorare sulle sue caratteristiche, lavorare su come è fatto, lavorare sul mantenimento col legame del territorio anche nella fase di trasformazione. Lavorare su [unverständlich] di mantenere un prodotto quanto più possibile naturale rispetto come viene fuori dalla terra. Cercare di tenere, si ha parlato di verità nel cibo, [unverständlich]. Poi è stata una delle strade che abbiamo deciso di percorrere. Questo si traduce in [unverständlich] in prodotti pochi [unverständlich] Chi assaggia i nostri vini molte persone poco esperte magari dicono mi piace questo vino perché non mi fa venire mal di testa. Nessuno sa che i solfiti che sono necessari per la conferma del vino hanno il disagio che può essere molto [unverständlich] [ausgelassen] #01:06:03-9#

Aufzeichnung 10

Gespräch mit Freiwilligen von Libera Terra am 20.10. 2012

I: [Ich erkläre meine Diplomarbeit].

B: Ma nelle nostre pratiche, noi non abbiamo la mand'opera agricola che non fundamentalmente di [unverständlich] migrante. Perché di proprio progetti di Libera Terra se c'è l'occasione li prenderemo. Però il nostro punto di partenza è di valorizzare le risorse del territorio, le cooperative di Libera Terra si formano attraverso dei bandi pubblici. Bandi pubblici che sono prolungati dalla prefettura in collaborazione della Associazione Libera. Quindi si cerca di dare spazio occupazionale ai giovani del luogo. #00:02:15-3#
Mi spiego? Non c'è una volontà nostra nel voler discriminare il migrante, ma cerchiamo di valorizzare diciamo dal punto di vista eh locale le maestranze presenti, soprattutto i giovani che come tu sai bene in Italia comunque molto spesso stentano a trovare lavoro. Quindi partendo da questo punto di vista diamo spazio agli attori del territorio. Quindi eh come ti posso dire? Per esempio in eh un [unverständlich]. Corleonesi in provincia di Palermo, quindi nella zona [unverständlich] eh Corleone operano due cooperative di Libera Terra perché lì sostanzialmente ci sono impegni, sono stati confiscati dalla mafia, piuttosto a Reino, a Provenzano, a Brusca. Questi beni vengono lavorati dai soci delle cooperative che si sono formati dalle bande pubbliche come ti dicevo prima e sono soci che principalmente provengono dal territorio. Quindi sono giovani di San Giuseppe [unverständlich], di Corleone, di [unverständlich] Questo non vuol essere come dicevo prima un dischimeco contro gli migranti. #00:03:22-9#

I: [unrelevant; weggelassen] #00:03:33-5#

B: In una realtà come la nostra/ sono basati su una filiera economica che è incentrata sulla legalità. Noi tentiamo sostanzialmente a garantire tutti quei diritti che in Sicilia talora non sono la hahaha non solo la prassi, ma la eccezione. E c'è cosa succede molto spesso, realtà che adottano la pratica del lavoro nero si rivolgono a braccianti migranti perché forse rispetto all'italiano sono più passibile di essere inprecitati. Rispetto al prezzo del mercato si accontentano di aver la paga più bassa di quella che dovrebbe essere garantito di bracciante italiano in nero. Quindi la la come posso dire. Quello che noi facciamo c'entra, eh c'entra perfettamente. tu non devi andare a discriminare il italiano dal bracciante migrante perché comunque devi garantire gli stessi diritti ad entrambi quindi fai la giusta paga. #00:04:38-6#

I: La paga sindacale no? Quanto è di giornata? #00:04:47-0#

B: La paga di un bracciante se non mi ricordo male dovrebbe essere nove euro e quaranta all'ora lorde. #00:04:52-4#

I: Di solito li pagano 40 al giorno #00:04:58-5#

B: Tra altro devi tenere conto che ce la fare una distinzione dal punto di vista lavorativo. Perché noi essendo una cooperativa abbiamo i soci che fanno parte della cooperativa verso una [unverständlich] sociale ecc. Dal altro punto di vista abbiamo dei eh dei operai braccianti stagionali, ma anche garantiamo i diritti ad entrambi come dicevo prima, versando regolarmente i contributi, [unverständlich] giusta paga. Ok? #00:05:29-8#

I: Ok. #00:05:30-2#

B: Quindi il socio ha uno stipendio che è [unverständlich] rispetto a quale è la sua menzione all'interno della cooperativa. Così come i braccianti quando svolgono terminati lavori. Quindi il problema rispetto a quello che è il sfruttamento dei migranti come ti dicevo prima. I migranti essendo l'anello debole della catena, molto spesso più che degli italiani vengono sfruttati. Quindi da qui viene il fenomeno del caporalato che li riduce quasi in schiavitù rispetto a quelli che hanno diciamo un capo che è referente rispetto al padrone e si raccolgono sul mercato del lavoro. Grande questo sistema illegale di mand'opera sottopagato. #00:06:18-1#

I: Eh avete anche ... #00:06:25-9#

B: Per esempio abbiamo/ Allora le cooperative di Libera Terra in Italia sono otto più una nona che è nata da pochissima in provincia di Agrigento. Eh abbiamo due compartimenti [unverständlich] quello siciliano che è marchio cento passi e quello pugliese che è marchio iso della rai, chi è iso della rai? Iso della rai era sostanzialmente un giovane eh albanese che è stato vittima del caporalato. Il caporalato [unverständlich] come ti spiegavo prima [unverständlich] il mercato del lavoro. Lui si è liberato al caporalato e è stato ucciso. Perché? Perché evidentemente si è reso conto che la sua condizione non era una condizione legale, era una condizione di sfruttamento, si è ribellato, e questa volta chi stava controllando il mercato del lavoro straniero l'ha ucciso. Perché? Perché teneva [unverständlich] di diritti di lavoratori stranieri che giustamente chiedevano una paga a norma di legge. #00:07:24-8#

I: Assistenza a vittime di sfruttamento? #00:07:38-8#

B: Ovviamente sì. Cioè le cooperative di Libera Terra hanno voluto valorizzare da questo punto di vista titolandoli proprio un compartimento [unverständlich]. Le attività, la associazione Libera molto spesso sono

centrate appunto al riscatto della figura del migrante. Tanto vero è che i ragazzi di Libera Formazione di Libera Palermo, di Libera Sicilia hanno [unverständlich] un tavolo di discussione col sindacato di Lampedusa quindi molti ehm operatori dell'associazione Libera si sono occupati di questi temi. A 360 gradi su quello che è la migrazione oggi. #00:08:23-8#

Aufzeichnung 11

Gespräch mit einem Mitglied von Manitese Catania am 24.10. 2012

I: [Ich erkläre meine Diplomarbeit] #00:01:43-6#

B: Ehm io devo dire che su questo campo non ho una grande esperienza nel senso che io sì lavoro in campagna però non ho/ ho una piccolissima azienda quindi non ho mai ehm eh avuto bisogno di aiuto tranne in momenti particolari in genere cerco amici così che mi possano aiutare. #00:02:03-6#

I: Ma che produci? #00:02:04-9#

B: Io faccio un po' di (...) ortaggi e poi frutta, io ho una passione per la frutta. Ora sto coltivando un terreno che non è mio perché ripeto non ho terreni miei a Via Grande, dove [unverständlich] ciliege, albicocche, e stiamo mettendo anche altra frutta, anche agrumi, clementine eh queste cose così. Io sono un appassionante non so se ti è/ conosci Fucouca cultura naturale, se ne hai sentito parlare? #00:02:34-1#

I: No. #00:02:35-3#

B: È un/ (...) come dire, è una filosofia più che una tecnica di coltivazione che si rifà un po' proprio alla/ Al concetto di ritornare, di stabilire gli equilibri naturali. Quindi di intervenire il meno possibile, e lasciare fare la natura il più possibile. E poi da questi diciamo principi si è anche sviluppata la permacultura, la agricoltura sinergica, questi aspetti qua. E quindi mi piace sperimentare un po' con queste cose. Quindi dal punto di vista personale non ho non grosse esperienze su queste cose che cerchi tu. Io uh posso adesso eh se mi viene in mente qualcosa hmm sicuramente qualche con/ contatto di agricoltori che te lo trovo, ma questo penso che Roberto anche te l'abbia [unverständlich] #00:03:30-9#

I: Sì. Però alla fine ovviamente se come tutti quanti sono più già nei circuito dei GAS ecc. E poi abbastanza piccoli, no? Alla fine è una cosa della grande filiera, no? Questo fenomeno. [Er stimmt mir zu] Però c'è non fa niente c'è [beide lachen ein wenig] mi interessa anche/ no Manitese fa anche cose della sovranità alimentare, no? [Er: Sì] C'era lo spettacolo anche allo Zo. #00:03:59-0#

B: Sì sì è una campagna che Manitese già da diversi anni porta avanti proprio su su questa cosa. Eee incentrata molto, un po' perché la tipica attività di Manitese è quella di eh sia di intervenire nel cercare di eh fare pressione politica no? sulle istituzioni, ma soprattutto l'attività di Manitese rivolta nel cercare di agire di cambiare stile di vita personale, che è la cosa (...) il metodo migliore per cambiare, no? Non puoi pensare che siano gli altri che che cambiano le cose, devi partire da te stesso. E quindi proponiamo il discorso della del consumare locale, biologico, le filiere corte, il mercatino che facciamo ogni mese che è la fiera bio. Che è sostenuto anche da Manitese. è stata tra le associazioni che l'ha promosso, eh eh questo diciamo che sono un po' le cose eh/ chiaramente c'è anche l'aspetto del lavoro, quello sicuramente viene eh rientra tra come dire i principi della sovranità alimentare. Poi in particolare Manitese avendo il contatti progetti nei paesi del sud del mondo, sostiene le realtà nei paesi nel sud del mondo che si occupano di sovranità alimentare. Eh proprio quest'anno ci è stato un campo di lavoro in Kenia. Dove Manitese ha un partner e si chiama Nekofa, che è una ONG del Kenia che fa proprio questo lavoro di proporre proprio praticamente concreti la sovranità alimentare e quindi fa attività dalla riforestazione delle zone disboscate con le piante addottone. Che diciamo eh eh la cosa purtroppo lì eh dove viene la deforestazione le grosse imprese reimpiantano piante non autoctone che quindi/ a loro interessa avere piante da legname veloci. #00:06:07-2#